

Univerzita Palackého v Olomouci

Filozofická fakulta

Katedra germanistiky

Argument als Übersetzungskategorie

**Eine korpusgestützte und translatologische Studie des politischen
Sprachgebrauchs in der Kombination Tschechisch-Deutsch**

DISERTAČNÍ PRÁCE

Mgr. Jan Ciosk

Vedoucí práce: Prof. Dr. phil. PhDr. Karsten Rinas

Olomouc 2022

Prohlašuji, že jsem disertační práci vypracoval samostatně a uvedl v ní
předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci dne

.....

Jan Ciosk

Danksagung

Ich möchte an dieser Stelle vor allem meinem Betreuer, Prof. Dr. phil. PhDr. Karsten Rinas, herzlich danken, und zwar für seine kompetenten Kommentare, wissenschaftliche und methodologische Hinweise, sowie geduldige Unterstützung bei dem Verfassen dieser Arbeit.

Für die sprachliche Korrektur meiner Dissertation möchte ich mich bei M.A. Ulrike Strigl bedanken.

Ich danke auch meinen Kollegen und Freunden aus dem Doktorandenkreis, mit denen ich wertvolle Debatten geführt, aber auch frohe Zeiten erlebt habe.

Ein besonderer Dank geht an meine Eltern, Jolana und Petr, die mich immer in meinem Streben unterstützt haben. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	6
THEORETISCHE VORÜBERLEGUNGEN	10
1. Politische Sprache und Politolinguistik.....	10
1.1. Sprachgebrauch in der Politik	11
1.2. Merkmale der politischen Sprache	14
1.2.1. Kommunikationsmodelle	18
1.2.2. Ideologie und Macht	22
1.3. Politolinguistik als Disziplin	26
1.3.1. Gegenstandsbestimmung	26
1.3.2. Forschungsüberblick	30
1.3.2.1. Germanistik	31
1.3.2.2. Bohemistik	35
1.3.3. Anwendungsbereiche	39
2. Zwischen Argumentation und Persuasion	41
2.1. Argumentationsbegriff	43
2.1.1. Rhetorik und Dialektik der Antike	46
2.1.2. Überzeugen vs. Überreden	52
2.1.3. Abtönung	55
2.2. Pragma-Dialektik als übergeordnetes Paradigma	59
2.2.1. <i>Strategic maneuvering</i>	63
2.3. Argumentieren in Gesprächen	72
2.3.1. Forschungsdesiderata	73
2.3.2. Sequenzierung	76
3. Translatologische Perspektive	80
3.1. Linguistische Ansätze	81
3.1.1. Formen der Äquivalenzrelation	82
3.1.2. Kritikpunkte	86

3.2. Handlungsorientierte Ansätze	88
3.2.1. Skopostheorie	89
3.2.2. Funktionalismus	91
Zwischenfazit	95
EMPIRISCHE STUDIE	98
4. Korpuspezifika	98
4.1. Parlamentarische Sitzungen	98
4.2. TV-Debatte <i>Otázky Václava Moravce</i>	101
4.3. Methodologie.....	104
5. Analyse	107
5.1. Morphosyntaktische Ebene	107
5.1.1. Reflexivität	107
5.1.2. Modaler Futurgebrauch.....	119
5.1.3. Deiktika und Ausklammerung.....	137
5.1.4. (Atypische) Finalsätze	144
5.1.5. Partikularisierungen.....	151
5.2. Lexikalische Ebene	161
5.2.1. Abtönungspartikeln.....	161
5.2.1.1. <i>kdyžtak/beztak</i>	166
5.2.1.2. <i>náhodou</i>	169
Schlussfolgerung und Ausblick	172
Literatur- und Quellenverzeichnis	178
Fachliteratur.....	178
Internetquellen	190
Anotace.....	191
Annotation (Deutsch).....	192
Annotation (English).....	193

Einleitung

Mit dieser Arbeit setzen wir uns zum Ziel, einen Einblick in das Problem der übersetzungswissenschaftlichen Aufarbeitung von Argumenten zu bieten, sowie gleichzeitig dieses exemplarisch mithilfe eines tschechischen Korpus der gesprochenen politischen Sprache zu behandeln. Im Fokus sollten dementsprechend sprachliche Phänomene stehen, die innerhalb eines bestimmten Sprachfeldes (Politik) in zweckmäßigen Aussagen (Argumenten) benutzt werden, vor allem dann aber ihre Funktion und Übertragbarkeit in das andere Sprachsystem.

Für die Rechtfertigung dieser Themenwahl lohnt es sich zu bemerken, dass die vorliegende Arbeit nicht ausschließlich auf einzelne lexikalische Einheiten ausgerichtet ist, sondern sich vielmehr mit morphosyntaktischen Erscheinungen auseinandersetzt. Dies ist für die ausgewählte Sprachkombination und dieses Sprachregister in der kontrastiven linguistischen Forschung bisher eher vernachlässigt worden. Im Rahmen der Untersuchungen haben wir uns bemüht, das folgende Paar der Forschungsfragen zu beantworten:

1) Gibt es im Tschechischen primär nicht-propositionale sprachliche Erscheinungen, die Argumente begleiten und zur Äußerung kommunikativer Absichten des Sprechers dienen?

2) Wie kann man diese Erscheinungen adäquat ins Deutsche übersetzen?

Da wir uns dem Sprachvergleich von argumentativen Konstruktionen widmen, die im Bereich der gesprochenen Sprache vorkommen, stellt sich die Frage nach einer methodologischen Verankerung. Dazu möchten wir bemerken, dass unsere Bemühungen weder rein gesprächsanalytisch noch diskurskritisch orientiert sind und dass wir die Eigenschaften beider Ansätze im Rahmen eines übersetzungskritischen kombinieren wollen. Mit dieser bewussten Abkehr von formalistischen Herangehensweisen erhoffen wir uns, dass die Beantwortung der Forschungsfragen nicht allzu komplex ausfällt. Aufgrund dessen sind unsere

Untersuchungen nicht auf gesprächsanalytische Merkmale oder übergeordnete diskursanalytische Deutungen der ausgewählten sprachlichen Phänomene ausgerichtet – im Zentrum bleibt vielmehr der Bedeutungstransfer.

Was die Korpusauswahl betrifft, so wurden zwei Quellen ausgewählt, die u. E. für die Analyse der gesprochenen politischen Sprache am geeignetsten erscheinen. Den Großteil bilden stenographische Protokolle aus dem tschechischen Abgeordnetenhaus, den kleineren Teil stellen quasi-transkribierte Gespräche im Rahmen der im Tschechien meistgesehenen Polit-Talkshow *Otázky Václava Moravce* dar.

Die Konzentrierung auf die politische Kommunikation ist folgendermaßen motiviert: Politische Sprache ist – im Vergleich zu anderen Bereichen – von ihrer Diskursgebundenheit, Responsivität und kommunikativen Absichten geprägt und gilt als Mittel des Machterwerbs. Die gewählten Quellen sollten also *per se* sprachliches Material enthalten, wo gezeigt werden kann, wie politisch exponierte Menschen gezielt sprachlich handeln. Im Hinblick auf diese Annahme möchten wir also den Beitrag leisten, die konstituierenden Bestandteile einer solchen argumentativen Sprache übersetzungswissenschaftlich zu erfassen.

Die Arbeit ist thematisch in zwei Hauptteile und insgesamt fünf Kapitel gegliedert:

Im ersten Hauptteil werden die theoretischen Vorüberlegungen vorgestellt, die als Basis für die Erkennung und Charakterisierung der gegebenen Argumente dienen sollen. Die ersten drei Kapitel sollten eine (dem Texttyp angemessene) Antwort darauf bieten, womit sich die politische Sprache auszeichnet, wie Argumente in gesprochener Sprache analysiert werden können resp. welche translato-logischen Ansätze es gibt, um sie aus dem Ausgangstext in den Zieltext zu übertragen. Genauer gesagt behandeln wir in den kommenden Kapiteln Folgendes:

Im Kapitel 1 konzentrieren wir uns auf die kategoriale Abgrenzung und funktionalen Eigenschaften der politischen Sprache – oder eben der Sprache in der Politik. Wir möchten zeigen, dass die Verwendung von Sprache im Rahmen der politischen Institutionen – aber nicht nur dort – bestimmte Merkmale aufweist und sich von anderen Registern diskurskritisch abgrenzen lässt. Nach der Auseinandersetzung mit typischen Vertretern sowie Charakteristika dieser Sprache möchten wir die Disziplin Politolinguistik kurz vorstellen und einen

Forschungsüberblick bieten. Da sich unsere Arbeit an der Schwelle zweier Wissenschaftssprachen befindet, wird die Forschung sowohl im germanistischen als auch bohemistischen Sprachraum skizziert.

Im Kapitel 2 möchten wir uns mit der Kategorie Argument auseinandersetzen, und zwar mit denjenigen Argumenten, die aus dem vorhin definierten Sprachfeld stammen. Ein Teil dieses Kapitels ist der Entwicklung des Argumentationsbegriffs gewidmet, vor allem seiner definatorischen Breite. Diese erstreckt sich aus dem ursprünglichen Ansatz der logischen bzw. syllogistischen Zusammenhänge zwischen Prämissen bis hin zu komplexen Phänomenen, wie etwa Abtönung, die außerhalb der Satzproposition operieren. Deswegen wurde dieser Abschnitt „Zwischen Argumentation und Persuasion“ betitelt; es wird hier nämlich die nicht nur aus der Sicht der Translatologie interessante Lücke zwischen (dialektischen) Argumenten und (rhetorischen) Mittel der Persuasion besprochen. Als theoretische Basis für die postulierte Vereinigung der zwei Analyseverfahren von Argumenten dient uns die pragma-dialektische Theorie, die in den letzten zwei Dekaden hauptsächlich in Hinblick auf neue, multimodale Sprachkontexte entwickelt wurde.

Übersetzungen der sprachlichen Mittel mit argumentativem Potenzial werden dann im Kapitel 3 thematisiert, und zwar bezüglich der einzelnen translatologischen Theorien. Abermals wird nur ein Ausschnitt aus der Palette der Übersetzungsansätze behandelt, an dem wir demonstrieren möchten, dass es bei der Übertragung der nicht-propositionalen Funktionen der gegebenen Mittel nicht primär auf Äquivalenzrelationen ankommt, sondern dass der potenzielle Übersetzer auch handlungsorientierte Ansätze berücksichtigen sollte.

Die theoretischen Vorüberlegungen werden in einem kurzen Zwischenfazit summiert, wo wir auch Ausgangspunkte für die spätere Analyse hervorheben möchten.

Der zweite Hauptteil besteht aus der empirischen Studie der argumentativen Mittel und deren Übersetzungsmöglichkeiten. Zuerst wird das Material selbst besprochen und die methodologischen Grundlagen vorgestellt, danach erfolgt die tatsächliche Analyse.

Mit dem Kapitel 4 gehen wir zu den prozeduralen Eigenschaften über, d. h. womit und wie gearbeitet wird. Die bereits erwähnten Korpusquellen werden näher

präsentiert, und es wird dabei auch diskutiert, warum sie sich für unsere Analyse am besten eignen. Anschließend gliedern wir noch ein Unterkapitel ein, das sich mit der Methodologie befasst. Hier wird erklärt, mit welchem Korpusstool und wie genau die einzelnen Analysen durchgeführt werden.

Das letzte Kapitel 5 umfasst insgesamt fünf morphosyntaktische und zwei lexikalische Themen, die aufgrund der vorher präsentierten Ausgangspunkte analysiert werden. Zu diesen Phänomenen gehören beispielsweise bestimmte Formen der Reflexivität, modaler Futurgebrauch oder Partikularisierungen. Aus dem Bereich der Lexik wurden drei bzw. zwei Grundformen der Abtönungspartikeln ausgewählt (*kdyžtak/beztak, náhodou*), die ebenso der Analyse unterzogen werden. Die Analyse erfolgt in einem Zweischnitt: Bestimmung der kommunikativen Funktion der gegebenen Konstruktion und Ermittlung der adäquaten Übersetzungsmöglichkeit. Mit Rücksicht auf die nicht-propositionale Natur der zu analysierenden Mittel möchten wir bereits hier die Annahme äußern, dass in den deutschen Übersetzungen eine vereinigende Tendenz zu erwarten ist, nämlich die Neigung zu abtönungsfähigen Mitteln (wie etwa Partikeln).

Wie bereits im Titel angedeutet, stehen im Fokus dieser Arbeit argumentative Mittel der tschechischen politischen Sprache und vor allem ihre Übersetzbarkeit ins Deutsche. Wie diese identifiziert werden, welche Deutungen sie haben können, was für vereinigende Charakteristika man erkennen kann und wie sich die Erkenntnisse aus unserer Analyse bei der Übersetzung anwenden lassen, möchten wir am Ende dieser Arbeit in den Schlussfolgerungen diskutieren.

THEORETISCHE VORÜBERLEGUNGEN

1. Politische Sprache und Politolinguistik

Sprache und Politik sind als gesellschaftliche Phänomene miteinander eng verbunden. Sowohl als gesprochene als auch als geschriebene Variante ist Sprache ein unteilbarer Bestandteil des politischen Handelns. Ausprägungen politischer Tätigkeit sehen wir im Fernsehen, hören wir im Rundfunk oder beobachten wir bei institutionalisierten Verhandlungen, protokollarischen Veranstaltungen oder etwa bei staatlichen Festlichkeiten. Sprachverwendung kommt im Parlament, bei einer Regierungssitzung, am Stadtamt, bei einer Wahlkampagne, in einer Fernsehdebatte oder auch mittels Flugblättern oder Kommentaren in der Zeitung zustande. Überall dort wird Sprache zum Einsatz gebracht und als Mittel für diverse Strategien des politischen Handelns verwendet. Das politische Handeln wird als „Kampf um Macht und Herrschaft, um Teilnahme an der Machtausübung und ihre Sicherung zur Durchsetzung bestimmter Vorstellungen und Interessen“ (GRÜNERT: 1974: 2, in Anlehnung an Max WEBER) definiert. Zwischen dem eigentlichen Akt der Äußerung und dem Handeln selbst muss dann nicht notwendigerweise ein Unterschied bestehen (vgl. EPPLER 1992: 7). Den gemeinsamen Bezugspunkt beider Domänen stellt die Gesellschaft dar, wobei Sprache das gesellschaftliche Leben hinsichtlich der Kommunikation und des Informationstransfers überhaupt erst ermöglicht und die Politik es dann zu steuern und organisieren vermag.

In diesem Kapitel möchten wir zeigen, dass es bestimmte Merkmale der politischen Sprache gibt, und wir möchten besprechen, inwiefern sie in der linguistischen Tradition aufgegriffen wurde. Wir werden uns dem Ausdruck „politische Sprache“ widmen und versuchen zu differenzieren, in welchen Bereichen diese besondere Art der Sprachverwendung zustande kommt. Es werden seine Wirkungsbereiche vorgestellt und von anderen Wissenschaften, die sich mit der Politik beschäftigen, abgegrenzt. Im zweiten Teil dieses Kapitels werden die einzelnen Merkmale der politischen Sprache und ihre Auswirkungen auf das

sprachliche Handeln der Politiker thematisiert, wobei vor allem die Inszeniertheit und Legitimation politischer Kommunikation für unsere Zwecke wichtig sind. Basierend auf den wichtigsten Charakteristika werden dann ausgewählte kommunikative Modelle präsentiert, die auf den Sprachgebrauch in der Politik angewandt werden können. Wir fügen auch einen Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Ideologie und Macht im Hintergrund politischer Sprachverwendung hinzu. Des Weiteren wird in dem dritten Kapitel die Disziplin Politolinguistik vorgestellt und ihr Gegenstand beschrieben, wobei wir uns vor allem auf die Unterscheidung der wichtigsten Forschungsebenen fokussieren möchten. Anschließend wird die Forschungsgeschichte (inklusive der Vorläufer dieser Disziplin und ihrer Auswirkungen auf den heutigen Stand) skizziert, und zwar sowohl für den deutschen, als auch für den tschechischen Sprachraum. Im Rahmen dieser Skizze möchten wir unter anderem die Entwicklung des Forschungsgegenstands betonen, vor allem hinsichtlich des Aufschwungs der „neuen“ Medien. Anschließend sollen kurz die Anwendungsbereiche der Politolinguistik vorgestellt werden.

1.1. Sprachgebrauch in der Politik

Für die Beschreibung des Sprachgebrauchs im Bereich Politik lohnt es sich zuerst, die Politik als solche zu besprechen. Als eine der prominentesten sozialen Aktivitäten geht es hauptsächlich um „auf die Durchsetzung bestimmter Ziele bes. im staatlichen Bereich u. auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens gerichtetes Handeln von Regierungen, Parlamenten, Parteien, Organisationen o.Ä.“ (DUDEN 2011: 1353). Ein solches Handeln stützt sich auf Sprache, und diese ist wohl die wichtigste Voraussetzung dafür. Obwohl die primäre Funktion der Sprache auch in der politischen Umgebung das Informieren ist, kommen hier gleichzeitig Prozesse der Begründung bzw. Verteidigung eigener Meinungen, Kritik an dem Gegner, Persuasion, ja sogar Manipulation zustande. Somit wird die bloße Übertragung von

Informationen um die Dimension der Bewertung oder Abwertung oder allgemein eines argumentativen Kommentars ergänzt (vgl. GIRNTH 2015: 1; NIEHR 2014: 11).

In diesem Zusammenhang können wir weiter differenzieren und behaupten, dass es bestimmte Unterkategorien des politischen Sprachgebrauchs gibt, denen dann teilweise unterschiedliche Funktionen zustehen. Wenn wir über das „enge“ Verständnis der Politik und des politischen Handelns sprechen, beziehen wir uns auf die Entscheidungsträger selbst und ihre Äußerungen entweder innerhalb einer Institution oder im öffentlichen Leben. Das „weite“ Verständnis ist hingegen jene sprachliche Äußerung, die zu der Debatte dazugehört und sie kommentiert bzw. bewertet (SCHRÖTER/CARIUS 2009: 12). Diese Textsorten bzw. mediale Formate stehen oft an der Schnittstelle zwischen Nachricht und Meinungsbildung und müssen dann genrespezifisch definiert werden (vgl. BURGER 2005: 48ff). Obwohl die Sprachverwendung „außerhalb des Politikerkreises“ sicher hochinteressant ist und in mehrfacher Hinsicht ähnliche Charakteristika aufweist, möchten wir uns in dieser Arbeit hauptsächlich auf die argumentative Sprache der in der Politik tätigen Menschen fokussieren. Außerdem ist zu betonen, dass das politische Handeln nicht ausschließlich auf dem Sprachlichen beruht. Man findet in verschiedenen Kulturen und Politiksystemen durchaus verschiedene nonverbale Zeichen oder gesellschaftliche Akte, die ohne Zweifel zum politischen Handeln gehören. Ein Beispiel für die semiotische Ausprägung dessen wären politische Symbole. Symbolik ist sowohl in staatlichen, als auch in parteiischen oder anderen Umgebungen präsent. Bei der Mehrheit der heutigen Staaten finden wir Symbole, wie etwa Nationalflagge oder Nationalhymne. Diese Symbole repräsentieren all das, was die gegebene Gesellschaft nach außen kommunizieren möchte. Zu weiteren Symbolen gehört zum Beispiel der Adler als Symbol der Herrschaft (z. B. im Falle Österreich-Ungarns) oder die Weltkugel als Symbol der Einigung (z. B. bei der UNO) (vgl. GIRNTH 2015: 3).

KLEIN (2014: 8) hat eine weitere Differenzierung des politischen Handelns und des damit verbundenen Sprachgebrauchs vorgeschlagen. In dieser Unterscheidung arbeitet er mit den Begriffen „polity“, „policy“ und „politics“. (vgl. auch DOBEK-OSTROWSKA 2007: 129).

- polity/Form: Das ist der – in Demokratien meist durch die Verfassung bestimmte – Handlungsrahmen.

- policy/Inhalt: Das ist – im weiteren Sinne – das jeweils zu bearbeitende Politikfeld oder – im engeren Sinne – der durch Sachprobleme und normative Orientierung bestimmte jeweilige Gegenstand politischen Handelns.
- politics/Prozess: Das ist die Art und Weise des politischen Handelns, insbesondere Techniken und Strategien des Durchsetzens, des Machterwerbs, des Machterhalts, aber auch des Umgangs mit Machtverlust oder Machtlosigkeit.

In der Politolinguistik steht im Gegensatz zu anderen Disziplinen, die Politik erforschen, wie etwa Politikwissenschaft oder Soziologie, das dritte Gebiet im Fokus. Prozesse, Techniken und Handlungsstrategien des Machterwerbs und Beeinflussung des politischen Gegners oder eben der Wählerschaft sind dementsprechend für die jeweiligen Analysen zentral. Sprachliche Äußerungen verfügen nämlich über eine andere Struktur, wenn sie in verschiedenen sprachlichen Umgebungen realisiert werden. Entscheidend ist dabei das Miteinbeziehen von Dritten, also die sog. Inszenierung, wie wir später detailliert besprechen möchten. Wir nennen hier auch die von DIECKMANN (1981: 138-140) postulierte Unterscheidung von „Außenkommunikation“ und „Binnenkommunikation“, die beide unterschiedliche Aufgaben erfüllen und gerade die oben besprochene Eingliederung der Dritten als entscheidendes Element haben.¹ Wir möchten hier die Erstere betonen, die als solche vorwiegend im Fokus linguistischer Forschung steht und die sprachlichen Handlungen beinhaltet, die gegenüber der Bürgerschaft getätigt werden. DIECKMANN zeigt, dass man die Sprache, die auf diese Weise angewandt wird, wiederum auf zwei Ebenen betrachten kann. Außenpolitische Kommunikation kann einerseits auf der Ebene der exekutiven Akte von Behörden stattfinden (Beschluss eines Gerichts, Strafbefehl usw.), die im Sinne der Sprechakttheorie als Deklarativa zu bezeichnen sind.² Andererseits geht es aber auch um die öffentlich-politische

¹ Der Begriff „Außenkommunikation“ bezeichnet in diesem Zusammenhang allgemein jene Sprachäußerungen (gesprochene oder geschriebene), die in Richtung Öffentlichkeit bzw. Wählerschaft realisiert werden. „Binnenkommunikation“ wird dann für die geschlossene, innenpolitische Kommunikation verwendet.

² Als Vorreiter der sog. „pragmatischen Wende“ könnten wir die Werke von John Langshaw AUSTIN und John SEARLE zählen, die die Grundlage für eine auf sprachliche Handlungen orientierte Analyse gelegt haben. Dazu vgl. SEARLE (1979: 10) und AUSTIN (1962).

Auseinandersetzung, die zum Ziel hat, „Zustimmung für politische Ziele, Programme, Maßnahmen zu erlangen – für eine zukünftige Politik, die planend vorgeschlagen oder gefordert wird, oder für eine vollzogene Politik, die nachträglich erklärt, begründet, gerechtfertigt, verteidigt wird“ (DIECKMANN 1981: 138).

Sprachgebrauch in der Politik ist dementsprechend eine vielfältige Tätigkeit, die mehrere kommunikative Funktionen erfüllt und mit verschiedenen kommunikativen Zielen realisiert wird. Auf die einzelnen charakteristischen Merkmale, die der öffentlich-politischen aber auch inner-politischen Kommunikation zuzuschreiben sind, möchten wir näher im folgenden Kapitel eingehen. Im Kapitel 1.3 wird dann Politolinguistik als Disziplin vorgestellt, die sich mit dem Sprachgebrauch in der Politik auseinandersetzt, zusammen mit dem Überblick der Forschungsgeschichte und einzelnen Anwendungsbereichen.

1.2. Merkmale der politischen Sprache

Es wurde bereits früher angedeutet, dass man bestimmte Spezifika des Sprachgebrauchs in der Politik finden kann, die auf der Natur dieses gesellschaftlichen Phänomens beruhen. Die zielgerichtete Kommunikation innerhalb des politischen Systems und nach außen, in Richtung Wählerschaft, ist von diversen Absichten der jeweiligen Sprecher geprägt und gesteuert. Seit den 1970er Jahren, in denen es zu der sog. „pragmatischen Wende“ in der linguistischen Forschung kam, stehen im Fokus hauptsächlich genau diejenigen Aspekte der Kommunikation, die ihre Zweckmäßigkeit erzeugen und sie zu einer bestimmten Sprachsituation und Absicht einordnen lassen. Im Vordergrund eines solchen pragmatischen Ansatzes steht also die Wirkung, die der Sprecher gegenüber dem Hörer (der in dieser Hinsicht eine Person oder Personengruppe sein kann) ausübt oder ausüben will. Welche Merkmale der Sprachverwendung und Sprachumgebung dazu am stärksten beitragen und zu welchen theoretischen Modellen es führt, soll im Folgenden besprochen werden.

Wir stützen uns im Folgenden auf GIRNTH (2014: 39-43) und möchten die wichtigsten Charakteristika der gegenwärtigen Sprachverwendung in der Politik hervorheben, die auch für unsere spätere Analyse zentral sind. Es handelt sich um:

a) Öffentlichkeit und Massenmedialität

Der Großteil der politischen Kommunikation findet heutzutage öffentlich statt. Die eigentlichen Verhandlungen im Parlament, Reaktionen und Kommentare bezüglich der Ergebnisse politischer Debatten, Berichterstattung, an der teilweise auch die Politiker selbst teilnehmen, gehören alle zu Handlungsfeldern, die oft unmittelbar durch verschiedene Medien wie Fernsehen, Rundfunk, Internet oder soziale Medien ausgestrahlt werden. Die Sprachverwendung der Teilnehmenden wird dabei von diesen Medien beeinflusst, da ihr sprachliches Handeln mehrfachadressiert ist und zu einem recht breiten Publikum gelangt. Ein Beispiel dafür wären Fernsehdebatten mit Gästen aus der politischen Szene (Polit-Talks) oder live übertragene Debatten aus dem Parlament, in denen die Akteure sowohl mit ihren politischen Gegnern konfrontiert sind als auch die indirekten Auswirkungen auf das „stumme“ Publikum vor den Bildschirmen in Betracht ziehen müssen. Dieses Charakteristikum wird auch „Inszeniertheit“ (vgl. DIECKMANN 1984; HOLLY 1990: 54ff) der politischen Sprache genannt und wurde mit der Entwicklung der digitalen Medien zu einem der wichtigsten Merkmale überhaupt.

Im Rahmen einer solchen mehrfachadressierten Diskussion muss dann der Sprecher auf die richtige Vermittlung der von ihm vertretenen Position achten und diese den Zuschauern am glaubwürdigsten vorstellen, gleichzeitig wird er aber von seinen Kommunikationspartnern (Moderator und Kontrahent in einem TV-Duell oder Abgeordnete in einer Plenardebatte im Parlament) ständig kritisch bewertet und muss diese Position vor direkten Einfällen verteidigen. Diese Form der politischen Sprache wird manchmal mit dem Stichwort „Politainment“ (vgl. DÖRNER 2001) bezeichnet, das ein Kofferwort aus den Lexemen „politics“ (Politik) und „entertainment“ (Unterhaltung) ist. Dieses Format ist eines der zentralen Mittel des politischen Wettbewerbs, und die Massenmedialität politischer Sprache ist dementsprechend aus der linguistischen Sicht nicht wegzudenken.

b) Gruppenbezogenheit und Repräsentanz

Neben dem Einfluss der Öffentlichkeit ist die politische Sprache besonders stark von der eigenen Gruppenbezogenheit des jeweiligen Sprechers geprägt. Sowohl die öffentliche als auch die interne Kommunikation in einer demokratischen Gesellschaft erfolgt meistens anhand von verschiedenen politischen Parteien (oder ihren Zusammensetzungen in Form von Koalitionen). Die zu diesen Parteien gehörenden Personen nehmen sich selbst als Repräsentanten der „Eigengruppe“ wahr, die gegenüber der „Fremdgruppe“ ihre Meinung verteidigen müssen (vgl. GIRNTH 2014: 41; GIRNTH/SPIEB 2006: 9). Dementsprechend nehmen sie sich vor, in einer solchen Weise (sprachlich) zu handeln, um ihre Ziele zu verfolgen und durchzusetzen. Die Gruppenbezogenheit spiegelt sich auch in dem gemeinsamen Deutungsmuster der Anhänger einer solchen politischen Partei wider und hat Auswirkungen auf die Erwartungen der Hörer, die je nach der Zugehörigkeit dann auch *a priori* Schlüsse über den Inhalt und der Absicht der Aussage eines solchen Sprechers ziehen können. Hinweise auf die politische Zugehörigkeit bilden einen der Bausteine strategischer politischer Sprachverwendung. Eine solche Strategie ist der Prozess der Delegitimierung, während dessen der Sprecher seinem Gegner beispielsweise seine eigenen Entscheidungen vorwirft und auf diesem Weg seine Handlungsfähigkeit abwerten will.

c) Institutionsgebundenheit

Politische Sprache ist auch in Hinsicht auf ihre Institutionsgebundenheit reglementiert. In vielerlei Hinsicht ist die Kommunikation (also Sprechen und Schreiben) innerhalb der Politik nicht völlig frei, sondern unterliegt Regelungen, die die (mindestens in demokratischen Gesellschaften) gängige Kommunikationspraxis steuern. In diesem Sinne sind beispielsweise Geschäftsordnungen einer Sitzung von Abgeordneten oder Senatoren zu nennen. Die Tragweite dieses Merkmals ist jedoch nicht auf die Institutionen wie etwa das Parlament begrenzt. Da wir bereits behauptet haben, dass die politische Sprache besonders in den letzten ca. 60 Jahren gemeinsam mit dem Aufschwung der Medien um eine weitere Entwicklungsperspektive erweitert wurde, sind das eben auch die damit verbundenen kommunikativen Regeln, die sie auch heute gestalten. Die

Fernsehdebatte ist in diesem Sinne beispielsweise (mehr oder weniger) vom Moderator gesteuert, und es dürfen keine Beleidigungen vorkommen. Politische Statements, die heutzutage oft auch auf Twitter veröffentlicht werden, dürfen die Politiker hingegen nur mit einer begrenzten Zahl von Zeichen posten, und die resultierenden Äußerungen sind dann in Form von telegrammartigen Nachrichten.

d) Diskursgebundenheit

Als Letztes ist auch die hohe Gebundenheit an spezifische Diskurse hervorzuheben. Die Diskursebene stellt einen wichtigen und beliebten Forschungsbereich für politolinguistische Analysen dar (siehe Kapitel 1.2.1.), denn politische Kommunikation verläuft in der Regel mithilfe von Hinweisen auf das bereits Geschehene oder Künftige, und die betroffenen sprachlichen Äußerungen sind immer in Bezug auf breitere thematische, aber auch kulturelle Zusammenhänge zu deuten.

Des Weiteren möchten wir noch zwei weitere Merkmale des politischen Sprachgebrauchs nennen, die nicht unbedeutend sind und die oft in Äußerungen semantisch eingegliedert sind. Es handelt sich um die Prozesse der Legitimation und der Delegitimierung, die gegenüber den politischen Gegnern ausgeübt werden, sowie der politischen Werbung, die dann in Bezug auf die Wähler angewandt wird. HOLLY (1990: 266) unterscheidet in seiner Analyse der Sprechhandlungen von Bundestagsabgeordneten ähnlich wie andere Forscher zwischen der externen und der internen Funktion der politischen Tätigkeit und der darauffolgenden Sprachverwendung. Zu den Grundbausteinen der externen Sprachverwendung und somit zu den Grundlagen der politischen Sprachkompetenz gehören laut ihm die Techniken der Werbung (für die eigene Partei, Erfolge in der Vergangenheit und Pläne für die Zukunft) und auch die Legitimation (eine gezielt positive Bewertung eines Sachverhalts oder einer Sache). Das Informieren, das ja für jene sprachliche Handlung wichtig ist, ist dementsprechend zweitrangig, da sich die Politiker bemühen, „in jeder Äußerung ein Maximum an Nebenbei-WERBUNG unterzubringen“ (vgl. HOLLY 1990: 202).

Im Rahmen der Prozesse der Legitimation bzw. Delegitimierung operiert man mit eigenen und fremden politischen Positionen und versucht dabei, die eigene Position zu verteidigen oder die Position des Gegners abzuwerten. Als

Ausgangspunkt gilt dabei die Soziologie, wo mit dem Konzept der Legitimation als Bezeichnung für die Tatsache, dass Handlungen einer Person in einem bestimmten Norm- oder Wertsystem erwünscht sind, gearbeitet wird (vgl. SUCHMAN 1995: 574ff). In der eigenen Selbstverteidigung (oder eben Legitimation) suchen die Sprecher Wege, um eigene Handlungen zu rechtfertigen und die Motivation dafür zu zeigen. Die Legitimation beruht nicht auf Einzeläußerungen, sondern ist eher eine Verkettung von mehreren diskursiven Strategien, die zusammen eine Sequenz bilden (vgl. VAN DIJK 1998). Als solche ist sie recht breit definiert und die Analyse linguistischer Ausprägungen kann man sowohl implizit als auch explizit anlegen. Viele der diskursiven Strategien sind z. B. auf der Ebene der Morphosyntax zu beobachten. Ähnlich wie die Legitimation verläuft dann auch die Delegitimierung. In Anlehnung an die obige Darstellung kann man sie definieren als eine Strategie, bei der der Sprecher mit Verweis z. B. auf den allgemein bekannten (politischen) Werdegang zu begründen versucht, dass der (politische) Gegner eine nicht-legitime Position eingenommen hat. Die Strategie ist mit diversen Sprechakten, wie etwa Vorwurf, Beschuldigung, unterstützt (vgl. CHILTON 2004: 46), und es handelt sich im Prinzip „um eine negative Evaluation des Gegners, seiner Attribute, Ergebnisse seiner Tätigkeit und seiner Motivation, und zwar bezüglich seiner vergangenen, zukünftigen oder auch imaginären Handlungen“ (BERROCAL 2017: 86). Es lässt sich behaupten, dass dieser Prozess einen Zusammenhang mit ad hominem-Argumenten aufweist, wobei man bei dem Letzteren eher über Scheinargumente spricht, die die Persönlichkeit, Charaktereigenschaften oder Fähigkeiten des Gegners thematisieren und angreifen.³ Der Geltungsumfang beider Konzepte deckt sich allerdings zum großen Teil und wir können behaupten, dass sie sich definitorisch sehr nahe stehen.

1.2.1. Kommunikationsmodelle

Als Reaktion auf die bestimmte Art und Weise der politischen Sprache haben sich mehrere Sprachwissenschaftler bemüht, ein passendes Modell der Kommunikation vorzuschlagen, das möglichst alle obengenannten Charakteristika

³ Mit verschiedenen Subtypen des ad hominem-Arguments befasste sich WALTON (1998).

miteinbeziehen soll. Wir möchten im Folgenden eine Auswahl der neueren Ansätze präsentieren, die den pragmatischen Aspekt der Sprachbetrachtung betonen. Es handelt sich um die Modelle von STRABNER (1991), WENGELER (2003) und KLEIN (2003).

Viele der Ansätze stützen sich auf die Theorie der Konversationsmaximen von Paul GRICE (vgl. GRICE 1979, 240ff). Nach dessen Auslegung ist der Prozess des erfolgreichen Verstehens von bestimmten Voraussetzungen geprägt, die die Kommunikation steuern. Diese nennt er „Konversationsmaximen“, und er postuliert insgesamt vier davon (STRABNER 1991: 125, in Anlegung an GRICE 1979: 249):

a) Maxime der Quantität

- i) Mache deinen Beitrag so informativ, wie (für die gegebenen Gesprächszwecke) nötig.
- ii) Mache deinen Beitrag nicht informativer als nötig.

b) Maxime der Qualität

- i) Versuche einen wahren Beitrag zu machen, so dass er wahr ist.
- ii) Sage nichts, was du für falsch hältst.
- iii) Sage nichts, wofür dir angemessene Gründe fehlen.

c) Maxime der Relevanz:

- i) Sei relevant.

d) Maxime der Modalität

- i) Vermeide Dunkelheit des Ausdrucks.
- ii) Vermeide Mehrdeutigkeit.
- iii) Sei kurz. Vermeide unnötige Weitschweifigkeit.
- iv) Der Reihe nach!

Die obengenannten Maximen wurden als Elemente des „Kooperationsprinzips“ in der Kommunikation vorgestellt, das besagt, dass für das richtige Verstehen diese Regeln von uns als Sprecher zu befolgen sind. GRICE und viele Forscher, die diese Theorie aufgenommen und erweitert haben, versuchten hiermit nicht eine normative Herangehensweise zu schaffen.⁴ Es gibt durchaus auch viele Beispiele

⁴ Zu den prominentesten Linguisten, die auf GRICE reagierten, gehören u. a. SPERBER/WILSON (1995) mit ihrer Relevanz-Theorie.

dafür, dass die Verstöße gegen die postulierten Maximen absichtlich für ein bestimmtes kommunikatives Ziel benutzt werden können (z. B. Ironie, Parodie u. a.). In dem Kommunikationsmodell von STRAßNER (1991: 124-155) wird mit dem Maximenverstoß als einem der Grundprinzipien politischer Kommunikation schlechthin gearbeitet. Nach ihm unterscheiden sich die sprachlichen Realitäten der Politiker und der normalen Bürger wesentlich. Wo die eine Gruppe Kommunikation als Mittel für die Sicherstellung eigener Existenz und Etablierung in der Gesellschaft sieht, sieht die andere das Anliegen, potenzielle Wähler zu beeinflussen und politische Herrschaft zu übernehmen. Als solche ist die politische Sprache auf Erfolg gerichtet, was folglich nicht primär zur Kooperation mit dem Hörer führt, sondern zur einer subjektiven und interessengeleiteten Kommunikation. STRAßNER (1991: 137-138) geht noch weiter und behauptet, die Maximenverstöße sind Mittel, mit denen Politiker lügen, betrügen und ablenken wollen. Die Natur des politischen Handelns ermöglicht dementsprechend nur die Ausbreitung von denjenigen Sichtweisen, die einseitig, eindimensional, ausschließend und ausgrenzend sind.

WENGELER (2003) nähert sich mit seinem Topos-Modell den Techniken der Diskursanalyse, indem er Argumentationsmuster (wiederkehrende Argumentationen in einem bestimmten Themenbereich) differenziert und thematisiert. Seine empirische Studie ist der Arbeitsmigration der 1960er und 1970er Jahre gewidmet und berücksichtigt zwei Arten von Argumentationstopoi, und zwar die „kontextabstrakte“ und „kontextspezifische“ Topoi, wobei beide strategisch und in wechselseitiger Wirkung eingesetzt werden können. Bei den „kontextabstrakten“ Topoi stützt sich WENGELER auf die antike Rhetorik und nennt zum Beispiel den Kausalschluss als wichtige Komponente der Argumentation. Aufgrund der kontextabstrakten resp. allgemeinen Topoi gibt es dann noch die besonderen oder eben kontextspezifischen Topoi wie z. B. die folgende Formulierung: „Weil ein Recht/ein Hilfsangebot o.Ä missbraucht wird, sollte das Recht geändert/die Hilfe gestrichen oder gekürzt werden bzw. es sollten bestimmte Maßnahmen gegen den Missbrauch durchgeführt werden“ (WENGELER 2003: 184). Mithilfe von dermaßen strukturierten Topoi sollen dann ganze Denkstrukturen entstehen, die Lösungen politischer Fragestellungen anbieten und als Legitimation politischer Akte dienen.

An das Topos-Modell schließt KLEIN (2003: 1462) an, der den Argumentationstopoi konkrete sprachliche Handlungen zuordnet.⁵ Bei den Handlungen oder auch „Handlungstopoi“ verweisen die Sprecher auf unterschiedliche Faktoren, die alle die Äußerung begründen und legitimieren sollen. Es werden vor allem die situativen Daten aus der gesellschaftlichen Wirklichkeit („Datentopos“), bestimmte Prinzipien und Werte („Prinzipientopos“), Bewertungen der Situation bzw. Gründe für ihre Änderung („Motivationstopos“) und gewünschte Ziele genannt („Finaltopos“). Eine schematische Darstellung des topischen Musters der Argumentation und aller seiner Komponenten finden wir bei RÖMER (2018):

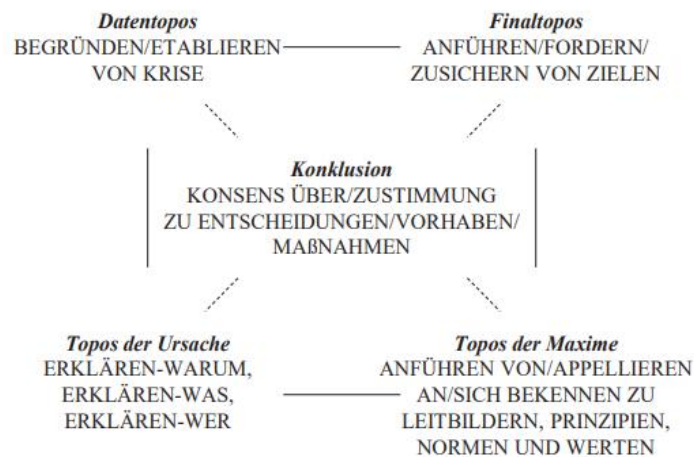


Abbildung 1 – Wechselwirkung der basalen Argumentationstopoi im politischen Sprachgebrauch nach RÖMER (2018: 132).

In der Abb. 1 sind die vier Argumentationstopoi nach KLEIN (2003) und gleichzeitig ein anderes wichtiges Merkmal des politischen Handelns zu sehen, nämlich die Konklusion.⁶ In diesem Sinne ist also die politische Sprache als eine zur Konklusion (und womöglich auch zum Konsens) führende Kommunikationsart zu deuten, was zum Teil im Gegensatz zu den Beobachtungen STRABNERS steht.⁷ Es werden jedoch auch von KLEIN selbst mehrere Beiträge zu der Kommunikationsethik postuliert,

⁵ Zu topischen Mustern beispielsweise in der Debatte über Klimawandel vgl. SZULC-BRZOZOWSKA (2018), des Weiteren auch KLEIN (2000) oder KUHLMANN (1999).

⁶ In der Abbildung von RÖMER (2018: 132) wurde der Motivations- resp. Prinzipientopos mit eigenen Benennungen ersetzt. Diese sind der Topos der Ursache resp. der Topos der Maxime.

⁷ Die Dissensorientierung der Sprache betonen als einen wichtigen Bestandteil des politischen Sprachgebrauchs u. a. auch GIRNTH/SPIEB (2006: 9).

die die politische Strategie umfassen sollen (vgl. KLEIN 2001). So stellt er u. A. die folgenden Maximen vor, die innerhalb der Topoi zur Durchsetzung eigener Interessen helfen können:

- 1) Stelle die eigene Position positiv dar!
- 2) Stelle die gegnerische Position als ablehnenswert dar!
- 3) Demonstriere Leistungsfähigkeit und Durchsetzungskraft!
- 4) Mache dir durch deine Rede in relevanten Gruppen möglichst viele geneigt, vor allem aber möglichst wenige zu Gegnern!
- 5) Halte dir Operationsspielräume offen!

KLEIN hält aber dieses Regelwerk nur für ein Begleitmerkmal der politischen Sprache und betont, dass man die ursprünglichen vier Maximen nicht ignorieren soll.

1.2.2. Ideologie und Macht

Im Zusammenhang mit der Funktion der politischen Sprache und der Natur des politischen Sprachgebrauchs werden oft die Ausdrücke „Ideologie“ und „Macht“ erwähnt, die als Hauptkomponente des politischen Handelns angesehen werden. Politische Systeme werden bestimmten Ideologien und die (Sprech-)Handlungen einzelnen Machtprozessen zugeschrieben. Im Folgenden möchten wir beide Begriffe im Kontext der politischen Sprache kurz vorstellen.

Die Geschichte des Begriffs Ideologie reicht bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, in dem er zum ersten Mal von dem französischen Philosophen Antoine Louis Claude Destutt DE TRACY als eine Bezeichnung für die „Wissenschaft der Ideen“ geprägt wurde. Dieser Begriff sollte diejenigen Vorstellungen umfassen, die rational und begründet sind, und sie damit von den irrationalen und impulsiven abgrenzen.⁸ Zu einer Ausweitung des ursprünglich eher

⁸ Für mehr zu der Philosophie von de TRACY vgl. LORENZ (1994). Mit dem Begriff setzten sich auch andere Denker noch vor de TRACY auseinander, so sehen wir Abhandlungen zum Ideologiebegriff schon bei Francis BACON, der in seinem Werk *Novum Organon* die Wichtigkeit der Befreiung von „Idolen“ behandelte.

psychologisch ausgerichteten Begriffs kam es bei Karl MARX, der ihn in seinem Werk *Die deutsche Ideologie* (1846) als eine Zusammenfassung der Gedanken, Ideale und ethischen Regeln bezeichnet, die einer bestimmten gesellschaftlichen Klasse angehören und von ihren Lebensverhältnissen gestaltet werden. MARX spricht dabei vor allem von Gedanken, die eine (herrschende) Klasse der anderen (untergeordneten) Klasse als allein gültig und vorgeblich allen Mitgliedern der Gesellschaft gemeinsam darstellt (vgl. MARX 2004⁹). In der Wissenschaft entwickelt sich ungefähr zur selben Zeit der Ansatz, jegliche Befunde und Behauptungen über die Welt ohne Anlehnung an bestimmte Denkweisen (wie etwa Metaphysik) zu erklären, sondern sie wissenschaftlich und vernünftig zu beweisen und zu überprüfen. Diese Ausrichtung auf „positive“ Befunde wurde zum ersten Mal von dem Soziologen August COMTE postuliert. Auch von anderen Denkern wurden dann die ideologischen Behauptungen immer im Gegensatz zu den „wahren“ und „rationalen“ Erkenntnissen gestellt.¹⁰

Zu der ideologischen Handhabung der Sprache äußert sich Hans SCHUMANN, indem er (hauptsächlich in Bezug auf die marxistische Theorie) behauptet, dass die Sprache nicht die Realität abzeichnet, sondern ihr lediglich den Sinn durch Verwertungsprozesse der gegebenen sozio-ökonomischen und politischen Systeme gibt. Als Gesellschaftsprodukt wird sie im Rahmen einer Gesellschaft prozesshaft verändert, trägt jedoch auch zur Veränderung der Gesellschaft selbst bei (vgl. SCHUMANN 1974: 205f). Die Sprache ist dementsprechend ein kommunikatives Mittel, das von Wertsetzungen geprägt wird und das behilflich sein kann, diese in einer Gesellschaft durchzusetzen. In der Sprache sind die Werte eingebettet bzw. rationalisiert, und mit der Sprache werden sie dann validiert und auf die praxisbezogenen politischen Akte übertragen.

STRASSNER (1987: 1-3) betont, dass der ideologische Inhalt einer gegebenen Sprachverwendung immer Teil der kritischen Herabsetzung und Abqualifizierung ist. Die Sprecher werden dabei als voreingenommen präsentiert, ihre Sprache als wirklichkeitsfremd und vorurteilsvoll bezeichnet. Ideologie soll hiermit den Bezug der Sprache auf Wirklichkeit und erkenntnisbasiertes Wissen

⁹ Ein Sammelband von Reinschriftfragmenten, verwandten Artikeln und Aufsätzen, herausgegeben von der Marx-Engels-Stiftung.

¹⁰ Dazu werden oft manche Werke beispielsweise von John Stuart MILL, Ludwig FEUERBACH oder Friedrich NIETZSCHE gezählt.

mindern und den Willen zur Wahrheit in den Vordergrund stellen. Ein durch bestimmte Werte verbogenes Weltbild ist also der grundlegende Vorwurf, den man im Zusammenhang mit der Sprachbetrachtung im Rahmen der Politik sehen kann. Das Bewusstsein und Wissen einer Gesellschaft über die Wirklichkeit soll mithilfe der ideologischen Sprache verfestigt und verteidigt werden, obwohl es den tatsächlichen Umständen der Wirklichkeit nicht entsprechen muss. Aufgrund dieser Behauptungen ist dann eine der primären Funktionen der durch Ideologie gesteuerten Sprache die Selbst- und Fremdtäuschung. DIECKMANN (1981: 43ff) fügt hinzu, dass die „Ideologiegebundenheit der Sprache“ neben der denotativen Funktion, also Kennzeichnung und Abgrenzung eines Sachverhalts von einem anderen, noch zusätzlich eine weitere Funktion enthält, die bei Menschen ein bestimmtes Verhalten gegenüber diesen Sachverhalten erzwingen kann. Hier ist es auch wichtig zu behaupten, dass diese verhaltenssteuernde Eigenschaft keinesfalls auf eine natürliche Sprache allein bezogen ist, sondern nur durch eine bestimmte Gesellschaft und ihr Wertesystem zu deuten ist.

Zusammen mit der ideologisch geprägten Sprache werden bei der Sprachbeschreibung auch die Machtausübung und der Machtanspruch thematisiert. Aufgrund der Verbundenheit des (sprachlichen) Handelns und des tatsächlichen Zugangs zur Macht und zum Regieren innerhalb einer (vor allem demokratischen) Gesellschaft ist die Diskussion über Praktiken, die zum Machtergreifen führen oder die Machtbewahrung gewährleisten, nicht vernachlässigbar. Grob gesagt werden also für die Ausübung der Macht konkrete sprachliche Konstruktionen und Begriffe (parole) der anonymen Struktur der betroffenen Sprache benutzt (langue), um sie zu rechtfertigen (vgl. KLEIN 2010a). In Hinsicht auf den Grad der Persuasion (bis hin zur direktiven Kontrolle) sprechen wir dann von mehreren Arten der Machtausübung, wie zum Beispiel gezielte Propaganda (Verbreitung von manipulativen Dokumenten und Informationen, die oft in autoritären und totalitären Regimen zustande kommt). In einer demokratischen Gesellschaft entsteht nach den Wahlen eine freie Machtverteilung, die eine Gruppe dazu befähigt, bestimmte Textsorten zu produzieren (Gesetze und Erklärungen mit perlokutivem Charakter) und auf die andere dann gegebenenfalls mithilfe von Protestsprache reagieren.

In den 1960er und 1970er Jahren entwickelte Michel FOUCAULT in seinen Beiträgen *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften* (1966) und *Die Ordnung des Diskurses* (1972) die Grundlagen der Diskurstheorie,

die sich zu beschreiben bemüht, wie bestimmte Kulturen bzw. Sprachgemeinschaften, die ein Zeichensystem teilen, gestaltet sind und auf welchen übergreifenden Strukturprinzipien diese beruhen. In dieser Vorstellung sind dann bestimmte „Aussagen“ (*enoncé*) als zum Diskurs gehörende Aussagen zu deuten, die helfen, ein für alle gemeinsames Formationssystem oder eben Wissenssystem zu schaffen. Hiermit ist gemeint, dass sprachliche Zeichen, die an sich ein Potenzial für bestimmte epistemische Bedeutung haben, mithilfe von diskursiven Techniken eine spezifische, diskursrelevante Bedeutung bekommen und somit zum Teil des intersubjektiven Wissens werden können (vgl. BUSSE 2013: 149ff). Die Regelwerke für die Zuschreibung von Bedeutung für jene sprachliche Zeichen, die den Mitgliedern der Gesellschaft unbekannt sind, steht im Fokus der Diskursanalyse und trägt dazu bei, die „Architektur des Wissens“ einer (Sprach)gemeinschaft bzw. Kultur zu entfalten. Zu den Mechanismen, die bei FOUCAULT im Zentrum des Interesses stehen, gehören Techniken der Ausschließung (im Hinblick auf Wahrheit, Verknappung der Sprecher, Unterlassung von Themen oder Inhalten) und Strukturierung (Zwänge zur Produktion von Aussagen mit bestimmten Themen und aufgrund gegebener Regeln und Methoden), aber auch jene Ereignisse, die gegen diese Techniken wirken und sie als machtkonstituierend entlarven wollen (vgl. BUSSE 2013: 160). Ein solches Verständnis von Machtstruktur führte den Autor zum Begriff der Disziplinarmacht, die kein Zentrum hat und sowohl in ökonomischen und sozialen Systemen als auch in Menschen präsent ist, die sie verinnerlicht haben. Anders als die anderen Theorien zur Macht und Machtergreifung (marxistisch-leninistisch u.a.), welche die Verortung in den gesellschaftlichen Makrostrukturen ansetzen, operiert FOUCAULT mit einem eher subtilen Machtbegriff. Die Macht manifestiert sich nach ihm ganz real in Mikroprozessen, die bei Einzelwesen zustande kommen, sei das seine Ausdrucksweise oder sein Verhalten. Es ist genau hier, wo die Untersuchung der Macht beginnen soll (vgl. THOMAS 2009: 64).

Die theoretischen Abhandlungen zum Thema Ideologie und Macht erfuhren vor allem um den Jahrhundertwechsel eine Erweiterung in mehreren Disziplinen, u. A. auch in den sog. Cultural Studies.¹¹ Wir möchten jedoch im

¹¹ Hier sind vor allem die Arbeiten von John FISKE zu nennen, der sich der Funktion von neuen Medien in Machtprozessen widmet. Im Fokus steht bei ihm z. B. das Fernsehen, in dem lediglich soziale Muster oder vorgegebene Identitäten zurückgewiesen werden (vgl. WINTER 2001: 214).

Folgendes auch im Hinblick auf die eher epistemische Natur dieser Arbeit dieses Thema verlassen und in den kommenden Zeilen die Disziplin Politolinguistik behandeln.

1.3. Politolinguistik als Disziplin

Im Folgenden Abschnitt möchten wir die Politolinguistik als eine Teildisziplin der Linguistik vorstellen und ihre definatorischen Charakteristika skizzieren. Basierend auf den Ausgangspunkten für eine allgemein linguistische Analyse vom Sprachgebrauch fügen wir eine Übersicht der am häufigsten durchforschten Sprachebenen und der entsprechenden sprachlichen Phänomenebeben. Da die Auseinandersetzung mit der politischen Sprache in der Sprachwissenschaft bereits länger präsent ist und nicht alle Beiträge unbedingt als politolinguistische Studien zu deuten sind, möchten wir einen Forschungsüberblick anbieten, der sich mit den wichtigsten Entwicklungstendenzen befasst.

1.3.1. Gegenstandsbestimmung

Als einer der ersten Aufsätze, der sich der Abgrenzung des Wirkungsbereichs der Politolinguistik widmet, ist der Beitrag von BURKHARDT (1996: 77-100) zu nennen. Im Vordergrund stehen dort Probleme mit der Benennung und Gegenstandsbestimmung der linguistischen Analyse von politischen Texten. In Betracht werden gleich mehrere Bereiche gezogen, die als Gegenstand der (im Text dann zum ersten Mal als Begriff vorgestellten) Politolinguistik anzusehen sind. Es ist jedoch anzumerken, dass sich die genannten Bereiche in der gängigen Praxis oft überlappen. So werden im Text beispielsweise die Bezeichnungen „politische Mediensprache“ für den Bereich des politischen Journalismus oder „Sprechen über Politik“ als Benennung der von Laien produzierten Äußerungen zum Thema Politik vorgestellt. In Anlehnung an NIEHR

(2014: 17) und EFING (2017: 4-5) werden wir also im Folgenden nur den bei BURKHARDT festgesetzten Oberbegriff „politische Sprache“ verwenden, der „[...] alle Arten öffentlichen, institutionellen und privaten Sprechens über politische Fragen, alle politiktypischen Textsorten sowie jede für das Sprechen über politische Zusammenhänge charakteristische Weise der Verwendung lexikalischer und stilistischer Sprachmittel“ (BURKHARDT 1996: 79) umfasst. Im Text finden wir ein Plädoyer für die Trennung zweier Ansätze, und zwar der Sprachkritik und der deskriptiven Politolinguistik. Es wird behauptet, dass die bisherigen wissenschaftlichen Arbeiten vorwiegend auf kasuistische und evaluative Art und Weise durchgeführt wurden und oft motiviert wurden. Außerdem wird auch in Hinblick auf die Methodenschwäche dieser Disziplin dazu aufgerufen, z. B. gesprächsanalytische Arbeit an Fernsehdebatten typologisch genauer zu erfassen, wozu die epistemische Forschung dieser Arbeit beizutragen versucht.

Die Anmerkungen zum deskriptiven Charakter der Politolinguistik (im Gegensatz etwa zu Rhetorik oder Sprachkritik) sehen wir auch bei anderen Autoren (vgl. KNAPE 2017: 101ff; KLEIN 2014: 103ff). SCHIEWE (2003: 25ff) beispielsweise behauptet, dass die Tendenz zur impliziten und expliziten Trennung der deskriptiven und präskriptiven Herangehensweise seit dem Ende des 19. Jahrhunderts unter dem Einfluss der Naturwissenschaften zu beobachten ist, weil die letztere fortan nicht zu ihrer primären Kompetenz gehörig war. Die normative Annäherung an die Sache wird dementsprechend in der modernen Politolinguistik der letzten Jahrzehnte eher durch eine „engagierte Neutralität“ ersetzt, die mithilfe von der methodischen Analyse Schlussfolgerungen zieht und die Bewertung meidet (vgl. WENGELER 2003: 294ff). Man findet jedoch in der Forschung auch Methoden, die beide Perspektiven zu verbinden versuchen, wie etwa die in den Niederlanden entwickelte Pragma-Dialektik (vgl. VAN EEMEREN/GROOTENDORST 2004), die auch in dieser Arbeit näher thematisiert wird. In welchem Zusammenhang die Politolinguistik zu anderen benachbarten Disziplinen steht und wie man die Ergebnisse des deskriptiven Ansatzes nutzen kann, möchten wir noch später im Unterkapitel 1.3.3. besprechen.

In Hinblick auf das Streben nach dem Status der deskriptiven Teildisziplin der Linguistik ist in den meisten politolinguistischen Studien und Handbüchern die folgende Einteilung der Forschungsebenen zu beobachten:

1) Wortebene

Wahrscheinlich die am meisten vertretene Kategorie ist die Ebene des Wortschatzes. Im Rahmen dieser Kategorie wird politische Lexik analysiert, die für die bestimmte politische Meinungsströmung prägend ist und zu ihrem kommunikativen Instrumentarium gehört. Zu den wichtigsten Merkmalen gehören Schlagwörter, Symbolwörter, Schlüsselwörter, Fahnen- und Stigmawörter sowie andere ideologischbedingte Ausdrücke und Redewendungen. Besonders viel Raum nehmen dabei die Analysen der „semantischen Kämpfe“ (vgl. KLEIN 1991: 44-69), also Debatten um die richtige Anpassung der im Rahmen politischer Sprache verwendeten Begriffe ein, damit sie transparent resp. durchschaubar sind und die außersprachliche Wirklichkeit nicht verzerren.¹² Ein Beispiel dafür finden wir beispielweise in dem Wortpaar „Steuererhöhung“ vs. „Steueranpassung“.

2) Textebene

Im Rahmen der textbezogenen Analysen erscheint eine Tendenz zur Klassifizierung von unterschiedlichen Textsorten und Texttypen. Die verschiedenen Handlungsfelder der Politik (Parlament, Wahlkampagne oder Fernsehdebatte) bilden verschiedene Voraussetzungen für die damit verbundene Sprachverwendung, was dementsprechend zur Entstehung bestimmter Textsorten führt, die für politische Sprache typisch sind. Zu ihnen gehört beispielsweise eine Wahlkampfrede, ein Parteiprogramm oder ein Aufruf. Mit der Entwicklung von digitalen Medien sind neuerdings auch weitere Textsorten ins Zentrum des Interesses gerückt, wie etwa Blogs, Chats oder Tweets. Eine wichtige Rolle spielen dabei auch die sozialen Netzwerke, die einen fast direkten Kontakt der Bürger zu den Politikern bieten und die Politiker dann sozusagen „live“ über ihre Tätigkeiten berichten können (vgl. KLEMM/MICHEL 2013: 114). „Text“ kann hier im weiteren Sinne verstanden werden, und zu dieser Ebene würden nach GIRNTH (2015: 86) dann auch Gesprächsformate wie etwa die parlamentarische Debatte oder eine Polit-Talkshow gehören.

¹² Die richtige und objektive Benennung und weitere Charakteristika der Semantisierung in den Wissenschaften behandelt beispielsweise FELDER (2014).

3) Diskursebene

Eine ebenso stark vertretene Forschungsebene ist die Ebene des Diskurses. Der genaue Geltungsbereich des Begriffs bleibt dabei nicht unumstritten und wird in verschiedenen Traditionen anders definiert. Im englischsprachigen Raum wird mit dem Begriff „discourse“ eine sprachliche Einheit verstanden, die über dem Satz steht und Eigenschaften einer Debatte zu einem bestimmten Thema aufweist (vgl. HALLIDAY/HASSAN 1976: 13ff; VAN DIJK 2008: 11ff). Im kontinentalen Europa findet dagegen bei manchen Linguisten die (zum Teil uneinheitliche) Definition von Foucault Verwendung. Hiernach handelt es sich um „Wege der Wissenserzeugung zusammen mit sozialen Praktiken, Subjektivitätsformen und Machtbeziehungen, die von diesem Wissen und dessen Struktur unteilbar sind“ (WEEDON 1987: 108).¹³ In dieser Fassung wurde dann Diskurs auf extralinguistische Phänomene vor allem aus dem Bereich der Sozialwissenschaften angewandt (Macht und Machtausübung usw.). In der Deutung von BUSSE (2013: 147ff) sind Diskurse Textkorpora, die bei einer semantischen Analyse Gemeinsamkeiten aufweisen und in Gruppen zugeordnet werden. Zu einer solchen Gruppe müssen dann nicht nur Texte gehören, sondern auch kleinere Einheiten, wie etwa Sätze (z. B. politische Mottos) oder einzelne Lexeme (z. B. Fahnenwörter). In diesem Forschungsbereich finden wir dementsprechend Studien, die sich dem breiten Spektrum eines gegebenen Diskurses widmen: Klimawandel, gendergerechte Sprache, Rassismus.

4) Einzelanalysen

Politolinguistische Analysen fokussieren sich jedoch auch auf bestimmte Aspekte der politischen Sprache, die zwischen den obengenannten Kategorien schwanken oder gar nicht zu ihnen zugeordnet werden können. Besonders in den letzten zwei Jahrzehnten erscheinen vermehrt Studien zu multimodalen Aspekten der politischen Sprache und Kommunikation allgemein. Es werden Relationen

¹³ Im Original: „[...] ways of constituting knowledge, together with the social practices, forms of subjectivity and power relations which inhere in such knowledges and relations between them.“
Übersetzung von J.C.

zwischen Bild und Sprache im Fernsehen, in der Berichterstattung oder im Internet thematisiert, die sich in der dynamischen Welt der digitalen Medien rasch entwickeln. Da sich das politische Leben und vor allem die politische Agitation im Virtuellen immer häufiger durchsetzen, ist es wichtig, auch Studien dieser Art in Betracht zu nehmen.

Das Spektrum der zu analysierenden Materie ist auch in der Teildisziplin Politolinguistik sehr umfassend. In den kommenden Zeilen möchten wir einen Überblick der bisherigen Forschung sowohl im deutschen als auch im tschechischen Sprachraum präsentieren.

1.3.2. Forschungsüberblick

Überlegungen zur Macht der Worte und ihrer Anwendung in der Sprache, beispielweise im Dialog, finden wir bereits in der Antike. In der Lehre der Sophisten gab es Regeln zur richtigen Ermittlung und Weitergabe von Wissen, die dann zur Entstehung der Rhetorik führten. Die klassische Rhetorik hatte zum Ziel, „gute Reden“ zu lehren. KIENPOINTNER (2017: 20) verweist auf QUINTILIAN (1972-1975), der in seiner Schrift *Institutio oratoria* (cca. 80) behauptet: „Wenn die Rhetorik selbst die Wissenschaft vom guten Reden ist, ist ihr Zweck und oberstes Ziel das gute Reden.“¹⁴ Im Rahmen der Disziplin wurden die besten Techniken der Argumentfindung entwickelt, die Muster und Arten von Argumenten besprochen sowie die richtige Anordnung der Rede bestimmt. Für die Gestaltung einer „guten“ Rede entwickelt beispielsweise ARISTOTELES bestimmte Findungstechniken („Topoi“), die das Aussuchen der richtigen Argumente erleichtern und sie gleichzeitig als Schlussregel für den Inhalt der Aussage präsentieren (vgl. ARISTOTELES 2004). Bis heute werden bei manchen Analysen die Erkenntnisse der aristotelischen Topik eingesetzt, vor allem bezüglich der Bestimmung von Argumentationsmustern und Verkettungen von Argumenten, die eine gemeinsame inhaltliche Basis haben (z. B. anhand von Metaphern) oder aufgrund des Analogie-Prinzips funktionieren (vgl. GARSSEN/KIENPOINTNER 2011, KOPPERSCHMIDT

¹⁴ Im Original: „si [Rhetorice] est ipsa bene dicendi scientia, finis eius et summum est bene dicere.“
Übersetzung von Helmut Rahn.

2006). Obwohl die antiken Rhetoriker die Lehre nicht nur auf politische oder gesellschaftliche Themen beschränkt haben und die Argumentation auch auf anderen Gebieten (wie etwa der Philosophie oder vor Gericht) angewendet wurde, könnte man sie als Vorläufer der heutigen Politolinguistik betrachten.¹⁵

1.3.2.1. Germanistik

Im Mittelalter sind nur selten Reflexionen über den Sprachgebrauch im Bereich Politik nachweisbar. Dies ist zum Teil anders in der Reformationszeit, die Veränderungen in der Gesellschaft und technologische Erfindungen (vor allem den Buchdruck) mit sich bringt. Zu einer der ersten Auseinandersetzungen mit dem deutschen Sprachgebrauch in Bezug auf das öffentliche Leben gehört wahrscheinlich Martin LUTHERS *Sendbrief vom Dolmetschen* (1530), der polemische Passagen über eigene und fremde Sprachverwendung beinhaltet (vgl. DIEKMANN-SHENKE 2017: 905). Als solcher ist er aber keineswegs als eine Schrift zu deuten, die zur Politiksprachforschung schlechthin einzugliedern wäre.

Des Weiteren könnten wir zu den Vorläufern der politolinguistischen Forschung auch sprachliche Beobachtungen von John LOCKE zählen, die er in seinem *An Essay Concerning Human Understanding* (1689) festgehalten hat und der auch auf deutsche Autoren Einfluss hatte. Die sozial-politischen Änderungen des 19. Jahrhunderts, zu denen wir vor allem die Einführung der allgemeinen Schulpflicht, Erhöhung der Lese- und Schreibfähigkeiten der Bevölkerung, steigende Vernetzung im Sinne von Kommunikation und Verkehr, gravierende Verbesserung der Druck- und Distributionstechniken für Schreibtexte und nicht zuletzt die darauffolgende Revolutionen in mehreren Staaten Europas rechnen, trugen dazu bei, dass immer mehr Menschen am politischen Geschehen partizipierten (vgl. SCHRÖTER 2017: 916; FAULSTICH 2004). Vor allem die gesellschaftlichen Umstände des 19. Jahrhunderts und ihre Auswirkungen auf das 20. Jahrhundert wurden zur Basis der späteren Analysen der politischen Sprache und ihrer Beziehung zu Macht und Machtausübung.

¹⁵ Die sprachwissenschaftlichen Hintergründe der Rhetorik und ihre Auswirkung auf die moderne Argumentationstheorie möchten wir näher im Kapitel 2.1.1. behandeln.

Der Bedarf nach einer sprachwissenschaftlichen oder eben einer sprachkritischen Auseinandersetzung mit der Sprache, die im Bereich Politik benutzt wird, stieg wesentlich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In der Nachkriegszeit wurden vermehrt Aufsätze und Studien zum Wortschatz der Nationalsozialisten geschrieben, weil man in der Gesellschaft auch nach dem Ende der NS-Herrschaft weiter Sorgen hatte, dass die ideologischen Inhalte ihrer Sprache immer noch Auswirkungen haben könnten. Außerdem stand auch die Frage im Vordergrund, welche Rolle die Sprache in der Entstehung und Aufrechterhaltung des totalitären Regimes tatsächlich gespielt hatte und wie man heute Menschen darüber aufklären kann (vgl. DIECKMANN 2017: 33-36). Oft werden die Tagebücher von Roman KLEMPERER zitiert, der als Romanist während der NS-Zeit nicht in seinem Beruf tätig sein durfte. Die Tagebucheinträge wurden nach dem Krieg zusammengestellt und unter dem Titel *Lingua Tertii Imperii* (1946) veröffentlicht. In seinen Tagebüchern betonte er die Wichtigkeit des Übergangs von einer Gruppensprache zur Volkssprache, die nach der Machtübernahme durch die NSDAP ihre ideologischen Konzepte ausbreiten und somit das Denken der Bevölkerung wesentlich beeinflussen konnte (vgl. KLEMPERER 1946/2007: 31). Zu dem analysierten Wortschatz gehört beispielsweise die Wortgruppe „Halbjude“, „Volljude“ oder „Mischling ersten (und anderen) Grades“ (vgl. NIEHR 2014: 22). Allgemein bekannt ist auch das *Wörterbuch des Unmenschen* (1957) der Autorengruppe Dolf STERNBERGER, Gerhard STORZ und W. E. SÜSKIND. Das Vokabular der Nationalsozialisten wurde unmittelbar nach dem Krieg in mehreren Artikeln und später einheitlich in Buchform veröffentlicht. Das Ziel war es, die im NS-Regime verwendeten Ausdrücke und Bezeichnungen aufzuzeigen und die damit verbundene Denkweise darzulegen. Es stieß allerdings auf Kritik, dass zu den „inhumanen“ Wörtern auch beispielsweise die Verben „durchführen“ oder „organisieren“ oder das Nomen „Gestaltung“ gerechnet wurden, obwohl diese ja ohnehin im gängigen Gesprächswortschatz präsent sind und objektiv keine konnotative Eigenschaft mit sich bringen.

Diese Beiträge stellen somit die ersten Pionierstudien zur (immer noch teilweise bewertenden) Politolinguistik und der Beziehung zwischen Sprache,

Politik und der gesellschaftlichen Realität dar.¹⁶ In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erschienen dann als Reaktion darauf zahlreiche Aufsätze und Studien, die die sprachkritische Komponente durchwegs auslassen wollten. Dazu zählen wir beispielweise den Band *Sprache im Faschismus* (1989) von Konrad EHLICH, der mehrere Detailanalysen der NS-Rhetorik enthält, die Monographie *Faschismus in Texten und Medien: gestern, heute, morgen?* (2004) von Peter CONRADY, die Studie zur pragmatisch-textlinguistisch orientierten Stilistik in der NS-Zeit mit dem Namen *Nationalsozialistischer Sprachstil* (2007) von Christian A. BRAUN oder das überarbeitete *Vokabular des Nationalsozialismus* (2007) von Cornelia SCHMITZ-BERNING. Die obengenannten Beiträge und auch andere Studien zum Thema widmeten sich bis auf Ausnahmen (vgl. VOLLMERT 1989) der Lexik und dem Stil, der von lexikalischen Elementen geprägt wurde.¹⁷ In den wortbasierten Analysen kam es zu funktionalen Unterscheidungen des Vokabulars (Ideologievokabular) und der Absonderung von Schlagwörtern und ihrer weiteren Differenzierung (Fahnenwörter, Stigmawörter).

Der nächste bedeutende Bereich ist die Sprache der ehemaligen DDR und vor allem die Auseinandersetzung zwischen DDR und BRD. In beiden Staaten entwickelten sich linguistische Ansätze zur Kritik des politischen Sprachgebrauchs. In der bundesdeutschen Forschung sind vor allem nach der Mauererrichtung durchaus empirisch-komparative Studien zu sehen, u. a. von Forschern des in Bonn gegründeten Instituts für deutsche Sprache (IdS). NIEHR (2014: 36ff) nennt vier Aspekte, die zum erhöhten Interesse an der Sprachforschung auf beiden Seiten führte. Erstens war es der nationale Aspekt, wobei sich die DDR-Forscher als Vorreiter einer neuen fortschrittlichen Sprache gesehen haben und die BRD-Forscher die gezielte Spaltung der deutschen Sprache auf zwei Nationalsprachen seitens der DDR beschreiben wollten. Noch in den 1970er Jahren wurde dann also von manchen Linguisten die These vertreten, dass es vier nationalsprachliche Varianten des Deutschen gibt (zu der sog. „Variantenthese“ vgl. DIECKMANN 1989, 164ff in Anlegung an Gotthard LERCHNER). Zweitens ging es um den politisch-ideologischen Aspekt der beiden Staaten und deren Forscher. Während die

¹⁶ Für Besprechungen der sprachkritischen Natur des *Wörterbuchs* von Dolf STERNBERGER u. a. vgl. DODD 2007.

¹⁷ Weitere Angaben zur Forschungsgeschichte und eine einschlägige Bibliographie finden wir beispielsweise in KINNE/SCHWITTALLA (1994, Kap. 1.8) oder GIRNTH (2016, Kap. 3.2.4.)

ostdeutschen Studien häufig das Thema des Klassenkampfes behandelten, war in der westdeutschen Forschung eine starke antikommunistische Tendenz spürbar, was zu gegenseitigen Manipulationsvorwürfen führte. Drittens gab es eine klare Diskrepanz zwischen den untersuchten Daten. In der DDR zum Beispiel wurde fast ausschließlich der offizielle Sprachgebrauch der Institutionen in Betracht gezogen, wobei die Alltagssprache der Bürger vernachlässigt blieb. Viertens spielte in der Untersuchung auch die Verständigungsmöglichkeit der BRD- und DDR-Bürger eine Rolle, diese wurde dann aber nicht deutlich analysiert, weil die Kommunikation zwischen diesen Gruppen von anderen Faktoren beeinflusst wurde (tatsächliche Trennung der Menschen usw.). Auch die Forschung zu der Sprache beider Staaten ist lexikorientiert und widmete sich vor allem der Auslegung von politisch-ideologischen Begriffen. KLEIN (2014: 75) bietet eine Übersicht (hier nur eine Auswahl) der konkurrierenden Bezeichnungen für dieselben Sachverhalte an:

Sachverhalt	deontisch positive Bezeichnung	deontisch negative Bezeichnung
Wirtschaftsform der Bundesrepublik Deutschland	<i>Soziale Marktwirtschaft</i>	<i>Kapitalismus</i>
Verhältnis von abhängig Beschäftigten und Kapitaleignern	<i>Sozialpartnerschaft</i>	<i>Klassenkampf</i>
Dienst in der Bundeswehr	<i>Friedensdienst</i>	<i>Kriegsdienst</i>
östlicher Teil Deutschlands	<i>Deutsche Demokratische Republik; DDR</i>	<i>Ostzone; Sowjetzone; die sogenannte „DDR“</i>

Die von einer Partei als Fahnenwörter (für die bestimmte Ideologie prägende Bezeichnungen der Sachverhalte) benutzen Begriffe konnten dann als Stigmawörter im Gebrauch der anderen Partei auftauchen. Ein Beispiel dafür wäre der Begriff „Sozialismus“. In der DDR wurde er als Zielmodell der gesellschaftlichen Gestaltung, in der BRD mit dem Hinweis auf seine totalitäre Natur eher in der Wendung „Freiheit statt Sozialismus“ verwendet. Diese „semantischen Kämpfe“ führten dann auf beiden Seiten zu „Dialogblockaden“ (vgl. KLEIN 1996), die vorwiegend in den 1970er zum Gegenstand der germanistischen

Linguistik wurden.¹⁸ In diesem Zusammenhang sind vor allem die Beiträge von Manfred W. HELLMANN oder Klaus WELKE zu nennen.

Eine weitere Etappe der Forschung stellt die Zeit unmittelbar nach der Wiedervereinigung Deutschlands dar. Nach dem Protestherbst 1989 und hauptsächlich mit dem Mauerfall am 9. November kam es langsam zu Lockerungen in der damaligen DDR, die zur Entstehung einer (alt)neuen gesamtdeutschen Sprachgemeinschaft führten. Neben den Diskussionen zu der eigentlichen Bezeichnung dieses Akts („Beitritt“ vs. „Anschluss“), wurde die Umdeutung des Schlüsselworts „Volk“ (vgl. REIHER 1992: 43-58), das Verschwinden ausgewählter Lexeme, wie etwa „Kollektiv“ (vgl. KESSLER 1997: 303-314), besprochen. Es entstanden aber auch umfangreichere Studien zu dem Sprachgebrauch und Sprachverhalten der Ostdeutschen in der bundesdeutschen kommunikativen Praxis.¹⁹ Die Auseinandersetzung mit dem Sprachgebrauch im Osten und Westen Deutschlands ist bis heute präsent, was sich in der Forschung von z. B. Kersten Sven ROTH oder Hajo DIEKMANN-SHENKE zeigt.

1.3.2.2. Bohemistik

Die Auseinandersetzung mit der politischen Sprache schlechthin hatte im tschechischen Sprachraum bis zum Ende des 20. Jahrhunderts dank der geschichtlichen Ereignisse keine prägende Rolle. Bis dahin stoßen wir eher auf sprachkristische oder sogar puristische Strebungen und historisch-semantiche Analysen, die sich eher dem gängigen Sprachgebrauch widmen als der politischen Sprache selbst.

In Böhmen gab es spätestens seit dem Ende des 17. Jahrhunderts eine starke Tendenz, sich zumindest sprachlich von den Deutschen abzugrenzen.²⁰ Die tschechischen Puristen, zu denen man u. a. Jiří KONSTANC oder Jan Václav POHL zuordnen kann, haben sich bemüht, die Sprache von den fremden Einflüssen (vor

¹⁸ Hinweise zur Geschichte der deutsch-deutschen Sprachgebrauchsforschung finden wir z. B. bei SCHLOSSER (1990) oder HELLMANN (2008).

¹⁹ Zu den bedeutenden Literaturquellen gehören u. a. WELKE/SAUER/GLÜCK (1992), BARZ/FIX (1997).

²⁰ Auch früher sind sprachpuristische Bemühungen zu beobachten. Jan HUS und etwa ein Jahrhundert später Jan BLAHOŠLAV wiesen beide darauf hin, dass es Wörter gibt, die nicht notwendigerweise auf dem deutschen Vorbild basieren müssten.

allem des Deutschen oder Französischen) zu befreien. Diese Kritiken sind bis heute als „brusy“ bekannt, die Befürwörter wurden dann dementsprechend „brusiči“ genannt. Vielleicht die bedeutendste Kritik aus der Barockzeit ist *Brus jazyka českého, spis o poopravení a naostření řeči české* (1667) von KONSTANC. Obwohl sich die Puristen auch dem Sprachgebrauch im öffentlichen Raum gewidmet haben, gelten ihre Beiträge vorwiegend als rein sprachkritische Arbeiten, die äußerst präskriptiv vorgehen und fast keine deskriptiven Schlüsse ziehen. Ähnlich dazu finden wir Vorläufer der politolinguistischen Arbeiten zur Zeit der tschechischen Wiedergeburt. Josef DOBROVSKÝ korrespondierte z. B. mit den sog. „böhmischen Sprachmeistern“ am österreichischen Kaiserhof, u. A. mit Josef Valentin ZLOBICKÝ, und versuchte, die Sprache zu degermanisieren. Im Vordergrund standen dabei rechtliche und politische Texte, die durch die zentralen Organe der habsburgischen Monarchie nach Böhmen gelangten.

Das 20. Jahrhundert, wie oben gesagt, sah die Verbreitung der kurz davor gegründeten Methode der historischen Semantik. Im Rahmen dieser Orientierung kehrten diverse Forscher (nicht in erster Reihe Linguisten, sondern auch Archäologen, Ethnographen oder Historiker) zu älteren Etappen der tschechisch-böhmischen Geschichte zurück, setzten sich mit Bedeutungen vor allem der Lexika auseinander und versuchten damit, einen Überblick ihrer Sprachverwendung zu erarbeiten. Beispielsweise Jan SLAVÍK, ein bedeutender Historiker der Zwischenkriegszeit, trug mit dem Buch *Český národ ve starším středověku* (1940) zu der Erforschung der grundlegenden historiographischen Begriffe bei. Er bewies, dass sich die Bedeutung der (auch in der Politik oder von den Garnitur) verwendeten Wörter wie etwa „stát“ (Staat), „národ“ (Nation), „šlechtic“ (Adeliger), „sedlák“ (Bauer) oder „hlava“ (Kopf) geändert hat (vgl. SLAVÍK 1940: 73ff). Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Tschechoslowakei stand im Zeichen der zuerst idealistisch-kommunistischen und später normalisierenden Politik und das Regime ermöglichte nur teilweise, auf die politische Sprache abzielende linguistische Studien zu veröffentlichen. Aus dieser Zeit möchten wir mindestens einen Vertreter nennen und zwar Josef MACEK, der sich sowohl älteren Perioden der tschechischen Geschichte (etwa der Hussitenzeit), als auch bis dato neueren Ereignissen (kommunistische Mottos) gewidmet hat. Seine Studien mussten vor allem nach dem Prager Frühling 1968 unter anderem Namen veröffentlicht werden. In seiner umfassenden Monographie *Historická sémantika*

(1991) hat er die ersten, prägenden Argumente dafür präsentiert, dass die Erforschung politischer Sprache eine Schlüsselvoraussetzung für die Erforschung von Ideologien, Nationalismus und Mythen ist (vgl. MACEK 1991:16ff).

Die Zeit nach der Wende im Jahre 1989 und der Wiederkehr von Meinungsfreiheit brachte einen Aufschwung im Bereich der tschechischen Politolinguistik mit sich. Die historische Erfahrung mit zuerst der nazionalsozialistischen Okkupation und dann mit mehreren Dekaden restriktiver sozialistischer Staatsordnung verursachte, dass auch im tschechischen (bzw. anfangs noch tschechoslowakischen) Sprachraum Interesse an politisch orientierten Texten oder Reden stieg. Die Mehrheit der veröffentlichten Texte befasste sich mit der Lexik aus der Zeit des kommunistischen Regimes. Eine der ersten Pionierarbeiten ist die Studie von Petr FIDELIUS *Jazyk a moc* (1989), die noch im Exil vorbereitet und später an der damaligen Philosophischen Fakultät der Brünner UJEP veröffentlicht wurde. Im Fokus dieser Arbeit steht der Wortschatz und die argumentative Begründung basaler Begriffe und Konzepte der sozialistischen Ideologie, so wie sie in diversen Textsorten und dem Korrespondenzteil der Zeitung *Rudé právo* verwendet wurden. Für den absichtlichen Übergebrauch mancher Wörter benutzt er den Begriff „sémantická inflace“ (semantische Inflation) (FIDELIUS 1989: 8). Als solche steht dann diese Monographie an der Schnittstelle zwischen einer textlinguistischen und einer politolinguistischen Studie. Manche Linguisten haben sich dem Übergang von der totalitären zu der freien Gesellschaft gewidmet, vgl. beispielsweise KVÍTKOVÁ (1991), BARTOŠEK (1993) oder ein recht interessantes Wörterbuch *Velký slovník floskulí* (2009) verfasst von Vladimír JUST. Ein wesentlicher Beitrag zur Lexikforschung des totalitären Regimes in der Tschechoslowakei ist das Wörterbuch *Slovník komunistické totality* (2010) von dem Autorentrio ČERMÁK/CVRČEK/SCHMIEDTOVÁ. In dem zweiteiligen Wörterbuch werden sowohl Mottos und Kollokationen der offiziellen Propaganda, als auch die in der gängigen Sprachverwendung präsente Lexika behandelt. Alle Autoren haben auch individuell geforscht und jene Studien zu der Sprache der ČSSR und danach publiziert.²¹

²¹ Wir möchten uns nicht weiter in die Forschungsgeschichte vertiefen, die Mehrheit der Beiträge befasst sich nämlich mit ideologisch geladenen Texten, was in unserem Falle nicht gilt. Einen umfassenden Überblick finden wir z. B. bei DAVID/ČECH (2013).

In den letzten ca. 20 Jahren widmeten sich die Forscher in beiden Sprachräumen zunehmend der politischen Sprache in den „neuen“ Medien. Im Fernsehen ausgestrahlte Plenardebatten, TV-Duelle und Debatten, aber auch die politische Berichterstattung wurden zum Thema und Gegenstand der Untersuchungen. In diesen gesprächsorientierten Formaten verschmilzt mit der Vermittlung politischer Ansichten auch eine ästhetische Dimension, wobei es für die Politiker entscheidend ist, bei den Zuschauern einen guten Eindruck zu hinterlassen und (hauptsächlich bei sozialen Medien wie Twitter) eine konversationsnahe Ausdrucksweise zu benutzen. KLEIN (2001) unterscheidet drei grundlegende Typen der gesprächsorientierten Formate:

- a) Diskussion- und Debattenformate (z. B. Plenardebatte, politische Talkshow)
- b) Verhandlungsformate (z. B. Konferenz, Koalitionsverhandlung)
- c) Frage-Antwort-Formate (Parlamentarische Befragung, Anhörung)

Man könnte noch weiter differenzieren, was wir vorerst nicht vertiefen möchten. Viele der obengenannten Formate profitieren vom Zusammenwirken von Bild und Sprache, was zu einem erhöhten Interesse der Linguisten führt. Die Multimodalität von medialen Formaten wie etwa der Fernsehdebatte ist neulich zu einem der zentralen Themen in der politolinguistischen Forschung geworden. Im deutschen Sprachraum nennen wir beispielsweise das umfassende *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft* (2017) von ROTH/WENGELER/ZIEMKE oder die Monographie *Polit-Talkshow. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein multimodales Format* (2015) von GINRTH/MICHEL. In der bohemistischen Literatur sind die Arbeiten von HOFFMANNOVÁ/ČMEJRKOVÁ (2003) oder Jindřiška SVOBODOVÁ (2016) prägend.

Wir wollten mit diesem Überblick eine Einführung in die Geschichte der auf Politik fokussierten Texte, Beiträge oder Studien geben und zwar von den Anfängen der sprachkritischen und (häufig religiös geprägten) Sprachbetrachtung bis zur heutigen akademischen Disziplin Politolinguistik. Es lässt sich erkennen, dass die absolute Mehrheit der genannten Beispiele sich mit der Lexik beschäftigt, was uns nicht viel Raum bietet, die vorgelegte Arbeit fest in einer Forschungsgeschichte zu verankern. Auf morphosyntaktische oder nur syntaktische Phänomene ausgelegte Arbeiten für die Sprachkombination Tschechisch-Deutsch

gibt es derzeit sehr selten. Sofern sie existieren, werden sie später in dem analytischen Teil zitiert, kritisch behandelt bzw. mit unseren Befunden abgeglichen.

1.3.3. Anwendungsbereiche

An dieser Stelle möchten wir eine kurze Skizze der Anwendungsbereiche für Politolinguistik bzw. linguistische Ansätze, die in der Politik in diversen Problemfeldern anwendbar sind, anlegen. Es handelt sich vor allem um die Bereiche der Politikberatung, Sprachdidaktik und Sprachkritik.

ROTH (2017: 1079ff) diskutiert die Wichtigkeit (polito)linguistischer Analysen für die Politikberatung. Sie argumentiert im Sinne der „policy/Inhalt“- und „politics/Prozess“-bezogenen Beratung, die den Politikern erleichtern sollte, Entscheidungen in einem konkreten Feld zu treffen und dabei richtige Strategien einzusetzen. Es wird in Bezug auf die inhaltbezogene Beratung betont, dass sie für die bestehende Praxis als Methode durchaus gängig ist, jedoch nicht im Bereich Linguistik. Als typische Problemfelder, wo Sprache als Gegenstand dienen würde, nennt ROTH a) Sprachenpolitik (in Hinsicht auf Minderheitssprachen oder Konstituierung von Amtssprachen), b) sprachbezogene sprachliche Regelungen (Kodifizierung, Orthographie, gendergerechte Sprache), sowie c) Fragen der Sprachkompetenz und Sprachbildung. Für die Sprachenkombination Tschechisch-Deutsch bietet sich als einer der fruchtbaren Forschungsräume die Sprachenpolitik der Habsburgermonarchie. Die Divergenz der Sprachenkenntnisse in einzelnen Kronländern gegenüber der Amtssprache Deutsch und die außersprachliche Realität der Diglossie wäre nur ein Beispiel davon (vgl. NEWERKLA 2003). Im Gegensatz zur Ökonomie des Arbeitsmarkts, Energiepolitik oder Medizin steht jedoch Politikberatung eher am Rande. Dementsprechend wird behauptet, dass es einer prozessbezogenen Beratung bedarf, die den Entscheidungsträgern helfen würde, ihre Kommunikation gegenüber dem Empfänger effektiv und erfolgreich zu führen. Eine solche politolinguistisch fundierte Beratung stößt jedoch auf mehrere Probleme. Unter anderem erscheint die Frage nach der Objektivität einer solchen fundierten Beratung, die ja je nach Auftraggeber (politischem Akteur) anders

realisiert werden kann und zum Instrument einer Lobbyarbeit verkommen kann. Im Lichte der weitgehenden Weltglobalisierung und Institutionalisierung hauptsächlich europäischer Nationen wird Sprachenpolitik bzw. Sprachenmanagement sicher bald eine der prominenten linguistischen Disziplinen, die interdisziplinär fungieren wird.²²

In dem Beitrag von KILIAN (2017: 1098) wird betont, dass man Ergebnisse politolinguistischer Forschung im Bereich Sprachdidaktik anwenden soll. Im Deutschunterricht sollte es neben der grundlegenden Kompetenzen auch zur sprachdidaktisch fundierten Erzeugung politiksprachlichen Wissens und Könnens kommen. Die Besinnung auf die typischen Charakteristika und Strategien der politischen Sprache stellt nämlich im Unterricht eine ebenso wichtige Rolle dar wie etwa die üblicherweise thematisierten Sprachformen Jugendsprache oder Dialekt. KILIAN schlägt vor, Merkmale politischen Sprachgebrauchs an mehreren Stellen und innerhalb mehrerer Fertigkeiten zu besprechen. Als Teil der Schlüsselkompetenz „Lesen“ könnten Analysen der politischen Reden, im Grammatikunterricht könnten prototypische Strukturen wie z. B. „Kollektivsingular im Subjekt mit typisierendem prädikativen Adjektiv“ (KILIAN 2017: 1117), im Rahmen jener Debattenkreise könnte dann die sprachliche Gestaltung einer Diskussion behandelt und diskutiert werden.

SCHIEWE (2017: 1121) ergreift noch einmal das Thema des Verzichts auf Kritik und Bewertung, die in der Sprachwissenschaft präsent ist, und postuliert, dass sich seit den 1980er Jahren eine neue Form der Sprachkritik entwickelte. Diese neue Existenzform beruht nicht auf der Unterscheidung zwischen einer „richtigen“ und einer „falschen“ Sprachverwendung, sondern lediglich auf der Beschreibung der „funktionalen Angemessenheit“ (vgl. KILIAN/NIEHR/SCHIEWE 2016: 64ff), die sich auf das „aptum“ als eine der zentralen Kategorien der antiken Rhetorik richtet. In diesem Sinne werden also nicht die Ausdrücke selbst kritisiert, sondern Äußerungen immer hinsichtlich der Darstellung des gegebenen Gegenstandes in Beziehung zu dem Publikum und in der gegebenen Situation analysiert. Die Angemessenheit wird dann aufgrund eines Handlungsrahmens der Demokratie und ihres Grundsatzes bestimmt.

²² Eine umfassende Bibliographie der Fachliteratur zum Thema Sprachenpolitik, Sprachenmanagement und Sprachplanung finden wir bei DOVALIL/ŠICHOVÁ (2017).

2. Zwischen Argumentation und Persuasion

Sprachliche Handlungen werden mit bestimmten Funktionen verbunden, die für die Erfüllung der kommunikativen Absichten der Sprechenden bedeutend sind. Sprache ist eine Domäne, die von Politikern in erster Linie angewandt wird. Es ist dementsprechend klar, dass auch im Bereich der politischen Sprache linguistische Prozesse zustande kommen müssen, die wir in der allgemeinen Sprachwissenschaft für bestimmte kommunikative Situationen unterscheiden und die spezifische Entstehungs- und Vorgangsmerkmale aufweisen. In Hinsicht auf die Charakteristika der Arbeit im politischen System, deren Öffentlichkeit und Einfluss auf das gesellschaftliche Leben und die damit verbundene Machtausübung ist es anders als in anderen Bereichen vergleichbar bedeutender, politische (und sprachliche, kommunikative) Gegner von eigenen Ansichten und Weltanschauungen zu überzeugen bzw. sie im Gespräch „zu besiegen“. Es geht also um sprachliche Handlungen, die von der außersprachlichen Realität dermaßen beeinflusst sind, dass die Handelnden davon kommunikativ gesteuert sind und die Auswirkungen ihres Handelns ständig in Betracht ziehen müssen. Anders gesagt:

„Da politische Kommunikation in demokratischen Staaten darauf zielt, Politik öffentlich zu machen, politisches Handeln zu legitimieren und Zustimmungsbereitschaft zu erhalten, ist es für die politischen Akteure unabdingbar, ihr sprachliches Handeln persuasiv auszurichten. Im Idealfall geht Persuasion dabei den Weg überzeugender Argumentation.“ (GIRNTH 2015: 46)

Eine zielgerichtete Kommunikation im Bereich Politik ist dementsprechend aus mehreren Perspektiven von der obengenannten Ausgangssituation geprägt. Politische Sprache als Bereich, in dem diverse Sachverhalte aus verschiedenen Blickwinkeln und mit Unterstützung unterschiedlicher Behauptungen präsentiert werden, ist notwendigerweise ein Bereich, der sich auf bestimmte Regelwerke der Rechtfertigung der genannten Behauptungen stützen muss. Zu den zwei bereits erwähnten gehört die Argumentation und die Persuasion. Argumentieren heißt

Thesen vorstellen, die anhand ihrer „logischen“²³ und (normalerweise) beiden Seiten unterstellten Zusammenhänge akzeptiert oder eben nicht akzeptiert werden. Persuasive Vorgänge hingegen beanspruchen dies eher weniger und konzentrieren sich mehr auf die ultimative Absicht – das Überzeugen des Gesprächspartners.

In diesem Kapitel werden mehrere Überlegungen vorgestellt, die auf dem Zusammenhang zwischen den beiden Prozessen beruhen. Vorerst wird mit dem Argumentationsbegriff gearbeitet, und mehrere Typen der Argumentation werden zusammen mit ihren wichtigsten Charakteristika präsentiert. Des Weiteren möchten wir zu den Anfängen der Betrachtung von Argumenten greifen und die antiken Grundkonzepte besprechen. Es geht vor allem um die Beiträge von ARISTOTELES und PLATON, die in ihren Abhandlungen die ersten Grenzziehungen zwischen der Dialektik und Rhetorik vorgenommen und damit die grundlegenden Analysebereiche geschaffen haben. Es werden sowohl die theoretischen Grundlagen der dialektischen Betrachtung (vor allem Syllogismen), als auch eine Besprechung der rhetorischen Auseinandersetzungen (einschließlich der Unterscheidung zwischen dem Überzeugen und Überreden) diskutiert. In Hinsicht auf die Spezifika unseres Korpus und der analysierten politischen Sprache wollen wir neuere Theorien besprechen, die sich bemühen, die zwei Ansätze zu verknüpfen. Im Unterkapitel 2.2 folgt dann eine Besprechung der pragmadialektischen Theorie (und des Prozesses des „strategischen Manövrierens“ im Detail), die als eine der bedeutendsten und bis heute rezipierten Theorien moderner Argumentationsanalyse zu bezeichnen ist. In Hinsicht auf die Beschaffenheit unseres Korpus und der analysierten Materie scheint es, dass diese Theorie eine umfassende Basis für die darauffolgende Methodologie darstellt. Als letztes werden theoretische Beiträge zur Argumentation in Gesprächen, die aus gesprächsanalytischer Sicht prägend sind, sowie Desiderata der gesprächsanalytischen Forschung im Bereich Argumentation vorgestellt.

²³ Wir verwenden hier einen eher umgangssprachlichen Begriff zur Anfangsbehandlung der Sache. Die genauere Ausarbeitung des präsentierten Unterschieds folgt später.

2.1. Argumentationsbegriff

Argumentation gehört zu den komplexen Sprechakten, die im Rahmen der Kommunikation zwischen zwei oder mehreren Personen (bzw. in Einzelproduktion einer Person) vorkommen. Je nach dem Kontext und der situativen Verankerung wird dabei die Geltung von einer oder mehreren Aussagen überprüft und die Rechtfertigung eigener Positionen vorgestellt. Das Argumentieren ist somit ein sprachlicher Prozess, der zum Teil kooperationsstörend ist, indem die Gesprächspartner stets eigene Positionen rechtfertigen müssen und somit nicht primär eine gemeinsame Basis suchen. Für diese Überlegungen sind zwei Ausdrücke zentral: Dissens und Konsens. Für argumentative Äußerungen ist charakteristisch, dass sie in Situationen entstehen, in denen sich die Ansichten und Überzeugungen der zwei kommunikativen Partner nicht überlappen. In diesem Sinne sprechen wir von einem Dissens, einer Meinungsverschiedenheit. Wie schon früher gesagt wurde, können sich auf diese Einstellung einer Person besonders im Rahmen der politischen Sprache parteiische Ansichten und Dogmatik wesentlich auswirken. Ein Argument (das somit den Grundstein der Argumentation bildet) entsteht dementsprechend vorerst aufgrund einer strittigen Aussage (vgl. EGGLER 2006: 5). Die Zusammenfassung der strittigen Aussagen, die für eine Seite gültig und für die andere eben ungültig sind, ist der Ausgangspunkt für die Suche nach der gemeinsamen Geltungsbasis. Die „Problemlage“ wird dann mithilfe argumentativer Sprache „abgearbeitet“ und die einzelnen „Geltungsansprüche eingelöst“ (vgl. KOPPERSCHMIDT 1989: 58-97). Eine solche Vorgehensweise führt dann im Idealfall zum Konsens, d. h. einer gegenseitigen Verständigung und einem Zusammenschluss der einst unterschiedlichen Positionen. Bei der Suche nach Geltungsansprüchen wird von den Argumentierenden verlangt, für ihre Positionen Gründe zu suchen. Es wäre jedoch falsch, einen Grund mit dem Begriff Argument gleich zu setzen. In der Sprachpraxis werden nämlich Gründe genannt, aber erst von den Empfängern werden diese als Argumente verarbeitet. Ein Argument ist also nicht die bloße Zusammenstellung von Grund und Behauptung, es fehlt noch der „Übergang“, der die Beziehung zwischen dem Begründenden und dem Begründetem schafft (vgl. HANNKEN-ILJES 2018: 22ff).

Die Argumentation könnte man teilweise als Oberbegriff für weitere Sprechakte nennen, die dann nicht selbst Rechtfertigung erzeugen wollen, sondern zum gelungenen Argumentieren beitragen. Als solche bilden sie einen festen Bestandteil von argumentativen Aussagen. Zu diesen gehört unter anderem das Erklären. In diesem Prozess werden Tatsachen (Informationen) präsentiert, die von beiden Seiten als unstrittig wahrgenommen werden, und in Form einer Konstatierung geäußert. Sie fungieren als Stütze und bilden somit die Basis für Behauptungen, die folglich von einer Partei geäußert werden (vgl. NUSSBAUMER 1991: 218ff, EGGLER 2006: 6). Wie genau der Entstehungsprozess einer Behauptung(sassertion) aussieht, möchten wir in den folgenden Unterkapiteln anhand ausgewählter theoretischer Ansätze diskutieren.

KLEIN (1980: 11ff) unterscheidet mehrere Typen der Argumentation, je nach der Situation, in der sie angewandt werden, wer an der Argumentation teilnimmt und für welche Zwecke sie überhaupt durchgeführt wird. Es handelt sich um folgende Typen:

- a) private vs. öffentliche Argumentation
- b) individuelle vs. kollektive Argumentation
- c) antagonistische vs. kooperative Argumentation
- d) pragmatische vs. logische Argumentation²⁴

Erstens wird zwischen der *privaten* und *öffentlichen Argumentation* unterschieden. Zu der *privaten Argumentation* kann man Argumentationen aller Art zählen, die sich nicht auf einen Themenbereich beschränken und die sich willkürlich bei Einzelpersonen oder in der Debatte mehrerer Personen ergeben können. Diese Argumentationen sind nicht geregelt, und der Ablauf „steuert sich selbst“, indem die Teilnehmer aufeinander reagieren oder eben die Redebeiträge nicht logisch einordnen. Der Grad der Rechtfertigung ist bei den privaten Argumentationen auch anders und nicht unbestimmt, was dazu führt, dass in manchen Kreisen das Argument „So hat es schon meine Oma gemacht.“ als genügend wahrgenommen wird. Vielleicht das wichtigste Merkmal ist dabei jedoch die Tatsache, dass durchaus alles in Zweifel genommen werden kann und die

²⁴ KLEIN (1980: 14) benutzt in seinem Beitrag die Ausdrücke „Pragmatik der Argumentation“ und „Logik der Argumentation“, weil sie später in eigenständigen Kapiteln behandelt werden. Wir haben sie in dieser Arbeit dem Rest terminologisch angepasst.

Anzahl der strittigen Aussagen, die für die Entstehung der Argumentation eine Schlüsselrolle spielen, unendlich wächst. Die *öffentlichen Argumentationen* hingegen weisen bestimmte Charakteristika der Institutionalisierung auf. Beispiele für die Sprachumgebung öffentlicher Argumentationen sind u. A. das Gericht bzw. die Rechtssprache, die Wissenschaft oder eben die (institutionalisierte) politische Debatte. Es ist weitgehend unmöglich, z. B. vor einem Gericht nicht gewisse Rechtsmaximen (Gesetze, Regelungen) zu respektieren und sie als nicht-legitim zu bezeichnen. Solche Argumentationen sind dann meistens auch ordnungsmäßig geregelt, damit sie die erwartete Struktur haben und auf das bestimmte Problemfeld reagieren. Die Unterscheidung ist nicht streng abgegrenzt, und es gibt Punkte, die beide Typen gemein haben, deswegen könnte man die öffentlichen Argumentationen als Stabilisierungen der privaten Argumentationen für bestimmte Zwecke definieren.

Zweitens unterscheidet KLEIN zwischen *individuellen* und *kollektiven Argumentationen*. Beispiele für die *individuelle Argumentation* sind Plädoyers vor Gericht oder etwa eine Präsentation, die von einem Staubsaugerverkäufer zugunsten seines Produkts durchgeführt wird. Individuelle Argumentationen müssen dementsprechend keine strittige Komponente enthalten und konzentrieren sich nicht primär auf die Einlösung von Geltungsansprüchen. Eine *kollektive Argumentation* ist dann beispielsweise eine Debatte im Parlament, an der mehrere Partner teilnehmen. Diese haben sich zwar für diese Debatte mit individuellen Argumentationen ausgerüstet, es ist jedoch notwendig, sie mit der (von anderen Personen individuell entwickelten) Argumentation zu koordinieren und sie zu rechtfertigen. Individuelle Argumentation mit ihren Schlüssen und ihrer Logik ist also Teil der kollektiven Argumentation, die mit der Diskrepanz in Form von strittigen Aussagen arbeitet. Im eigentlichen Sinne liegt also der kardinale Unterschied darin, wer das Argument entwickelt – eine Person oder ein Zusammenspiel mehrerer argumentierender Personen.

Drittens werden die Typen *antagonistische* und *kollektive Argumentation* besprochen. Diese sind „zeitliche Zustände“, da sich die antagonistische Argumentation, also eine, die auf dem Missverhältnis zwischen den Positionen der Partner beruht, im Laufe der Zeit zur kooperativen entwickeln kann und umgekehrt. Diese Unterscheidung muss nicht mit der tatsächlichen Überzeugung des

Argumentierenden übereinstimmen. Dies ist beispielsweise der Fall bei parteiisch gesteuerten Argumentationen oder etwa beim „advocatus diaboli“.

Zuletzt werden noch zwei Aspekte der Argumentation hervorgehoben, und zwar ihre *Pragmatik* und *Logik*. Als komplexe sprachliche Handlungen sind Argumentationen im Hinblick auf die situative und kontextuelle Verankerung zu deuten. Neben der inhaltlichen Dimension, also dem *logischen* Zusammenhang von Aussagen (Argumenten), die zu einer Argumentation führen, ist es nämlich ebenso wichtig, *pragmatische* Aspekte ihrer Äußerung in Betracht zu ziehen. Dazu zählen wir unter anderem diejenigen Sprachhandlungen, bei denen man jemanden überzeugen will, sich profilieren muss oder den Gegner negativ darstellen will. Die logische Argumentation hält sich also an die Regel der Entwicklung und Überprüfung von Argumenten, die pragmatische Argumentation (und jeder damit verbundene sprachliche Prozess) trägt zu der Entwicklung bei. Die letztgenannten Typen der Argumentation und ihre Wechselwirkung bleiben das Thema dieses Kapitels.

2.1.1. Rhetorik und Dialektik der Antike

In der Auseinandersetzung mit dem Argumentationsbegriff und mit den Grundlagen der heutigen Argumentationstheorie und -analyse müssen wir noch einmal zur antiken Rhetorik greifen. Diese wurde als grenzüberschreitende Disziplin wahrgenommen, die für die Vermittlung von Wahrheit vorgesehen war. Von sich selbst aus hat sie nicht vor, Wahrheit zu finden, sondern diejenigen sprachlichen Mittel zu nennen, die zur Glaubwürdigkeit beitragen. Ihr Gegenstandsbereich erstreckt sich also auf mehrere Bereiche des öffentlichen Lebens. Rhetorik wurde als Redekunst (ῥητορικὴ τέχνη/*rhētorikē technē*) angesehen, methodisch untermauert und ihr Gegenstand primär als lernbare Fähigkeit dargestellt (vgl. ERLER/TORNAU 2019: 10). Von Anfang an wurde die Rhetorik und die im Rahmen von deren Lehre behandelten sprachlichen Mittel als eine Disziplin betrachtet, die zur Überzeugung des Gesprächspartners bestimmt war. Die wirksame Rede und die Techniken, die zu ihrer Entstehung führen,

bekamen insbesondere in dem sich rasch entwickelnden antiken Griechenland und Rom an Bedeutung.

Schriftlich erfasste Rhetorik, die Theorie und Anwendung umfasste, entwickelte sich seit dem 5. Jh. v. Chr. Gedanken über die gute Rede und Beredsamkeit finden wir jedoch bereits bei HOMER und anderen altgriechischen Dichtern der Zeit. Die rhetorischen Figuren werden dabei nicht methodisch behandelt, sie sind eher als Beispiele innerhalb der einzelnen Narrative dargestellt.²⁵ Zu den ersten Vertretern, die sich auch mit theoretischen Begebenheiten und der Methodik befasst haben, gehört KORAX, der die ersten Bemerkungen zu dem richtigen Aufbau der Rede vorgelegt hat. Diese wurden später auch in der römischen Rhetorik aufgegriffen, mit lateinischen Pendanten versehen und stellen damit bis heute eines der wichtigsten Regelsysteme für effiziente Redegestaltung dar:

i) *inventio*

ii) *dispositio*

iii) *elocutio*

iv) *memoria*

v) *actio*

Die fünf Arbeitsschritte in der Redegestaltung (*officia oratoris*) werden von verschiedenen Denkern unterschiedlich bezeichnet, deren Inhalt bleibt jedoch durchwegs erhalten. Zuerst nimmt der Redner eine Stofffindung (*inventio*) vor, indem er sich passende Informationen, Fakten und allgemein Punkte zum Thema aussucht. Diese werden dann im Rahmen der Redeordnung (*dispositio*) logisch aneinandergereiht und verknüpft, damit sie übersichtlich sind. Die sprachliche Ausdrucksweise (*elocutio*) war ebenso wichtig für die Redebildung. Hier musste der Redner darauf achten, einen passenden Stil zu wählen und die Rede klar, richtig und genügend „ornamental“ gestalten. Ein integraler Bestandteil der Rede waren rhetorische Figuren und andere Tropen, die gerade in diesem Schritt angewandt wurden. Danach war es die Aufgabe des Redners, die Rede auswendig zu lernen

²⁵ Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit den frühen literarischen Vertretern der Rhetorik finden wir bei HEBLER (2018: 29-63)

(*memoria*), und wenn alle vier Schritte erfolgreich waren, kam es dann zu dem tatsächlichen Vortrag (*actio*).

Auch weitere Rhetoriker befassten sich mit der Redekunst, wie z. B. GORGIAS, in dessen Werken wir mehrere Bemerkungen zu Rhythmik finden. Zusammen mit ihm bildete sich im antiken Athen eine Gruppe von gleichgesinnten Denkern und Lehrern, die wir heute als Sophisten kennen. Sie waren in verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens tätig, unter anderem als Lehrer (Allgemeinbildung aber ebenso rhetorische Ausbildung, Grammatik), Erzieher, Vortragende und Berater bei Gericht. Die Lehre der Sophisten wurde von späteren Philosophen bis hin zur Neuzeit für ihre Verwirrung von Wahrheit und Lüge und fehlender Moral als trügerisch bezeichnet (vgl. BUCHHEIM 1995: 1075). Abwertend wurde vor allem die Fokussierung auf die Überredung und allgemeine Spitzfindigkeit wahrgenommen, aber in Kritik gerieten auch ihre philosophischen Leistungen.

Für die weitere Entwicklung sind die Abhandlungen von PLATON und ARISTOTELES zentral. Der Erstere übte Kritik an der Redeweise der Sophisten, die Rhetorik für falsche Zwecke benutzen. In seinen Dialogen *Phaidros* und *Gorgias* behauptet er, dass die Mittel der Redekunst an sich nicht problematisch erscheinen, sondern lediglich ihre verfehlte Verwendung, z.B. um dem Publikum zu schmeicheln. In kritischem Zusammenhang wird in dem Dialog *Gorgias* auch der Ausdruck „Rhetorik“ selbst zum ersten Mal genannt. PLATON betont, dass sie sich nicht als Wissenschaft deuten lässt, weil sie mit ihren Techniken die wahre Wissenschaft nur nachahmen und dem Menschen keine wahre Wirklichkeit vermitteln will. Die wahre Rhetorik, die philosophisch (und teilweise auch moralisch) begründet ist, soll nur in Form der Psychagogie, also Seelenleitung (*ψυχαγωγία/psychagōgia*), erfolgen. Der Mensch soll mithilfe dieses Prozesses Wahrheit erschließen und somit Ordnung in seiner Seele schaffen (SCHULZ 2019: 496). Diese Behauptung kommt in *Phaidros* vor, wobei dort auf andere wichtige Eigenschaften der wahren Rhetorik hingewiesen wird. Es wird betont, dass man die Rede immer mit einer Einleitung, Mitte und Schluss gestalten und auf dem gleichen (Sprach-)Niveau mit dem Gesprächspartner bleiben soll (vgl. ERLER 2019: 316).

Einen entscheidenden Beitrag leistete ARISTOTELES, der bereits in der Einleitung seiner *Rhetorik* behauptete, dass die Rhetorik von der wissenschaftlich ausgerichteten Dialektik funktional abgetrennt werden soll. Vorsokratische

Schriften (gemeint sind hier vor allem Schriften vor Platons sokratischen Dialogen, die sich mit dem nicht-wissenschaftlichen Charakter der Rhetorik befasst haben) konzentrierten sich auf einzelne Probleme und Sachverhalte, die von einem bestimmten Publikum (z. B. vor Gericht) behandelt wurden. Die Auseinandersetzungen waren oft direkt und benötigten keine komplexen Schlüsse, die aufgrund allgemeiner Regeln gezogen würden. Schon bei PLATON gab es Bedarf, die Beweisführung auf eine allgemeine, philosophische Ebene zu schieben, die durch logische, breitgefaste Regelwerke gesteuert wäre. Die philosophische Suche nach den wahren Zusammenhängen sollte mithilfe von Hypothesen und deren Überprüfung zur wahren Erkenntnis des Menschen über die Ideen und Prinzipien der Welt führen (vgl. ERLER 2019: 322ff). Dieser Vorgang wird Dialektik genannt.²⁶ Eine bedeutende Ausarbeitung dieses Begriffs sehen wir gerade bei ARISTOTELES, der ihn zum Gegenstück (*antistrophos*) der Rhetorik machte. In seinen Abhandlungen in der *Rhetorik* machte er deutlich, dass sich die bisherige Redekunst viel mit Aspekten der Rede beschäftigt hat, die „außerhalb der Sache“ liegen. Hier sind vor allem die im Publikum zu erregende Emotionen oder eben der richtige Aufbau der Rede. Er betonte, dass man einen Menschen am leichtesten überzeugt, wenn man ihm etwas beweist. Die Arbeit mit den Beweisen sollte weiterhin Aufgabe der Rhetoriker bleiben, ihre Gewinnung muss jedoch seitens der Dialektik erfolgen und zwar anhand deduktiver Argumente, die auch in der heutigen Logikanalyse und Argumentationstheorie Syllogismen genannt werden (vgl. RAPP 2019: 347ff). Ein solches logisches Argument basiert auf zwei angenommenen Prämissen, die zu einer Konklusion führen. Ein Beispiel für einen klassischen Syllogismus wäre:

- | | | |
|-----|-------------------------------|--------------|
| (1) | Alle Menschen sind sterblich. | (Prämisse A) |
| | Peter ist ein Mensch. | (Prämisse B) |
| | Peter ist sterblich. | (Konklusion) |

Der logische Zusammenhang, der schrittweise von den Prämissen A und B zu der Konklusion führt, stellt die Grundlage für das Argument dar. Bereits in der

²⁶ Der Begriff wurde in späteren Traditionen mehrmals von unterschiedlichen Philosophen aufgegriffen und für andere Denkschemata verwendet, sodass er bis heute eher uneinheitlich zu deuten ist. Vgl. beispielsweise die Dialektik von Theodor W. ADORNO und Max HORKHEIMER erfasst in HINDRICHS (2017).

aristotelischen Betrachtung von der Struktur von Argumenten wurde gezeigt, dass sie sich in der gängigen Praxis ändern kann und es zu Verkürzungen kommen mag. Ein für die oratorische Praxis gewöhnlicher Ausdruck ist dann ein Enthymem:

(2) Peter ist sterblich, weil er Mensch ist.

Wir sehen, dass in dieser Version des Arguments nicht beide Prämissen ausgesprochen sind. Die innere (syllogistische) Struktur wird an der Oberfläche als Zusammenspiel üblicherweise nur von einer Prämisse und der Konklusion dargestellt. Zu dem logischen Schluss kommt es nachfolgend „in den Gedanken“ des Kommunikationspartners, und er wird nicht explizit ausgesprochen. In diesem Sinne sind Enthymeme also keine Zusammensetzungen von explizit logisch-gestützten Argumenten, sondern Aussagen, die für das Schlussverfahren großenteils anhand des alltäglichen Wissens verantwortlich sind.²⁷

Mehrere Argumente, die man, wie oben gezeigt, dialektisch analysieren kann, bilden eine Argumentation, die sich dann an einen Themenbereich bindet. Die logischen Gesetzmäßigkeiten, die für die Bildung der gegebenen thematisch verwandten Argumente zu Verfügung stehen, werden *Topoi* genannt.

„Durch die Bereitstellung von mehreren hundert *topoi* oder Topen in der Schrift *Topik* soll der Dialektiker in die Lage versetzt werden, eine beliebige These auf bestimmte formale, semantische und inferentielle Merkmale hin zu analysieren und aufgrund solcher Merkmale Prämissen zu konstruieren, durch die die betreffende These entweder etabliert oder widerlegt werden kann.“ (RAPP 2019: 355)

Ein Beispiel für eine solche logische Gesetzmäßigkeit, die oft zum *Topos* wird, ist die Art-Gattungs-These. Laut dieser These gelten alle Prämissen, die man einer Art zuschreiben kann, auch für alle ihre Gattungen (vgl. Beispiel 1 und die Relation zwischen Mensch und Peter). Diese „reformierte“ Rhetorik kann somit brauchbare Annahmen produzieren, wenn sie sie mithilfe dialektischer Methoden überprüft. Dies lohnt sich unter anderem in Bereichen, wo viele Ausdrücke und Sachverhalte nicht präzise definiert werden (können) – beispielsweise in der Politik – und wo man mit Prämissen arbeiten muss, die von beiden Gesprächspartnern akzeptiert werden. Eine solche Tatsache ermöglicht es, diese Methodik auch für Sachverhalte

²⁷ Auch das Konzept des Enthymems wurde im Laufe der Zeit in anderen Zusammenhängen bzw. für andere Medien (beispielsweise Bild-Text-Relation) verwendet. Vgl. dazu SMITH (2007).

anzuwenden, die für wahr gehalten werden, in der Wirklichkeit aber nicht zwangsläufig wahr sein müssen. RAPP (2019: 356) führt weiter an, dass die aristotelische Dialektik dementsprechend nutzbar ist, wenn man wissenschaftliche oder philosophische Prinzipien auffinden will, auch wenn dies selbst kein Wissen erzeugt.

Immerhin ist hinzuzufügen, dass bis heute der Ausdruck „Rhetorik“ (*rétorika*) (sowohl im Deutschen als auch im Tschechischen) für zum Teil unterschiedliche Konzepte gebraucht wird. Zum einen geht es um die allgemeine Bezeichnung der Redekunst, die einer Person zugeschrieben werden kann (im Tschechischen etwa *řečnické umění*). Danach wird unter Rhetorik die theoretische Basis für die Entstehung schriftlicher und verbaler Kommunikation in verschiedensten Bereichen des (öffentlichen) Lebens verstanden. Diese wird vor allem seit der Entwicklung der Informations- und Kommunikationstheorie um Erkenntnisse über die Sprecherabsichten, Eigenschaften des Sprechers oder mögliche Hindernisse im Kommunikationsaustausch zwischen den Kommunikanten erweitert. Weiterhin umfasst der Ausdruck „Rhetorik“ auch die angewandte Version der theoretischen Rhetorik, die vor allem in Form von diversen Handbüchern und Ratgebern zum „richtigen“ oder „effektiven“ Sprechen erscheint, wobei hier die theoretischen Grundsätze eher vereinfacht oder vernachlässigt werden. Letztendlich wird Rhetorik (auch *Rhetorismus*, im Tschechischen *rétorismus* oder *rétoričnost*) als eine pejorative Bezeichnung für diejenigen Ausdrucksweisen verstanden, die absichtlich nichtfunktionale und dem Thema nicht angepasste Sprachmittel zum Ausdruck bringen. Diesen Sprechern wird vorgeworfen, dass sie überaus viele rhetorische Figuren nutzen und nicht selten in dieser Weise die Schwäche ihrer Aussage verschleiern möchten (vgl. JELÍNEK/ŠVANDOVÁ 1999: 55).

Die Überlegungen von antiken Denkern zur Funktion und Struktur der Argumente waren zentral für die Entstehung der (informellen) Logik und wurden später im Rahmen der Theorieauseinandersetzungen mehrerer Schulen wieder aufgegriffen und erweitert, was später noch besprochen wird.

2.1.2. Überzeugen vs. Überreden

Wir haben gezeigt, dass bereits in den antiken Schriften betont wurde, dass beim Argumentieren die Redner oft von der Ebene der logischen und auf Sachverhalte gestützten Argumentation zu sprachlichen Techniken übergehen, die nicht mehr in erster Linie das „Inhaltliche“, sondern das „Prozessuale“ akzentuieren. Anders gesagt fokussieren sie sich darauf, die Geltung nicht mehr anhand wahrer Behauptungen und logischer Beziehungen zwischen ihnen zu gewinnen, sondern sie am effektivsten mithilfe anderer sprachlicher Mittel zu erlangen. Wenn wir dann zurück zu ARISTOTELES lenken, ist bei ihm die Unterscheidung von Beweismitteln und Überzeugungsmitteln maßgebend. Was wir zu den dialektischen Auseinandersetzungen mit Argumenten beider Parteien zählen könnten, ist nicht den Mitteln zuzuordnen, die als Überzeugungsmittel dienen. Somit stützen wir uns wieder auf die Teilung der reinen Argumentationslehre (Dialektik) und der Analyse von Mitteln, die sie begleiten kann und eher Effektivität anstrebt. In seiner Lehre wurden die Überzeugungsmittel in drei Kategorien geteilt: *ethos* (Charakter des Redners), *pathos* (Beim Publikum ausgelöste Emotionen) und *logos* (Inhalt der Argumente). SCHULZ (2019: 562ff) fasst die wichtigsten Merkmale folgendermaßen zusammen:

Zu *ethos* gehören alle Mittel, die den Gegner oder das Publikum überzeugen wollen, indem der Charakter des Redners als glaubhaft präsentiert wird. Die Glaubwürdigkeit kann entweder gegeben sein (durch die Funktion des Redners), oder sie ist von dem Redner selbst herzustellen. In diesem Sinne sprechen wir dann von dem „rationalen“ Ethos. Diese Kategorie wurde auch von CICERO rezipiert, und in ihr wurden die Redecharakteristika subsumiert, die „sanfte Emotionen“ wie etwa Sympathiegewinnung erzeugen wollen.

Als *pathos* werden diejenigen Mittel bezeichnet, mit denen sich der Redner bemüht, das Publikum in eine Stimmung zu versetzen. Es können entweder sprachliche Mittel oder die Emotion selbst als Verhaltensäußerung präsentiert werden, die dann sicherstellen, dass das Publikum dieselbe Emotion erfährt und darauffolgend erwartete Entscheidungen und Urteile trifft. Somit wird jedoch ein emotional homogenes Publikum vorausgesetzt, von dem Affekte als selbstverständlich zu erwarten sind. Emotionalität ist seit der Etablierung neuer Medien zum bedeutenden Thema der linguistischen Forschung geworden, nicht nur

weil sie sprachlich, sondern auch bildlich präsent ist. Vor allem in Berichterstattung aber auch in beispielsweise politischen Werbespots können wir jegliche Verbalisierungen sehen, die bei den Rezipienten die Emotionen Furcht, Mitleid, Empörung u. a. evozieren wollen (vgl. MALÁ 2012: 162ff).

Mit *logos* kehrt ARISTOTELES zurück zu dem Inhalt der Argumentation, also zu den sachbezogenen Gedanken, der sog. rationalen Wirkungsfunktion. In diesem Zusammenhang werden vor allem Techniken der Stellungnahme vor Gericht behandelt. Auch hier sind aber rhetorische Techniken hervorzuheben, die die Effektivität und den Erfolg beim Publikum beeinflussen können. Hierzu gehört zum Beispiel die Art und Weise, wie die Argumente präsentiert werden, also z. B. die erzählenden und beschreibenden Formen der Rede.

SCHULZ (2019: 569ff) diskutiert zudem, dass es in der rhetorischen Praxis oft zur Überlappung der obengenannten artifiziellen Überzeugungsmittel (*πίστεις ἔντεχνον/pisteis entechnoi*) kommt und zum Beispiel bei CICERO es dann auch weitere Wirkungen gibt, wie etwa das komplementäre Zusammenspiel von *ethos* und *pathos*. Es wird auch gezeigt, dass manchmal die Wirkung von einer Kategorie durch die andere bedingt sein kann, wie etwa bei *logos* und *pathos*. Eine Beurteilung des im Rahmen von *logos* vorgestellten Inhalts kann gründlich durch den evozierten Affekt geändert werden, was der Redner in seiner Rede erzielen kann, wenn er auf die Angst seiner Zuhörer abzielt.

Bereits durch die Teilung in Überzeugungsmittel und Beweismittel ist klar, dass sie beide ein ähnliches Ziel haben, nämlich (logische) Beweise vorzulegen und mithilfe von (rhetorischen) Mitteln die Behauptung zu rechtfertigen, indem der Empfänger am Ende der Argumentation von ihrer Gültigkeit überzeugt wird. Aus der theoretischen Perspektive betrachtet ist also der Sprechakt ARGUMENTIEREN dem Sprechakt ÜBERZEUGEN unterstellt und somit die Begründungshandlung der Überzeugungshandlung – der Persuasion – untergeordnet. Die Ausübung persuasiver Techniken bezeichnet „bewusste Versuche, Verhalten mit Hilfe von Zeichen zu beeinflussen“ (SCHÖNBACH 2015: 17).²⁸ In der Debatte wird unterschiedlich aufgegriffen, welche Beziehung die Überzeugungsmittel zu dem Begriff des Geltungsanspruchs haben. Als solche sind sie nämlich den durch logische Zusammenhänge ableitbaren Beweismitteln nicht

²⁸ Verhalten ist in diesem Sinne auch auf die damit verbundenen Einstellungen zu beziehen.

gleichzustellen und wenn ein Argument im Endeffekt erfolgreich ist (d. h. akzeptiert wird), bleibt es nicht unumstritten, ob man ihn theoretisch als geltend bezeichnen darf oder soll. Der Begriff „Persuasion“ umfasst dementsprechend zwei Bedeutungen: Überzeugen und Überreden (im Tschechischen mag ihnen die Dublette *přesvědčit/přesvědčovat* und *přemlouvat/přemluvit* entsprechen). Der erstere Begriff wird für diejenigen Situationen verwendet, in denen die Persuasion seitens des Sprechers von seinen Empfängern reflektiert wird. Der Letztere ist hingegen als Prozess zu deuten, bei dem das Verhalten (oder die Einstellungen) des Empfängers geändert wurde, aber wenn er den ganzen Prozess noch einmal (gründlich) prüfen könnte, würde er die Änderung des Verhaltens/der Einstellung revidieren. Wenn auch nach der Revision die Einstellung geändert bleibt, ist man überzeugt (vgl. HANNKEN-ILLJES 2018: 37).

In manchen linguistischen Traditionen ist der Unterschied gar nicht so streng gezogen oder nicht direkt ablesbar (z. B. die englischen Ausdrücke *convince* und *persuade*), KOPPERSCHMIDT (2020: 37ff) hingegen plädiert für die konsequente Unterscheidung der zwei Herangehensweisen. Er bemerkt ähnlich wie oben, dass die Überredungsprozesse eigentlich nur dann behandelt werden können, wenn der Versuch der Überredung gescheitert ist. Die zentrale Absicht der Überredenden ist es, alle Mittel anzuwenden, die den Empfänger zwingen würden, die Übereinstimmung „abzuhandeln“, und somit die angebotene Ansicht oder Behauptung anzunehmen. Trotz mangelnder Überzeugung sind dann oft die Überredeten zwecks nicht-inhaltlicher Motive überredet worden, zu denen beispielsweise Loyalität, Freundschaft aber auch Angst oder Feigheit gehören können. In diesem Sinne müssen sich die Überredungsprozesse als Überzeugungsprozesse ausgeben, die auf der Basis der obengenannten (aristotelischen) Überzeugungsmittel zustande kommen.²⁹ Eine weitere Ansicht bieten PERELMAN/OLBRECHTS-TYTECA, die sich mit der Zusammenwirkung von rhetorischen und dialektischen Charakteristika gelungener Argumentation in dem Buch *Neue Rhetorik* (1958) befasst haben. Für die Unterscheidung der zwei Konzepte schlagen die Autoren die folgende Definition vor:

²⁹ Zum argumentativen Ethos in der Rhetorik vgl. auch LUMER (2007).

„Wir schlagen also vor, eine Argumentation überredend (*persuasive*) zu nennen, wenn sie nur bei einer partikulären Hörerschaft (*auditoire particulier*) gelten soll, und sie überzeugend (*convaincre*) zu nennen, wenn sie mit dem Geltungsanspruch auf Zustimmung bei allen vernünftigen Wesen (*auditoire universel*) verbunden ist.“ (PERELMAN/OLBRECHTS-TYTECA 2004: 37)

Eine solche geltungstheoretische Orientierung ist jedoch auch nicht unproblematisch. Heutzutage verfügen wir über mediale Formate, die sowohl die Möglichkeit bieten, sich gegen einen Gegner argumentativ rechtfertigen und gleichzeitig rhetorische Mittel anzuwenden, die auf ein (nicht präsent) Publikum abzielen. Es ließe sich bestimmen (z. B. mithilfe von Umfragen und soziologischen Untersuchungen), aus welchen Gesellschaftsschichten sich die Zuschauerschaft zusammensetzt, die funktionale Anpassung auf ein universelles Publikum wäre dann jedoch programmatisch recht schwierig.

Wir könnten noch weitere Dimensionen der Persuasion und ihrer Zweckmäßigkeit nennen, so wie sie z. B. in Diktaturen angewandt werden. In Gesellschaften, wo ein strenges Regime herrscht und man demokratische Proteste seitens der Bevölkerung beschränken kann, wird oft zur Propaganda gegriffen. Propagandistische Texte sind an der Oberfläche persuasiv, in sich aber direktiv. Mit dem direktiven Sprachmodus wird einer Person oder Personengruppe etwas angeordnet, befohlen oder damit gedroht (vgl. KLEIN 2010b). Sprachliche Äußerungen dieser Art werden für die Machtausübung verwendet und sprachstrukturell oft im Rahmen der eigenen Ideologie und Begrifflichkeit aufgebaut.

2.1 3. Abtönung

Im engen Zusammenhang mit der Theorie der Persuasion steht auch das Phänomen der Abtönung. Die Erforschung von abtönungsfähigen Mitteln, die eine Art vom sprecher- oder sachbezogenen Kommentar in die Aussage einbauen lassen, ist im deutschsprachigen Raum bereits seit mehr als fünf Dekaden etabliert. Es waren die Grundlagenwerke von WEYDT (1969) oder HELBIG (1987), die eine zielgerichtete und systematische Auseinandersetzung mit dieser Erscheinung dargelegt haben. Als Schwerpunkt für diese Arbeiten dienten die sog.

Abtönungspartikeln (AP), die bisher eher vernachlässigt waren und ohne weitere formale und funktionale Abgrenzung in einen „Sammelkorb“ sortiert wurden. Gerade zur Zeit der pragmatischen Wende wurde ihnen größeres Interesse zuteil und diese im Deutschen recht stark vertretene Erscheinung auch mit anderen Sprachen verglichen bzw. übersetzungswissenschaftlich konfrontiert.³⁰ Im tschechischen oder eben bohemistischen Forschungsbereich erfahren die abtönungskonstituierenden Mittel bis heute weniger Interesse und bleiben eher am Rande umfangreicher linguistischer Untersuchungen. Zu den Ausnahmen gehören gerade diejenigen Arbeiten im Bereich Abtönung und Abtönungspartikel, die sich mit der komparativen Analyse von ihren deutschen Entsprechungen befassen. Dazu gehören die Arbeiten von NEKULA (1996) und RINAS (2006a).

Was die funktionale Definition anbelangt, sind Abtönungsmittel recht versatil und werden seitens des Sprechers für mehrere kommunikative Absichten eingesetzt. Da die Bedeutungsanalyse von den gegebenen Mitteln stark situativ und kontextuell abhängig ist, sind diese Mittel fast immer nur für die aktuelle Sprachsituation zu bestimmen. Es lässt sich jedoch behaupten, dass Abtönung größtenteils die Illokution der gegebenen Aussage modifiziert und dazu beiträgt, kleinere Nuancen und metakommunikative Informationen in sie einzubetten.³¹ In dieser Weise kommt es zur Präzisierung der impliziten Sprecherintentionen, die jedoch nicht den Inhalt der Proposition ändern würden. Die Kommunikation verläuft normalerweise auf zwei Ebenen: auf der propositionalen und der nicht-propositionalen Ebene. Die Unterscheidung von zwei kommunizierten Bedeutungen möchten wir an dem folgenden Beispiel im Tschechischen veranschaulichen:

- (1) Martin nám nalévá víno.
Martin schenkt uns Wein ein.
- (2) Martine, nalej nám víno!
Martin, schenk uns Wein ein!

³⁰ Vgl. dazu z. B. die Arbeit von THURMAIR (1989) zur Partikel-Kombinatorik oder die Analyse von APn in der Sprachkombination Deutsch-Englisch von BUBLITZ (1978).

³¹ Hier etwa das ins Tschechische frei übersetzte Pendant *výpovědní modifikace* von GREPL/KARLÍK (1998: 389ff), das grob dem Begriffsumfang von Abtönung im Deutschen entspricht.

Der Sachverhalt in den unter (1) und (2) angeführten Sätzen ist gleich. Es geht um ein Agens, das gegenüber einer zweiten Person (bzw. präziser der Personengruppe) eine Tätigkeit ausübt, nämlich das Weineinschenken. Wir sehen jedoch von den grammatischen Signalen, dass es sich in (2) um eine Aufforderung handelt, die dem Agens mit dieser Äußerung die gegebene Tätigkeit anzuordnen versucht. Der Sprecher will mit dem bestehenden Aussageinhalt eine weitere kommunikative Absicht miteinbeziehen und in diesem Fall bewegen wir uns bereits auf der Ebene des Nicht-Propositionalen, das zum Wirkungsbereich der Abtönung gehört. Ein wichtiges Merkmal der nicht-propositionalen Erscheinungen ist es, dass ihnen keine Wahrheitswerte zugeschrieben werden können. Eine Aufforderung ist weder wahr, noch falsch. Wir können die obengenannten Beispiele mit der folgenden Gesprächssituation vergleichen, die abgetönte Teile enthält:

- (3) A: Máš pro něj ty peníze?
 B: Já už jsem mu **přece** platila!
 A: V pohodě. **Však** já se jenom ptám.
 A: Hast du das Geld für ihn?
 B: Ich habe ihm **doch** schon bezahlt!
 A: Schon gut. Ich frage **ja** nur.

In der präsentierten Situation gibt es zwei Sprecher, die ein Gespräch über einem Geldaustausch führen. Sie wird mit einer Frage von A eröffnet, worauf B in der zweiten Replik antwortet und die AP *přece/doch* gebraucht. Mit diesem Lexem wird auf den (den beiden Gesprächspartnern vorgeblich bekannten und geteilten) außersprachlichen Kontext verwiesen und zugleich auch signalisiert, dass es für B überraschend ist, von A eine solche Frage gestellt zu bekommen. Ähnlich dazu ist der Ausdruck *však/ja* in die Antwort deswegen eingebettet, weil A eine solche (wahrscheinlich auch mit dynamischer Intonation bekräftigte) Reaktion nicht erwartet hat und die mithilfe von der AP *přece/doch* modifizierte Illokution in bestimmter Weise negieren will.

Es wurde bereits gesagt, dass diese Mittel in diversen Formen realisiert werden können. Das Repertoire an Konstruktionen, die den oben illustrierten, metakommunikativen Transfer erzeugen, reicht von einzelnen Lexemen über morphosyntaktische Gefüge bis zu intonatorischen und prosodischen Markern. Da alle diese Mittel hinsichtlich der Funktion als äquivalent zu bezeichnen sind,

entsteht dabei die Frage der Äquivalenz bei der Übersetzung. An folgenden Beispielen möchten wir kurz skizzieren, wie eine solche translologische bzw. kontrastive Analyse erfolgen könnte:

- (4) Ty mi **jako** nekoupíš to nové auto?
Wirst du mir **denn** nicht das neue Auto kaufen?

In (4) erfragt der Sprecher nicht nur den in dem Satz enthaltenen Sachverhalt, es wird gleichzeitig darauf hingewiesen, dass eine solche Handlung eben erwartet wird. Würde man dazu noch eine Akzentuierung des Verbs *nekoupíš* hinzufügen, dann wäre der Satz stärker als (unangenehme) Überraschung markiert.

- (5) Nabídní mu koláč, nebude tady o hladu, **ne?!'**
Biete ihm Kuchen an, er wird hier **doch** nicht verhungern!

Des Weiteren operiert Abtönung auf der morphosyntaktischen Ebene, nämlich in Form von Refrainfragen. Das Beispiel (4) macht deutlich, dass der im Tschechischen durch das Frageanhängsel ergänzte Satz dem Hörer andeuten will, dass seine Untätigkeit nicht akzeptiert wird. Da es sich wahrscheinlich um eine Situation handelt, in der der Sprecher und der Hörer einen Gast haben, wird damit zugleich auch ein Verweis auf Etikette gemacht, die der Sprecher als selbstverständlich schildert.

- (6) A: Markéta večer nepůjde na ples?
B: **To** ona půjde, ale musí být brzo doma.
A: Markéta geht heute Abend nicht zum Ball?
B: **Doch**, aber sie muss bald nach Hause gehen.

Es wird noch ein morphosyntaktischer Prozess genannt, der Abtönung konstituieren kann. In (6) wird bei dem Sprecher B gezeigt, dass am Satzanfang einer solchen modifizierten Aussage ein Pronomen (am öftesten trifft dies Personal- und Demonstrativpronomina) steht, das zum gewissen Maße „ausgeklammert“ wird. Dieses Pronomen bildet einen Bezug zum Gesagten, ist teilweise grammatikalisiert, in die Aussage prosodisch eingegliedert und bemüht sich den von dem Sprecher A kommunizierten Zweifel als unbegründet zu deuten.

Die oben diskutierten Mittel gehören hinsichtlich ihrer Funktion zum Repertoire von sprachlichen Erscheinungen, die Argumentation begleiten, modifizieren und zur kommunikativen Absicht der Überzeugung einen Beitrag leisten können. Obwohl sie aus der suprasegmentalen Sicht oft nicht besonders prominent erscheinen, gelten sie als wichtige Mittel der argumentativen Stütze.³² In dem analytischen Teil dieser Arbeit möchten wir uns denjenigen Erscheinungen widmen, die entweder auf der Ebene der Morphosyntax oder der Lexik (hier sind es grundsätzlich die einzelnen AP) zu finden sind.

2.2. Pragma-Dialektik als übergeordnetes Paradigma

In dem vorigen Unterkapitel haben wir versucht, zwei Ebenen der Argumentation zu besprechen, nämlich die logische (dialektische) und rhetorische (pragmatische) Perspektive. Es wurden die Vorläufer der heutigen Argumentationsanalyse genannt, vor allem die antiken Beiträge von ARISTOTELES und PLATON, dank denen die Grundlagen der (formallogischen) Analyse von Aussagen entstanden sind. Diese Überlegungen gelten als Basis auch für die Auseinandersetzung mit der tatsächlichen Gültigkeit des Argumentationsbegriffs im 20. und 21. Jahrhundert, wie wir es zum Beispiel bei TOULMIN (1958) beobachten können. Darauffolgend haben wir uns mit denjenigen sprachlichen Prozessen befasst, die nicht in die propositionale Ebene des Arguments fallen, sondern eher handlungsorientiert und zielgerichtet sind. Dabei haben wir die Funktionalität der Persuasion und Abtönung behandelt. In diesem Kapitel geht es uns jedoch um die Verbindung beider Ansätze und deren Anwendung in der Argumentationsanalyse.

Die von Frans VAN EEMEREN und Rob GROOTENDORST erarbeitete und bis heute aktuelle Theorie der Pragma-Dialektik erschien zuerst Ende der 1970er Jahre und hat sich inzwischen auch international als eine der einflussreichsten

³² Die APn sind beispielsweise oft unbetont, unflektierbar und unerfragbar und in dieser Weise verschmelzen sie mit den prosodischen Eigenschaften der gegebenen Aussage, vgl. dazu WALTEREIT (2006: 3).

Argumentationstheorien etabliert. Nach HANNKEN-ILLJES (2018: 59) ist diese umfassende Theorie vor allem auf die rationale Bearbeitung der Strittigkeit (*controversy*) ausgerichtet, wobei sowohl pragmatische, als auch dialektische Aspekte berücksichtigt werden. Als Ausgangspunkt werden vor allem die sprechakttheoretischen Ansätze von GRICE (Konversationsmaximen und Kooperationsprinzip) und SEARLE (Gelingensbedingungen) übernommen, die bei der Erstellung normativer Regelwerke zur gelungenen Argumentation angewandt werden. Grundlegend ist dabei das Konzept der *kritischen Diskussion*, die auf vier Stufen zustande kommt (vgl. VAN EEMEREN 2014: 527ff):

- i) Konfrontation (*confrontation stage*) – es wird festgestellt, inwiefern Meinungsverschiedenheit herrscht, indem eine Behauptung als strittig/unakzeptabel bezeichnet wird,
- ii) Eröffnung (*opening stage*) – es werden natürliche Rollen verteilt, die aus der Meinungsverschiedenheit heraus entstehen , d. h. ein Protagonist und ein Antagonist einer Behauptung,
- iii) Argumentation (*argumentation stage*) – die Phase, in der der Protagonist versucht, seine Behauptung zu rechtfertigen und der Antagonist diese anzweifelt,
- iv) Abschluss (*conclusion stage*) – die Gültigkeit der strittigen Ausgangsbehauptung wird revidiert, je nach dem, ob sie ausreichend verteidigt wurde.

Mit dieser Einstufung der einzelnen Phasen kritischer Diskussion werden Rollen verteilt und strittige Sachverhalte definiert, die für die Verteilung der Rollen zuständig sind. Wie schon im Kapitel 2.1. angedeutet, ist das grundlegende Problemfeld der Kampf um die Rechtfertigung eines Geltungsanspruchs. In der ersten Phase (i) muss die Meinungsverschiedenheit nicht explizit geäußert werden, gängig wird diese implizit in der Aussage eines der Kommunikationspartner wahrgenommen. Die Phase (ii) bietet dann Raum zur Sichtung des *common ground*, also derjenigen Informationen und Werten, die von beiden Seiten angenommen werden. Wo man Unterschiede findet, bilden sich die Rollen des Protagonisten und Antagonisten heraus. In der Phase (iii) kommt es dann zu der eigentlichen Argumentation, wobei die Vorgehensweise auf die Effektivität gerichtet ist. Der Protagonist einer Behauptung ersucht dann, sowohl anhand gestützter Argumente,

als auch mithilfe von Techniken der Überzeugung Akzeptanz bei dem Antagonisten zu gewinnen. Es ist möglich, dass die Phase (iv) gar nicht zustande kommt und die Ausgangsbehauptung seitens des Antagonisten nicht akzeptiert wird. In diesem Fall ist es möglich, dass eine neue strittige Behauptung vorgeschlagen wird, was beide Kommunikationspartner an den Anfang des Prozesses bringt.

Die Grundsteine dieser Theorie sind durchaus normativ ausgerichtet, und wir möchten noch kurz zeigen, welche Regelwerke sie für die Bewertung von Argumentationen bereitet. Zentral für die spätere Entwicklung der Pragmatische Dialektik ist die Betrachtung der kritischen Diskussion als Prozess, in dem sich die Teilnehmer an bestimmte Regeln halten. Ähnlich wie bei GRICE sollten diese Regeln im Idealfall befolgt werden, sie werden allerdings oft (und in manchen Formaten sogar laufend) gebrochen, um sprachlich zu Handeln. Bei BIHARI (2012: 127ff) finden sich die 15 vorgeschlagenen Regeln einer kritischen Diskussion in der deutschen Übersetzung und wir möchten sie übernehmen:

- 1) *Uneingeschränktes Recht Meinung zu äußern*
- 2) *Recht herauszufordern*
- 3) *Pflicht zur Verteidigung*
- 4) *Erhaltung der Rollenverteilung*
- 5) *Vereinbarung über die Diskussionsregeln*
- 6) *Art der Verteidigung/Herausforderung*
- 7) *Erfolgreiche Argumentation*
- 8) *Akzeptabilität der Argumentationsmuster*
- 9) *Standpunkte konklusiv angreifen und verteidigen*
- 10) *Optimale Anwendung des Rechts herauszufordern*
- 11) *Optimale Anwendung des Rechts zur Verteidigung*
- 12) *Widerruf*
- 13) *Verhaltensvorschrift der ordentlichen Diskussion*
- 14) *Widerruf 2*
- 15) *Gebrauchs-Deklarativa³³*

Die Normativität dieses Ansatzes ermöglicht, bestimmte argumentative Praktiken, wie z. B. Fehlschlüsse, als Verstöße gegen diese Regel zu deuten. In der

³³ Gebrauchs-Deklarativa sind nach VAN EEMEREN und GROOTENDORST (2017: 7) Sprechakte, die sich auf „metalinguistische“ Angelegenheiten der Argumentation beziehen. In diesem Sinne sind das Aussagen, die bestimmen, wie eine andere Aussage verstanden werden soll, also im Allgemeinen Erklärungen, Spezifizierungen oder erweiterte Definitionen.

Argumentationstheorie und -analyse wird bereits mit einem breiten Repertoire an Fehlschlüssen gearbeitet, die verschiedener Natur sind. So steht beispielsweise der Ausdruck *argumentum ad baculum* für diejenigen Scheinargumente, die Drohung erzeugen wollen. Ein Beispiel dafür wäre der Satz: „Mach deine Hausaufgaben oder du hast am Wochenende Hausarrest!“ Dieser Fehlschluss verbietet dem Gesprächspartner, eine eigene Meinung zu äußern und dagegen zu argumentieren, was als Verstoß gegen Regel 1 angenommen werden kann. Ähnlich dazu werden voreilige Verallgemeinerungen im Sinne des *post hoc ergo propter hoc* auch als Verstöße verstanden. In diesem Zusammenhang werden zwei Ereignisse als Korrelate (Ursache – Begründung) aufgefasst, und zwar ohne Prüfung. Dies beruht nicht notwendigerweise auf Kausalität, was die Fehlschlüssigkeit unterstützt. Ein Beispiel wäre die folgende Situation:

- (16) Maria nimmt um 8 Uhr ein Medikament.
Um 10 Uhr fühlt sich Maria deutlich besser.
Wegen der Einnahme des Medikaments fühlt sich Maria besser.

Hier handelt es sich um einen Verstoß gegen die erfolgreiche Argumentation (Regel 7) und Akzeptabilität der Argumentationsmuster (Regel 8), die seitens des Protagonisten einer Behauptung erhoben werden kann (vgl. VAN EEMEREN/GROOTENDORST 2004: 180ff). Es ist jedoch oft sehr schwierig zu beweisen, wie genau der gegebene Fehlschluss die Regel bricht bzw. was alles als Fehlschluss im Bezug auf das Regelwerk zu bezeichnen ist. Dies ist auch einer der wichtigsten Kritikpunkte der Theorie.³⁴ Die Regeln für die Entstehung und den Verlauf einer kritischen Diskussion sind in erster Reihe an der dialektischen Strukturierung orientiert und bieten ein idealistisches Bild eines Meinungsaustauschs und Meinungsbegründung. Im Rahmen der behandelten Theorie taucht oft der Ausdruck *reasonableness* auf, der als Ziel der dialektischen Vorgehensweise beim Argumentieren gesehen wird und ins Deutsche etwa als

³⁴ Eine Zusammenfassung der bisher nicht geklärten Kritikpunkte finden wir bei KIENPOINTNER (2009: 62). Vor allem betont er, dass die persuasiven Auswirkungen mancher Fehlschlüsse auf die jeweiligen Regeln nicht adäquat definiert wurden. Zudem ist es nicht hinreichend diskutiert worden, warum viele der Fehlschlüsse unbemerkt bleiben und anscheinend den Verlauf der kritischen Diskussion nicht grundsätzlich stören.

„Plausibilität“, „Annehmbarkeit“ oder „Sinnhaftigkeit“ übersetzbar ist.³⁵ Es werden aber gleichzeitig Situationen genannt, in denen es nicht primär darum geht, sinnhaft oder plausibel vorzugehen. Ein TV-Duell zweier Präsidentschaftskandidaten kurz vor Wahlen ist ein dermaßen wichtiges Ereignis, dass es in erster Linie darum geht, als Gewinner hervorzugehen und Akzeptanz beim Publikum zu erlangen. In diesem Sinne wird auch von einer *quasi-kritischen Diskussion* gesprochen, in der wenig kritisch mit den Aussagen des Gegners umgegangen wird und die Aussagen eher selbstzentriert gestaltet werden. Wegen der Anwesenheit Dritter (Zuschauer, Zuhörer usw.) und der Tatsache, dass man beim Argumentieren gesehen oder gehört wird, sind die meisten Argumentierenden gezwungen, das Vorgehen zu ändern. Wenn schon auf die Argumente des Gegners eingegangen wird, werden verschiedene pragmatische (oder in diesem engen Sinne schon eher rhetorische) Mittel eingesetzt, die die Reaktion des Publikums zu den eigenen Gunsten gewinnen möchten (vgl. VAN EEMEREN 2010: 3). Was genau bei dem Übergang von der auf Plausibilität und Sinnhaftigkeit ausgerichteten Argumentation zu derjenigen, die pragmatische Ziele bei Dritten verfolgt, zeigen wir unten.

2.2.1. *Strategic maneuvering*

Da sich diese Arbeit nicht auf die dialektische Verankerung der Argumente richtet und auch keine normativen Schlüsse über das Gelingen einer Argumentation machen will, möchten wir uns in diesem Unterkapitel mit einem spezifischen Postulat der pragma-dialektischen Theorie befassen, nämlich mit dem sog. *strategic maneuvering*, also mit dem „strategischen Manövrieren“. Für dieses Konzept ist zentral, dass man in der Argumentation sehr oft den Weg der sinnhaften und plausiblen Begründung verlässt und alle möglichen Mittel gebraucht, die für das Erzielen der bestmöglichen Effektivität nötig sind. Wie schon früher gesagt, gibt es vor allem in dem politischen Bereich überwiegend Formate argumentativer Debatte, bei denen das Publikum unmittelbar miteinbezogen werden muss. Da die

³⁵ Die Verwendung des Adjektivs *reasonable* ist hier nicht mit dem (umgangssprachlich oft auswechselbaren) *rational* zu verwechseln, das man als vernünftig oder eben rational übersetzen könnte (vgl. VAN EEMEREN 2010: 29).

entsprechenden Reaktionen Dritter nicht nur Auswirkungen auf die Zukunft des Argumentierenden, sondern auch auf Interessengruppen (Partei) oder Institutionen (Regierung) zu deren Gunsten er argumentiert, haben können, ist dieser notwendigerweise gezwungen, die kritische Diskussion auch anhand „nicht-logischer“ Argumente zu steuern. Von VAN EEMEREN wird *strategic maneuvering* folgendermaßen definiert:

„Unter dem Begriff strategisches Manövrieren werden überdauernde und beständige Absichten verstanden, die während der Argumentation (sprachlich) realisiert werden, um das Gleichgewicht zwischen Plausibilität und Effektivität zu gewährleisten. [...] Strategisches Manövrieren manifestiert sich nicht nur in dem komplexen Sprechakt des Argumentierens selbst, sondern auch in allen anderen Sprechakten, die im Rahmen der Argumentation geäußert werden und die sich auf die meritorische Lösung der Meinungsverschiedenheit beziehen“ (VAN EEMEREN 2010: 40).³⁶

Das oben definierte Konzept zieht hauptsächlich die finale Positionierung des Argumentierenden in Betracht. Es wird betont, dass man die Rechtfertigung auf eine solche Weise durchführen will, dass man am Ende des Prozesses als der ultimativ Gerechtfertigte dasteht, ohne Hinsicht auf die tatsächliche Lösung der Argumente des Gesprächspartners. Diese Bewegung in die „günstige“ und bestenfalls „erfolgreiche“ Richtung erinnert an das Manövrieren von Schiffen und wird, wie auch viele Manöver z. B. im Militär, geplant und zweckmäßig durchgeführt, daher strategisches Manövrieren (vgl. VAN EEMEREN 2010: 40ff).

Wichtig ist dabei die Tatsache, dass dieser Prozess während aller Phasen der kritischen Diskussion stattfinden kann. Das strategische Manövrieren kann sowohl am Anfang der Diskussion, in der Konfrontation beider Gesprächspartner, als auch am Schluss bei der Evaluierung der Argumentationsergebnisse und Lösung der Meinungsverschiedenheit zustande kommen. Es ist nicht nur auf die Argumentation selbst, also Phase iii) begrenzt. In diesem Sinne unterscheidet VAN EEMEREN (2010: 45ff) zwischen dem vertikalen Manövrieren und dem horizontalen Manövrieren, wobei die beschriebene Achse auf dem vorher präsentierten Schema der kritischen Diskussion basiert. Die Vertikale steht für alle Strategien, die im

³⁶ Im Original: „Strategic maneuvering refers to the continual efforts made in all moves that are carried out in argumentative discourse to keep the balance between reasonableness and effectiveness. [...] Their strategic maneuvering does not manifest itself just in the complex speech act of argumentation, but also in all other speech acts performed in argumentative discourse that are pertinent to resolving a difference of opinion on the merits.“ Übersetzung von J.C.

Rahmen der jeweiligen Phase stattfinden. Als Beispiel kann die Konfrontation dienen, wo beide Diskussionsteilnehmer (manchmal unter Steuerung des Moderators bzw. Mediators) die Meinungen präsentieren und es zur Sichtung der Verschiedenheiten kommt. In dieser Phase kann bereits mit dem strategischen Manövrieren angefangen werden, indem die Konfrontation in die Richtung gesteuert wird, dass die präsentierten Sachverhalte des Gegners entkräftet werden. Ganz praktisch kann es bei solchen Situationen dazu kommen, dass ein Diskussionspartner eine strittige (politische) Entscheidung seines Gegners hervorhebt, die von ihm bereits vorher als strittig bezeichnet wurde, oder dass man auf die Inkonsequenz seiner Behauptungen hindeutet. Die meisten pragmatischen (rhetorischen) Mittel werden jedoch in der Phase der tatsächlichen Argumentation angewandt, in der zwar der Gegner während den zwei Anfangsphasen bereits mithilfe vom strategischen Manövrieren benachteiligt werden konnte, wo aber anhand dialektischer Argumente diskutiert wird. Die von der Eröffnungsphase bestimmten Rollen des Protagonisten und Antagonisten werden gerade hier mithilfe von pragmatisch-rhetorischen Mitteln unterstützt. Eines der Paradebeispiele für die pragmatische und metakommunikative Stützung des Arguments, die zum strategischen Manövrieren des Gegners und auch des Publikums dient, ist der oben behandelte Prozess der Abtönung.³⁷ Andererseits werden aber auch Strategien postuliert, die auf der horizontalen Ebene zustande kommen. Diese werden als „koordinierte strategische Manöver“ bezeichnet, indem sich bestenfalls die (erfolgreichen) Resultate des Manövrierens in den jeweiligen Phasen gegenseitig bestärken. Einige sprachliche Handlungen könnten dementsprechend interagieren und eine gemeinsame Absicht teilen. Solche ineinandergreifenden Manöver können dieselben sprachlichen Mittel in durchaus allen Phasen gebrauchen, um die kommunikative Absicht zu erfüllen. Ein Beispiel dafür wäre der im ersten Kapitel diskutierte Prozess der Delegitimierung, in dem alle Aussagen und Argumente des Gegners lediglich deswegen abgelehnt werden, weil er nicht kompetent genug oder überhaupt nicht fähig ist (was unter anderem auch auf Beispielen dessen fehlerhafter Entscheidungen aus der Vergangenheit gezeigt werden soll).

³⁷ In den Überlegungen von VAN EEMEREN (2010: 39) wird ebenso darauf hingewiesen, dass das strategische Manövrieren nicht mit dem Prozess der Persuasion gleichzusetzen ist. Er behauptet, es funktioniert nicht, über „persuasive Stellungnahmen“ oder „persuasives Zweifeln“ zu sprechen, weil dieser Prozess eher nur auf die argumentative Phase der kritischen Diskussion begrenzt ist.

Die linguistische Basis für die funktionstechnischen Charakteristika des strategischen Manövrierens liegt in der Sprechakttheorie. Wir haben bereits gezeigt, dass die Sprecher versuchen, soweit wie möglich *reasonableness*, also Sinnhaftigkeit oder Plausibilität, zu erhalten und anhand dialektisch gestützter Regelwerke zu argumentieren. Das Bemühen, von den Empfängern mithilfe der Argumente verstanden zu werden, wird daher als illokutiver Effekt bezeichnet. Da das betroffene Vorgehen jedoch auch auf die bestmögliche Effektivität (d. h. Akzeptanz beim Publikum) ausgerichtet ist, müssen dazu auch diejenigen Eigenschaften gezählt werden, die den perlokutiven Effekt sicherstellen. In diesem Sinne differenziert VAN EEMEREN (2010: 36ff) weiter zwischen den inhärenten Auswirkungen (*inherent perlocutionary effect*), die die Akzeptanz schlechthin repräsentieren, und den konsekutiven Auswirkungen (*consecutive perlocutionary effect*), die all das bezeichnen, was sich als Ergebnis in der Handlung des Empfängers ergeben kann. Im weiten Sinne können wir dazu beispielsweise die nachfolgende politische Aktion oder Gewinnung von Wählerstimmen zählen. Außerdem werden auch Kontexte besprochen, in denen es nicht zu dem ersten illokutiven Ereignis gekommen ist (also das Verständnis über die rein semantischen und dialektischen Aspekte des Arguments). Da es gar nicht zu der Illokution anhand präsentierter Sachverhalte gekommen ist, kann man auch nicht von einer damit verbundenen Perlokution sprechen. Diese Umstände, in denen ein perlokutiver Effekt anhand ausschließlich auf Emotionen gerichteter Sprachhandlungen erzielt wurde, bringt uns zurück zu den Techniken des Überredens.³⁸ Letztlich fügt der Autor eine weitere Dimension der Rolle des Empfängers hinzu, der als Rezipient der perlokutiven Kraft auftritt. In der ursprünglichen Fassung der Sprechakttheorie wird die Perlokution hinsichtlich des Empfängers als eine durchaus passive Rolle dargestellt. Ihm werden nur Reaktionen zugeschrieben, die in dem gegebenen Sprechakt als erwartet betrachtet werden, und nur wenig oder fast kein Raum bleibt für die interaktionellen Aspekte der (argumentativen) Kommunikation. Dabei ist wichtig, dass die Perlokution auf der Seite des Empfängers nur unter bestimmten Bedingungen erfolgen kann, die uns zurück zum Begriff *reasonableness* führen. Wenn die grundlegenden Voraussetzungen für die Plausibilität seitens des

³⁸ Mit den diversen Unterscheidungen der perlokutiven Akte und den Rollen, die der Empfänger dabei vertritt, befassen sich VAN EEMEREN und GROOTENDORST (1984: 29) im Rahmen des sog. *perlocution cube*.

Protagonisten erfüllt sind und der Empfänger die Behauptung verstanden hat (illokutiver Effekt), können kommunikative Strategien (strategisches Manövrieren) angewandt werden, die ohnehin als Ziel den perlokutiven Akt der Überzeugung haben. Eine derartige Kombination von dem als sinnhaft präsentierten „Inhalt“ und dem auf Effektivität gerichteten strategischen Manövrieren wird nur dann erfolgreich, wenn sie als sinnhaft wahrgenommen wird und die Manöver Wirkung zeigen. Als solche unterscheidet sich dann eine solche Überzeugungsmethode einerseits von dem bereits behandelten Überreden, aber auch von denjenigen Auswirkungen, die nicht mit Plausibilität operieren. Beispiele dazu wären Reaktionen auf Beschimpfungen oder Erschrecken.

Das strategische Manövrieren manifestiert sich auf mehreren Ebenen. Laut VAN EEMEREN (2010: 93ff) findet es aufgrund drei grundlegender Prozessen statt, die oft gleichzeitig wirken und funktional verflochten sind. Es wird betont, dass die Analyse vom strategischen Manövrieren (oder einer seiner Wirkungsbereiche) immer mit Rücksicht auf die benachbarten Teilbereiche durchgeführt werden soll. Zu diesen gehört die Topik (*topical potencial*), also das Repertoire an Argumenten und ihren Formulierungen; die Bedürfnisse des Publikums (*audience demand*), also diejenigen Vorannahmen, die seitens der Dritten erbracht werden, und die dafür gebrauchten stilistischen Mittel (*presentational devices*). Die Wechselwirkung der drei angeführten Bereiche wird gut am folgenden Schema illustriert, das wir übernommen haben:

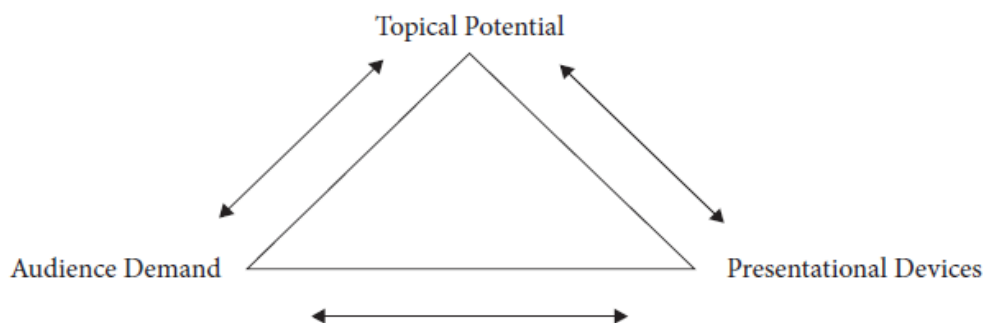


Abbildung 4 – Schema des strategischen Manövrierens von VAN EEMEREN (2010: 95)

Die zur Topik gehörenden Sprachhandlungen werden mit Verweis auf die andauernde Forschung und Diskussion zu dem erweiterten Topos-Begriff eher weit

bestimmt. Sie beziehen sich vor allem auf die Wahl der zur Diskussion geeigneten Themenbereiche. Die Auswahl bezieht sich dabei nicht nur auf die semantischen Aspekte (d. h. die tatsächlichen außersprachlichen Probleme aus der Politik), sondern auch auf die Art und Weise, in der die Beziehungen zwischen ihnen hergestellt werden, ähnlich wie wir das bei WENGELER (2003) oder RÖMER (2018) gesehen haben. Wiederum wird hier betont, dass das Manövrieren bereits in den „vorargumentativen“ Phasen, d. h. beispielsweise bei der Eröffnung (auch seitens des nicht objektiven Moderators), beginnen kann, wenn die Sachverhalte schon am Anfang zugunsten des Sprechers präsentiert werden. Die pragma-dialektische Theorie unterscheidet in diesem Zusammenhang die drei wichtigsten Kategorien von Argumentationsschemata, die zu einem bestimmten Topos gehören: a) symptomatische Argumente, z. B. *Lena ist Deutsche und befürchtet sicher, dass die Kosten zu hoch sind*; b) komparative Argumente, z. B. *Josef braucht keine 10 Euro, weil sein Bruder auch keine 10 Euro bekommen hat*, und c) kausale Argumente, z. B. *Weil Tobias viel Gin getrunken hat, hat er nun Kopfschmerzen*. Die obengenannten Beispiele werden anhand der folgenden Rekonstruktionen³⁹ behandelt:

- a) 1 Lena (X) befürchtet, die Kosten sind zu hoch (Y).
 - 1.1 Lena (X) ist Deutsche (Z).
 - 1.1' Deutsche zu sein heißt, dass man befürchtet, die Kosten sind zu hoch (Y).
- b) 1 Josef (X) braucht keine 10 Euro.
 - 1.1 Sein Bruder (Z) hat auch keine 10 Euro gebraucht.
 - 1.1' Sein Bruder ist mit Josef (X) vergleichbar, was die Geldsumme angeht.
- c) 1 Tobias (X) hat Kopfschmerzen (Y).
 - 1.1 Tobias (X) hat gestern viel Gin getrunken (Z).
 - 1.1' Wenn man viel Gin getrunken hat (Z), hat man Kopfschmerzen (Y).

Es wird behauptet, dass die skizzierten Argumentationsschemata Grundkategorien darstellen und alle anderen Argumente mithilfe derer Subtypen konstruiert werden. So können beispielweise das Reziprozität-Argument als Variante des komparativen Schemas und das Analogie-Argument als Variante des symptomatischen Schemas

³⁹ Wir haben in den eigenen Beispielen die typische Schreibweise der einzelnen Teile der Argumentationsschemata nach VAN EEMEREN/HOUTLOSSER/HENKEMANN (2007) beibehalten.

angesehen werden.⁴⁰ Zusammen mit anderen Grundpostulaten der pragma-dialektischen Theorie sind diese Ausgangsschemata auf die normative Auseinandersetzung mit Argumenten(typen) fokussiert und werden dementsprechend nicht weiter diskutiert.

Die strategischen Manöver müssen des Weiteren die zu erwartenden Bedürfnisse des Publikums berücksichtigen, damit die vorgestellten Argumente und Politiken optimal angenommen werden. Hier betont der Autor (vgl. VAN EEMEREN 2010: 108ff), dass es einer Besprechung der eigentlichen Empfänger und ihrer vorangenen Ansichten und Referenzrahmen bedarf. In diesem Sinne wird das Publikum in Hinsicht auf das Ziel des strategischen Manövrierens (höchste Effektivität und Beibehaltung der höchstmöglichen Plausibilität) als primär und sekundär bezeichnet. Primäres Publikum sind diejenigen Empfänger, deren Akzeptanz primär zu gewinnen ist. Wenn wir zurück zu den TV-Debatten kommen, sind das die Zuschauer zu Hause, die in erster Linie von den Argumentierenden überzeugt werden sollen. Sekundäres Publikum ist in diesem Modell der tatsächliche kommunikative Partner (oder auch mehrere Diskutanten), mit dem die kritische Diskussion geführt wird. Dieses Publikum dient als Vermittler, weil auf seine Kritik (Fall Protagonist) reagiert oder seine Behauptungen (Fall Antagonist) kritisiert werden, wobei man gleichzeitig rhetorische Mittel des Manövrierens anwenden kann. Der problematische Teil dabei ist die Feststellung des Referenzrahmens bei dem primären Publikum. Zuschauer oder Zuhörer von Reden oder Diskussionen aus dem Bereich Politik stammen logischerweise aus verschiedenen gesellschaftlichen Schichten und haben verschiedene sozio-ökonomische Hintergründe, sei das ihre Ausbildung, Beruf oder auch Religion. Mit diesen Einheiten sind Charakteristika verbunden, die die Akzeptanz größtenteils beeinflussen können. Die Aufgabe des Argumentierenden ist dementsprechend, die sog. Selbst- und Handlungsverpflichtungen (*commitments*) des Publikums zu entlarven. Die besagten Verpflichtungen können sich auf Tatsachen stützen (objektive Fakten) oder dem Wertesystem des Einzelnen oder einer Gruppe (Nation, Ethnikum, religiöse Gruppe) entsprechen.⁴¹ Alle Arten dessen sind zu betrachten

⁴⁰ Auch diese Kategorisierung bleibt innerhalb der Theorie nicht unumstritten, kritische Punkte dazu haben z. B. HITCHCOCK/WAGEMANS (2011: 185-206) vorgestellt.

⁴¹ In diesem Zusammenhang wird auch der bereits in der Antike besprochene Begriff *endoxa* diskutiert, der diejenigen Konzepte, Werte und Vorstellungen bezeichnet, die von einer bestimmten Gruppe oder Kultur als allgemein gültig angenommen werden (vgl. ERLER 2019).

und sollten in dem Manövrieren anschaulich gemacht werden, d. h. der Argumentierende soll in allen Phasen der kritischen Diskussion die (zum Teil) vorangenenen Bedürfnisse des Publikums bedenken. So kann beispielsweise schon in der Eröffnungsphase manövriert werden, in dem der Argumentierende das besprochene Problemfeld nicht anhand von Fakten behandelt, sondern es mit Verweis auf die unterschiedliche Wertwahrnehmung des Antagonisten verwirft.

Der dritte Teilbereich des strategischen Manövrierens enthält die tatsächlichen stilistischen Mittel, die gebraucht werden. VAN EEMEREN (2010: 118) nennt sie *presentation devices*, denn sie beziehen sich auf die eigentliche linguistische Verarbeitung der strategisch gewählten Topoi und auf die am Publikum orientierten Handlungsschemata. Auch hier muss betont werden, dass das Zusammenspiel aller drei Bereiche zentral ist und ihre terminologische Absonderung nur zwecks theoretischer Abhandlung durchgeführt wird. Die vor Ort realisierten Äußerungen stützen sich ja auf die Feststellungen über das Publikum, die geeignetste Weise für die Gewinnung ihrer Akzeptanz, sowie die passendsten topischen Muster, die dafür ausgewählt werden sollten. In Anlehnung an DASCAL/GROSS (1999) wird angedeutet, dass diese Mittel anhand des passenden Registers (hierbei sind linguistische Varietäten aber auch die Umgangssprache gemeint) oder der einzelnen semantischen, syntaktischen und prosodischen Varianten im Rahmen eines Registers (Sprachform) ausgewählt werden. Für manche Medienformate, wie etwa eine Fernsehdebatte, Profilierungsinterviews der Politiker oder politische Werbespots, ist ein Übergang zum gesprächsnahen und umgangssprachlichen Register manchmal sogar erwünscht.⁴² Die gebrauchten Mittel können (nach der Implikatur-Theorie von GRICE) explizit aber auch implizit, direkt oder indirekt geäußert werden. Ein Beispiel für die implizite und indirekte Realisierung eines Arguments ist die Anwendung von einem Ausruf bevor mit dem Argumentieren begonnen wird:

- 1) To je ale skvělá mašina!
Das ist doch eine tolle Maschine!
[...]
Proto potřebujeme víc takových aut u nás v továrně.

⁴² Das Konzept der Konversationalisierung (d. h. einer erhöhten Annäherung an die Umgangssprache in verschiedenen Mediensprachen) wurde zumindest für die tschechische Sprachumgebung ausführlicher von ČMEJKOVÁ/HOFFMANNOVÁ (2011) behandelt.

Deswegen brauchen wir mehr von diesen Autos in unserer Fabrik.

Weiterhin könnten wir zu den impliziten Mitteln auch unterschiedliche semantische Tropen zählen, wobei das prägnanteste Beispiel die Metapher ist. LAKOFF/WEHLING (2008: 13ff) befassen sich ausführlich mit der Macht der (verblassten) Metaphern in der politischen Sprache und wie die Entstehung und Weiterverbreitung mancher Metaphern durch bestimmte Politikergruppen aber auch Medien die Wahrnehmung der Situation wesentlich beeinflussen können. Ein Beispiel dafür wäre der Cluster von kognitiven Metaphern in der Domäne STAAT IST FAMILIE, der die folgenden Bilder beinhalten kann:

Nationalstaat als *Vaterland* bzw. *Mütterchen*

In den Krieg werden *Söhne* geschickt

Es wird über *Haushaltspläne* diskutiert

Familienpolitik ähnelt einem *strengen Vater* oder *fürsorglichen Eltern*

Aufgrund dieses Vergleichs kann man effektiv (und implizit) argumentieren und beispielsweise diejenigen Wähler ansprechen, denen die Aufrechterhaltung einer traditionellen Familie und ihrer Werte (Mann-Frau-Verhältnis, Kinderwunsch und -erziehung) wichtig ist.

Die drei oben besprochenen Teilbereiche des strategischen Manövrierens sind zum gewissen Maße mit den ursprünglichen drei Kategorien des *logos*, *ethos* und *pathos* aus der antiken Rhetorik zu vergleichen. FAHNESTOCK (2011: 211ff) zeigt, dass die Kategorien der Topik und der Anpassung an Bedürfnisse des Publikums dem *logos* und *pathos* zugeordnet werden können. Bei der Akzeptanz der Zuhörer werden laut ihr auch Konstrukte über die Person geschaffen, die einen bestimmten *ethos* bilden sollen. Dem können auch die ausgewählten Mittel zugeordnet werden, wenn es dem manövrierenden Argumentierenden primär darum geht, eine eigene akzeptable Persönlichkeit zu kreieren, die den Zuschauern gefallen und sich ihnen (sprachlich) annähern will. Alle drei Kategorien entsprechen ungefähr den Kategorien *inventio* und *elocutio*, die wir im Kapitel 2.1.1. besprochen haben.

Es ist an dieser Stelle zu bemerken, dass wir uns in der empirischen Analyse vor allem der Kombination von Akzeptanz beim Publikum und den eigentlichen stilistischen Mitteln widmen wollen.

2.3. Argumentieren in Gesprächen

Im Laufe der Forschungsgeschichte entwickelten sich unterschiedliche Ansätze, die sowohl präskriptive, als auch deskriptive Herangehensweisen in Gebrauch nahmen, um zu bestimmen, wie ein Argument gebildet wird (oder werden sollte) und wovon es gestützt wird. Insofern kann die Argumentationstheorie auf eine recht lange Tradition zurückblicken: ausgehend von den Grundkonzepten der antiken Rhetorik und Dialektik, über die frühneuzeitlichen Plädoyers von LOCKE bis hin zum 20. Jahrhundert, in dem die Argumentationsforschung eine Erweiterung in Form von ausgearbeiteten Argumentationsschemata, siehe TOULMIN 1958, oder auf Pragmatik bezogene Theoriemodelle der Argumentation, wie etwa der besprochene pragma-dialektische Ansatz, erlebt hat. Es wurde allmählich klarer, dass die Zusammenwirkung von rhetorischen und dialektischen Aspekten des Sprechakts ARGUMENTIEREN in den Fokus gelangt, wobei diese aus verschiedenen Perspektiven zu untersuchen ist, die den für die Argumentation gebrauchten Modi entsprechen. Hier sind vor allem neue Medien gemeint, die eine multimodale Wirkung von Argumenten (beispielsweise Sprach-Bild-Relationen in Werbespots) ermöglichen.

Obwohl die theoretischen Überlegungen vor allem in den letzten 30 Jahren immer wieder die interaktionelle Natur vom Argumentieren in Betracht ziehen, gibt es bisher lediglich ein eher begrenztes Pensum an Forschungsbeiträgen, die sich der empirischen Analyse der im Gespräch konstituierten Argumentation widmen. Argumente werden eher vereinzelt und vielmehr im Sinne der „einseitigen und individualistischen Redebildung“ analysiert und ihre sprachliche Anknüpfung an die Gegenargumentation bzw. eine Analyse der übergreifenden Kategorien oder interaktionellen Typen eher vernachlässigt. Man findet nur wenige Arbeiten, die

nicht fallverhaftet sind und die für die gesprochene Sprache kennzeichnenden Argumentationsprozesse beschreiben würden. Diese Situation resultiert wahrscheinlich aus der Tatsache, dass bestimmte Fragestellungen bisher nicht ausreichend geklärt wurden oder problematisch sind. Wir möchten uns im Folgenden den „Lücken“ in der Forschung widmen.

2.3.1. Forschungsdesiderata

Die Argumentationsforschung, die sich mit denjenigen Ausgangstexten und -korpora auseinandersetzt, die aus dem Bereich der gesprochenen Sprache stammen, steht einer Reihe von Problemen gegenüber, die zu besprechen sind. DEPPERMAN (2006: 13ff) hat in seinem Beitrag sechs Desiderata genannt, die für die heutige Forschung von Bedeutung sind:

- a) die Frage nach der Gegenstandskonstitution
- b) die Frage nach sprachlichen Argumentationsindikatoren
- c) die Frage nach dem Verhältnis von Normativität und Deskription in der Argumentationsanalyse
- d) die Frage des Verhältnisses von Argumentationsstruktur und Argumentationsprozess
- e) die Frage der pragmatischen Einbettung des Argumentierens
- f) die Frage der typologischen Differenzierung von Argumentationsformen

Sogar auf dem grundlegenden Niveau der Gegenstandsbestimmung (a) gibt es Probleme, die der komplexen Natur der menschlichen Gesprächsführung geschuldet sind. Es werden beispielsweise oft nicht alle Konklusionen explizit markiert, und manche Schlüsse sind dann von dem Empfänger (zwecks weiterer Interaktion) und dem Analytiker (zwecks deskriptiver Arbeit) anzunehmen. Eine solche Arbeit ist meist hochinterpretativ. Andererseits ist der theoretische Ausgangspunkt (also die Relation zwischen Prämisse und Konklusion) nicht selten gebrochen oder stößt an seine Grenzen. Des Weiteren sind laut DEPPERMAN auch die Grenzziehungen zwischen den Aussagetypen ERKLÄREN und

ARGUMENTIEREN häufig willkürlich, und die Zuordnung z. B. einer Erzählung⁴³ zu einem der zwei oben genannten Typen kann höchst fraglich sein.

Das zweite Problem liegt laut DEPPERMAN bei der Bestimmung von sprachlichen Argumentationsindikatoren. Es geht um die Frage, inwiefern eine oberflächenorientierte Betrachtungsweise für die Argumentationsanalyse bedeutend ist. Ohnehin gibt es Ansätze, die bestimmte rein sprachliche Erscheinungen als immanente Merkmale argumentativer Sprache betrachten.⁴⁴ Es wird jedoch relativiert, welche Rolle diese sprachlichen Mittel bei der Herstellung argumentativer Relationen haben. Vor allem wird ihnen vorgeworfen, dass sie stark kontextbezogen und zum Teil arbiträr sind, so dass sie nicht für die Entstehung eines Arguments nötig sind. Die Oberflächenmarkierungen dienen somit als Ausgangspunkte für die Inferenz, die aber nicht selten wegen ihres polyfunktionalen Charakters nur lokal möglich ist. Es ist nicht ungewöhnlich, dass die Indikatoren oft idiomatisch in Form von Phraseologismen realisiert werden, die oft recht aggressiv und zielgerichtet den Rezipienten bewirken wollen (vgl. ŠICHOVÁ 2012: 18). Wie genau die sprachlichen Indikatoren zur Argumentation beitragen (können), möchten wir in dem analytischen Teil dieser Arbeit zeigen.

Bei der dritten Frage (c) kommen wir zurück zu der Debatte, die auch generell im Rahmen des politolinguistischen Kreises immer noch präsent ist. Es handelt sich um die Beziehung zwischen normativen und deskriptiven Ansätzen zur gesprächsbezogenen Argumentation. Gleich mehrere Theorien, die sich bemühen, Argumentationsprozesse in Gesprächen zu beschreiben, greifen in dem einem oder anderen Schritt zu normativen Bewertungen (so wie es z. B. auch bei der pragmatischen Theorie postuliert wird). Gerade Ausgangsbehauptungen über „Einigungsorientierung“ oder „Rationalität“ können jedoch dazu führen, dass die Argumentation nur von einer „Defizitperspektive“ betrachtet wird und die Verwendung von im vornhinein als defizitär bezeichneten Mitteln nicht als systematisches Vorgehen angenommen wird, was ja in verschiedenen Debatten der Fall ist.

⁴³ Mit diesem Ausdruck ist die Narration als erzähltechnischer Prozess gemeint. Für den Zusammenhang von Narration und Argumentation vgl. SCHWARZE (2019) oder HANNKEN-ILLJES (2018:153-163).

⁴⁴ Sprachliche Argumentationsmarker (auch aus der kontrastiven Sicht) werden zum Thema in Beiträgen etwa von ATAYAN (2006) oder GÜNTHER (2001). Wir möchten auch später einige Beiträge im Rahmen unserer eigenen Analyse besprechen.

Außerdem wird betont, dass es einer Differenzierung zwischen der Struktur einzelner Argumente und der Argumentation als Prozess bedarf. Abermals zeigt DEPPERMANN, dass aus der Sicht der Gesprächsanalyse die Betrachtung von Argumenten und die Behandlung ihrer funktionalen Eigenschaften mit Hinblick auf ihre sequenzielle Einbettung durchgeführt werden soll. Die Abfolgestruktur ist konstitutiv nicht nur für die Erzeugung einzelner Argumente, sondern für die Gesamtstruktur des Argumentierens in dem gegebenen Gespräch. Auf diese Weise tauchen neue Fragestellungen auf, die auf der sequenziellen und interaktionalen Natur des Gesprächs beruhen, wie z. B. Anlässe zur Argumentation, Abfolgeverhältnisse zwischen einzelnen Argumenten usw. Der Unterschied zu einer statischen Argumentationsbetrachtung, die auf Prämissen-Konklusion basiert, liegt darin, dass man traditionelle, formallogische Analysen außerhalb der zeitlichen Gesprächsabfolge macht. Strukturell betrachtet ist es unbedeutend, ob zuerst die Prämissen und dann die Konklusion genannt wird oder umgekehrt. Aus prozessualer Sicht können allerdings Abfolgen von Argumenten u. a. die Akzeptanz beeinflussen, was wiederum einer tieferen Analyse bedürfen kann.

DEPPERMANN unterscheidet dann unter (e) bestimmte Formen der „pragmatischen Einbettung“ von Argumenten, zu denen beispielsweise die Handlungszwecke oder institutionelle Bedingungen zählen. Mit dem Merkmal der Handlungsbezogenheit betont er, dass das Argumentieren fast immer einem übergeordneten Handlungsproblem dient, sei das Problemlösung, Wissensabgleich oder Überzeugung. Damit sind dann auch andere Regelwerke für Akzeptabilität der präsentierten Thesen verbunden. Weiter werden Wissensasymmetrien genannt, die überbrückt werden sollen, oder institutionelle Bedingungen, die den Verlauf der Argumentation und ihre prozessualen Eigenschaften stark beeinflussen können. Nicht zuletzt werden auch konzeptuelle Überlegungen zur Höflichkeit genannt, die die Versprachlichung von Argumenten deutlich verändern können. Hier wird jedoch auf die kulturelle Spezifik der einzelnen Sprachsysteme verwiesen, die ihre eigenen Ansätze z. B. zur expliziten oder impliziten Äußerung von Prämissen haben können. Alle hier genannten Punkte nähern sich der rhetorischen Perspektive auf Argumentation, die Situiertheit, Funktionalität, Zielorientierung, Adressatenbezug, sowie außersprachlichen Charakteristika an. Als solche sollten sie dann bei der Analyse von Argumenten und Beschreibung deren Struktur in Betracht gezogen werden.

Als Letztes wird noch die These genannt, dass man anhand empirischer Analysen besser ausdifferenzieren könnte, welche Gesprächsprozesse eigentlich zu dem Sprechakt ARGUMENTIEREN gehören. Basierend darauf sind dann mehrere typologische Grenzhandlungen zu erkennen, die gleichberechtigte Weisen des Argumentierens sind, wie etwa Diskutieren (ohne Pro-Contra-Stellung), Verhandeln (ohne Dissens) oder Streiten. In diesem Zusammenhang bedarf es einer Rekonstruktion der Anlässe für die gegebenen Handlungen und ihre mögliche Aussonderung von dem übergeordneten Rahmen der Argumentation.

2.3.2. Sequenzierung

Mit dem übergeordneten Handlungsrahmen der Argumentation befasste sich unter anderem auch SPRANZ-FOGASY (2006: 27-40), der sie als Teilhandlung in ein Sequenzschema eingestuft hat. Diese Analyse erfolgte aus der gesprächsanalytischen Sicht, die den zeitlichen Ablauf des Gesprächs und damit auch eine sich stufenweise entfaltende Argumentation hervorhebt. Aus seiner Sicht kommt es zur Argumentation, wenn das Gesprächshandeln „ins Stocken gerät“ (SPRANZ-FOGASY 2006: 31). Damit ist gemeint, dass die Durchführung der übergeordneten Handlungsaufgabe blockiert wird, und zwar mit einem „Darstellungsdefizit“. Die Gültigkeit der Darstellungen des Sprechers wird in Frage gestellt (Problematisierung der Beziehung zu anderen Darstellungen, d. h. Inkonsistenz, oder anderswie), was ihn von seiner ursprünglichen Handlungsaufgabe ablenkt und zum Argumentieren bringt. In diesem Sinne umfasst das Modell auch andere Arten, wie der Sprecher auf die Blockade der Handlungsaufgabe reagieren kann. Zu anderen Lösungshandlungen zählen wir u. a. Erklären, Beschreiben oder einen Versuch, den Geltungsanspruch als Missverständnis zu deuten. Die primäre Funktion der Ablenkung ist es, die Position bis auf Weiteres darzulegen, die Zusammenhänge zwischen den Darstellungen zu verdeutlichen und somit die einheitliche Position zu präzisieren und die ursprüngliche problematische Darstellung (die zur Auslösung der argumentativen Sequenz beigetragen hat) zu verteidigen. Der Prozess ist wie folgend schematisch dargestellt:



Abbildung 5 – Sequenzierungsschema nach SPRANZ-FOGASY (2006: 31)

Der Anfang der Argumentationssequenz ist mit der Vorstellung des Darstellungsdefizits von dem Kommunikationspartner markiert, ihre Grenzen sind hingegen mit der Wiedereingliederung in den Handlungsrahmen gekennzeichnet. HANNKEN-ILLJES (2018: 139) argumentiert in Hinblick auf die Struktur des Schemas, dass es sich um einen Reparaturmechanismus handelt. Die Defizite müssen geklärt werden, um weiter mit der Handlung fortzufahren. Es wird darauf hingewiesen, dass sich die theoretische Erarbeitung dem terminologischen Regelwerk des kommunikativen Handelns von Jürgen HABERMAS ähnelt. HABERMAS (1981: 30ff) stellt das Konzept des kommunikativen Handelns, das die von beiden Gesprächspartnern beabsichtigte Sprachhandlungen steuert. In seiner recht umfangreichen Theorie spricht er über Situationen, in denen ein solches Handeln unterbrochen wird, wenn die Geltungsansprüche als strittig bezeichnet werden. Eine These kann strittig werden, wenn sie den Geltungsansprüchen der Wahrheit, Wahrhaftigkeit oder etwa Verständlichkeit nicht entspricht. Trotz Parallelen in den theoretischen Auslegungen der beiden Ansätze, möchten wir uns mit ihren Gemeinsamkeiten bzw. Unterschieden nicht weiter befassen.

Nach der Ausgliederung aus dem übergeordneten Handlungsrahmen kommt es nach SPRANZ-FOGASY (2006: 33) zu mehreren Schritten, die somit zur Struktur des Argumentierens im Gespräch werden:

- 1) *Auslösehandlung* (Problematisierung von einem der Gesprächsteilnehmer)
- 2) *Dissensmarkierung* (Ausdruck des Dissens in Bezug auf die Auslösehandlung)
- 3) *Darlegungshandlung* (Hauptteil der Argumentation, einzelne oder expandierte Begründung)
- 4) *Akzeptanz* (Übernahme der strittigen Position)
- 5) *Ratifikation* (Positionsinhaber ratifiziert die Position, die ab dem Zeitpunkt lokal gültig ist)

Als Beispiel einer solchen Sequenz möchten wir ein Beispiel von HANNKEN-ILLJES (2018: 140) übernehmen, das alle obengenannten Schritte an einem Text exemplifiziert. Der Text stammt aus dem Stück „Die zwölf Geschworenen“ von Reginald Rose und hat als Thema eine Beratung der Jurymitglieder eines amerikanischen Gerichts:

JUROR 1: Zwei Minuten pro Kopf. Sie sind der erste.

JUROR 2: Ja... was soll ich sagen... das ist gar nicht so leicht... ich... ja er ist sicher schuldig. Das ist doch von Anfang an klar gewesen... einen Gegenbeweis hat bisher niemand erbracht.

JUROR 8: Den braucht auch niemand zu erbringen. Die Beweislast obliegt allein dem Gericht. So steht es in unserer Verfassung. Sie brauchen nur nachzulesen.

JUROR 2: Jaja, das weiß ich schon... ich wollte auch nur sagen... na eben, der Mann ist schuldig. Es gibt doch jemand, der die Tat gesehen hat.

Retrospektiv kann man den Anfang der Argumentationssequenz auf den Satz „einen Beweis hat bisher niemand erbracht“ setzen, der als Auslöser zu deuten ist. *Auslösehandlungen* unterliegen den Geltungsansprüchen anderer Gesprächsteilnehmer. In diesem Beispiel wurde die Behauptung sofort als strittig angenommen, zum Auslöser gemacht und es wird darauffolgend diesbezüglich argumentiert. Das muss jedoch nicht der Fall sein und in diesem Moment kann eine andere Argumentationssequenz eingeschoben werden, womit das Schema expandiert wird. Die *Dissensmarkierung* erfolgt anhand des Satzes „den braucht auch niemand zu erbringen“, womit die Auslösehandlung relativiert wird. Die Markierung kann unterschiedlichen Grades sein, von einer vollständigen Negierung über Relativierung bis hin zu Alternativbehauptungen. Mit der Vorstellung des

entscheidenden Arguments wird im Rahmen der *Darlegungshandlung* der Kern der argumentativen Aussage gelegt. In unserem Beispiel sind das die Sätze: „Die Beweislast obliegt allein dem Gericht. So steht es in unserer Verfassung.“ Es wird betont, dass gerade hier neben dem Inhalt auch weitere grammatische, lexikalische und semanto-pragmatische Mittel zum Ausdruck gebracht werden. Der Darlegung folgt dann normalerweise eine *Akzeptanz*, was in unserem Beispiel mit dem Satz „Jaja, das weiß ich schon“ gekennzeichnet wird. An dieser Stelle kann es auch zu expandierenden Handlungen kommen (und es ist vor allem in der politischen Sprache sehr oft der Fall), in denen Zurückweisen, Einwände und Insistieren vorkommen.⁴⁵ Die Übernahme der akzeptierten Position hat den lokalen Dissens gelöst, was jedoch nicht notwendigerweise zur *Ratifikation* der Ausgangsposition von JUROR 2 führt, die er mit dem Satz „Er ist sicher schuldig“ ausgedrückt hat. Zu einer solchen „globalen/finalen“ Akzeptanz muss es überhaupt nicht kommen oder dies kann auch implizit mithilfe eines non-verbalen Ausdrucks erfolgen.

Das oben diskutierte Beispiel stellt eine idealtypische und einfache Argumentationssequenz dar, wo der vom Dissens belastete Sprecher (JUROR 2) nicht viel interagiert und somit die Sequenzierung übersichtlicher macht. Selbst SPRANZ-FOGASY (2006: 34) gibt zu, dass das Sequenzierungsschema in einer vollständigen gesprächsanalytischen Untersuchung eine deutliche Erweiterung erleben müsse, um alle Zwischenstufen und Ablenkungen berücksichtigen zu können. Da wir jedoch auch nur Teilsequenzen umfangreicher Argumentationen analysieren möchten, wird für unsere Zwecke diese Darstellung reichen.

⁴⁵ Eine genauere Besprechung der Expansion des präsentierten Sequenzierungsschemas und mögliche problematischen Fragestellungen thematisiert SPRANZ-FOGASY (2002).

3. Translatologische Perspektive

Einen integralen Bestandteil dieser Arbeit bildet die Behandlung von sprachlichen Prozessen der Argumentation im tschechischen politischen Raum, insbesondere ihre Übersetzung ins Deutsche. Da die kritische Auseinandersetzung mit Übersetzungen und allgemein die kontrastive Arbeit eine methodische und theoretische Stützung braucht, haben wir uns entschieden, dieses Kapitel einzugliedern, in dem auf die (für den Zweck des Ausgangstextkorpus) wichtigsten theoretischen Grundlagen und Fragestellungen kurz eingegangen wird.

Übersetzungswissenschaftliche Arbeit widmet sich größtenteils dem Vergleich von Ausgangstext (AT) und Zieltext (ZT) und dem Prozess der Übersetzung schlechthin, wobei nicht nur textuelle, sondern auch kulturelle Aspekte in Betracht gezogen werden.⁴⁶ Obwohl das Fach selbst ziemlich jung ist, finden wir in der Fachliteratur bereits eine Menge an Beiträgen, die sich mit der konzeptuellen Verankerung und Methodologie des interlingualen und interkulturellen Transfers beschäftigen. Die Übersetzungswissenschaft, nicht selten auch Translatologie genannt, etablierte sich als eigenständige Disziplin in dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. Es werden nach SIEVER (2010: 16) die folgenden Orientierungsetappen der Übersetzungswissenschaft genannt: Systemlinguistik (Strukturalismus, Generative Transformationsgrammatik) in den 1960er Jahren, Textlinguistik und philosophische Hermeneutik in den 1970er Jahren sowie die soziologische Handlungstheorie in den 1980er Jahren. Seit den 1990er Jahren wird die Translatologie durch Anregungen aus den Kognitionswissenschaften, aus der Kultursemiotik und Machttheorie bzw. anderen benachbarten Disziplinen geprägt. Wie aus dieser kurzen Übersicht klar wird, ist die Translatologie nicht nur hinsichtlich der theoretischen Orientierung recht interdisziplinär. Sie wurde häufig der Linguistik untergeordnet, es kamen jedoch

⁴⁶ Wir sprechen auch im Folgenden von ‚Texten‘, obwohl zum Schwerpunkt der Übersetzungswissenschaft nicht nur geschriebene Texte, sondern auch gesprochene Reden oder Dialoge, also gesprochene Texte im weitesten Sinne, gehören. Die Übertragung der Bedeutung von einem geschriebenen Text stünde dementsprechend im Fokus der Übersetzungswissenschaft *per se*, und der gesprochene Text bleibt dann das Thema der Dolmetschwissenschaft. Beide Ansätze vereinen sich unter dem Oberbegriff Translation.

vor allem in den 1990er Jahren und im neuen Jahrtausend immer mehr Impulse aus diversen, nicht primär auf Sprache orientierten Bereichen hinzu, die dazu Anlass gaben, in den Übersetzungsprozess auch weitere Aspekte einzubeziehen. In jüngerer Zeit sind es vor allem digitale Medien sowie soziale Netzwerke und ihre translatologischen Spezifika, die das wissenschaftliche Interesse hervorrufen.

In den nächsten Kapiteln möchten wir uns mit zwei grundlegenden Ansätzen (bzw. Ansatzkonvoluten) der übersetzungswissenschaftlichen Arbeit befassen, die auch für rhetorische und persuasive Mittel in der politischen Argumentation von Bedeutung sind.⁴⁷ Erstens geht es um den Invarianz- und Äquivalenzbegriff, in dessen Rahmen die theoretische Basis für die Übertragung einzelner Sprach- bzw. Texteinheiten von dem Ausgangstext in den Zieltext gesetzt wird. Die Äquivalenz wird unterschiedlich aufgefasst, wobei die produzierten AT beispielweise hinsichtlich ihrer situativen oder kulturspezifischen Eigenschaften analysiert werden. Zweitens wird der Frage nachgegangen, inwiefern sich die in einer Aussage kodierte sprachliche Handlung in der Übersetzung manifestieren kann oder eben soll. Der Zweck einer kommunikativen Handlung, auch Skopos genannt, sollte laut der dazu ausgearbeiteten Theorie in dem ZT erhalten werden, gegebenenfalls auch mit anderen, entsprechenden sprachlichen Mitteln. Da in dem analytischen Teil dieser Arbeit ähnliche rhetorisch-pragmatische Mittel der Überzeugung unter Politikern behandelt werden, wird dieser Ansatz ebenfalls kurz skizziert.

3.1. Linguistische Ansätze

Zu den Vorläufern der Übersetzungswissenschaft gehört u. a. die bereits früher etablierte kontrastive Linguistik. Im Rahmen dieser Disziplin wurde eine Diskussion über die Möglichkeit geführt, verschiedene Sprachsysteme überhaupt

⁴⁷ Die Gliederung und Zuordnung zu den jeweiligen Paradigmen stammt von SIEVER (2010), wobei die Liste und die darin enthaltenen Ansätze keinesfalls erschöpfend sind. Eine umfassende Darstellung der grundlegenden Theorie, Methodik und Pädagogik der Translationswissenschaft bieten HÖNIG/KUSSMAUL/SNELL-HORNBY (2015).

vergleichen zu können und ihre formalen Eigenschaften konfrontativ zu klassifizieren. So wie die kontrastive Linguistik versucht, die einzelnen grammatischen Kategorien einer Sprache bis hin zu den untersten Kategorien zu zerlegen und sie mit der anderen Sprache zu vergleichen, versuchten auch die ersten Beiträge zur Übersetzungswissenschaft Relationen auf der Satz- oder Wortebene zu finden (PRUNČ 2001: 35). Das Übersetzen wurde dementsprechend in den frühen Phasen auf die Ebene der linguistischen Operation reduziert und mit statischen Begriffen beschrieben. Es wurde allmählich klar, dass der Übersetzungsvorgang sich nicht ausschließlich auf das Auffinden von Relationen zwischen kleineren Einheiten, wie etwa dem Wort, richtet und als keine bloße Übertragung von lexikalischen Elementen zu deuten ist. Am deutlichsten zeigte sich dies im Bereich des literarischen Übersetzens. Die in belletristischen Übersetzungen oft benutzten Techniken der Nachdichtung oder Bearbeitung von beispielsweise nicht existierenden Tropen in der Zielsprache stellten einen dunklen Fleck auf dem Feld der Übersetzungstheorie dar.

Seit den 1960er Jahren entwickelten sich als Nachwirkung dieses streng linguistischen Paradigmas verschiedene Theorien zur Äquivalenz zwischen den im AT und im ZT verwendeten sprachlichen Zeichen.

3.1.1. Formen der Äquivalenzrelation

Zu den ersten Auseinandersetzungen mit den übersetzungswissenschaftlichen Fragestellungen hinsichtlich der Äquivalenz zwischen dem AT und dem ZT zählen wir die Beiträge von Jörn ALBRECHT. Obwohl immer noch der Linguistik zugeordnet, wird in seinen Texten eingeräumt, dass bei der Übersetzung stets ausschließlich semantische Aspekte der einzelnen Lexeme des AT eine entscheidende Rolle spielen. Dabei soll es um keinen Austausch als solchen gehen, sondern um die Bedeutungsübertragung, die in dem ZT mithilfe von äquivalenten Mitteln erzeugt werden soll. Die Äquivalenz wird dabei nicht mit dem Begriff der Identität sprachlicher Zeichen gleichgestellt, der bei einem dermaßen komplexen Kommunikationsprozess wie dem Übersetzen nur schwierig abzugrenzen wäre. Mit Äquivalenten sind sprachliche Zeichen im ZT

gemeint, die nicht gleich oder identisch, sondern gleichwertig sind (ALBRECHT 1990: 75). Annahmen über die explizite Natur des vom Sprecher Gemeinten führen dann zur Entstehung des Invarianzbegriffs, der der Äquivalenz nahe steht. Statisch gesehen handelt es sich um das *tertium comparationis* der Bedeutungen, die in dem AT und dem ZT enthalten sind, wobei diese nicht von einem Zeichen getragen werden. Es ist in diesem Sinne eine Vergleichsgröße, die der Übersetzer bewahren und mithilfe von äquivalenten, d. h. gleichwertigen, Mitteln in den ZT übertragen soll. Das Invariante in einem AT bildet in der normativen Betrachtungsweise dementsprechend all das, was bei der Konstruktion (wie die Schöpfung der Übersetzung nach ALBRECHT genannt wird) nicht ausgelassen werden darf. Wie ersichtlich ist, stehen sich die beiden Begriffe in ihrem Umfang sehr nahe, und das erkenntnistheoretische Problem der Äquivalenz wird somit eigentlich nur in den Bereich der Invarianz geschoben.

Das Zusammenspiel der Invarianz und Äquivalenz thematisiert auch NEUBERT (1983), der stärker für die textsortenspezifische Verankerung des ZT plädiert. Bei ihm gewinnen die Kenntnis der mikro- und makrotextuellen Bedingungen und die Fertigkeit, diese Merkmale unter der Beibehaltung ihrer funktionalen Charakteristika in den ZT einzugliedern, die sog. translatorische Kompetenz, an Bedeutung. In diesem Zusammenhang spricht NEUBERT von funktionaler Äquivalenz, die die Ansprüche der jeweiligen Textsorte berücksichtigt. Jener Text, der nur aus grammatisch korrekten Übersetzungen jeweiliger Einzelsätze besteht, ist nach ihm ein „Pseudotext, der den Aufbau des Originals bedenkenlos imitiert“ und der als eine „textinduzierte Neuschaffung“ zu deuten ist (NEUBERT 1983: 104, 110).

Die am häufigsten rezipierte Theorie der Äquivalenz stammt von Werner KOLLER, der sie bereits Ende der 1970er Jahre vorgestellt und vor allem in den 1990er Jahren modifiziert und deutlich erweitert hat. Er vertritt die Meinung, dass die Übersetzung nur in dem Fall gelungen ist, wenn der ZT bestimmten Anforderungen entspricht. Diese Anforderungen gehören zu dem sog. Äquivalenzrahmen, der die Relation zwischen dem AT und dem ZT nahe bringt (vgl. KOLLER 1992: 216ff):

- a) *denotative* Äquivalenz
- b) *konnotative* Äquivalenz

- c) *textnormative* Äquivalenz
- d) *pragmatische* Äquivalenz
- e) *formal-ästhetische* Äquivalenz

Dieser Bezugsrahmen wird bei der Identifizierung von entscheidenden Merkmalen des AT und gleichzeitig normativ bei deren Übertragung in die Zielsprache genutzt. Unter (a) versteht man den außersprachlichen Sachverhalt, der sich vor allem bei Lexik und festen Syntagmen auf der denotativen Ebene befindet. Die Entsprechungen müssen dementsprechend bereits im Vorfeld geklärt werden, und zwar anhand mehrerer Kategorien.⁴⁸ Vgl. das folgende Beispiel:

- (1) Při sportu jsem si zlomila *palec*.
 Beim Sport habe ich mir den *Daumen/Zeh* gebrochen.

Die aus dem Textsegment des tschechischen Ausgangstextes unklare Bezeichnung *palec* muss auf der denotativen Ebene entweder aus dem Kontext oder anderswie rechtzeitig bestimmt werden, damit man für die Übersetzung den gleichwertigen Ausdruck auswählen kann. In diesem Fall geht es um die Lösung der Diversifikation (Eins-zu-viele-Entsprechung). Diesbezüglich unterscheidet man zwischen (b) konnotativen Werten des AT, also bezeichnungsgleiche Ausdrucksmöglichkeiten eines Denotats, die jeweils mit einem semantischen Teilaspekt „geladen“ sind (KOLLER 1992: 241). Konnotative Werte können sich auf verschiedene Dimensionen beziehen, wobei die meisten soziolinguistisch geprägt sind.⁴⁹ Die Auswahl der gegebenen Ausdrucksmöglichkeit muss der Übersetzer anhand der Stilsetzung des AT vollziehen und den gleichen bzw. definitivisch gleichwertigen Sprachstil auch in der Übersetzung wählen. Nur so wird sichergestellt, dass sich die Bedeutung des AT in ihrer Fülle, d. h. einschließlich der sozialsprachlichen Dimension mit allen ihren Konnotationen, im ZT manifestiert. Unter (c) versteht KOLLER die Notwendigkeit, bestimmte Normen, die aus der gegebenen literarischen Gattung oder Textsorte hervorgehen, bei der

⁴⁸ Zu diesen Kategorien gehören die Eins-zu-eins-, Eins-zu-viele-, Viele-zu-eins-, Eins-zu-Null- und Eins-zu-Teil-Entsprechungen.

⁴⁹ Bei KOLLER (1992: 243ff) finden wir beispielsweise konnotative Dimensionen der Stilschicht (dichterisch, vulgär), des gruppenspezifischen Sprachgebrauchs (Soziolekte), der geographischen Zuordnung (Schwäbisch) oder etwa der Frequenz (gebräuchlich, archaisch).

Übersetzung zu berücksichtigen. Die Verwendungsweise bestimmter lexikalischer und stilistischer Mittel und der stilspezifische Textaufbau sollten im translatorischen Prozess eingehalten werden. Eine Übersetzung soll nicht verursachen, dass die Textfunktion verloren geht, indem sich der Übersetzer beispielsweise an die Konventionen des AT hält und die Gesetzmäßigkeiten des ZT nicht respektiert. In einem solchen Fall ist es erlaubt, bestimmte Änderungen des Sprachstils des ZT vorzunehmen, soweit sie den geltenden Normen entsprechen und mit den Normen des AT korrelieren. Erst im Hinblick auf (d) zieht der Autor den Leser und die Rezeptionsbedingungen des Übersetzungsprodukts in Betracht. Grob gesagt sollte sich der Übersetzer darum bemühen, den Text auf den Leser „einzustellen“ (KOLLER 1992: 249). Inwieweit diese Eingriffe notwendig sind, sollte aus dem Vergleich der kommunikativen Bedingungen deutlich werden, die der Text in einer AS-Kultur erregt, und der minimalen Menge von Mitteln, die in dem ZT dieselbe kommunikative Absicht ausdrücken würden. Bei dieser Herangehensweise entstehen, wie von KOLLER selbst angedeutet, zwei Probleme. Entweder wird der ZT-Leser mit seinen Wissensvoraussetzungen überschätzt und die Übersetzung wird kaum der Zielkultur angepasst, oder eben unterschätzt, was dazu führt, dass man auch diejenigen Stellen kommentiert, wo es gar nicht erforderlich wäre. Für unsere Zwecke ist diese Ebene vielleicht am wichtigsten, weil sie der Wirkungsbereich pragmatischer, rhetorischer und vor allem persuasiver Mittel ist, die zur Argumentation angewandt werden und diese begleiten. Eine äquivalente Übertragung der pragmatischen Merkmale einer Sequenz möchten wir auf dem schon früher erwähnten Beispiel der APn illustrieren:

- 2) Maminka **přece** nemá řidičák.
Mama hat **doch** keinen Führerschein.

Der in dem tschechischen Satz kommunizierte Sachverhalt, nämlich über den Besitz des Führerscheins, ist mit einer AP ergänzt, die eine weitere kommunikative Funktion hat. Sie vertritt die Stelle eines handlungsbezogenen Kommentars, der betont, dass aufgrund des von beiden (bzw. allen) Gesprächspartnern geteilten Wissens die präsentierte Information klar ist. Der Sprecher in (2) möchte seinen Hörer darauf aufmerksam machen, dass der Sachverhalt entweder aus dem Kontext oder aus dem geteilten Wissen bereits bekannt ist. Eine solche Funktion ist für die

Kommunikation nicht unbedeutend und sollte womöglich auch in der Übersetzung beibehalten werden, was gerade im Sprachenpaar Tschechisch-Deutsch größtenteils relativ einfach ist. Die AP *přece* wurde in unserem Beispiel mit der deutschen Entsprechung *doch* ersetzt, und somit wurde die pragmatische Äquivalenz dieses Segments hergestellt. Der letzte Punkt (e) orientiert sich an den formalen und ästhetischen Merkmalen des AT und wird vor allem bei literarischen Gattungen angewandt. Prosa oder Dichtung bieten eine unerschöpfliche Zahl von sprachlichen Besonderheiten, wie etwa Reime, Rhythmen, Gelegenheitsbildungen, Neologismen, Sprachspiele und andere spezifische Erscheinungen, die auf mehreren Ebenen der Sprache zu beobachten sind. Oft wird das Problem der Übersetzung von Metaphern behandelt.⁵⁰

KOLLER/GERZYMISCH-ARBOGAST (1999: 171) übten später Kritik an der Rezeption der Äquivalenztheorie, da manche Theoretiker sie als Theorie der Gleichheit aufgenommen haben, wohingegen sie sie als Vergleichsstandard wahrgenommen werden sollte. Mit dieser Begriffsbestimmung kehren die Autoren in ihrer Auslegung zurück zum Konzept des *tertium comparationis*, das außerhalb des AT und des ZT liegt und erhalten bleiben soll. Es wird wiederum das Stichwort „invariant“ mit Bezug auf semantische Größe benutzt, was die Verbundenheit mit früheren Auseinandersetzungen mit dem Begriff (etwa bei ALBRECHT; siehe oben) demonstriert.

3.1.2. Kritikpunkte

Weitere theoretische Auseinandersetzungen mit dem Äquivalenzbegriff verstärkten die Kritik, sodass der rein linguistische Ansatz allmählich entkräftet wurde. Das Streben nach einer einheitlichen Theorie der Äquivalenz erlebte großes Interesse, weil bei den, ursprünglichen Ansätzen eine objektive Beurteilung angestrebt wurde, dabei aber oft subjektive Entscheidungen hinsichtlich der jeweiligen Entsprechungen getroffen wurden. Da es nicht selten an objektiven (also objektiv prüfbaren) Kriterien mangelt und der Übersetzungsprozess intuitiv

⁵⁰ Für theoretische Verankerung des Übersetzungsprozesses im Bereich Literatur und eine Auseinandersetzung mit ausgewählten Problemen u. a. in Gedichten vgl. LEVÝ (1983).

verläuft, war es nötig, den Begriff neu zu fassen. JÄGER/NEUBERT (1988: 33) gingen der Frage nach dem Ursprung des Äquivalenzbegriffs nach und stellten (zusammen mit anderen Autoren) fest, dass er aus der formalen Logik stammt, wo er die bilaterale Implikation bezeichnet. In der formallogischen Systematik wird mit dieser Relation tatsächlich die Gleichheit zweier Zeichen ausgedrückt, also:

$p \equiv q$ (p ist identisch mit q) bzw. $p \leftrightarrow q$ (wenn p, dann q und vice versa).

Es geht dementsprechend um eine eindeutige Entsprechung, die z. B. der Eins-zu-viele-Entsprechung von KOLLER nur schwierig zuzuordnen wäre. SIEVER (2010: 81) schlägt vor, den Begriff als eine einfache (formallogische) Implikation, also $p \rightarrow q$, umzuformulieren. In dieser Weise wird erstens der Zeitfaktor des Übersetzens in Anschlag gebracht, und zweitens man kann sich im Rahmen des Implikationsbegriffs auf die bereits etablierten Erkenntnisse der Semiotik beziehen.⁵¹ Dementsprechend ist Äquivalenz bei der Übertragung von sprachlichen Zeichen nur auf bestimmte Bereiche beschränkt, für die sie konstitutiv ist, z. B. die Transkodierung.⁵²

Des Weiteren ist mit dem Äquivalenzbegriff das erkenntnistheoretische Problem verbunden, das auf der angenommenen Vergleichsgröße beruht. In der synoptischen Auffassung der Äquivalenz gibt es eine sprachunabhängige Dimension zwischen der Ausgangssprache und der Zielsprache, die dann die Äquivalenz in der Übersetzung herstellen soll. Die „objektiv gegebene“ Bedeutung eines Textes oder Textsegments, dieses vorsprachliche *tertium comparationis*, darf jedoch nach SIEVER (2010: 84) nicht von seiner Rezeption getrennt werden und als interpretationsunabhängig betrachtet werden. Wenn man die Rezeption und Subjektivität der Interpretation überhaupt nicht in Betracht zieht, ist die Debatte über Äquivalenz einigermaßen vergeblich. Es gehört ohnehin zu den Grundannahmen der Systemlinguistik, dass „die Einlösung des Sinns eines

⁵¹ SIEVER (2010: 81) macht deutlich, dass in der Logik nicht der Zeitfaktor berücksichtigt wird, denn p und q existieren gleichzeitig, wobei q im Übersetzungsprozess zuerst produziert werden muss.

⁵² Mit der Transkodierung wird die Ersetzung beispielsweise der Morsezeichen durch das lateinische Alphabet bezeichnet. Hier ist bemerkenswert, dass es sich in diesem Fall um eine „Übersetzung“ handelt, wo die Richtung keine Rolle spielt.

Zeichens interpretationsabhängig sei und mithin nur hypothetisch gelingen könne“ (FRANK 1991: 61).

Auf die Theoriedefizite bezüglich der absoluten Objektivität des Äquivalenzrahmens musste angesichts der besonderen Natur des Übersetzens jedoch verzichtet werden, und das bisherige linguistisch fundierte Theoriegebäude, das beispielsweise das literarische Übersetzen nur am Rande oder gar nicht in Kauf nahm, sollte neu orientiert werden.

3.2. Handlungsorientierte Ansätze

Die 1980er und 1990er Jahre waren durch die Abkehr von den statischen Theorien der Äquivalenz und den strengen linguistischen Ansätzen und zugleich durch eine Fokussierung auf dynamische Betrachtungsweisen der Übersetzungsarbeit geprägt. Die Nachteile der früheren Paradigmen bezüglich ihrer Gültigkeit für alle Formen des Übersetzens (bzw. der neuen Anforderungen aus dem Bereich der Dolmetschwissenschaft) führten zum Wechsel, der sich vor allem als Wechsel des Gegenstands ausgeprägt hat. Wo die linguistischen Ansätze jegliche Manifestierungen von *langue* untersucht haben, rückte in den Fokus späterer Übersetzungswissenschaftler die sprachliche Handlung und der Zweck, welche eben auf der Ebene der *parole* zum Ausdruck gebracht werden. Das Miteinbeziehen von verschiedenen, mit dem translatorischen Handeln verbundenen Merkmalen (pragmatische Besonderheiten, Situationalität, Handlungstheorie) führte dazu, dass die interdisziplinäre Dimension der Translationswissenschaft immer mehr an Wichtigkeit gewann (vgl. NORD 1997: 5). Dank dieser Vorstellung wurden diejenigen Eigenschaften des Übersetzungsprozesses hervorgehoben, die außerhalb der Sprache selbst liegen können.

In diesem Zusammenhang entwickelten sich die Skopostheorie von Hans J. VERMEER und Katharina REISS, die neue Anregungen zur Schaffung einer allgemeinen Theorie des Übersetzens anbot, sowie die funktionalistischen Ansätze von Christiane NORD oder Paul KUSSMAUL. Alle diese Theorien, die wir im

Folgenden kurz besprechen möchten, haben gemeinsam, dass sie die Rolle des Übersetzers aufwerten wollen.

3.2.1. Skopostheorie

Eine der wichtigsten Theorien des handlungsorientierten Ansatzes beim Übersetzen ist die Skopostheorie. Dies ist eine Handlungstheorie, die die eigenständige Handlung jenes Übersetzers beschreibt, und zwar nicht primär bezüglich des AT, sondern des ZT bzw. des Empfängers. Der Kerngedanke entfaltet sich rund um den Begriff „Skopos“ (σκοπός), den man als Zweck oder Zielrichtung übersetzen kann. REISS/VERMEER (1984: 95ff) behaupten, dass der Zweck des AT oder eben das von dem (im Idealfall) fachlich ausgebildeten Übersetzer geschlossene Urteil darüber den Übersetzungsprozess dominieren soll. Der genannte Zweck ist jedoch nicht textintern, sondern in Verbindung mit dem Empfänger und dessen angenommenen Reaktionen und Erwartungen zu deuten. Für den Handelnden, d. h. den Übersetzer, ist es dann zentral, die passendste Möglichkeit aus einer Menge gerade hinsichtlich ihrer Funktion und Rezeptionsannahmen zu wählen:

„Einer Handlung ist grundsätzlich eine (bewußte oder unbewußte) Erwartung über einen zukünftigen Zustand im Vergleich zur Einschätzung eines bestehenden Zustandes vorgeordnet. Wir fassen alle Voraussetzungen für eine Handlung zusammen, indem wir voraussetzen, eine Zweckwahl sei innerhalb einer situationsbedingten kulturspezifisch möglichen Variantenmenge für den Handelnden sinnvoll.“ (REISS/VERMEER 1984: 95)

Im Gegensatz zu den früher besprochenen linguistischen Ansätzen sehen wir hier eine stärkere Tendenz, nicht die objektiv äquivalente, sondern die textspezifisch „sinnvolle“ Entsprechung zu wählen. In diesem Sinne kehrt sie von der normativ-präskriptiven Vorstellung ab, laut der der AT selbst dem Übersetzer die geeignetste Übersetzung anbietet.

Die empfängerbezogene Herangehensweise ermöglichte, dass auch weitere Formen des Übersetzens (beispielweise Prosa) in die Theorie inkorporiert werden konnten. In ihren Auseinandersetzungen mit dem Zweck der Übersetzung

betonen die Autoren, dass er von dem Übersetzer vorerst zu interpretieren ist.⁵³ Eine solche Interpretation ist dann, nachdem man die Rezeptionsbedingungen bedenkt, in die Zielsprache zu übertragen. Es wird gleichzeitig behauptet, dass es in einem kohärenten Text mehrere Skopoi geben kann, die einem übergeordneten Skopos dienen (REISS 2000: 42).

Im Rahmen der Theorie wird der Äquivalenzbegriff nicht mehr als entscheidende Eigenschaft des Zieltextes betrachtet, es wird dagegen ein benachbarter dynamischer Begriff vorgestellt – die Adäquatheit. Für die Autoren ist dabei zentral, das Verhältnis zwischen dem Skopos des Textes und den im ZT zur Anwendung gebrachten sprachlichen Mitteln zu bewerten. Für einen Übersetzer, der sich sowohl der Ausgangssituation als auch der Empfängerbedingungen bewusst ist, bildet dann die Adäquatheit ein Entscheidungskriterium bei der Auswahl von sprachlichen Zeichen der Zielsprache. Die Auswahl muss wiederum dem Skopos des Textes unterordnet werden. Äquivalenz wird dementsprechend für eine Sonderart der Adäquatheit gehalten, „nämlich Adäquatheit bei Funktionskonstanz zwischen Ausgangs- und Zieltext“ (REISS/VERMEER 1984: 140). In ihrem Plädoyer führen sie an, dass Äquivalente den gleichen Wert zwischen zwei Sprachen darstellen, wobei beim Übersetzen der Übersetzer stets eine funktional abgeleitete und empfängerabhängige Variante auswählen muss.

Die Skopostheorie wurde mehrmals erweitert und versucht seitdem auch Anregungen aus dem Bereich der Kultursemiotik oder Kognitionswissenschaft zu integrieren (vgl. VERMEER 2003). Somit ist sie einer der Kandidaten für eine allgemeine Theorie des Übersetzens.

⁵³ Die Autoren weisen an mehreren Stellen auf die Interpretationsphase der Übersetzung hin, sie setzen sich jedoch mit dem Konzept nicht kritisch auseinander. Einerseits wird Interpretation als wichtiger Teil der Übersetzung bezeichnet, andererseits wird behauptet, dass die produzierte Übersetzung mit der Zielrezipientensituation kohärent interpretierbar sein muss (vgl. REISS/VERMEER 1984: 101). Eine genauere Behandlung der verstehentheoretischen Angelegenheiten bieten die Hermeneutiker, wobei eine ähnliche Idee, nämlich die Zweckorientiertheit des Übersetzens, bereits bei SCHLEIERMACHER (1838) zu finden ist.

3.2.2. Funktionalismus

Eine Art Reformulierung des Zweckbegriffs fand bei den Vertretern der funktionalistischen Schule statt. Vor allem die von NORD (1993) geprägte Systematik des funktionalistischen Ansatzes hat sich seit den 1980er Jahren nicht nur im deutschsprachigen Raum etabliert und gilt als eine der Schlüsselmethoden, die man für die Beschreibung translatorischer Prozesse anwenden kann. Im Rahmen dieser Methodik wurde die Textfunktion des AT auf den sog. ersten Platz gesetzt und sie umfasst mehr Faktoren, die beim Übersetzen in Betracht kommen sollen. Für Skopostheoretiker war am entscheidendsten, was mit der Übersetzung bezweckt werden soll. Der Übersetzungsauftrag und die Funktion, die die finale Übersetzung für den Leser (Kunden) haben soll, spielen für den Übersetzer die zentrale Rolle in seinem Entscheidungsprozess. Funktionales Übersetzen setzt sich für eine umfassendere Betrachtung der textexternen Merkmale ein.

HÖNIG/KUSSMAUL (1982) setzten sich mit dem Begriff der Textfunktion auseinander und versuchten, ihn für die Translationswissenschaft nochmals aufzugreifen. In ihrer Konzeption haben sie betont, dass es beim Übersetzen notwendig ist, den statischen Bedeutungsbegriff abzuschaffen und den Übersetzungsauftrag grundsätzlich als eine kommunikative Aufgabe aufzufassen. Der Übersetzer ist eine handelnde Person im Sinne der Sprechakttheorie, die transkulturell eine kommunikative Absicht übertragen soll. Dies sollte strategisch verlaufen, indem der Übersetzer Entscheidungen trifft, die die Funktion des AT völlig respektiert und gleichzeitig die soziokulturelle Situation der Zielsprache berücksichtigt. Während des Übersetzens balanciert der Übersetzer ständig zwischen mehreren Graden der sog. „Differenzierung“, von denen der ZT geprägt werden soll (vgl. HÖNIG/KUSSMAUL 1982: 58). Die Einführung des Differenzierungsbegriffs erfolgte wiederum als Gegensatz zu dem früher dominierenden Gedanken des absoluten Werts des AT. Wären die Sprachen in ihrem sprachlichen Strukturpotenzial tatsächlich gleich, hätte man keine Probleme mit dem Grad der Differenzierung, denn er wäre gleich Null. Wie wir jedoch wissen, gibt es sogar zwischen verwandten europäischen Sprachen grammatische Diskrepanzen (etwa die Aspektualität in den slawischen Sprachen vs. das Deutsche). Im Fokus sollte dementsprechend nicht die tatsächliche Verbalisierung im AT stehen, sondern die mit der Verbalisierung beabsichtigte kommunikative

Funktion. Der Übersetzer sollte dabei strategisch Vorgehen und den geeignetsten Grad der Differenzierung wählen.

An die Präzisierungen des Begriffs Textfunktion knüpft NORD (1993) an. Sie betont, dass sowohl der AT als auch der ZT ihre Textfunktion immer nur in der gegebenen Situation bekommen und die Auswahl der für den Skopos der Übersetzung wichtigen Informationen in den jeweiligen Textsegmenten von Bedeutung ist. Es wird weiterhin behauptet, dass dieser Prozess zirkelhaft ist und dass nach der Übertragung der Information von einem Textsegment im AT in das Textsegment im ZT mithilfe relevanter ZIELTEXTMERKMALE eine Überprüfung erfolgen muss, ob die bereits vorgegebenen Kriterien für den ZT erfüllt worden sind. Sollte das normative Kriterium bezüglich der Struktur und Funktion des ZT nicht befriedigt werden, sind weitere Bearbeitungen des Textes erforderlich. Eine solche Vorgehensweise nennt die Autorin eine „Rückkopplung“ (NORD 2004: 37). Die iterative Natur der Übersetzungsarbeit spiegelt sich in dem Kreislauf wider, wo man auf vorangegangene Textsegmente immer wieder zurückkommt, um sie mit neuen Erkenntnissen zu bestätigen oder zu revidieren. In diesem Sinne wird noch einmal deutlich gemacht, dass die Funktion nicht textimmanent ist und dass der Übersetzer sie dem ZT immer in Hinsicht auf die Rezeptionsbedingungen und Erwartungen an den bestimmten Texttyp verleihen soll. Für die Bewahrung der Funktionskonstanz ist es stets notwendig, Bearbeitungen und Änderungen des ZT vorzunehmen.

Spätestens seit CICERO wird über die Methode der Übersetzungstreue diskutiert, die den ZT vor den subjektiven Eingriffen des Übersetzers bewahren soll (DOUGLAS 1992: 17). Da sich diese Betrachtungsweise mit der von NORD nicht deckt und sie in mehrfacher Hinsicht negiert, wurde der Begriff „Loyalität“ eingeführt:

„Die Verpflichtung zur Loyalität bedeutet, daß Übersetzer und Übersetzerinnen gegenüber ihren Handlungspartnern, also sowohl gegenüber den Auftraggebern und den ZIELTEXTMPFÄNGERN als auch gegenüber dem Autor/der Autorin des Ausgangstexts, in der Verantwortung stehen.“ (NORD 1993: 18)

Der Definition zufolge darf der Übersetzer jene Übersetzungsmöglichkeiten vertreten, die im Einklang mit den Anforderungen des Senders (Auftraggeber1 bzw.

Autor des Textes) oder des Empfängers stehen und funktionsgerecht gegenüber dem ZT sind. Theoretisch sind dann alle Möglichkeiten der Übersetzung möglich, die der Intention des Autors nicht zuwiderlaufen und gleichzeitig eine kompatible Funktion im ZT erzeugen können.

Wenn wir die Erkenntnisse beider obengenannten Ansätze für unsere Auseinandersetzung mit der gesprochenen politischen Sprache ergreifen, ist es offenbar, dass man einige Überschneidungen mit dem pragma-dialektischen Ansatz der Argumentationsanalyse sehen kann. Die Anwendung von Prozessen wie etwa das strategische Manövrieren setzt sich zum Ziel, eine absolute Rechtfertigung der präsentierten Behauptungen bei den Drittrezipienten (Sprecher 1 + Sprecher 2 + Publikum) zu gewinnen, wenn auch die Ansprüche auf Plausibilität oder logische (dialektische) Zusammenhänge zwischen ihnen nicht notwendigerweise erfüllt werden müssen. Bei Argumenten dieses Typs ist es auch die Aufgabe des Übersetzers, die Funktion derjenigen Textsegmente, die eine solche Behauptung enthalten, richtig zu bestimmen und sie mithilfe von Zieltextmerkmalen zu übersetzen. Wir könnten im Vorfeld ein Beispiel aus unserem eigenen Korpus nennen:

- (1) **Podívejte se**, mně se nemusí líbit to, nebo ono, jako se mi nelíbí některé nálezy Ústavního soudu nebo rozhodnutí Nejvyššího správního soudu či Nejvyššího soudu České republiky, ale respektuji to.

Ich kann **ja** dieses oder jenes nicht mögen, so wie ich manche Befunde des Verfassungsgerichts oder Beschlüsse des Obersten Verwaltungsgerichts und des Obersten Gerichts der Tschechischen Republik nicht mag, aber ich respektiere es.

Der in dem Beispiel präsentierte Sachverhalt wird im Tschechischen mithilfe einer partikularisierten Phrase mit dem Verb *podívat se* begleitet, die einerseits als Kontaktformel dient, die aber andererseits dem Hörer signalisieren möchte, dass der Sprecher trotz seines Nicht-Einverständnisses die Beschlüsse jener Gerichte respektiert.⁵⁴ Die Partikularisierung am Satzanfang erfüllt die Funktion, die Aussage mit einer Tendenz zum Vorwurf zu versehen. Es wird kommuniziert, dass

⁵⁴ Partikularisierung wird in diesem Zusammenhang nach GREPL/KARLÍK (1998: 395ff) als einer der Prozesse der Abtönung im Tschechischen genannt, im Rahmen dessen bestimmte Satzgefüge delexikalisiert oder semantisch abgeschwächt werden und für andere Zwecke in dem Satz eingesetzt werden.

die wahrscheinlich unangenehme Nachricht über einen Beschluss von dem Hörer akzeptiert wird, obwohl das Gegenteil in der vorangegangenen Aussage angedeutet worden sein mag. Der Inhalt der partikularisierten Phrase überlappt sich mit dem Inhalt der Abtönungspartikel *ja* im Deutschen, die eben auch (aber nicht ausschließlich) zur Signalisierung der Verteidigung des Sprechers angewandt wird. Basierend auf dem Konzept von Skopos und dem funktionalistischen Ansatz zum Übersetzen ist es die Aufgabe des Übersetzers, die kommunikative Absicht des Sprechers zu erkennen und sie in Übereinstimmung mit dem Skopos der Aussage (höchste Effektivität bei dem Publikum unter der Erhaltung von bestmöglicher Plausibilität) zu übertragen.

Zwischenfazit

In den ersten drei Kapiteln haben wir versucht, die theoretischen Grundlagen für unsere Analyse zu erarbeiten. Da es sich um eine korpusgestützte Analyse der morphosyntaktischen Erscheinungen handelt, die die in der gesprochenen Sprache und im Bereich Politik zielgerichtet geäußerten Argumente im Fokus hat, wurden in dem ersten Teil funktionale Charakteristika der politischen Sprache bzw. des politischen Sprachgebrauchs behandelt und es folgte die Auseinandersetzung mit dem Begriff „Argument“ in diversen Zusammenhängen. Zu unserer Analyse soll auch die Diskussion über adäquate Entsprechungen der sprachlichen Mittel der Ausgangssprache Tschechisch in der Zielsprache Deutsch gehören, deswegen sind zuletzt auch kurz die theoretischen und methodischen Aspekte der translatologischen Arbeit besprochen worden. Im Rahmen dieser Kapitel sind wir zu den folgenden Schlüssen gekommen:

Wir haben uns mit dem breiten und engen Verständnis der politischen Sprache befasst und konkludiert, dass für unsere Zwecke sich eine solche Definition der politischen Sprache am besten eignet, laut der es sich um eine sprachliche Varietät handelt, die von den Politikern und politisch exponierten Personen in Wort (Parlamentssitzung, TV-Duell, Wahlkampagne) und Schrift (Pamphlete, politische Blogs oder Kommentare) benutzt wird, um eigene Ziele zu verfolgen, insbesondere die Gewinnung des Interesses beim potentiellen Wähler, den Erwerb der Macht bzw. die Abwertung ihrer politischen Gegner. Wir haben die wichtigsten Merkmale präsentiert, nämlich die Öffentlichkeit und Massenmedialität, Gruppenbezogenheit und Repräsentanz, Institutionsgebundenheit, sowie Diskursgebundenheit und dabei zusammengefasst, dass die Sprecher im Rahmen dieser Varietät immer mit Rücksicht auf die Beobachter des Auftritts, Parteimitglieder (oder andere affilierte Personen), die gegebene sprachliche Umgebung (und ihre Regeln, etwa Plenardebatte) und nicht zuletzt auf das bereits geschehene und den anderen Kommunikationspartnern bekannte Wissen innerhalb des politischen Diskurses sprachlich handeln. Anhand diverser Kommunikationsmodelle wurde gezeigt, dass ihre theoretischen Grundlagen auf der Verschmelzung der Postulate über

Konversationsmaximen und der argumentativen Topoi basieren. Neben dem Überblick über die Forschungsgeschichte wollten wir auch andeuten, dass in diesem Zusammenhang nicht selten die Termini Ideologie und Macht im Fokus stehen. Kurzum: Wir haben es hier mit einer Sprachvarietät zu tun, die von einer bestimmten Gruppe bewusst für die Verfolgung von kommunikativen Zielen verwendet wird, die in der außersprachlichen Realität u. a. zum Machterwerb oder Machterhalt führen können.

Basierend auf der Abgrenzung des Sprachumfeldes und der kommunikativen Absicht seiner Sprecher wollten wir uns in dem zweiten Abschnitt den linguistischen Begebenheiten einer solchen Kommunikation widmen. Zuerst wurden die unterschiedlichen Überlegungen zum Thema Argument unter die Lupe genommen. Wir haben uns mit den Ausprägungen der antiken Autoren (vor allem über politische und gerichtliche Reden) befasst und konstatiert, dass es bereits damals zur Trennung zweier Ebenen gekommen ist, nämlich der Rhetorik und der Dialektik. Die Dichotomie funktioniert(e) jedoch nicht durchgehend, und die verschiedenen Charakteristika können dem *logos* (Inhalt der Rede), dem *pathos* (mit dem Inhalt sich nicht deckende Mittel, die Emotionen auslösen sollen) sowie dem *ethos* (glaubhafte Präsentation des Redners) zugeordnet werden. Aus diesem Grund haben wir den Sprechakt ÜBERZEUGEN besprochen und die Grenze zur bloßen Überredung gezogen. Darauf folgend wurde ein Phänomen präsentiert, das der strengen Dichotomie ebenfalls nicht entspricht – die Abtönung. Ausdrücke, wie etwa die deutschen Abtönungspartikeln, stehen auf der nichtpropositionalen Ebene der Aussage, tragen aber gleichzeitig zu der inhaltlichen Seite bei, indem sie Hinweise auf das unterstellte oder sich aus dem Diskurs ergebende Wissen enthalten. Diesen Umstand bedenkend, haben wir die theoretischen Ausgangspunkte der sog. pragma-dialektischen Theorie behandelt, in erster Linie den Prozess des „strategischen Manövrierens“, wo sich die logischen (dialektischen) und die rhetorischen (pragmatischen) Ansätze der Argumentationsanalyse vereinen. Unser Korpus besteht aus der gesprochenen politischen Sprache, weswegen wir noch kurz die Desiderata der gesprächs- bzw. diskursanalytischen Argumentationsanalyse skizziert haben.

Nachdem bestimmt wurde, dass unser Zugang zu den argumentativen Mitteln des sprachlichen Materials in unserem Korpus sich nicht primär auf die logischen

Zusammenhänge, sondern auf ihre pragmatische Wirkung konzentrieren wird und dass ihre adäquate Übersetzung ins Deutsche diskutiert werden soll, haben wir eine kurze Skizze der translationalen Perspektive hinzugefügt. Da wir uns auf besondere Arten der (vor allem) morphosyntaktischen Erscheinungen konzentrieren, die in ihrer direkten Übersetzung nicht dieselbe Wirkung hätten oder sogar andere Interpretationen auslösen könnten, stellten wir zwei grundlegende Paradigmata vor. Es handelte sich um die Theorie der Äquivalenz in der Übersetzung, die über das Konzept der sprachlichen Korrespondenz hinausgeht und auch andere Charakteristika des übersetzten Textes miteinbezieht. Gleichwohl haben wir später angedeutet, dass es durchaus kritische Punkte gibt, die diesen Ansatz als unpassend für manche Textsorten und -genres ausweisen. Als Beispiel wurden u.a. literarische Texte angeführt. Einen Schritt weiter sind wir dann mit der Behandlung des funktionalistischen Ansatzes gegangen, in der wir verdeutlichen wollten, dass es einige Überschneidungen in den methodologischen Verfahren des Funktionalismus und des pragma-dialektischen „Strategischen Manövrierens“ gibt. Dabei ist es unserer Meinung nach bei der Analyse politischer Sprache zentral, mit allen oben genannten Merkmalen und mit der erzielten Wirkung zu rechnen und ihre Manifestierung nicht nur auf der lexikalischen Ebene, sondern auch anderswo zu suchen und adäquat zu übertragen.

EMPIRISCHE STUDIE

4. Korpuspezifika

Im Zentrum der Analyse steht bei dieser Dissertation die politische Sprache innerhalb des tschechischen Parlaments und des öffentlich-rechtlichen Fernsehens *Česká televize*. Wie wir zuvor gezeigt haben, kann man in den politolinguistischen Studien verschiedene Tragweiten des Begriffs „politische Sprache“ sehen, was in unserem Fall zur Verschmelzung der zwei grundlegenden Domänen (institutionalisierter Sprachgebrauch im Parlament bzw. seinen Ausschüssen und Debatten über seine Tätigkeit beispielsweise im Fernsehen) führte. In erster Linie wollen wir uns auf die pragmatischen Aspekte der gesprochenen politischen Sprache konzentrieren; für diese Zwecke finden wir sowohl das sprachliche Material, das im Laufe des legislativen Prozesses entsteht, als auch die Debatte, die nachfolgend in einer der meistgesehen Sendungen über Politik geführt wird, besonders ergiebig. Wir möchten im Folgenden die zwei Quellen für unser Korpus näher beschreiben und ihre besonderen Charakteristika, sowie einige weitere Informationen und Daten anführen. Nachfolgend wird auch die Methodologie der korpuslinguistischen Analyse allgemein vorgestellt, und es wird konkretisiert, welchen Ansatz wir für die Zwecke dieser Dissertation ausgewählt haben.

4.1. Parlamentarische Sitzungen

Den ersten Teil des Korpus bilden die Aussagen der amtierenden Abgeordneten während der Sitzungen der 8. Wahlperiode im tschechischen Abgeordnetenhaus (*Poslanecká sněmovna*). Es wurden Aussagen in dem Zeitraum zwischen November 2017 und Dezember 2019 ausgewählt, was insgesamt 39

Sitzungen entspricht.⁵⁵ Wir haben dabei die online verfügbaren Stenoprotokolle genutzt, die im digitalen Repositorium des tschechischen Parlaments abrufbar sind. Es handelt sich um schriftliche Transkripte der Verhandlungen, die auch mit einer Art „ szenischer Bemerkung“ ergänzt werden, wo jegliche begleitenden Geschehnisse, Reaktionen des Plenums, Kommentare des Vorsitzenden usw. beschrieben werden. Aus gesprächsanalytischer Sicht handelt es sich um eine ziemlich detaillierte Fassung, die u. a. auch manche diskursive Partikeln wie etwa *no* enthalten.⁵⁶ Einen typischen Passus des stenographischen Protokolls führen wir unten an:

a) **Místopředseda PSP Vojtěch Píkal:** Také děkuji. Nyní prosím pana poslance Profanta. Připraví se paní poslankyně Richterová.

Poslanec Ondřej Profant: Dobrý podvečer opět. Chtěl jsem se zeptat pana poslance Petra Dolínka prostřednictvím pana předsedajícího, jestli i po zkušenostech z Prahy opravdu chce vyjádřit důvěru vládě ANO a jestli věří panu Andreji Babišovi.

Místopředseda PSP Vojtěch Píkal: Děkuji. Prosím paní poslankyni... Ne. Pan poslanec Veselý se přihlásil s faktickou poznámkou, tak mu dáme přednost. (Potlesk z lavic Pirátů.) Dvě minuty, pane poslanče.

Poslanec Ondřej Veselý: Děkuji za slovo. Musím se přiznat, že jsem byl do osmi hodin připraven se přihlásit do diskuse, abych svoje postoje vysvětlil. Nicméně diskuse kolem půlnoci už není něco, co by se dalo lidsky normálně zvládat, takže odpovím Mikuláši Peksovi prostřednictvím pana předsedajícího velmi stručně.

Die Protokolle enthalten neben den Aussagen der einzelnen Abgeordneten auch Hyperlinks zur offiziellen Website des Abgeordnetenhauses, wo auf deren Profilen die Mitgliedschaft in den jeweiligen Ausschüssen oder Kommissionen bzw. von ihnen vorgelegte Gesetzentwürfe und sonstige Informationen aufgelistet sind.

Die parlamentarische Debatte ist ziemlich streng geregelt, und die einzelnen Redebeiträge unterliegen bestimmten Vorschriften. Für die jeweilige

⁵⁵ Eine Sitzung entspricht jedoch in der Regel nicht einem Tag, es werden oft Tagungen veranstaltet, die sich sogar auf die Dauer eines Monats erstrecken können.

⁵⁶ Weitere charakteristische Merkmale eines gesprächsanalytischen Transkripts wie etwa Akzentmarkierung, Sequenzierung oder Hinweise auf Hesitationslaute und sonstige Elemente sind in den stenographischen Protokollen nicht berücksichtigt. Dies ist jedoch für unsere Analyse nicht zentral.

Sitzung werden im Vorfeld mehrere Diskussionsthemen ausgewählt, über die die Abgeordneten intern benachrichtigt werden. Nach dem Auftritt des zuständigen Berichterstatters, der die aktuelle Lage bezüglich des gegebenen Themas präsentiert, beginnt die tatsächliche Behandlung, für die sich die Abgeordneten mit einem Beitrag melden können. Nach jedem Beitrag kann die sog. „faktische Bemerkung“ (*faktická poznámka*) beantragt werden, die die Politiker nutzen können, um sich zu dem Beitrag unmittelbar zu äußern. Für diese Aussagen sind nur zwei Minuten vorgesehen, und es sind oft gerade diese Teile der Diskussion, wo am häufigsten rhetorische Mittel der Persuasion angewandt werden. Im Laufe der Rede dürfen die Vortragenden nicht gestört werden, es sei denn, dass sie ihre Sprechzeit überschritten haben. Bei der Erteilung des Worts wird u.a. dem Präsidenten oder den Regierungsmitgliedern Vorrang gewährt.

Trotz der recht strengen Geschäftsordnung bietet das Parlament Raum für mitunter heftige Diskussionen. Diese Form des politischen Handelns wies ursprünglich Merkmale einer Binnenkommunikation auf, die wir heutzutage beispielsweise in den nicht-öffentlichen Verhandlungen der parlamentarischen Ausschüsse finden. Die Sitzungen im Abgeordnetenhaus werden jedoch etwa seit der Wende im Jahre 1989 durch *Česká televize* regelmäßig ausgestrahlt, entweder als Kompilationen der wichtigsten Momente oder in ihrer Ganzheit als Direktübertragung. Diese Tatsache brachte den Zwang mit sich, eigene Positionen und Argumente auch vor den Augen der Öffentlichkeit zu legitimieren oder eben politische Gegner zu delegitimieren (BURKHARDT 2003: 147). In diesem Sinne sehen wir einen Zusammenhang mit den theoretischen Ausprägungen der Pragmatische Dialektik. Es handelt sich hier nämlich auch um eine kritische Diskussion, die in den meisten Fällen alle vier oben genannten Punkte enthält und im Rahmen derer es zum strategischen Manövrieren kommt. Auch hier müssen also die Akteure (zumindest in den letzten 40 Jahren) die Bedürfnisse des Publikums in Betracht ziehen und die Auswahl der passenden argumentativen Topoi und der stilistischen/rhetorischen Mittel treffen.

4.2. TV-Debatte *Otázky Václava Moravce*

Den zweiten und kleineren Teil des Korpus bilden Aufzeichnungen der Debatten in der Sendung von *Česká televize* mit dem Titel *Otázky Václava Moravce*. Hier wurden alle Sendungen analysiert, die zwischen April 2019 und März 2021 ausgestrahlt wurden, wobei es sich in allen Fällen jeweils um zwei Teile einer Sendung handelt, die jeweils 60 Minuten lang sind. Für unsere Analyse haben wir bei den gegebenen Sendungen die Untertitel benutzt, die online zur Verfügung stehen und mit der Methode der „Live-Untertitelung“ (*živé titulkování*) entstanden sind.⁵⁷ Diese Methode ermöglicht, große Textmengen auszugliedern und sie zu analysieren. Als Nachteil kann die Tatsache betrachtet werden, dass diese Methode dem zuständigen Techniker erlaubt, die zu unübersichtliche oder inkohärente Rede zu kondensieren und manche sprachliche Mittel auszulassen. Je nach der Rasanz seiner Eingriffe kann es dementsprechend zum Verlust mancher interessanter Merkmale kommen, die für linguistische bzw. translatologische Analysen von Bedeutung sind. Da wir uns jedoch in erster Linie auf morphosyntaktische – und in den Augen des Technikers hoffentlich unauslassbare – Merkmale konzentrieren, haben wir uns entschieden, auch dieses Sprachmaterial zum Bestandteil unseres Korpus zu machen.

Die Sendung wird von Václav Moravec moderiert, der u. a. als Redakteur und Hochschullehrer tätig ist. Zum ersten Mal erschien sie im Jahre 2004 und ursprünglich gab es nur jeweils einen Teil. Heutzutage wird die Sendung gleichzeitig auf den Kanälen ČT1 und ČT24 ausgestrahlt. Es werden vor allem Politiker und Fachexperten (Ökonomen, Politologen, Soziologen) eingeladen, die sich zu aktuellen politischen Themen äußern, und wenn Vertreter der Regierung dabei sind, werden diese oft mit eigenen politischen Handlungsschritten konfrontiert. In diesem Sinne handelt es sich um ein prototypisches Beispiel für eine Polit-Talkshow (vgl. GIRNTH/MICHEL 2015: 4). Das Format entspricht ebenso dem oben behandelten Konzept der kritischen Diskussion mit ihren formalen und

⁵⁷ Im Auftrag von *Česká televize* werden diese Untertitel von der Westböhmisches Universität in Pilsen und der Firma SpeechTech, s.r.o. erstellt. Diese Methode nutzt die automatische Speech-to-Text-Funktion, wobei der Text von einem Techniker live korrigiert wird und mit einer minimalen Verspätung auf die Bildschirme der Zuschauer gelangt.

funktionalen Eigenschaften und bietet genug Raum, um vor dem Publikum die Techniken des strategischen Manövrierens anzuwenden. Da es sich um die meistgesehene Sendung dieser Art in Tschechien handelt, ist es höchstwahrscheinlich, dass bei den daran teilnehmenden Akteuren ihre geeignete Darstellung und Legitimation ihrer Argumente eine zentrale Rolle spielen wird.⁵⁸ Nicht unumstritten ist vor allem in den letzten Jahren die Rolle des Moderators – Václav Moravec. Es wurde ihm vorgeworfen, dass er zu oft in die Diskussion und vor allem in die Aussagen seiner Gäste eingreift und vergleichbar mehr Entscheidungsfragen als die anderen untersuchten Moderatoren stellt (vgl. HAVLÍK 2008). Ein Grund dafür ist die Tatsache, dass diese Sendung häufig als Quelle für die Berichterstattung von *Česká televize* dient – dementsprechend gehört es zu den Aufgaben des Moderators, Klartext zu sprechen. Ein Beispiel für eine solche Frage, die dem Rezipienten nicht viele mögliche Antworten erlaubt, sehen wir unten:

- a) Pochopil jsem správně, že vy osobně neočekáváte výměnu na klíčovém rezortu v souvislosti se zdravotní krizí, kterou prožíváme do konce volebního období této sněmovny?

Das Streben nach einer eindeutigen Antwort gelingt nicht immer, es werden jedoch oft quasi-Behauptungen erzwungen, die dann als eine Art Zusammenfassung der Antwort präsentiert werden:

- b) „[...] netvrdím, že do konce týdne, ale v řádu měsíců určitě.“ – „Říká viceguvernér České národní banky.“⁵⁹

Ein ähnliches Vorgehen kommt auch am Anfang der Sendung vor, wo zu dem jeweiligen Thema entweder Zitate der anwesenden Gäste oder anderer Experten präsentiert werden. Es handelt sich vorwiegend um Redeteile, die zur genaueren Positionierung der debattierenden „Parteien“ (nicht notwendigerweise im politischen Sinne) verhelfen sollen. Die Multimodalität dieser Sendungen trägt hiermit zu der Inszeniertheit dieser Art politischer Kommunikation wesentlich bei

⁵⁸ Aufgrund der Daten von ATO – Nielsen Admosphere lag die Zuschauerquote von OVM in der ersten Hälfte des Jahres 2019 bei durchschnittlich 450 000 Zuschauern (erster Teil der Sendung auf ČT1). Detaillierte Informationen dazu sind unter <https://www.ceskatelevize.cz/vse-o-ct/sledovanost-a-data-o-vysilani/> verfügbar.

⁵⁹ Ein Beispiel von HAVLÍK 2008: 29

(vgl. HESS-LÜTTLICH 2015: 82). Bezüglich der Diskussion in dem Format der Polit-Talkshow möchten wir noch anmerken, dass sie neben der Moderation auch anderen Regeln unterliegt. Obwohl auf der Basis der gewöhnlichen Talkshows aufgebaut, kann und darf sich die Dynamik der Debatte nicht natürlich entfalten. Ein Grund dafür ist eben die politische Affiliation und Exponiertheit der Debattierenden. Dies lässt sich folgendermaßen zusammenfassen:

„Da die Meinungen bereits vor der Sendung gebildet wurden und kein Politiker seine Meinungen vor der Kamera ändern wird, führt die Strategie des Moderators, beispielsweise keine Erklärung zuzulassen, dazu, dass die Diskussion leicht in destruktive Interaktionsmuster verfällt. Kontroverse und Polarisierung werden erzwungen und vorgefasste Meinungen hartnäckig verteidigt.“⁶⁰
(LUGINBÜHL 2007: 1372)

In der oben genannten Auslegung wird postuliert, dass Polit-Talkshows *a priori* mit Einstellungen und Meinungen arbeiten, die den jeweiligen Debattierenden zugeschrieben werden. Die tatsächliche Konfrontation vor der Kamera ist dann auf die „argumentative Niederlage“ des Opponenten gerichtet und es können alle (rhetorischen) Mittel angewandt werden, die eben auch destruktiv sein können. Unserer Meinung nach deckt sich auch diese Behauptung über TV-Debatten (ähnlich wie die exponierte Debatte im Parlament) mit dem Konzept des strategischen Manövrierens in der pragma-dialektischen Theorie. Somit lohnt es sich, auch dieses Material in unser Korpus einzugliedern, weil es im Grunde in jenen sprachlichen Situationen entsteht, die hinsichtlich der Sprecher dazu ausgerichtet sind, um jeden Preis überzeugend zu sein.

⁶⁰ Im Original: „Given that the opinions have been formed before the show and no politician will change his opinions in front of a camera, the host’ strategy not to allow explanations, etc., has the result that the discussion slides easily unto destructive patterns of interaction. Controversy and polarisation are enforced and preconceived opinions adamantly defended.“ Übersetzung von J.C.

4.3. Methodologie

Wir haben bereits oben angeführt, dass die korpusgestützte Analyse von morphosyntaktischen Erscheinungen in der politischen Sprache und die damit verbundene übersetzungswissenschaftliche Diskussion über adäquate Übersetzungsmöglichkeiten den Schwerpunkt unserer Arbeit bildet. Vorhin haben wir gezeigt, welche Spezifika die beiden Quellen des untersuchten sprachlichen Materials innehaben und aus welchem Grund sie ausgewählt wurden. Außerdem wurde die Verbindung zu den theoretischen Grundlagen des Ansatzes zu ähnlichen, zielgerichteten Handlungssprachen anschaulich gemacht. In diesem Abschnitt möchten wir noch kurz die Methodologie, sowie allgemein das Paradigma der korpuslinguistischen Analyse besprechen und dabei erläutern, wie genau wir in unserer Analyse vorgehen wollen.

Wir operieren mit der Bezeichnung *korpusgestützt*, obwohl wir uns nicht streng an die entsprechenden methodologischen Schritte halten. Nach LEMNITZER-ZINSMEISTER (2015: 33–38) gibt es zwei grundlegende Ansätze der korpuslinguistischen Arbeit, die jedoch miteinander recht frei kombinierbar sind. Diese sind der *korpusbasierte* und der *korpusgestützte Ansatz*. Im Rahmen des ersteren werden im Vorhinein keine Annahmen über das Korpus getroffen und das untersuchte Material in erster Reihe quantitativ, d. h. in Hinblick auf die absoluten oder relativen Häufigkeiten einzelner Phänomene, ihre Distribution usw., ausgewertet. Dieses datengeleitete Vorgehen kann auch qualitative Urteile treffen, beispielsweise über die semantischen Ähnlichkeiten oder Häufigkeiten von bestimmten Sprachsequenzen, die in dem Korpus erkannt und extrahiert werden, dies steht jedoch nicht im Vordergrund. Andererseits wird bei dem letzteren Ansatz schon im Vorfeld ein linguistisches Phänomen ausgewählt, das dann anhand des Korpus verifiziert wird. Für eine korpusgestützte Analyse ist das Material nicht in seiner Ganzheit zentral, sondern es dient als Quelle der Evidenz für Theorien über Sprachgebrauch. In diesem Sinne nutzen die Linguisten das Korpus gezielt für die Bestätigung oder Widerlegung der Annahmen über bestimmte Konstruktionen. Es ist jedoch hinzuzufügen, dass die Radikalität dieser Trennung vor allem in dem neuen Jahrtausend nicht beibehalten wird. Die rein quantitative Methode kann sich

alleine leicht in ihrem Potenzial erschöpfen und an Aussagekraft verlieren, was dazu führt, dass früher oder später qualitative Schlüsse gezogen werden müssen (vgl. BROMMER 2018: 104). In unserer Analyse wurden beide Perspektiven vereint, indem einige Erscheinungen bereits im Rahmen der Vorüberlegungen ausgewählt wurden und weitere sich erst während der Auswertung als relevant erwiesen.

Bei der Auswertung wurde das korpuslinguistische Tool *Sketch Engine* benutzt, das im Jahre 2003 entwickelt wurde. Es handelt sich um einen Korpusmanager, der anhand von eigenen Korpora eine komplexe Analyse von diversen Phänomenen bietet. An der Entstehung dieses Programms haben sich die Wissenschaftler der Firma Lexical Computing Ltd. und die Forscher der Masaryk-Universität in Brünn beteiligt. Sketch Engine erlaubt dem Benutzer, eigene Korpora in verschiedenen Formaten hochzuladen, annotiert sie selbst und ermöglicht anschließend die Daten mithilfe von mehreren Funktionen auszuwerten. Zu diesen Funktionen gehören z. B. die Wort-Sketches (eine Zusammenfassung der grammatischen und kollokativen Eigenschaften des gewählten Worts), die distributiven Thesauren (eine Art Grafik mit der distributiven Verteilung der Kollokationen), n-Gramme (Frequenzlisten von Mehrwortkonstruktionen) oder Parallelkorpus (Vergleich von Übersetzungslösungen beispielsweise im EUR-Lex-Korpus oder anhand eigener Korpora). Da wir uns vor allem auf die morphosyntaktischen Erscheinungen konzentriert haben, haben wir vor allem die Konkordanz-Funktion benutzt. Diese Funktion dient als Volltextsuche hinsichtlich der Lexeme, ihrer Lemmata oder anderer, erweiterter Phrasen. Bei der Anwendung bestimmter Abfragesprache (CQL – Computer Query Language) können aus dem Korpus Konstruktionen herausgezogen werden, die bestimmten formalen Eigenschaften entsprechen. Ein Beispiel für eine Abfrage ist:

a) `[tag="k3.*p2.*nP.*c1.*"][[lemma="být" & tag="k5.*eN.*mB.*"]]`

In diesem Beispiel wurden alle Kontexte abgefragt, in denen (jeweils in einer eckigen Klammer) die folgenden Mittel vorkommen:

Klammer 1 = alle Pronomen in 2. Person, Plural, Nominativ

Klammer 2 = irgendein Lexem

Klammer 3 = alle lemmatischen Formen des Verbs „být“ im Futur, Negation

Je nach der Abfrage werden dann Konkordanzen aufgezeigt, die eine solche Konstruktion enthalten. Diese wird, wie bei anderen Korpustools üblich, in die Mitte zwischen beiden Seiten des unmittelbaren sprachlichen Kontextes gestellt. Das präsentierte Beispiel wurde bei der Analyse der verschiedenen Modalitätsformen von Futur I im Tschechischen benutzt.

Die Beispiele aus dem Korpus wurden direkt übernommen, enthalten jedoch in der Regel weder formale Hinweise auf den gegebenen Sprecher oder Zeitpunkt der Äußerung, noch Details, die in einer gesprächsanalytischen Transkription üblich sind (Akzente, Pausen usw.). Unserer Meinung nach sind diese nicht für unsere Analyse wichtig, da wir uns nicht auf Phänomene konzentrieren, bei denen man solche Details in Betracht ziehen muss, wie etwa oder suprasegmentale und phonotaktische Erscheinungen. Da wir uns vorwiegend mit morphosyntaktischen und lexikalischen Mitteln befassen, haben wir uns auch aus Gründen der Übersichtlichkeit für die bereits oben angeführte Variante der Korpuszitation entschieden.

Wir haben die ausgewählten Erscheinungen gruppiert und behandeln sie in einzelnen Unterkapiteln der Analyse. Den Ergebnissen der Korpusuche wurden Übersetzungen des Autors beigelegt, wobei die einzelnen untersuchten Phänomene funktional bestimmt wurden und der Zusammenhang zwischen ihrer Funktion in dem Ausgangstext und der Funktion in dem Zieltext erstellt wurde. Die präsentierten Übersetzungsvorschläge wurden sowohl mit der wissenschaftlichen Betreuung als auch mit ca. 10 Probanden, hauptsächlich mit akademischem Hintergrund (Germanisten, Bohemisten), einschließlich Muttersprachler, diskutiert.

5. Analyse

5.1. Morphosyntaktische Ebene

5.1.1. Reflexivität

Als Erstes möchten wir uns in diesem Abschnitt mit der Reflexivität, genauer gesagt, mit einigen Verwendungsweisen der reflexiven Verben befassen, die argumentatives Potenzial haben oder Argumente zumindest begleiten und rhetorisch verstärken können. Wir möchten zeigen, dass reflexive Verben im Tschechischen viel öfter präsent sind als im Deutschen und nicht nur die Reflexivität schlechthin, also die Gleichheit des Subjekts und Objekts, ausdrücken müssen, sondern dass mithilfe dieser Verben gerade in der politischen Sprache Vieles vorgeworfen werden kann.

Wir wollen uns zuerst die nicht markierten Formen der reflexiven Verben anschauen. Dabei stützen wir uns auf FRIED (2007: 721-764) und ŠTÍCHA (2015: 554ff), wobei letzterer eine umfassende Auseinandersetzung für die Sprachkombination Tschechisch-Deutsch bietet. In seiner Auslegung wird mit dem Begriff „reflexives Morphem“ (*reflexivní morfém, RM*) gearbeitet und dafür argumentiert, dass man den Begriff „Reflexivpronomen“ (*reflexivní zájmeno*) nur in bestimmten Kontexten verwenden sollte. Beispiele für die reine Reflexivität, also Selbstbezug, finden wir in beiden Sprachen:

- (1) Vidí se v zrcadle.
Er sieht sich im Spiegel.
- (2) Koupím si auto.
Ich kaufe mir ein Auto.

Die pronominale Verwendung drückt die Tatsache aus, dass das Verb die Person des Sprechers direkt betrifft und den Selbstbezug ausdrückt. Im Beispiel (1) sieht das Subjekt seine eigene Figur im Spiegel und bezieht sich darauf mit dem akkusativischen Pronomen *se/sich*, in (2) geht es dagegen um die dativische Form

der ersten Person *si/mir*. Man kann die Bedeutung ungefähr mit der Konstruktion *sám sebe/sich selbst* präzisieren, wobei dies nicht vollständig gültig ist:

- (3) Vidí sebe samého v zrcadle.
Er sieht sich selbst im Spiegel.
- (4) Koupím sobě samému auto.
Ich kaufe mir selbst ein Auto.

Neben der Selbstbezugsform von reflexiven Verben gibt es vor allem im Tschechischen eine substantielle Gruppe von den sog. „Reflexiva-Tantum“, die nur mit einem reflexiven Morphem existieren. Häufig sind diese Verben ohne dieses Morphem ins Deutsche zu übersetzen, eine Übersicht der meistbenutzten Verben führen wir unten an:

<i>CS</i>	<i>DE</i>	<i>DE</i>	<i>CS</i>
dít se	geschehen	sich sehnen	toužit
líbit se	gefallen	sich gedulden	mít strpení, posečkat
obávat se	befürchten	sich verfahren	zabloudit
pokusit se	versuchen	sich verschlafen	zaspat
ptát se	fragen		
smát se	lachen		
týkat se	betreffen, angehen		

Wie oben angeführt, gibt es aber auch reflexive Verben im Deutschen, die ohne reflexives Morphem ins Tschechische zu übertragen sind.

In beiden Sprachen spielt bei diesen Verben die Transitivität eine wichtige Rolle. Diejenigen Verben, die auch ohne Objekt in einer Äußerung benutzbar sind, werden hierbei reflexiviert:

- (5) měnit (ändern) vs. měnit se (sich ändern)
otvírat (öffnen) vs. otvírat se (sich öffnen)
točit (drehen) vs. točit se (sich drehen)
zhoršit (verschlechtern) vs. zhoršit se (sich verschlechtern)

Dies gilt in beiden Fällen in unterschiedlichem Maße und zum Teil gibt es für intransitive Verbformen keine direkten Entsprechungen und umgekehrt. In

Anlehnung an ŠTÍCHA (2015: 563) möchten wir ein paar äquivalente Konstruktionen nennen, die die intransitiven tschechischen Verbformen in der deutschen Übersetzung ersetzen können:

- (6) Tkaničky se rozvázaly.
Die Schnürsenkel sind aufgegangen.
- (7) Vajíčka se rozmačkala.
Die Eier sind zerdrückt.
- (8) Zboží se rozbilo.
Die Ware ist zerschlagen worden.
- (9) Spadl ze skály a zabil se.
Er ist vom Felsen gestürzt und kam ums Leben.

Zu den möglichen Übersetzungsvarianten gehören beispielsweise die lexikalisch nicht völlig äquivalenten Verbformen ohne reflexives Morphem (Beispiel 6), resultative Konstruktionen in Form des Zustandspassivs (Beispiel 7) oder perfektive passivische Konstruktionen (Beispiel 8). Bei manchen intransitiven Verben gibt es keine direkten Entsprechungen im Deutschen, wie etwa bei dem Verb *zabít*, das im Deutschen nur transitiv gebraucht wird, weshalb bei der Übertragung andere Mittel zu wählen sind (Beispiel 9).

Im Tschechischen finden wir auch zahlreiche Beispiele für reflexive Verben mit Präfixen, die verschiedene Phasen des gegebenen verbalisierten Prozesses veranschaulichen. Es geht vor allem um die Markierung des Anfangs bzw. Resultats des Prozesses oder seine Intensivierung. Diese sind häufig nur mithilfe von lexikalischen Umschreibungen ins Deutsche zu übertragen:

- (10) Anička se rozplakala.
Anička fing an zu weinen.
- (11) Dneska se dost naběhali.
Sie sind heute viel herumgelaufen.
- (12) Nemohl jsem se ti dovolat.
Ich konnte dich telefonisch nicht erreichen.

Parallel dazu finden wir im Deutschen manche präfigierte Verbgruppen, die ähnliche funktionale Charakteristika der beschriebenen Prozesse innehaben. Viele

davon sind mithilfe von reflexiven Verben ins Tschechische übersetzbar, manche sind auch fähig, die temporalen Eigenschaften des Prozesses auszudrücken, vgl.:

- (13) Die Oma hat sich verwählt.
Babička vytočila špatné číslo.
- (14) Wir haben uns in Würzburg verlaufen.
Ztratili jsme se ve Würzburgu.
- (15) In der Sportstunde haben wir uns fast totgelaufen.
V tělocviku jsme se málem uběhali (k smrti).

Weiterhin sind noch zwei besondere Arten der reflexiven Verben zu nennen, und zwar die reziproken und dispositionellen Reflexiva. Die ersteren werden gleichermaßen im Tschechischen sowie im Deutschen für diejenigen Kontexte angewandt, wo die verbale Aktion von beiden semantischen Akteuren gegenüber dem Anderen ausgeübt wird.

- (16) Alice a Josef se milují.
Alice und Josef lieben sich.
- (17) Anna a Julián se nenávidí.
Anna und Julián hassen sich.

Für die Äußerung der Reziprozität können aber durchaus unterschiedliche Formen gebraucht werden, die mit dem Grad der Explizitierung zusammenhängen.

- (18) Musíme si navzájem pomáhat.
Wir müssen einander helfen.
- (19) Vzájemně se obviňují.
Sie beschuldigen sich gegenseitig.

Im Deutschen wird das dativische reflexive Morphem *si* oft als *einander* realisiert (Beispiel 18), womit verdeutlicht werden soll, dass es sich um eine reziproke Tätigkeit handelt. Eine solche explizite Verwendungsweise (etwa noch mit der äquivalenten Phrase *jeden druhému*) ist im Tschechischen eher ungewöhnlich oder markiert (ŠTÍCHA 2015: 573).

Eine besondere Art der reflexiven Verben sind die dispositionellen Reflexiva. Diese stellen eine Gruppe von Verben dar, die der Sprecher als Vehikel

der Bewertung des verbalisierten Prozesses nutzt. Als solche sind diese Konstruktionen häufig von einem wertenden Adverb begleitet.

- (20) Hračky se prodávají dobře.
Spielzeuge verkaufen sich gut.
- (21) V Pendolinu se jede docela špatně.
Es fährt sich recht unangenehm mit Pendolino.

Diese Konstruktionen werden im Tschechischen oft mit Pronomen ergänzt, um die Einstellung des Subjekts zu kommunizieren, bzw. sie dienen als Erfragung der Einstellung in Fragesätzen.

- (22) Doma se mi spí nejlíp.
Zu Hause schläft man am besten.
- (23) Dýchá se ti dobře?
Kannst du gut atmen?

Die Übertragung solcher spezifischen Kontexte ins Deutsche ist nicht einfach, es müssen Umschreibungen mithilfe von anderen grammatischen Mitteln (z. B. Modalverben, Deagentiva) angewandt werden oder Auslassungen vorgenommen werden.

Im Folgenden möchten wir uns einigen besonderen Sprachumgebungen widmen, die wir mit Bezug auf tschechische reflexive Verben in unserem Korpus identifiziert haben. Die erste Gruppe kommt in Kontexten vor, die als eine gewissermaßen emotiv geladene Reaktion auf ein Argument zu deuten sind. Für diese Kontexte ist es zentral, dass hier vor allem *verba dicendi* reflexiviert werden, die im normalen Gebrauch eher ohne reflexives Morphem realisiert werden und normalerweise ausschließlich als Selbstbezugsäußerungen reflexiv gebraucht werden. Als Erstes werden wir das Verb *říkat/sagen* (imperfektiv) analysieren:

- (24) Pane zrovna teď nepřítomný ministře, řekněte mi, kde tam slyšíte slovo uprchlík anebo druhý pakt o uprchlících. Prostě my se tady neposloucháme. **Vy si říkáte** něco, co jste se nabřífoval, a my vám tady říkáme něco, co jsou fakta, která vám tady podkládáme. Ano, neposloucháme se. Já jsem o uprchlících nemluvil. Já mluvil o migrantech.
[...] Sie sagen **ja nur** etwas, was Sie eingebüffelt haben, und wir sagen Ihnen hier etwas, was Fakten sind, die wir Ihnen belegen. [...]

- (25) My jsme řekli, že to navržené usnesení, které jste vy osobně navrhl, je v rozporu s
jediným řádem. Na tom trváme a **vy si můžete říkat**, že to není pravda. Ale my jsme
přesvědčeni, že v tom případě máme pravdu.
[...] Wir bestehen darauf und **Sie können ja sagen**, dass es nicht wahr ist. Wir sind aber
überzeugt, dass wir in dem Fall Recht haben.
- (26) Ale tímto se alespoň symbolicky od jeho kauz distancujeme a tím odchodem budeme
deklarovat, že se nám nelíbí tyto jeho kauzy či případné kauzy či pseudokauzy, to ať **si
každý říká** tomu, jak chce, a samozřejmě čekáme, že si je vyřeší. My jsme tuto krizi
nezavinili, zavinil ji premiér Andrej Babiš a je na něm, aby tyto své problémy vysvětlil.
[...] man **kann/möge sie ja nennen**, wie man will, aber wir erwarten, dass er sie austrägt.
[...]

In den obigen Beispielen sehen wir, dass das Verb *říkat* in einer anderen
Verwendungsweise zustande kommt als in gängigen Kontexten. Es handelt sich
weder um die reine Selbstbezugsvariante im Sinne von (2), noch um die Äußerung
der gegenseitigen Wirkung des verbalisierten Prozesses im Sinne von (18). In allen
drei Situationen wird die Argumentation (bzw. Benennungsweise) der politischen
Gegner aufgenommen und abgewertet. In (24) kritisiert der Sprecher, dass sein
Partner unbelegte Informationen „nachplappert“. Die präsentierten Informationen
und die Art und Weise, wie es zu der Präsentation kommt, werden mithilfe des
reflexiven Morphems entwertet. Ähnlich dazu werden in (25) von dem Sprecher
mithilfe des Verbs jegliche Versuche, eine Gegenargumentation auszuüben, *a
priori* negiert. Zu einem ähnlichen markierten Kommentar kommt es auch in (26).
In dieser Situation wird die Debatte über die Skandale des Premierministers Babiš,
genauer gesagt über die eigentliche Bezeichnung der jeweiligen Fälle, aufgegriffen.
Die Wichtigkeit der Debatte wird hiermit abgeschwächt, worauf auch das reflexive
Morphem bei dem Verb hinweist. In diesem Zusammenhang wird im Deutschen
eher die entsprechende Verbphrase mit dem (subjektiv gebrauchten) Modalverb
und dem Vollverb *nennen* passend. In allen drei Fällen kommt es zu einem
handlungsbezogenen Kommentar, der die Argumentation des Gegners (oder einer
Gegnergruppe) entwerten soll, was aus dem Tschechischen ins Deutsche mit der
funktional verwandten Abtönungspartikel *ja* übersetzbar ist. Die gleiche
rhetorische Wirkung hat auch die perfektive Form des Verbs, nämlich *říct*:

- (27) Paní ministryně, je skutečně fér, chcete-li vést férovou diskuzi, abyste reagovala v době, kdy vystupují poslanci, kteří nemají přednostní právo. Protože nechat si to až poté, co je uzavřena obecná rozprava, to znamená, že **vy si řeknete** svoje a oni vám na to nemůžou odpovědět, to není diskuze, nezlobte se na mě. Také jste uváděla řadu zemí a kolik HDP se tam vyčleňuje na důchody.
[...] Weil wenn sie das für später aufheben, nachdem die einleitende Debatte bereits abgeschlossen ist, dann heißt das **ja nur**, dass **Sie Ihre eigenen Sachen sagen** und sie Ihnen darauf nicht antworten können [...]
- (28) Proč se bráníte vzniku takového fondu? Já se nebráním. Chci vidět něco konkrétního. Tady **si můžeme říct**, že postavíme každý měsíc 100 km dálnic. Já řeknu výborně, ale budu chtít vědět, jak a kde se vezmou peníze.
[...] Da **können wir ja sagen**, dass wir jeden Monat 100 km der Autobahnen bauen werden. [...]
- (29) Nebyla by ta zákonná pojistka právě pojistkou? Ta dvě procenta? – Tak vždycky **si řekněme**, jak to probíhá. Ta dvě procenta jsou stejně odvislé od ekonomiky dané země. V jakém procentu, nebo jak je ta země úspěšná, z toho se počítá v rámci celé aliance.
[...] **Sagen wir doch**, wie es verläuft. [...]

Auch in dem perfektiven Gebrauch stoßen wir auf situative Kontexte, die die Einordnung zu keinem der früher genannten Typen bieten. Im Beispiel (27) wird dem Hörer vorgeworfen, dass seine Aussage gar nicht kritisierbar ist, da sie nicht im Rahmen der einleitenden Debatte (genauer erst an deren Ende) präsentiert wird und somit nur begrenzt akzeptierbar ist. Auch in (28) sind die Umstände ähnlich. Der Sprecher schlägt eine hypothetische Situation vor, die aber gleichzeitig als eine Art sarkastische Bemerkung hinsichtlich des Opponenten realisiert wird. Es wird nicht nur die Möglichkeit betont, eine Aussage über den Autobahnbau zu machen, sondern es wird vor allem gleichzeitig ihre Geltung abgeschwächt, indem die nachfolgenden Kritikpunkte (Finanzierung) hervorgehoben werden. In (29) deutet der Sprecher in seiner Reaktion auf die Frage nicht die Wichtigkeit der wechselseitigen Diskussion an. Mit dieser einleitenden Phrase will er die Legitimation der gestellten Frage anzweifeln, was mit einer Erklärung begleitet wird (Anhängigkeit von der Wirtschaft des jeweiligen Landes). Wiederum haben wir in allen drei Kontexten zum Ausdruck des metakommunikativen Vorwurfs bei der Übersetzung abtönungsfähige Mittel gebraucht.

Die besprochene kommunikative Funktion der angewandten Reflexivität ist auch bei anderen *verba dicendi* zu beobachten:

- (30) Myslím si, že nikdo z nás není tak mladý, prostřednictvím pana předsedajícího pane kolego, aby mohl tvrdit, že ví, co si mysleli a co plánovali lidé, kteří zakládali společenství pro uhlí a ocel. Můžeme spolu ideologicky pouze nesouhlasit, **vy si budete tvrdit** to, co chcete vy, já na to mám úplně jiný názor. Vystoupil jsem jenom proto, aby bylo evidentní, že my v SPD nemáme problém s mírem, nemáme problém se stabilitou, máme problém s ideologizací podobných debat.
[...]
Wir können nur ideologisch miteinander in Nichtübereinstimmung sein, Sie werden **ja (ohnehin)** das **behaupten**, was Sie wollen, und ich bin dabei ganz anderer Ansicht.
[...]
- (31) Já vím, že tady půjde na mikrofon celá řada poslanců a budou okecávat, budou tady složitě říkat nějaké kvocienty, a s čím se má svázat poslanecká mzda nebo s čím se nemá svázat. Ale znovu říkám pro občana, aby se v tom orientoval, jediný návrh na zamrazení tady má SPD, všichni ostatní chtějí navyšovat a jenom se chystají okecávat, jak navýšit a jak **si to zdůvodnit**. To je vše.
[...]
alle anderen möchten (die Gehälter) **ja nur** erhöhen und sind bereit darüber zu schwatzen, wie sie sie erhöhen und wie dies zu **begründen** ist. Das ist alles.
- (32) Tak pane kolego, já vám teď nabídnu argument, který bude zdánlivě proti mně, ale zdánlivě, protože já tím neargumentuji, takže **já si** to pak **odůvodním**. Takže jestli vy jako KDU-ČSL říkáte, že všude na západě je tedy takhle zavřeno, tak v tom případě, až se bude probírat manželství stejnopohlavních párů, kde na západ od našich hranic to je, tak vy budete pro.
[...]
weil ich damit nicht argumentiere, also ich werde es **ja** später (**gerne**) **begründen**.
[...]

Im Beispiel (30) sehen wir, dass auch das Verb *tvrdit/behaupten* zum Gebrauch kommt, das man normalerweise nicht reflexiv anwendet. Mit dem reflexiven Morphem kann es sich wiederum um eine reziproke Beziehung im Sinne von (18) handeln oder eben um eine Verdeutlichung davon, dass es (ja ohnehin) zu erwarten ist, dass der Rezipient dieser Aussage etwas behaupten wird. Eine Art Abwertung der zu erwartenden Handlung ist auch in (31) präsentiert. Im dortigen Kontext wird hervorgehoben, dass nur die Partei SPD einen Plan für die Regulation der Gehälter hat und dass es klar sei, dass andere Parteien jegliche Mittel nutzen werden, um dies zu vermeiden. Das Verb *zdůvodnit/begründen* ist hier auch mit einem reflexiven Morphem versehen, was als Vorwurf wahrgenommen werden kann. Eine ähnliche

Form des präfigierten Basisverbs sehen wir auch in (32). Es geht um die Debatte über Sonntagsruhe und Bedingungen für die Schließung bestimmter Restaurants und Läden. Hier wird das Verb *odůvodnit/begründen* reflexiv angeführt, und der Sprecher bezieht sich hiermit gleichzeitig auf sich selbst und auch auf andere mögliche Vorwürfe. Die Verwendung des argumentativen Hinweises auf „das Ausland“ verläuft nämlich nur hypothetisch, und es soll dem Hörer klar werden, dass es (ja nur) zwecks der Kritik gebraucht wurde. Neben den von uns präsentierten Übersetzungsmöglichkeiten mit der AP *ja* und ihren Modifikationen wäre eine deagentive Konstruktion mit dem Verb *lassen* anwendbar, d. h. „es lässt sich begründen“, wobei die funktionale Bedeutung der Reflexivität im Ausgangstext zum Teil verloren geht.

(33) Je to na vůli, mnohdy na zlovůli toho úředníka. A my všichni víme, že se to nebude vykládat podle toho, jak chcete vy, aby se to vykládalo. Vždycky se ve státní správě najde někdo, kdo **si to bude vykládat** nejhůře pro ten daňový subjekt. A to se stane. A bude to vaše přímá odpovědnost, vás a vaší politické strany, a jdete tím proti svému vlastnímu programu.

[...] Es wird **ja** immer jemanden geben, der es (**absichtlich**) am schlechtesten für den Steuerzahler **interpretieren wird**. [...]

In (33) sehen wir eine interessante Zusammenwirkung der zwei reflexiven Varianten des Verbs *vykládat*. In dem ersten Teil der Aussage wird allgemein über die Auslegung von Gesetzen gesprochen und dabei wird das formale Subjekt *ono* mit dem reflexiven (akkusativischen) Morphem gebraucht. In dem dritten Satz kommt dann die dativische Verwendung des reflexiven Morphems, die auf den am Anfang erwähnten „bösen Willen“ der Beamten hinweist. Es wird kommuniziert, dass es aufgrund dieser Annahme klar ist, dass einige Beamten die Gesetze für eigene Zwecke auslegen werden. Auch hier ist die Abtönung der Aussage mit der AP *ja* zu übertragen, obwohl sie in den anderen Teilsatz platziert wurde.⁶¹ Wir stützen uns hiermit auf das „Spuren-Kriterium“ der Äquivalenzbildung bei APn, die von MÉTRICH (1998) vorgeschlagen und von RINAS (2006b) revidiert wurde. Dieses Kriterium lautet:

⁶¹ Dies ist auch bei anderen Übersetzungsvorschlägen der Fall (siehe oben) und für sie gilt ebenfalls die nachfolgend präsentierte theoretische Stütze.

„Äquivalent in der zielsprachlichen Äußerung ist die lexikalische oder nicht-lexikalische Einheit, die man auslassen müßte, wenn in der ausgangssprachlichen Äußerung die Partikel ausgelassen würde.“ (MÉTRICH 1998: 198)

Da wir hier mit einer umgekehrten Situation zu tun haben, haben wir uns entschieden auch die Regel umzukehren und behaupten, dass die grammatische Einheit des reflexiven Morphems gerade die oben genannte Funktion, d.h. eine Andeutung auf das unterstellte Wissen über Beamten und die Realität ihrer Böswilligkeit, vertritt. Bei der Löschung eines solchen markierten Mittels müsste man dann auch diejenigen Mittel im ZT löschen, die diese metakommunikative Funktion haben, also die AP.

(34) Prostě já říkám svůj názor a laskavě, vaším prostřednictvím, pane místopředsedo, mě nechejte, ať si na svém názoru trvám. Já nechci výjimku a neříkám, že vy si tu výjimku hlasováním nemáte právo podpořit. Tak **si ji podpořte** a uvidíme, jestli docílíme skutečně toho potřebného počtu hlasů.

[...] Also dann **unterstützten Sie sie doch** und wir werden sehen, ob wir die notwendige Stimmenzahl erzielen.

(35) V mém okrese, který má na délku 100 km, jsou čtyři příslušníci na dopravní policii. Takže **si zkuste sami zhodnotit**, jestli mohou být na cyklostezkách, jestli mohou být na vodě, popřípadě jezdit někde po sjezdovkách. Prostě nemůžou.

[...] **Versuchen Sie doch selbst zu beurteilen**, ob sie auf den Radwegen sein können
[...]

Interessante Ergebnisse finden wir auch bei anderen Verben, die nicht primär reflexiv verwendet werden. In (34) wird ein emotiv gefärbter Ausruf in Richtung des Meinungsgegners (und seiner Parteigenossen) ausgesprochen. Hiermit wird angedeutet, dass seine (ihre) Unterstützung innerhalb der Abstimmung (doch) nicht ausgeschlossen ist und gleichzeitig wird dazu aufgerufen, zu überprüfen bzw. zu zeigen, dass sie wahrscheinlich vergeblich sein wird. Auch das Beispiel (35) enthält eine Aufforderung. Im Rahmen der Aufforderung werden zuerst faktische Angaben über die Zahl der Polizeibeamten präsentiert, und mithilfe dieser Daten wird später die (vorangegangene) Annahme über ihre Effektivität innerhalb des Bezirks hinterfragt. In beiden Kontexten wird der politische Gegner aufgefordert, eine Tätigkeit auszuüben, obwohl es hier seitens des Sprechers geschildert und implizit angedeutet wird, dass seine Auslegung richtig oder gerechtfertigt ist. Für solche

handlungs- und schilderungsbezogenen Kommentare lohnt es sich am besten, die AP *doch* zu nehmen, weil man sie am häufigsten benutzt, wenn man auf Sachverhalte hinweisen will, die aus dem Kontext oder anhand des unterstellten Wissens bekannt sein sollten.

- (36) Máme data Ministerstva financí. To je pořád stejné. Když se nějaká čísla nebo fakta panu premiérovi nelíbí, tak je to zkreslené. **Vy si** neustále **zkreslujete** realitu.
[...] Sie **verzerren ja** ständig die Realität.
- (37) Já myslím, že jedna i druhá strana tady nehovoří na základě průzkumů veřejného mínění. Pro nás přece manželství zůstane svazkem muže a ženy a nepotřebujeme **si** na to **dělat** žádné referendum, žádné ankety, žádné průzkumy, protože my se bavíme o hodnotách, a tak to prostě je.
[...] Für uns bleibt die Ehe der Bund zwischen einem Mann und einer Frau und wir brauchen **ja** kein Referendum, keine Umfragen, keine Meinungsumfragen zu **machen**, weil [...]
- (38) Já bych se klonil k tomu, abychom tento návrh vrátili navrhovateli k dopracování. On **si** nepochybně **zváží**, jestli se pustí do práce na případné novele jednacího řádu s vyšší mírou komunikace se všemi ostatními a s tím, že by taková novela jednacího řádu třeba měla platit od příštího volebního období v souvislosti s tím, že bude docházet k celé řadě změn souvisejících i s eSbírkou a s dalšími předpisy, které jsou tady potřebné, ale aby z toho nečouhala jak sláma z bot.
[...] Er wird **ja** ohne Zweifel **erwägen**, ob er sich auf die Vorbereitung der etwaigen Novelle einlässt [...]

Ähnliche Ergebnisse haben wir auch bei den Verben *zkreslit*, *dělat* und *zvážit* gefunden. In (36) wird dem Gegner vorgeworfen, dass die „harten“ Fakten und Daten als ungenau präsentiert werden. Man benutzt dabei das Verb *zkreslit* in der reflexiven Form, was wiederum eine markierte Realisierung ist. Als Folge werden die von dem Premierminister Babiš vorgestellten Einwände mit Hinweis auf die Daten des Ministeriums entkräftet, als unrechtfertigbar entlarvt, und der Satz fungiert als Kritik. Einen ähnlichen kommunikativen Inhalt finden wir auch in der Aussage in (37). Wir befinden uns hier in der Debatte über gleichgeschlechtliche Ehe, und der Sprecher will betonen, dass die andere Partei nicht anhand von Umfragen handelt. Nachfolgend wird das Instrument „Meinungsumfrage“ schlechthin kritisiert, und der Sprecher kommuniziert, dass für die Beurteilung gleichgeschlechtlicher Ehe keine Umfragen, sondern Werte entscheidend sind. Mit

dem reflexiven Morphem wird nochmals unterstrichen, dass Umfragen und sonstige Instrumente nicht zentral sind. In dem Beispiel (38) werden Argumente präsentiert, die implizit den Gesetzentwurf und seinen Verfasser kritisieren. Mit der Anspielung auf die Vorbereitung der Novelle, die auch mit der ungewöhnlichen Redewendung *čouhá jako sláma z bot* versehen ist, wird kommuniziert, dass die Zurückweisung des Entwurfs angemessen ist. Die darauffolgende Erklärung versucht dann, diese Behauptung zu rechtfertigen. In allen drei Kontexten ist der durch das reflexive Morphem ausgedrückte metakommunikative Hinweis mithilfe der AP *ja* übersetzbar.

Als letztes möchten wir noch eine reflexivische Wendung besprechen, die im gesprochenen Tschechischen idiomatisch fungiert:

- (39) Máme takový odhad, kdy jsme měli začít připravovat naši krajinu na změnu klimatu? Takový odhad nemáme. Obvykle je to tak, že dokud není problém alarmující, tak se doporučení ignorují, **co si budeme povídat**.
[...] Normalerweise ist es so, dass solange das Problem nicht alarmierend ist, die Empfehlungen **ja** ignoriert werden.

Die Wendung *co si budeme povídat* könnte man wortwörtlich als „was werden wir einander erzählen“ glossieren. Es wird jedoch in Kontexten verwendet, in denen der Sprecher damit zeigen möchte, dass der präsentierte Sachverhalt beiden bekannt ist (und erwartet meistens eine Zustimmung seitens des Hörers, bzw. rechnet mit keinem Widerspruch). Als solche ist sie also wiederum mit der abtönungskonstituierenden Partikel *ja* ersetzbar, die demselben kommunikativen Zweck dient, die entweder in den vorangegangenen Satz eingegliedert wird oder als selbständiger Teilsatz „Das wissen wir ja alle“ realisiert werden kann. Die Verwendung dieses Idioms in der parlamentarischen Plenardebatte wäre einer der Beweise für den oben erwähnten Prozess der Konversationalisierung des politischen und medialen Diskurses der letzten ca. 30 Jahre.

Wir können zusammenfassen, dass in allen behandelten Beispielen aus unserem Korpus das reflexive Morphem die dativische Form besetzt hat. In der Ausgangsbedeutung wird diese Konstruktion auf Kontexte begrenzt, in denen das Subjekt die Tätigkeit für sich selbst ausübt. Die Tatsache, dass keiner von den obengenannten Sätzen mithilfe des für diese Bedeutung synonymen Ausdrucks *sobě* realisiert werden kann, zeigt, dass es höchstwahrscheinlich auch andere

pragmatische Charakteristika gibt, die der Sprecher in die Aussage einbetten will. FRIEDOVÁ (2013: 58f) hat ähnliche Situationen an einem Korpus der gesprochenen Sprache analysiert – wobei in ihrer Auslegung diese Konstruktionen als reflexive DE, empathische Dative, bezeichnet sind – und ist zum folgenden Schluss gekommen:

„Diese Sätze bringen mehr als bloß die Tatsache zum Ausdruck, dass jemand eine Tätigkeit für sich selbst ausübt. Sie bieten ebenso einen Kommentar des Sprechers zu der gegebenen Situation, eine bewertende Einstellung. Diese Art der Aussage enthält in der Regel funktionale Komponenten des Sarkasmus, der Ironie, Kritik oder – seltener – der Bewunderung, wobei unabhängig von der mitgeteilten Einstellung in diese Aussage eine Missbilligung des beschriebenen Prozesses oder zumindest eine Distanzierung davon eingegliedert sind.“⁶² (FRIEDOVÁ 2013:58)

Die Abkehr von der primären semantischen Funktion des dativischen Reflexivmorphems weist auf die informale Natur und markierte pragmatische Verwendung dessen hin. Als solche sind diese Ausdrücke auch weniger in den Satzrahmen eingegliedert und intonatorisch nicht besonders prominent. Diese Merkmale tragen dazu bei, dass wir sie als eine eigene funktionale (Unter)Kategorie wahrnehmen können und uns bemühen sollen, alle interpretatorischen Eigenschaften am adäquatesten in die Fremdsprache zu übersetzen. Aus diesem Grund haben wir die Kategorie der Abtönungspartikeln ausgewählt, die ähnliche formale und funktionale Eigenschaften aufweisen.

5.1.2. Modaler Futurgebrauch

Im Folgenden wird das Phänomen der Modalität von tschechischen Futurformen behandelt. Wir möchten uns denjenigen Konstruktionen widmen, die nicht zu den allgemein akzeptierten temporalen Kategorien gehören und die modale Komponenten aufweisen. Diese Elemente treten oft anstelle der Imperativsätze auf,

⁶² Im Original: „Tyto věty vyjadřují více než jen fakt, že někdo vykonává činnost ve vlastní prospěch. Poskytují také komentář mluvčího k dané situaci, jeho hodnotící postoj. Tento druh výpovědi obsahuje zpravidla prvky sarkasmu, ironie, kritiky nebo – méně často – obdivu, ale nezávisle na sdělovaném postoji je jeho součástí nesouhlas s popisovaným dějem nebo alespoň snaha se od něj distancovat.“ Übersetzung von J.C.

sind emotional gefärbt und dienen wiederum als rhetorische Verstärkung der (logisch)argumentativen Grundlage, die sie begleiten.

Konzentrieren wir uns zuerst kurz auf die temporalen Gebrauchsformen des tschechischen Futurs, wobei wir vor allem die Beiträge von BLÁHA (2008) und EŠVAN (2004: 136-142) berücksichtigen. Bei der Äußerung von Aussagen, die sich auf das künftig Geschehene konzentrieren – das ganz allgemein als eine nach der Aussage stattfindende Handlung zu definieren ist –, wird im Tschechischen die Aspektualität des Verbs berücksichtigt. Je nachdem, ob das Verb perfektiv oder imperfektiv ist, werden zwei Formen des Futurs angewandt:

- (1) Večer budeme vařit guláš a pak budeme sledovat zprávy.
Heute Abend kochen wir Gulasch und dann schauen wir die Nachrichten.
- (2) Zítرا uvařím polévku a přinesu ti ji do práce.
Morgen werde ich eine Suppe kochen und bringe sie dir in die Arbeit.

Im Beispiel (1) sehen wir eine periphrastische Realisierung des Futurs mit den imperfektiven Verben *vařit* und *sledovat*. Für diese Verben wird bei der Äußerung von künftigen Handlungen die Kombination des Hilfsverbs *být* in seiner Futurform (*budu, budeš, bude, budeme, budete, budou*) und des Infinitivs gebraucht. In der deutschen Übersetzung sehen wir das Präsens, das üblicherweise bei der Beschreibung von Plänen und planmäßigen Ereignissen in der Zukunft vorkommt (DUDEN 2009: 506). In dem zweiten Beispiel gibt es zwei Vertreter der perfektiven Verben, die im Tschechischen oft mithilfe von diversen Präfigierungen der imperfektiven Verben gebildet werden. Unsere Beispiele wurden von den Basisverben *vařit* und *nést* und den Präfixen *u-* bzw. *při-* geformt. Das Futur entsteht hier anhand der Konjugationsendungen des Präsens. Da das Deutsche nicht über ein dermaßen breites System der perfektiven und imperfektiven Aspektpaare verfügt, kommen andere funktionale Mittel infrage. Eines davon ist das Futur II:

- (3) Tu knihu přečtu do středy.
Bis Mittwoch werde ich das Buch gelesen haben.

Bei einer bestimmten Gruppe von imperfektiven Verben, die größtenteils mit der eigenen Bewegung und Beförderung Dritter zusammenhängen, wird anstatt der Periphrase eine Verbform mit dem Präfix *po-* bzw. *pů-* in Anwendung gebracht.

Diese Verben haben keine Infinitivform und sind ins Deutsche wiederum mit dem Präsens übersetzbar:

- (4) V pátek půjdeme do kina.
Am Freitag gehen wir ins Kino.

Auch im Tschechischen wird das Präsens als eine semantische Kategorie zum Ausdruck des Futurs gebraucht. Dabei sind jedoch einige Regelmäßigkeiten zu beobachten, nämlich die Zusammensetzung mit einer temporalen Angabe des Geschehens oder eines Zeitfensters, in dem diese Handlung zustande kommt:

- (5) Pozítří jedeme do Bulharska.
Übermorgen fahren wir nach Bulgarien.
- (6) Do hodiny tady je Bětka!
Bětka kommt in einer Stunde!

ŠTÍCHA (2015: 598) behauptet, dass der Gebrauch von Präsensformen der imperfektiven Verben oft auch als expressiv zu deuten ist:

- (7) Teď si lehnu a spim (sic!) až do rána!
Ich lege mich nun hin und schlafe bis zum Morgen!

Neben dem rein temporalen Deutungsmuster des tschechischen Futurs existieren noch weitere Kontexte, in denen die periphrastische Struktur angewandt wird. Damit verlegt man den Fokus auf die Modalität der gegebenen Aussage.

So wie im Deutschen, operieren die Sprecher des Tschechischen mit diversen Arten und auf mehreren Ebenen der ausgedrückten Modalität. Wir können uns auf die basale Unterscheidung stützen und zwei grundlegende semantische Kategorien nennen, die für die Entstehung der Modalität prägend sind. Diese sind die objektive (deontische) und die subjektive (epistemische) Modalität. Was die Bedeutung dieser semantischen Komponente betrifft, können wir auf die allgemein akzeptierte Gleichung hinweisen, die den Satz als eine Zusammensetzung der Proposition und der Modalität sieht (vgl. BLASZCZYK/KARLÍK 2017: online). Eine Proposition wird von der konsolidierten Bedeutung der einzelnen Lexeme des Satzes und ihrer Wechselbeziehungen gebildet, und es können ihr Wahrheitsurteile

zugeschrieben werden. Dagegen bieten modale Charakteristika, die einer solchen Proposition hinzugefügt werden, weniger Raum für Diskussion über ihren Wahrheitsgrad:

- (8) Jana peče koláč.
Peče Jana Koláč?
Jana backt einen Kuchen.
Backt Jana einen Kuchen?

Wo für den ersten Satz im Beispiel (8) die Wahrheit der Aussage erfragt und nachfolgend auch geprüft werden kann, ist es in der nachfolgenden Frage schwierig zu behaupten, dass sie selbst wahr oder nicht wahr ist. Der ursprünglichen Proposition wurde der Satzmodus Frage (Interrogation) beigefügt. Nun haben wir es mit semantischen Komponenten zu tun, die auf der nicht-propositionalen Ebene operieren und sozusagen „auf einem Umweg“ weitere Informationen in die Kommunikation hineinprojizieren.⁶³ In beiden obengenannten Formen der Modalität werden unterschiedliche Informationen überliefert. Objektive Modalität dient dazu, das Verhältnis zwischen dem Subjekt und dem Inhalt des ausgedrückten Geschehens zu präzisieren, wobei subjektive Modalität die Sprecherperspektive einschreibt. Für die erstere Variante können wir in beiden Sprachen den Gebrauch von Modalverben beobachten:

- (9) Chtěl si koupit nové auto.
Er wollte sich ein neues Auto kaufen.
(10) Museli jsme s babičkou jet do nemocnice.
Wir mussten Oma ins Krankenhaus fahren.

Oben wurden zwei der wichtigsten Bedeutungen angeführt, die mithilfe der objektiven (deontischen) Modalität zum Ausdruck gebracht werden. Im Beispiel (9) ist das eine Absicht oder ein Wille zu etwas, im Beispiel (10) geht es um eine Notwendigkeit. Den ursprünglichen Satzbedeutungen wurde dementsprechend ein weiteres Merkmal beigefügt, das den Willen des Satzsubjektes in (9) oder die auf das plurale Satzsubjekt in (10) auferlegte Notwendigkeit repräsentiert. Wenn wir

⁶³ Ähnlich dazu funktionieren auch andere Phänomene, z. B. die schon früher angesprochene Abtönung, vgl. Kapitel 2.1.3.

uns die subjektive Modalität ansehen, sehen wir eine Fokusverschiebung von dem Subjekt des Satzes zum Sprecher der Aussage. In dieser Variante äußert also der Sprecher seine Einstellung zum ausgedrückten Geschehen, das von dem Satzsubjekt erzeugt wird. Die Deutungsmuster, die beispielsweise mit Modalverben im Rahmen der objektiven Modalität verbunden sind, gelten für die subjektive (epistemische) Domäne nicht mehr, und die einzelnen Verben gewinnen neue Interpretationen. In diesem Bereich sehen wir einen Unterschied zwischen dem Deutschen und dem Tschechischen, weil das Tschechische dazu tendiert, in der Regel andere modale Mittel zu benutzen als Modalverben:

- (11) Er muss krank sein.
Musí být nemocný/Určitě je nemocný.
- (12) Er dürfte schon schlafen.
Asi/Pravděpodobně už spí.
- (13) Er mag sie schon angerufen haben.
Možná jí už volal.
- (14) Er kann in der Schule sein.
Možná je ve škole/Je možné, že už je ve škole./Může už být ve škole.

Wir sehen, dass in den obengenannten Kontexten die Modalverben nicht mehr den bereits angeführten Deutungen entsprechen. In (11) handelt es sich nicht um eine Notwendigkeit seitens des Subjekts. Der Sachverhalt wird modalisiert und der Sprecher will auf diese Weise kommunizieren, dass er höchstwahrscheinlich ist bzw. dass er ihm als höchstwahrscheinlich scheint. Mit dem absteigenden Maß an Sicherheit der präsentierten Sachverhalte werden dann die Verben *dürfen* in (12), *mögen* in (13) und *können* in (14) benutzt. In den tschechischen Übersetzungen werden für den Ausdruck der subjektiven Modalität nicht vorrangig die Modalverben verwendet, sondern Modalwörter wie *možná* oder *asi*. Diese sind im Deutschen auch möglich. Es handelt sich in allen der obengenannten Beispiele um Kontexte, wo Informationen präsentiert werden, die von dem Sprecher als unterschiedlich sicher bezeichnet werden. Für die Bezeichnung wird gerade Modalität als Vehikel genutzt. Im tschechischen Sprachraum hat sich neben dem Terminus subjektive bzw. epistemische Modalität auch der Begriff *jistotní modalita* (Gewissheitsmodalität) etabliert (vgl. GREPL 1973: 81).

Modalität wird auch für andere Zwecke genutzt, nämlich die Bekanntgabe der Quelle, von der die gegebene Information stammt. Dafür werden im Deutschen grundsätzlich zwei Verben, d. i. *sollen* und *wollen*, gebraucht, im Tschechischen hingegen schwankt man zwischen Modalverben und anderen Modalwörtern:

- (15) Der Nachbar will von dem Lärm nichts bemerkt haben.
Soused prý/údajně ten hluk vůbec nezaznamenal./Soused tvrdí, že ten hluk vůbec neslyšel.
- (16) Prinz Philip soll schon seit Februar im Krankenhaus sein.
Princ Filip je prý/údajně od února v nemocnici./Tvrdí se, že je princ Filip od února v nemocnici.

In beiden obengenannten Beispielen haben wir mit einer fremden Behauptung zu tun. Die präsentierten Sachverhalte muss der Sprecher nicht unbedingt für tatsächlich Geschehenes halten, sie werden von ihm jedoch als eine von Dritten gesehene oder erlebte Tatsache dargestellt. In (15) wird kommuniziert, dass es um die Behauptung der betroffenen Person geht, also um den Nachbarn. Das Modalverb in dem deutschen Satz kann man (so wie es in einer der tschechischen Übersetzungen der Fall ist) auch mit dem Einleitungssatz „Er behauptet...“ umschreiben. Ähnlich dazu wird in (16) mit dem Modalverb signalisiert, dass die Information überliefert wird. Ob die Information von der betroffenen Person stammt oder diese von einer dritten Person verbreitet wurde, ist durch die Modalisierung nicht klar zu beurteilen. Auch in diesem Zusammenhang kann man das deutsche Verb im Tschechischen mithilfe der Modalwörter *prý* oder *údajně* bzw. mithilfe eines umschreibenden Einleitungssatzes übersetzen.⁶⁴

Außer Modalverben werden jedoch in beiden Sprachen auch andere Verbphrasen benutzt, um Modalität auszudrücken, und eine davon ist eben die Konstruktion mit dem Futur. Wie oben gezeigt, wird im Tschechischen die periphrastische Form mit dem Hilfsverb *být* im Futur + Infinitiv überwiegend zum Ausdruck des künftigen Geschehens bei imperfektiven Verben benutzt. Es gibt jedoch Kontexte, in denen sie modal fungieren kann. Eine Auseinandersetzung mit der modalen Funktion der deutschen Periphrase mit *werden* + Infinitiv finden wir bei VATER (1975: 71-148), der behauptet, dass diese Verbkonstruktion im

⁶⁴ Eine ausführliche Darstellung der Modalitätssysteme in slawischen Sprachen finden wir beispielsweise bei HANSEN/KARLÍK (2005).

Deutschen keinen Zukunftsbezug hat und nur in Kontexten gebraucht wird, die u. a. hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit modifiziert sind. Es wird postuliert, dass nicht das Verb *werden* selbst die temporalen Hinweise innehat, sondern die Tempora, aus denen die zwei Futurformen gebildet werden, nämlich Präsens und Perfekt. In dem Plädoyer werden vor allem Beispiele für den Gebrauch des Futur I gezeigt, die sich vollständig mit den Pendants decken, die mit dem Infinitiv-Präsens versehen sind. Anhand weiterer Restriktionen, die den Gebrauch von *werden* + Infinitiv beim Zukunftsbezug ausschließen, soll dann diese These untermauert werden. Zu diesen Konstruktionen gehören beispielsweise Temporalsätze (17, 18), *Damit*-Sätze (19) oder die mit *dass* eingeleiteten Wunschsätze (20):

- (17) Wenn die Uhr acht schlägt, schalten wir den Fernseher ein.
*Wenn die Uhr acht schlagen wird, schalten wir den Fernseher ein.
- (18) Bis die Lehrerein kommt, plaudern wir noch ein bisschen.
*Bis die Lehrerin kommen wird, plaudern wir noch ein bisschen.
- (19) Lena übersetzt das ganze Wochenende lang, damit sie die Übersetzung fertig hat.
*Lena übersetzt das ganze Wochenende lang, damit sie die Übersetzung fertig haben wird.
- (20) Ich wünsche, dass es heute nicht regnet.
*Ich wünsche, dass es heute nicht regnen wird.

Auf die generalisierende Modalitätsthese von VATER reagiert LEISS (1992: 210), mit der Einführung von weiteren Einschränkungen. LEISS zufolge müsste man weiter differenzieren, um alle Aspekte der Modalisierung des deutschen Futurs zu umfassen. Des Weiteren werden zwei Argumente genannt, die gegen eine Generalisierung sprechen. Es handelt sich um die Häufigkeit des Auftretens zusammen mit Modalwörtern und die Bildung von Infinitivkonstruktionen. Die Autorin nennt mehrere Studien, die gezeigt haben, dass Modalwörter nicht am häufigsten in Zusammenhang mit Futur I oder II sondern Präsens futuri vorkommen. Zweitens spricht gegen die Klassifizierung von *werden* als Modalverb die Tatsache, dass es angeblich keine Infinitivkonstruktion bilden kann:

- (21) Er behauptet, die Prüfung ablegen zu können.
*Er behauptet, die Prüfung ablegen zu werden.

Eigentliche Modalverben sind fähig, wie oben in (21) dargestellt, Infinitivkonstruktionen zu bilden.

Eine weitere Betrachtungsebene finden wir bei FRITZ (2000: 29-61), der die Konkurrenz zwischen Präsens Indikativ und dem Futur mit *werden* thematisiert. Auf die Unterscheidung des merkmallosten Aussprechens in Form von Präsens und des merkmilhaften Aussprechen im Futur knüpft er an die semantische Charakteristik an, die besagt,

„daß der Sprecher die fehlende Symmetrie der kognitiven und emotionalen Ausgangsbasis gegenüber dem Angesprochenen kommuniziert. Werden mit Infinitiv versprochen dann eine Symmetriebeschränkung: Der Angesprochene wird als mit dem Sprecher nicht ganz auf einer Höhe stehend gezeigt.“ (FRITZ 2000: 46).

Mit dem Verweis auf den Sprecher selbst und auf die Abkehr von subjektiver Modalität gelangt man an eine Reihe von anderen Lesarten.

Ein dermaßen starkes Plädoyer – d.i. eine Generalisierung der Funktion des Futurs als Modalverb – möchten wir hier für das Tschechische nicht übernehmen, aber es lohnt sich, ein paar sprachliche Kontexte zu behandeln, in denen das Futur modal fungiert.

Im ersten Fall geht es um den drohenden Befehl, der mithilfe von *werden* bzw. *být* im Futur + Infinitiv gebildet wird. Im Unterschied zum Imperativsatz, der mithilfe von bestimmten Endungen in beiden Sprachen kreiert wird, trägt die modale Verwendung des Futurs in der zweiten oder dritten Person das Merkmal der Ausdrücklichkeit, Beharrung oder Drohung. Im DUDEN (2009: 509, 557) finden wir Hinweise darauf, dass die Konstruktion als Befehl oder Aufforderung zu deuten ist, HELBIG-BUSCHA (2001: 139) wählen dabei den Ausdruck „ausdrücklicher Befehl“. Wir möchten im Folgenden ein paar Beispiele für diese Erscheinung nennen, die alle aus einer eher feurigen Rede des Premierministers Babiš aus dem 11. Juli 2018 stammen, die wir aus Gründen der besseren Kohärenz in einem Beispiel und mit allen „szenischen Bemerkungen“ anführen:

- (22) Tenhle zloděj zlodějský (otáčí se na poslance Kalouska a ukazuje na něj) mi **nebude** nic vyčítat. Mě estébáci terorizovali za to, že jsem nekupoval ze Sýrie fosfáty. A proč? (Zvýšeným hlasem:) Protože jeho kámoš, jeho rodina, Háva tam prodával tanky! Osobní přítel rodiny Asada! (Potlesk poslanců ANO.) A jeho, on, který rozkrádal Ministerstvo

obranu a zabil lidi cez padaky, tak když paní ministryně bývalá Šlechtová mluví o tých pavučinách, tak ta jeho firma eště tam stále dělá ty kšefty. Koho zastupují? Ten švédský prototyp radaru? Nebo tu augustu? Tak necht' přízná pan Kalousek, kde má ty firmy, kde má ty miliardy. On mi '**nebude** tuná vykládat o StB! Já jsem třikrát vyhrál soud! Tak chodtě to říct tým demonstrantům. (Potlesk poslanců ANO.) A já? My jsme měli v rodině tři emigračky! A můj táta nemohl profesně postupovat kvůli tomu, že bratr mojí mámy odjel 21. srpna 1968, když nás obsadili Rusáci. Tak ty mi '**nebudeš** tady vykládat' o estébácích! (Poslanec Bartošek vykřikuje ze svého místa: Dodržujte jednací řád! Zákon platí pro všechny!) '**Nebude** mi vykládat' o tom! Jo? (Další výkřiky několika poslanců z pravé části sálu. Premiér Babiš křičí, aby je přehlušil a byl slyšet.) A já jsem ten soud vyhrál! A takový zloděj zlodějský mě '**nebude** tady urážet! Symbol korupce! (Poslanec Bartošek opětovně hlasitě požaduje, aby premiér dodržoval jednací řád.) Takže necht' to pan Žáček jde říct jim. A já jsem soud vyhrál. A já jsem zažaloval jako Slovenskou republiku na Evropský soud pro lidské práva. Vyhraju to! Takže vy mi tady '**nebudete** nadávat do estébáků! Já jsem žádný estébák nebyl!

Der präsentierte Teil der Rede ist eine Reaktion auf Vorwürfe seitens des Abgeordneten Miroslav Kalousek, der harsche Kritik an dem Premierminister geübt hat und seine Tätigkeit als politische Person höchsten Grades delegitimiert hat, indem er auf seine angebliche Zugehörigkeit zu der Staatssicherheit (StB) hinwies. Vor allem das Letztgenannte führte zu einer Gegenreaktion, in der Babiš auf angeblich gleichermaßen unsaubere Machenschaften seines Opponenten aufmerksam gemacht hat. Seine Rede zeichnet sich durch mehrere Regionalismen und Slowakismen aus, die wir in unserer Übersetzung zwecks Verständlichkeit ausgelassen haben. Das Geplänkel rief eine Kette von Aussagen hervor, die nachdrücklich zeigen sollten, dass eine solche Kritik einfach nicht geübt werden soll (oder eben darf). Dafür gebraucht vor allem Babiš größtenteils Futurformen, die drohend präsentiert wurden. Wie oben gezeigt, sind diese ins Deutsche mit dem Futur übersetzbar, das in diesem Fall auch als ausdrückliche Aufforderung zu deuten ist:

(22a) Dieser Dieb **wird** mir nichts **vorwerfen!** [...] Er **wird** mir hier nicht über StB **erzählen!** [...] Du **wirst** mir nichts über StB-Mitarbeiter **erzählen!** [...] Er **wird** mir darüber nicht **erzählen!** Alles klar? [...] Und ein solcher Dieb **wird** mich hier nicht **beleidigen!** [...] Sie **werden** mich hier nicht als StB-Mitarbeiter **beleidigen.**

An der Rede ist merkwürdig, dass diese besondere Form des nachdrücklichen futurischen Imperativs mehrmals hintereinander gebraucht wurde und ständig von Kontraargumenten und Beleidigungen umgeben wurde, die eine solche Vorgehensweise für unberechtigt oder sogar skandalös zu erklären versucht. In Hinblick auf die wiederholte Abwechslung der Delegitimierungsversuche und der drohenden Befehle kann man sagen, dass diese Art und Weise strategisch ausgewählt wurde und dass sie beide eng zusammenhängen. Interessant ist auch – wie in dem Protokoll oben markiert –, dass fast in allen Fällen das negierte Hilfsverb im Tschechischen betont ist. Dies wäre etwa in einer Verdolmetschung ins Deutsche eher ungewöhnlich. Es bietet sich dementsprechend noch eine andere Übersetzungsvariante, die diese Verflechtung von Delegitimierung und Aufforderung expliziter ausdrücken würde, wobei keine Betonung nötig wäre. Es handelt sich um die Kombination des Modalverbs *sollen* und der AP *doch*:

(22b) Dieser Dieb **soll** mir **doch** nichts **vorwerfen**! [...] Er **soll** mir hier **doch** nicht über StB **erzählen**! [...] Du **sollst** mir **doch** nichts über StB-Mitarbeiter **erzählen**! [...] Er **soll** mir darüber **doch** nicht **erzählen**! Alles klar? [...] Und ein solcher Dieb **soll** mich hier **doch** nicht **beleidigen**! [...] Sie **sollen** mich hier **doch** nicht als StB Mitarbeiter **beleidigen**.

In dieser Übersetzungsvariante wird stärker der implizite Verweis auf die unberechtigterweise durchgeführten Vorwürfe exemplifiziert und modalisiert. Dies erfolgt mithilfe des Modalverbs *sollen*, das auf die oben diskutierte deontische Modalität (in diesem Fall eine Art moralische Verantwortung) hinweist, und gleichzeitig mithilfe der AP *doch*, mit der betont werden soll, dass dieser moralische Ausgangspunkt (d. i. kritisiere nicht, wenn du dich selbst ähnlich verhältst) beiden Kommunikationspartnern bekannt werden muss. Alternativ sind diese Futurformen auch mit der Konstruktionen *Ich lasse mich nicht* bzw. *XY hat mir nichts vorzuwerfen*, die jedoch ebenso im Tschechischen existieren und deren funktionale Eigenschaften und Unterschiede zu der Futurform wir hier nicht diskutieren möchten. Imperativhafte Futurformen finden wir auch in anderen Beispielen:

(23) Pan ministr Brabec na podzim minulého roku hlasoval pro snížení emisních limitů osobních vozů v Evropské unii, ale pan premiér na to posléze reagoval 20. května v Hospodářských novinách: "Tak dost, ministři, **nebudete si dělat**, co chcete!"

[...] Genug, Minister, Sie **werden nicht machen**, was Sie wollen!

- (24) Hospodářská a vědecká a inovativní výzkumná spolupráce. To je první věc. Druhá věc je to také o tom, že my tím jasně dáváme najevo, že nám nikdo **nebude vykládat**, kam můžeme anebo nemůžeme jezdit. Že jsme nezávislou zemí.

[...] Zweitens geht es darum, dass wir damit klar zeigen, dass uns niemand **sagen wird**, wohin wir fahren dürfen oder nicht. Wir zeigen damit, dass wir ein unabhängiges Land sind.

Auch in diesen Fällen sprechen wir über bedrohende Aufforderungen, die zum Zweck der Verdeutlichung der Aussage dienen. Im Beispiel (23) sehen wir ein Zitat aus der Zeitung *Hospodářské noviny*, wo auf Handlungen der Minister reagiert wird. Ähnlich dazu will der Sprecher in (24) deutlich machen, dass die Souveränität Tschechiens (doch) verteidigt werden muss.

Futurformen als Imperative sind im Tschechischen für beide Verbtypen üblich, in manchen Fällen gibt es jedoch unterschiedliche Interpretationsnuancen. Vgl. das folgende Beispiel für das Verbpaar *udělat* (perfektiv) und *dělat* (imperfektiv):

- (25) Pokud tu hudbu neztlumíte, zavolám policii. – To **neuděláte!** – Ale ano, udělám.
Wenn ihr die Musik nicht leiser stellt, dann rufe ich die Polizei. – Das **werden Sie nicht tun!** – Doch, das mache ich.

- (26) Je to složité a neúčinné, takže to prostě **nebudete dělat!**
Es ist kompliziert und ineffektiv, also ihr **werdet** das einfach **nicht machen!**

Wir haben hier mit zwei verschiedenen Deutungsmustern zu tun, die sich nicht bloß in der Perfektivität unterscheiden, was die Ausgangsbetrachtung beider Verben präsupponieren könnte. Im ersten Beispiel (25) wird kommuniziert, dass die Drohung (doch) nicht ernst gemeint wird oder werden kann. Im engeren Sinne ist es hier keine Aufforderung, sondern ein metakommunikativer Hinweis darauf, dass die Drohung als unrealistisch wahrgenommen wird. Gleichzeitig ist dies eine Art Ausruf, der dem Gesprächspartner Dissens signalisieren soll. Dagegen sehen wir in (26) wiederum einen ausdrücklichen Befehl mit einer Periphrase, so wie es schon

oben gezeigt wurde. Auch hier sind ähnliche funktionale Eigenschaften zu beobachten, wie etwa in (23) oder (24).⁶⁵

Andere Verwendungsweisen des modalen Futurs beziehen sich auf Kommentare zu dem aktuellen kommunikativen Geschehen und dem unmittelbaren situativen Kontext. Diese Kommentare enthalten Hinweise darauf, dass der präsentierte Sachverhalt nicht aussagekräftig ist und dass es noch weiterer Verteidigung oder Argumentation bedarf. Die temporale Funktion des Futurs ist hier komplett verloren gegangen und es dient als Modalisierungsmittel.

(27) Já jsem nikdy nedostal tolik stížností od pacientů na nedostupnost zdravotní péče, na dlouhé lhůty odborných lékařů, jako v posledním roce. To také znamená, že se tam situace zhoršuje. Vy tady **budete vykládat**, jak jste předali peníze. To tam každý přidá peníze, když máme ekonomický růst, ale to není řešení, které je potřeba. Navíc těch peněz tam není dost, to víme všichni.

[...] Und Sie **wollen hier erzählen**, dass Sie Finanzmittel erhöht haben. Jeder schießt Geld zu, wenn die Wirtschaft steigt, aber das ist keine notwendige Lösung. [...]

(28) Mluvit stříbro, mlčeti zlato. Tím bychom se někteří mohli řídit. Pane poslanče Zaorálku prostřednictvím pana předsedajícího, myslíte si, že vaše vystoupení, vaše opakovaná vystoupení k naší účasti v misích zlepšují diplomatickou pozici České republiky a respekt u našich spojenců, nebo ne? Že zrovna **vy nás budete školit** o tom, co je diplomaticky vhodné a ne pro Českou republiku, to je v těchto dnech opravdu mimořádně odvážné.

[...] Dass ausgerechnet Sie uns darüber **belehren wollen**, was diplomatisch geeignet und ungeeignet für die Tschechische Republik ist, das ist in diesen Tagen wirklich außerordentlich mutig.

Beide oben genannten Beispiele illustrieren Situationen, wo die Sprecher auf die Replik des Gegners reagieren. Es handelt sich dementsprechend um Entgegnungen, die auf die unmittelbare Gegenwart verweisen. Im Beispiel (27) kritisiert der Sprecher die Lage des Gesundheitswesens und nennt eigene Erfahrungen, die die Kritik bekräftigen sollen. Der Kritik ging eine Aussage voran, in der über erhöhte Finanzierung des Gesundheitssektors gesprochen wurde. In dem Verweis mithilfe des Futurs werden also das bereits Geschehene und womöglich auch alle Folgeargumente besprochen, die noch zu erwarten sind. Einen handlungsbezogenen Kommentar enthält auch die Aussage in (28). Hier geht es auch um eine Reaktion

⁶⁵ Eine umfangreiche komparative und translologische Studie (nicht nur) der diversen Verwendungsweisen des Futurs und des Futurimperativs bietet GUTKNECHT (1996).

auf eine vorangegangene Aussage, in der über militärische Einsätze und Alliierte gesprochen wird. Herrn Zaorálek wird vorgeworfen, dass aus seiner Position keinerlei Kommentare und „Belehrungen“ kommen sollten. Auch hier haben wir es mit einem Futur zu tun, das die Aussage modalisiert. In beiden Fällen sehen wir eine Neigung dazu, mit der gegebenen Modalisierung dem Gesprächspartner anzudeuten, dass seine Argumentation nur als bloßer Versuch wahrgenommen wird. Die präsentierte Argumentation gilt dabei als schwach, die Art und Weise, wie sie durchgeführt wird, dann als äußerst unüberzeugend. Als solche sind diese Formulierungen ebenso der Delegitimierung zuzuordnen, bei der es, wie oben angeführt, darum geht, die Argumentation des Gegners mithilfe von Hinweisen auf seine politische Tätigkeit oder frühere Behauptungen abzuwerten. Bei deren Übersetzung haben wir uns entschieden, das Modalverb *wollen* anzuwenden, weil in der Ausgangsformulierung gerade das Merkmal des Versuchs, der Absicht am stärksten präsent ist. Mit der markierten Phrase im modalisierten Futur wird dann eben dieser Versuch kritisiert. Solche Konstruktionen werden auch mitunter mit Konnektoren verknüpft, was ihre Aussagekraft verstärkt:

(29) Sociální demokracie prosadila do programového prohlášení vlády navýšení rodičovského příspěvku, nikoho z vás to nenapadlo. Nikdo z vás to tady nepředložil! Prostě jste na to zapomněli. My jsme byli jediní, kteří jsme s hnutím ANO to vyjednali, dali jsme si to jako svoji prioritu, shodli jsme se na tom, našli jsme na to peníze a chceme to schválit. **A vy nás budete obviňovat ze zrady?**
[...] Und Sie **wollen** uns **etwa** eines Verrats beschuldigen?

(30) A kdo vymyslel rodičovský příspěvek? Sociální demokracie! My jsme s tím přišli do vyjednávání s hnutím ANO. A já chci poděkovat našemu koaličnímu partnerovi, že jsme se dohodli, a ten závazek jsme učinili a teď jsme ho prosadili. **A vy nám budete něco vyčítat?** Začněte u sebe.
[...] Und Sie **wollen** uns **etwa Vorwürfe machen?**

In beiden oben angeführten Beispielen ist die Phrase im dem modalen Futur mit einem Konnektor eingeleitet. Diese Konstellation erinnert an die Struktur einer kopulativen Satzverbindung, die zwei Sachverhalte verknüpft, aber keine weiteren Informationen hinzufügt.⁶⁶ In unserem Fall ist der Konnektor am Satzanfang

⁶⁶ Wir sprechen hier über kopulative Satzverbindungen, die mit der koordinierenden Konjunktion *und* gebildet werden.

platziert, wo er den in mehreren vorangegangenen Sätzen geschilderten Sachverhalt mit der nachdrücklichen Frage verknüpft. Ähnlich wie bei den Beispielen (27) und (28) wird hier kommuniziert, dass die Beschuldigung in (29) und die Vorwürfe in (30) unberechtigt oder unangebracht wahrgenommen werden. In den zwei letzten Fällen wird jedoch die modalisierte Signalisierung noch mit dem Konnektor *und* verstärkt. Diese Verstärkung weist darauf hin, dass das kritisierte, unangebrachte Verhalten als gegenstandslos dargestellt wird. Dem Vorredner wird angedeutet, dass ein solches Verhalten nicht akzeptiert wird. Für die Übertragung dieser Nebenbedeutung haben wir uns für die Partikel *etwa* entschieden, die bei Entscheidungsfragen angewandt wird, um die Aussage zu modalisieren. Gleichzeitig wird mit dieser Partikel angedeutet, dass eine negative Antwort erwartet wird. Die Verwendung von *etwa* (oder eben des Konnektors *a*) ist in den angeführten Fragen mit der folgenden Einleitung paraphrasierbar: *Es ist doch wohl unangebracht, dass [...]*. Da in beiden Beispielen der Konnektor vorkommt, ist die Übertragung mit dieser Partikel adäquat (im Gegensatz zum bloßen *wollen*). KUBE (1998: 212–218) kam zu ähnlichen Schlüssen über die Funktion der Konjunktion *a* auch im Falle des Russischen. Diese wird mit der ähnlich fungierenden Konjunktion *no* verglichen, wobei *a*-Konjunkte, auf die subjektive Einstellung des Sprechers hindeuten. Nicht selten werden diese Konjunkte in leidenschaftlichen Ausbrüchen und als Pathos verwendet.

Des Weiteren möchten wir noch Kontexte mit dem modalen Futurgebrauch besprechen, die als Einschätzungen dargestellt werden, als solche jedoch wiederum als handlungsbezogene Kommentare dienen. Im Tschechischen werden solche Sätze mit dem Adverb *asi* gebildet:

- (31) Tak já budu citovat pana místopředsedu vlády Jana Hamáčka. Jemu na digitalizaci chybí 1,7 miliardy korun. Už teď. Stejně informace o nedostatečných financích mám z NÚKIBu. To opravdu **asi nebude** funkční řešení.
[...] Das **ist doch wohl** keine funktionale Lösung.
- (32) Jinak samozřejmě bychom se mohli donekonečna v tuto svěží hodinu bavit o tom, jak vypadají naše výhledy dva roky dopředu, pokud jde o makroekonomickou politiku. On je samozřejmě ten horizont mírně zamžený. Ten růst je označován jako řekněme participační, to znamená, zapojuje lidi, ale fakt je, že kromě propouštěných úředníků signalizují už i některé automobilky, že budou propouštět lidi, takže ono to tak jednoduché **asi nebude**.

[...] also es **ist/wird doch wohl** nicht so einfach.

- (33) A jako spoluvlastník by se pak stát mohl třeba podílet na strategických rozhodnutích a budovat v České republice polygony i bez úplatků, a ještě by měl zaručený dlouhodobý příjem, který tak tragicky chybí právě na ty důchody. Jen pro ilustraci. Například Porsche spoluvlastní mimo jiné stát Dolní Sasko a stát Katar. Ve francouzském koncernu PSA, který vlastní Peugeot, Citroën, má podíl francouzský stát. A mohl bych takto pokračovat. Tyhle země **asi nebude** nikdo považovat za komunistické. Naopak, chovají se velmi kapitalisticky.

[...] Diese Länder **betrachtet doch wohl** niemand als kommunistische Länder. Im Gegenteil, sie verhalten sich sehr kapitalistisch.

- (34) Rozhodně nechci snižovat či nějak hodnotit lidské kvality leseb a gayů, ale stavět jejich svazky na roveň rodiny nemohu. Oni nejsou schopni naplňovat její poslání, a tím je přivádět na svět děti a vštěpovat jim ve výchově důležitost mužského a ženského faktoru pro jejich vyvážený rozvoj. Když se něco jmenuje manželství, tak to **asi nebude** určené pro muže a muže nebo ženu a ženu. Mateřská školka také není určena pro důchodce a fotbalové hřiště pro hokejisty.

[...] Wenn etwas als Ehe bezeichnet wird, dann **ist es doch wohl** nicht für Mann und Mann oder Frau und Frau bestimmt. [...]

In den Beispielen (31), (33) und (34) sind der Zukunftsbezug und die temporale Funktion des Futurs verlorengegangen und wir beobachten eine volle Modalisierung der Sachverhalte. Erstens geht es um einen Kommentar, in dem (eigene aber auch zitierte) Fakten und Zahlen als Argumente präsentiert werden. Mit diesen Argumenten wird dann eine negative Bewertung der besprochenen Lösung geäußert und gleichzeitig ein Hinweis darauf gemacht, dass dies beiden Seiten klar sein muss. Zweitens werden Aspekte des Wirtschaftsrechts in ausgewählten westlichen Ländern genannt, die wiederum als Argument verwendet werden. Es wird behauptet, dass die entsprechenden Aspekte nicht dazu führen würden, die gegebenen Länder mit dem Attribut „kommunistisch“ zu bezeichnen. Damit versucht der Sprecher die Staatsbeteiligung zu befürworten. Auch hier sprechen wir über keine Zukunftssituation, sondern es geht um einen Kommentar des allgemeinen Zustands. Die Untermauerung durch das Argument mit westlichen Ländern soll auf das unterstellte Wissen hinweisen. Drittens handelt es sich um eine sehr ähnliche Art des Arguments, obwohl hier die Behauptung weniger aussagekräftig ist. Die Sprecherin diskutiert über die gesellschaftliche Funktion einer Ehe und versucht, sie zu definieren. Auch hier werden Zusammenhänge in der

Gegenwart dargestellt, die mit dem Futurgebrauch modalisiert werden. In (32) ist von dem Kontext her unklar, ob wir den Gebrauch als nur zukunftsbezogen oder rein modal bezeichnen können. Höchstwahrscheinlich wäre die geeignetste Beschreibung eine Kombination von beiden. Wir möchten im Folgenden kurz besprechen, warum wir in der Übersetzung nicht das modale *werden* benutzt haben. Da es sich in allen Fällen um eine Konstatierung der aktuellen Umstände – mit der Ausnahme von (32), wo sowohl aktuelle Umstände, als auch künftige Vorhersagen präsentiert werden – und als solche wird diese mit Argumenten und Fakten untermauert. Auf diese Weise handelt es sich nicht mehr um die prototypische Verwendung des futurischen *werden*, das für Vermutungen im Rahmen der subjektiven Modalität angewandt wird. Ziehen wir nun den Vergleich zwischen (31) und dem folgenden Beispiel:

- (35) Někdo klepe na dveře. To **bude asi** Petr.
Jemand klopft an die Tür. Das **wird wohl** Peter sein.

In (31) haben wir mit einer Behauptung zu tun, die als eine Zusammenfassung der aktuellen Problemlage präsentiert wird. Der gegebene Lösungsvorschlag des Herrn Hamáček gilt für den Sprecher als falsch. Die Modalisierung verläuft anhand des Futurs und des (ursprünglichen) Modalworts *asi/wohl*. Es geht jedoch nicht in die Richtung der Vermutung oder Einschränkung, sondern eher einer negativen Wertung. RINAS (2006a: 248, 268) behandelt in seiner Analyse den Wandel des Worts *wohl* von der ursprünglich pseudo-abschwächenden, über die ironische bis hin zur brüskten oder beleidigenden Funktion. Die Partikelkombination *doch wohl* ergibt sich unserer Meinung nach als geeignet, da sie einerseits auf die brüske Negativwertung hindeutet und andererseits verdeutlicht sie die Juxtaposition von dem, was der Sprecher attackiert hat (Vorgängerbezug) und dem, wie er diesen Angriff untermauert (Fakten).

Modales Futur vor allem bei perfektiven Verben und *verba dicendi* kann im Tschechischen neben anderen Verwendungsweisen auch auf die Unfähigkeit des Sprechers hinweisen.

- (36) Jak jsem říkal, je to v meziresortním připomínkovém řízení. **Já vám** ten termín, kdy ho máme nastaven, v tuto chvíli z hlavy **neřeknu**, pošlu vám to písemně. Děkuji.

[...] **Ich kann Ihnen** den vereinbarten Termin jetzt nicht aus dem Stegreif **sagen**, ich schicke ihn Ihnen schriftlich. Danke.

- (37) Přiznám se, že nevím, co to zcela přesně je. Čili bude se muset změnit podle názoru Ministerstva zemědělství usnesení vlády tak, aby to šlo těm správným dotovaným lidem. Jaká přesně položka proti tomu bude, **to vám** teď **neřeknu**, protože si nepamatuji výsledky porad na toto téma. Ale je to normálně pokryto v rámci rozpočtu a nebude to žádný rozpočtový problém.

[...] **das kann ich Ihnen nicht sagen**, weil ich die Ergebnisse der Besprechungen zu diesem Thema nicht auswendig kenne. [...]

- (38) [...] vzhledem k tomu, že ty velké festivaly se konat nebudou moci - kdybyste se mě zeptali, jak velký je počet, tak řeknu, že zhruba tento návrh se týká tak odhadem 50 festivalů, abyste měli představu, jaké je množství těch akcí, o které se jedná. V této chvíli **vám** prostě **neřeknu** úplně přesně, co bude s těmi menšími, protože víte, že jsme na jakési trajektorii. Jak bude vypadat léto, to se bude teď teprve rozhodovat, **to vám** v této chvíli **neřekne** vlastně nikdo, i když já jsem poměrně optimistický, ale nebudu říkat žádné odhady.

[...] In diesem Moment **kann ich Ihnen** nicht genau **sagen**, was mit den Kleinsten sein wird [...] Wie der Sommer aussehen wird, darüber wird man erst entscheiden, **niemand kann es Ihnen** in diesem Moment **sagen** [...]

Auch hier sehen wir, dass die Zukunftsbezogenheit verlorengegangen ist. Diese Behauptung ist damit untermauert, dass sie von temporalen (präziser gesagt auf die unmittelbare Gegenwart hinweisenden) Adverbialien, wie etwa *ted'* oder *v tuto chvíli*, begleitet wird. Alle Beispiele veranschaulichen, dass der Sprecher um eine Information gebeten wurde und nicht fähig ist, diese zu liefern. In der Übersetzung ist es dementsprechend am adäquatesten, das Futur mithilfe des Modalverbs *können* zu ersetzen, das die Unfähigkeit direkt ausdrückt. Die Entlarvung des oben dargestellten spezifischen Gebrauchs vom Futur ist für die Übersetzung entscheidend, weil es durchaus auch für Pläne benutzt wird:

- (39) Pan kolega Benda mi říká, že tím nic ošklivého neřekl. **Já také nic ošklivého neřeknu**. Řeknu pouze následující věci.

[...] **Ich sage auch nichts Böses**. [...]

In (39) spricht die Sprecherin über ihre Absichten, die in der unmittelbaren Zukunft realisiert werden sollen. Somit wäre die perfektive Futurkonstruktion im Tschechischen wahrscheinlich am besten mit dem futurischen Präsens übersetzbar.

Wo die Sprecherin in dem obigen Zitat über die unmittelbare Zukunft spricht, beschreibt der Sprecher in dem kommenden Beispiel die unmittelbare Vergangenheit.

- (40) Říkám, že cílím na ten segment exekucí, který má velké sociální dopady. Jestliže je člověk, který má deset exekucí za to, že nezaplatil za městskou dopravu, pardon, je to pitomec. **To prostě neřeknu jinak.**
[...] **Das kann ich einfach nicht anders sagen.**

Hier sehen wir wieder eine Modalisierung. Diesmal ist die Aussage jedoch nicht als eine definierbar, die die Unfähigkeit des Sprechers darstellt. Der Sprecher ist ja fähig, einen solchen Ausdruck zu benutzen. Mit dem Futur will er nämlich zum Ausdruck bringen, dass ihm anscheinend keine andere Wahl geblieben ist und dass die Nutzung des Ausdrucks eben die richtige Entscheidung gewesen ist.

Eine letzte Bemerkung möchten wir denjenigen Sätzen widmen, die mit dem Pronomen *co* eingeleitet werden und mit dem Futur versehen werden. Diese Konstruktionen verlieren ebenso ihre Zukunftsbezogenheit, sowie das Merkmal der Vermutung. Wir nennen zwei Beispiele, die nicht unserem Korpus entstammen. Diese Konstruktion ist nämlich als höchst informell zu bezeichnen, was wohl als Erklärung dafür dient, dass sie weder im Parlament, noch in der im öffentlich-rechtlichen Fernsehen ausgestrahlten Debatte vorgekommen ist.

- (41) M: Dášenko, ani slovo a spát. Huš, huš! To jsou ještě pozůstatky nedůsledné výchovy jejich matky.
A: Ničeho se nebojte přátelé, my nejenom, že máme talent, my si zvolíme i taktiku. **Co to budu opisovat**, já Vám slibuju, že tak skvělý týden jste nikdy v životě nezažili.
[...] **Aber warum soll ich (denn) lange schwatzen/aber was rede ich hier so lange herum**, ich verspreche euch, dass ihr so eine tolle Woche noch nie im Leben erlebt habt.
- (42) Už je přece dospělý a má vlastní děti. **Co** já se mu **budu vměšovat** do života?!
[...] **Warum soll ich mich (denn) in sein Leben einmischen?!**

Das Beispiel (41) ist ein Zitat aus der Komödie *S tebou mě baví svět* von Marie Poledňáková, in dem Albert Horák (A) in einem Quasi-Monolog recht selbstsicher die oben genannte Replik äußert. Sie gilt als sprachlicher Ausdruck dessen, was wir als eigene Erkenntnis bezeichnen können. A wird klar, dass er nicht länger den

gegebenen Ausflug loben muss und signalisiert diese Erkenntnis in dem Satz mit *co* am Satzanfang. Die Übertragung der Modalisierung, die deswegen angewandt wurde, weil der Sprecher das Merkmal der Nicht-Notwendigkeit hervorheben wollte, ist u. E. entweder mit dem Modalverb *sollen + denn* oder mit dem Präsens + *denn* übersetzbar. Die quasi-monologische Eigenschaft dieser Konstruktion finden wir in (42) nicht mehr. Hier reagiert der Sprecher auf eine Information und versucht, sich von der angenommenen Pflicht zu befreien. Mit der Kombination von *sollen* und dem Lexem *denn* ist dieser metakommunikative Hinweis zu übertragen.

In diesem Abschnitt wurden Kontexte genannt, in denen Futur nicht zu den zwei primären Zwecken gebraucht wurde, sondern modalisiert auftrat. Wir haben uns nicht mit Konstruktionen befasst, die einerseits (lediglich) zum Ausdruck der künftigen Ereignisse gebraucht werden und die andererseits als Vermutungen zu deuten sind. Im Fokus standen hier tschechische Futurkonstruktionen, die vornehmlich als ausdrückliche Befehle, situative Kommentare oder abgetönte Einschätzungen definierbar sind und die ins Deutsche mit den entsprechenden Mitteln (und nicht ausschließlich mit dem deutschen Futur) zu übersetzen sind.

5.1.3. Deiktika und Ausklammerung

Das dritte Unterkapitel möchten wir kurz der deiktischen Positionierung widmen, die in der gesprochenen Sprache oft vorkommt. In einer TV-Debatte aber auch im Parlament und anderswo müssen sich die Redner, wenn sie über politische Handlungen und Taten sprechen, auf diese Taten und ihre Täter beziehen. Für die Bildung der Beziehungen zwischen dem Redner und der beschriebenen Sachverhalte werden u. a. Deiktika benutzt. Im Folgenden möchten wir zeigen, dass die deiktischen Mittel nicht nur Komponenten des Zeigens sind, sondern durchaus unterschiedliche funktionale Merkmale aufweisen können.

Zur Kategorie der Deixis werden unterschiedliche sprachliche Phänomene gezählt, die wir entweder als exophorisch (außersprachlich, aus der Sprache heraus) oder endophorisch (inersprachlich, in der Sprache) bezeichnen können. Die Bedeutung mancher Lexeme ist dementsprechend nur mit Bezug auf die Entität zu

definieren, auf die sie „zeigt“. Im Tschechischen werden zu diesen Mitteln vor allem Pronomina (personale, demonstrative, indefinite) und Adverbien benutzt.

- (1) Podej mi *to!* (tu složku)
Gib es mir! (die Akte)
- (2) Promiňte mi *to!* (tu urážku)
Verzeihen Sie es mir! (die Beleidigung)

Deiktika sind für verschiedene Arten der Referenz zuständig, wie wir in den zwei obigen Beispielen sehen. In (1) wird exophorisch auf einen Gegenstand referiert, der in der unmittelbaren Nähe beider Gesprächspartner ist. Der Sprecher fordert den Hörer auf, ihn ihm zu reichen, und nutzt dazu Deixis, nämlich das Demonstrativpronomen *to*. Dasselbe Pronomen wird in (2) als anaphorische Referenz benutzt, die auf eine aus dem Kontext bekannte Tatsache hindeutet. Der Sprecher hat wahrscheinlich den Hörer früher beleidigt und entschuldigt sich jetzt dafür. Der kontextuelle Sachverhalt (Beleidigung) wird sozusagen materialisiert und es wird darauf mit dem deiktischen Pronomen referiert. HIRSCHOVÁ (2017: online) bemerkt, dass sich diese Art des Zeigens etwa von den Autosemantika darin unterscheidet, dass Autosemantika mithilfe von Angaben zum semantischen Inhalt des Beschriebenen fungieren (und somit alleine auf etwas referieren können), wobei Deiktika allein keine Referenz haben und erst in dem deiktischen Verhältnis ihre Bedeutung entfalten.

Deixis operiert auf mehreren Achsen. Somit ist es möglich, das linguistische Zeigen nicht nur auf Gegenstände und ihre Verortung im Raum, sondern auch auf Personen oder zeitliche Umstände zu übertragen.

- (3) Včera mi Petra upekla koláč.
Petra hat mir gestern Kuchen gebacken.
- (4) Minulé Vánoce dostal Marek od Vojty facku.
Letztes Weihnachten hat Marek von Vojta eine Ohrfeige gekriegt.

In Beispielen (3) und (4) sehen wir, dass die deiktischen Mittel uns Informationen über die Akteure, die genaue Handlung und Zeitangaben übermitteln. Ausdrücke wie etwa *včera* oder *kdysi* stehen für Zeitpunkte, die in der Vergangenheit liegen, andererseits sind es Wörter wie *zítra* oder *příští rok*, die Zukunftsbezogenheit

ausdrücken. Bei der richtigen Bestimmung der Bedeutung dieser Deiktika ist es jedoch zu beachten, wer sie zu welchem Zeitpunkt benutzt, anders gesagt, wo sich das deiktische Ich (auch Origo) befindet. Schon BÜHLER (1937: 107), der mit seiner Theorie der Zeig- und Nennwörter und des Zeigfelds als Pionier der Deixis-Forschung gilt, definiert dieses Zentrum als „Koordinatenausgangspunkt“, aus dem die „subjektive Orientierung“ abzulesen ist. Die Entlarvung der Origo ist für das richtige Verständnis einer Aussage höchstbedeutend, vgl. das folgende Beispiel:

- (5) Dnešní seminář přesouvám kvůli nemoci na pátek.
Das heutige Seminar verschiebe ich wegen Krankheit auf Freitag.

Das Beispiel (5) könnte ein Zettel auf der Tür eines imaginären Seminarraums an einer Uni sein. Die gewünschte Wirkung hat diese Nachricht jedoch nur auf eine bestimmte Gruppe, die sie zu dem richtigen Zeitpunkt (vor dem ausgefallenen Seminar) sieht. Andere Rezipienten könnten sich fragen, wer, zu welchem Zeitpunkt und in Bezug auf welchen Zeitpunkt in der Zukunft sie geäußert hat. Ein Wechsel der Origo von dem Professor, der die Nachricht am bestimmten Tag für bestimmte Studierende an die Tür gehängt hat, zu einer anderen Person könnte zu Chaos führen.

Im Fokus unserer weiteren Analysen stehen Konstruktionen, in denen sich deiktische Mittel befinden, die teilweise als situative oder endophorische Verweise (wie in (2)) wirken, die aber gleichzeitig noch weitere Bedeutung tragen. Mit der Platzierung an den Anfang des Satzes wird auf eine Handlung oder Behauptung reagiert und diese wird negiert. Der Sprecher möchte nicht nur das Unpassende der Aussage signalisieren, es werden auch zeitweise moralische Appelle formuliert.

- (6) PF: Přečtete si doporučení, co dělat na koupalištích. Copak se v tom někdo vyzná? Vláda by měla přistoupit k jasnějším informacím, aby si tolik neodporovala. Říct, co se bude dít, za jakých podmínek. Možná je to tím, že situace je špatně předvídatelná. Podívejte. Jednoduchý plán britské vlády.
JH: Pane kolego, **to si děláte legraci**. Jestli nějaký stát totálně selhal v boji s koronavirem, je to Velká Británie.
[...] Herr Kollege, **ist das etwa Ihr Ernst?** [...]
- (7) Prosím vás, co si tu nalháváme? Vždyť je to pořád stejné. Já nemám nic proti tomu, aby NKÚ, samozřejmě s podmínkou upřesnění účelovosti, kontroloval obce. On to už dneska

dělá, pokud to nevíte, v některých oblastech, on na ty obce chodí. Ale řekněme si na rovinu, prostě pořád se tu zvyšuje byrokracie, nátlak na obce. A **to mi chcete říct**, že v obci 30 tisíc, jako je moje obec, nebo obec, kterou zastupuji, abych nebyl zas tak majetnický (pobavení v sále, potlesk několika poslanců z různých stran), že ti úředníci se opravdu nudí a že budu muset prostě vyřizovat jednu kontrolu za druhou na stejné věci? [...] Und **Sie wollen mir etwa sagen**, dass in einer Gemeinde mit 30 Tausend Einwohnern, wie die meine [...]

- (8) A jak byste vysvětlil takzvané pracovní důvody, díky kterým se většinou jednotliví členové vlády omlouvají, když jejich hlavním pracovním důvodem by mělo být právě být tady v Poslanecké sněmovně a odpovídat na dotazy poslanců, potažmo občanů České republiky? **To si jich už vážně nevážíte?**
[...] Respektieren **Sie sie etwa (gar) nicht mehr?**

Das Beispiel (6) kennen wir sicher auch aus der Umgangssprache. Es ist jedoch zu behaupten, dass diese gängige Phrase noch etwas mehr mit sich bringt als nur einen Kommentar und einen deiktischen Verweis auf das bereits Geschehene. Vgl. das mit einer verwandten Konstruktion:

- (9) **To** (snad) nemyslíte vážně.
Das ist (doch) nicht (etwa) Ihr Ernst.

Der fettgedruckte Satz in (6) und das Beispiel (9) stehen sich semantisch sehr nahe und teilen die Deixis, die mithilfe des Pronomens *to* realisiert wird. Es handelt sich in beiden Fällen um eine situative Deixis, die auf einen behaupteten Sachverhalt reagiert, in (9) ist es jedoch noch als Akkusativobjekt zu deuten, was auch in der Übersetzung sichtbar ist. Im Beispiel (6) darf jedoch kein weiteres Akkusativobjekt in der Reaktion des Verbs *dělat si legraci* gebildet werden und es handelt sich dementsprechend um eine Deixis. Was dieses Beispiel mit den zwei anderen verbindet, ist die bereits in der Einleitung dieses Absatzes besprochene kommunikative Funktion, d. h. Signalisierung der unpassenden, sowie zum Teil unmoralischen Natur der Aussage, auf die der Sprecher mit dieser Konstruktion reagiert. Wir können die gegebene Funktion vielleicht besser veranschaulichen, wenn wir die Fragen unterschiedlich stellen:

- (10) Děláte si legraci?
Vy si děláte legraci?

To si děláte legraci?

- (11) Chcete mi tvrdit?
Vy mi chcete tvrdit?
To mi chcete tvrdit?
- (12) Vážně si jich už nevážíte?
Vy si jich už vážně nevážíte?
To si jich už vážně nevážíte?

In allen drei obengenannten Beispielen haben wir mit dem Gebrauch von *to* zu tun, das nicht nur als situative Deixis zu deuten ist. Ähnlich wie bei (6) und (9) würde sich der Unterschied am besten in der Übersetzung zeigen – in allen drei Fällen wäre nämlich als Ersatz für das *to* die Partikel *etwa* (bzw. *doch etwa*) denkbar.

- (13) Vážně chtějí sociální demokraté podporovat tyto body, které navrhl ministr financí, který říká, že jejich ministr zdravotnictví krade a za to si staví rodinný dům na Čeladné nebo nějakou jinou nemovitost? Opravdu je to důležitější? Teď, 7. listopadu, schvalovat novelu zákona o státním rozpočtu 2014? **To nám chce premiér namluvit**, že to je to, co je dneska v této chvíli, v tuto minutu, v tuto vteřinu nejdůležitější? Možná tomu věří. Ne, nevěří tomu, to si fakt nemyslím, že by tomu věřil. On chce odvést pozornost.
[...] **Will der Premierminister uns etwa einreden**, dass dies genau das Wichtigste in dieser Minute, in diesem Moment ist?
- (14) Ještě předtím mi dovolte, abych přečetl téměř unikátní omluvu, protože o omluvení z neúčasti na dnešním odpoledním jednání žádá paní ministryně Rut Bízková, která byla před hodinou a půl jmenována. Tak (s úsměvem) . **To nám to pěkně začíná.** (Potlesk.)
[...] (Na) **Das fängt ja gut an...**

In (13) und (14) sehen wir weitere Beispiele für diesen Gebrauch des tschechischen Demonstrativpronomens. Im ersten Beispiel wird über ein Diskussionsthema polemisiert und seine Wichtigkeit infrage gestellt. Auch hier ist die endophorische Funktion des Pronomens (situative Verankerung) unstrittig, wobei im gleichen Maße (mit Hinblick auf die emotive Färbung der Rede) gerade die kommunikative Funktion der Markierung von Unpassendheit, bzw. Unrichtigkeit herausragt. Im zweiten Beispiel sehen wir, dass diese ausklammernde Konstruktion auch für Zwecke des Sarkasmus verwendet werden kann. In dieser Rede macht nämlich der Sprecher darauf aufmerksam, dass sich die neuernannte Abgeordnete bereits für die erste Sitzung entschuldigt hat, was von ihm als ironisch dargestellt und sarkastisch

kommentiert wird. Da es sich um einen Appell handelt, der metakommunikativ auf das unterstellte Wissen hindeutet, lohnt es sich u. E. ihn mit der AP *ja* zu übersetzen. Manche der obengenannten situativen Kontexte behandelt auch Tilman BERGER, wobei in seiner Analyse sie ganz allgemein als Thematisierungen und nur am Rande erwähnt sind (vgl. BERGER 1993: 83–87).

Neben Deixis stößt man nicht selten auf den morphosyntaktischen Prozess der Ausklammerung. Ausklammernde Mittel, die fähig sind, den nachstehenden Sachverhalt hervorzuheben und ihn mit einem handlungsbezogenen Kommentar zu versehen haben wir bereits teilweise in CROSK (2019: 53–65) behandelt und die Ergebnisse möchten wir hier auch kurz besprechen und an Beispielen aus unserem Korpus der politischen Sprache veranschaulichen.

Ähnlich wie bei Demonstrativpronomen, die wir oben behandelt haben, kommt es im Tschechischen auch bei Personalpronomen zum Wandel der Funktion. Das an den Satzanfang gestellte Pronomen setzt die darauffolgende Information in Bezug zum Gesagten oder zu der kontextuell bestimmten Person. Die volllexikalisierte Bedeutung des Personalpronomens geht hier zum Teil verloren und wird grammatikalisiert. Aus unserem Beitrag oben möchten wir das folgende Beispiel übernehmen:

- (15) A: Aneta mi zase nadává!
B: **Ona** Aneta ty nadávky nemyslí vážně!
Aneta hat wieder mit mir geschimpft!
Aneta meint es **doch** nicht ernst.

Die in (15) von A präsentierte Situation (Schimpfen seitens Aneta) wird mit der Aussage von B relativiert. Es wird angedeutet, dass es nicht möglich ist, dass Aneta die Beschimpfungen ernst meint. Dieser Verweis ist wiederum als kontext- bzw. wissensbezogen zu deuten, der B-Sprecher will damit zeigen, dass die den beiden Gesprächspartnern bekannte Person mit ihren Charakteristika bekannt ist und dementsprechend die präsentierte Situation nicht ernst genommen werden soll.

- (16) Vážený pane předsedající, vážené paní poslankyně, vážení páni poslanci, budu velmi krátký. **On pan poslanec Lipavský to sám zmínil.** Jsme součástí Evropské unie. Česká republika podpořila a aktivně se zapojila do formování vyjádření Evropské unie na půdě Rady OSN pro lidská práva.

[...] **Herr Abgeordneter Lipavský hat es ja selbst erwähnt.** Wir gehören zur Europäischen Union. [...]

(17) Já tedy, pane předsedající, paní a pánové, fakt nechci zdržovat. **Ale on pan kolega Stanjura si začal.**

[...] **Aber Herr Kollege Stanjura hat sich ja eingelassen.**

(18) Vy děláte to, že daně snižujete vám, vašemu sousedovi po levé ruce, vašemu sousedovi po vaší pravé ruce, panu ministrovi Gandalovičovi, vicepremiérovi Bursíkovi, nepřítomnému premiérovi a dalším členům vlády, čili těmto lidem, vám všem, snižujete daně, a lidem, kteří vydělávají ještě více než vy, těm skutečně daně snižujete. A všem ostatním je co, pane ministře, když odcházíte, abyste to ještě slyšel – těm ostatním je zvyšujete. Prostě aby si užili, aby viděli, zač je toho loket, když si vás zvolili, tak teď ať vidí, co si zvolili. Já myslím, že je to celkem férové. **On pan premiér to říkal už před volbami:** kdyby lidé věděli, co na ně chystáme, to by nás nikdy nevolili. Ani nevěděl, jak hlubokou pravdu říká.

[...] **Herr Premier hat es ja schon vor den Wahlen gesagt:** wenn die Menschen gewusst hätten, was wir für sie vorbereiten, hätten sie uns nie gewählt. [...]

In allen drei vorangegangenen Beispielen sehen wir, dass Subjekte der gegebenen Sätze immer von einem ausgeprägten Personalpronomen am Satzanfang begleitet werden. Dies stimmt mit dem Genus des Subjekts überein, es geht also dreimal um das maskuline Pronomen *on*. Wir haben uns wiederum entschieden, diese Konstruktion und ihre Funktion mit der AP *ja* ins Deutsche zu übertragen. Alle drei Aussagen enthalten nämlich Hinweise auf das kontextuelle (oder vielleicht im Bereich des Parlaments eher das prozessuale) Wissen und mithilfe von ihnen soll die Behauptung verstärkt werden. In (16) wird für die eigene (Pro-EU-)Argumentation geworben, indem auf die Aussage eines anderen Abgeordneten hingewiesen wird. Eine sehr ähnliche Situation können wir dann in (18) beobachten, wo die Worte des amtierenden Premierministers zitiert werden und dabei die Steuerpolitik seiner Regierung unter scharfe Kritik gerät. Eine eher auf die interne Regel gerichtete Argumentation sehen wir in (17), wo die eigene Handlung mit einem Hinweis auf die (störende) Handlung des Anderen verteidigt wird.

Dieses Unterkapitel sollte zeigen, dass deiktische und ähnliche Mittel nicht nur zum Zwecke der Kohärenz und Referenz verwendet werden müssen. Es gibt manche Deiktika, die neben der Funktion einer situativen und (im weitesten Sinne

des Adjektivs) textuellen Verankerung auch andere kommunikative Funktionen haben können. Dabei kommt es zu Prozessen – etwa der morphosyntaktischen Ausklammerung –, die höchstgrammatikalisiert sind und die genannten kommunikativen Funktionen noch verstärken.

5.1.4. (Atypische) Finalsätze

Unsere Analyse umfasst auch die pragmatische Verwendung der Finalsätze, genauer gesagt der Sätze, die mit dem ursprünglich final gebrauchten Konnektor *aby* versehen sind. In einem Finalsatz (oder einer Adverbialbestimmung mit finalem Charakter) wird typischerweise eine Tatsache geäußert, die als Ziel dargestellt wird. Im Allgemeinen werden sowohl im Deutschen als auch im Tschechischen diese Sätze zum Ausdruck der Absicht gebraucht. Als solche gehören sie zur größeren Gruppe der Sätze mit Kausalbestimmung.

KARLÍK (2017: online) unterscheidet zwischen Finalsätzen und Adverbialbestimmungen mit finalem Charakter (*příslovečné určení účelu*), die auch von Elementen gebildet werden, die anderswo für andere semantische Funktionen verwendet werden.

- (1) Bere léky pro zdraví.
Sie nimmt Medikamente für die Gesundheit.
- (2) Nabízeli nám rozličné věci ke koupi.
Sie haben uns verschiedene Sachen zum Kauf angeboten.

Die unter (1) und (2) angeführten Präpositionen werden üblicherweise für den Ausdruck der (abstrakten und spatialen) Richtung angewandt. *Pro* vor allem in Sätzen, wo zwischen Personen etwas verkehrt, *k(e)* eher in Zusammenhängen, wo sich eine Person oder Objekt an eine bestimmte Stelle begibt. Hier sehen wir, dass beide Präpositionen den Zweck bzw. die Absicht des Agenten vertreten. Aus der Sicht der Übersetzung gibt es hier keine Probleme, im Deutschen werden nämlich diese Präpositionen ähnlich gebraucht.

In beiden Sprachen kann man eine Infinitivkonstruktion bilden, die den Zweck der Handlung beinhaltet. Was die Eingliederung angeht, gibt es im

Tschechischen keine weiteren formalen Beschränkungen. Diese Sätze sind jedoch distributiv oft nur nach Verben der Bewegung zu finden:

- (3) Přišel nám říct sbohem.
Er kam, um uns Ade zu sagen./Er kam uns Ade sagen.

Infinitivkonstruktionen werden im Deutschen in der Regel durch *um...zu* subjungiert. In dieser Form können sie dann vorangestellt oder nachgestellt werden. Nach ENGEL (2004: 152) ist es möglich, eine reine Infinitivkonstruktion auch ohne *um...zu* zu bilden, jedoch nur mit Verben der Bewegung, wie etwa in (3) oder (4). Eine bestimmte Form der Infinitivkonstruktion, die eine finale Semantik innehat, ist der sog. Absentiv.⁶⁷ Es handelt sich um eine Verbalform, mit der kommuniziert werden soll, dass die thematisierte Person nicht anwesend ist. In dem nachgestellten Infinitiv wird dann bestimmt, wo sich die Person befindet. Sehr häufig finden wir diese Formen in beiden Sprachen im Präteritum:

- (4) Byl jsem nakupovat.
Ich war einkaufen.

Als Prototyp eines Finalsatzes gilt oft (zumindest für das Tschechische) ein Nebensatz, der mit der Konjunktion *aby* und ihrer Kongruenzsuffixe (*abych, abys, aby, abychom, abyste, aby*) eingeleitet ist. Diese ist mit der deutschen Konjunktion *damit* vergleichbar. Ähnlich wie bei der Infinitivkonstruktion sind die Finalsätze voran- oder nachstellbar, und zwar in beiden Sprachen:

- (5) Objednal jsem jídlo, abychom nehladověli.
Aby se nebála, rozsvítila rychle světlo.
(6) Die Tafel ist schwarz, damit man die Buchstaben besser lesen kann.
Damit sie nicht wütend ist, raucht er im Haus nicht.

Strukturell gesehen liegt der Unterschied darin, dass das Tschechische pauschal zur Verbalform, die üblicherweise für den Ausdruck der Vergangenheit benutzt wird,

⁶⁷ Absentiv bleibt immer noch ein relativ neues Problem der Grammatik-Forschung und es werden vor allem seine kategoriale und funktionale Abgrenzung diskutiert, vgl. dazu KÖNIG (2009: 42-74).

was im Deutschen nicht möglich ist. Diese Konstruktion kann mit weiteren Ausdrücken betont und fokussiert werden, wie etwa *proto* resp. *deshalb*:

- (7) Říkám to proto, abys to konečně pochopil.
Ich sage es deshalb, damit du es endlich verstehst.
- (8) Určitě to udělal proto, aby nemusel jít do školy.
Bestimmt hat er das deshalb gemacht, um nicht zur Schule zu gehen.

Die Einfügung dieser Fokusmarker dient dazu, die Absicht zu verdeutlichen. Nicht selten begegnet man ihnen in der Umgebung der Fokuspartikeln *jen/nur*, außerdem ist es durchaus möglich, die Absicht mit einer Präpositionalphrase wie *s úmyslem/in der Absicht* und *za tím účelem/zu dem Zweck* zu verbalisieren.

Wir möchten uns im Folgenden denjenigen Sätzen widmen, die zwar mit der Konjunktion *aby* eingeleitet werden, die aber zugleich nicht von der vorgegebenen, finalen Semantik geprägt werden. Als solche erfüllen sie dann eher eine Funktion des Inhaltssatzes, in dem sie im Hauptsatz enthaltene Information weiter entwickeln:

- (9) To je pro mne pochopitelná a jasná omluva, ale žádám opět, aby má interpelace, nebo mé tři interpelace se neuskutečnily, protože to nedává smysl, **abych 'já tady vznášela** dotazy na premiéra v době jeho nepřítomnosti.
[...] das ist (ja) Unsinn, dass **ich hier** dem Premierminister in seiner Abwesenheit **Fragen stellen sollte**.
- (10) Pan premiér sice tvrdí, že opozici poslouchá, ale minimálně dvě věci, o kterých mluvil, jsem nezmínil. Já jsem žádné rady vládě nedával. A vy říkáte: omlouvám se, já se jimi nebudu řídit. Ale já jsem opravdu žádnou rady vládě neudělil ani nepožádal. Tak nevím, proč se omlouváte. Není třeba. Není důvod, **abych 'já radil vládě**. Já můžu vládu kritizovat. Já jsem jenom nabídl dvě možná témata do debat za občanské demokraty k důchodové politice, která podle mě nejsou kontroverzní, jsou spíše technická, a to byla nabídka k dialogu.
[...] Es gibt (ja) keinen Grund dafür, dass **ich hier der Regierung Ratschläge geben sollte**.
- (11) Za druhé chci konstatovat – a sedím tady celou dobu, poslouchám rozpravu, která zde probíhá, od samého začátku – a musím říci, že průběh schůze, vystoupení, která zde zazněla, nezměnila můj názor na správný postup v celé věci. Myslím si, že není možné, **abych 'já jako předseda vlády**, kdokoli z koalice, kdokoli z tohoto parlamentu

suploval vyšetřovatele, suploval státní zástupce, anebo dokonce **suploval soudce**. Je třeba vyčkat na výsledek vyšetřování.

[...] Ich denke, es ist (ja) nicht möglich, dass **ich als Regierungschef**, und jeder aus der Koalition, aus dem Parlament, **die Ermittler, die Staatsanwälte** oder sogar **die Richter vertreten sollte**.

- (12) Ono to časově ani nevyjde, ale vzhledem k nepřítomnosti pana premiéra bych byla o to požádala, kdyby se na mě dostala řada v devět hodin nebo kdykoli poté, kdy ještě byla šance na to, to rozumně projednat. Nevidím nejmenší důvod, **abych 'já tady vznášela své argumenty**, proč nesouhlasím s odpovědí předsedy vlády, za jeho nepřítomnosti, to nedává vůbec žádný smysl.

[...] Ich sehe (ja) keinen Grund dafür, dass **ich hier meine Argumente** dafür **erheben sollte**, warum ich mit der Antwort des Premierministers nicht einverstanden bin [...]

Für diese Nebensätze ist typisch, dass ihre Subjekte (Personalpronomen) betont und fast immer präsent sind, obwohl Tschechisch eine Pro-Drop-Sprache ist und dies durchaus nicht notwendig ist. Die Nebenbetonung tragen dann die Verba. Was den Inhalt angeht, geht es hier nicht mehr um einen Finalsatz im engen Sinne. Der Sprecher will mit dieser Konstruktion andeuten, dass die präsentierte Tatsache oder Handlung seiner Meinung nach nicht realisierbar ist und gleichzeitig auch, dass dies von ihm nicht zu erwarten ist. Für die Übertragung dieser Bedeutung lohnt es sich, wieder zu den Modalverben zu greifen und die kritisierte Tatsache oder Handlung mithilfe von *sollen* auszudrücken. Im Konjunktiv II wird es für vorteilhaftes, wünschenswertes oder allgemein richtiges Verhalten benutzt, was im Tschechischen mit der *aby*-Konstruktion ausgedrückt wird. Man kann in der deutschen Übersetzung noch einmal betonen, dass die betroffene Tatsache oder Handlung bzw. ihre Realisierung für den Sprecher unakzeptierbar ist und dass es beiden Kommunikationspartnern (oder dem hörenden Publikum) bekannt sein soll, indem man in den Matrixsatz die AP *ja* hinzufügt. Diese trägt nämlich semantische Hinweise für das bereits definierte und kann somit nochmals verdeutlichen, dass es sich um keinen reinen Objektsatz handelt. In vielen Fällen wäre es natürlicher, diesen Satz mit einer Infinitivkonstruktion zu übersetzen, wobei manchmal das betonte Subjekt verloren geht oder anderswo exemplifiziert werden muss. Für die obengenannten Beispiele (9) – (12) wären die Varianten mit Infinitivkonstruktionen folgende:

- (9a) [...] das ist (ja) Unsinn **für mich, hier** dem Premierminister in seiner Abwesenheit **Fragen zu stellen/stellen zu sollen.**
- (10a) [...] Es gibt **für mich** (ja) keinen Grund dafür, **hier der Regierung Ratschläge zu geben/geben zu sollen.**
- (11a) [...] Ich denke, es ist (ja) nicht möglich für mich **als Regierungschef**, und jeden aus der Koalition, aus dem Parlament, **die Ermittler, die Staatsanwälte** oder sogar **die Richter zu vertreten/vertreten zu sollen.**
- (12a) [...] Ich sehe (ja) keinen Grund dafür, **meine Argumente hier** dafür **zu erheben/erheben zu sollen**, warum ich mit der Antwort des Premierministers nicht einverstanden bin [...]

Diese Satzart findet man auch vorangestellt:

- (13) **Abych já mu říkal**, že má dělat to, co už dělá, je z mého hlediska zbytečné. A stejně tak Ministerstvo práce, které má v tomto směru gesci, tak už kroky činí, pokud mám informace.
 [...] **Dass ich ihm sagen sollte**, dass er das tun soll, was er bereits tut, ist aus meiner Sicht sinnlos. [...]

Und in anderen Numeri:

- (14) Skupiny, které se dříve zabývaly výrobou drog, se teď místo toho zabývají krácením daní, protože zjistily, že to je poměrně čistá práce, při které se dá získat poměrně hodně peněz. Proto si myslím, že je absurdní, **abychom my k tomu přicházeli jakousi optikou toho**, že se tu hovoří o lidech, kteří si zašli za daňovým poradcem, aby jim optimalizoval daňové přiznání.
 [...] Deswegen denke ich, es ist (ja) absurd, **dass wir sie als Menschen betrachten sollten**, die ihren Steuerberater besucht haben, um sich die Steuererklärung optimieren zu lassen.

Ähnlich wie bei anderen sprachlichen Merkmalen, die wir in vorigen Unterkapiteln behandelt haben, kommen auch diese Konstruktionen in Kontexten vor, wo Vorwürfe und diskursgebundene Kritik zu finden sind. Vereinigend wirkt auch in diesem Zusammenhang das Streben nach der Delegitimierung des politischen Opponenten, weil diese quasi-Finalsätze oft auf seine fehlende resp. mangelhafte Kompetenz hinweisen. Was für alle genannten Fälle nicht vereinigend ist, ist die Präsenz einer Art Zurückweisung mit teilweise offener und teilweise impliziter Negation. Mit dieser Negation wird angedeutet, dass die gegebene Handlung „überflüssig“ oder zumindest „unerwünscht“ ist. Was für alle Beispiele gilt, die mit

dieser quasi-finalen Phrase versehen sind, ist die Unerhörtheit der präsentierten Handlung. Der Sprecher zeigt und will damit auch bei dem Hörer das Gefühl anregen, dass eine solche Reaktion nicht zu erwarten ist. Die Unerhörtheit wird dann später auch im Unterkapitel 5.2.1. diskutiert und zeigt, dass auch hier eine Anwendung von APn denkbar wäre (und in unseren Übersetzungen in Klammern gesetzt wurde).

Paradigmata von *aby*, die an den Satzanfang gestellt werden, können auch als Partikel dienen, die zur Aufforderung benutzt werden. Wahrscheinlich sind sie Reste der ursprünglich vollrealisierten Satzgefüge, die später parzelliert wurden. Als Einleitung sind hier vor allem *tak*, *no* oder das Deiktikon *to* zu beobachten. Wir nennen nun ein Beispiel, das nicht unserem Korpus entstammt:

- (15) Za chvíli už bude 10. (Tak) (to) abychom už šli!
 Bald wird es 10 Uhr. Wir sollten doch schon gehen!

In diesem Kontext wird der Hörer oder eine Hörergruppe dazu aufgefordert, wegzugehen. Von dem Imperativ in der 1. Person Plural, der mithilfe von *Pojďme už!* gebildet wird, unterscheidet sich diese Konstruktion in ihrer Semantik, nämlich in dem, was zu der Aufforderung hinzugefügt wird. Mit *abychom* wird kommuniziert, dass beiden Seiten klar sein sollte, dass die Zeit gekommen ist, um zu gehen. Diese Verwendungsweise deutet auf die kontextuellen Verhältnisse hin, die entscheidend sind (im Falle von (15) die Zeitangabe), was ins Deutsche mit der AP *doch* gut übertragbar ist.

Eine bestimmte Gruppe der Sätze mit finalem Charakter bilden diejenigen Konstruktionen, die mit *at'* eingeleitet werden. In diesem Zusammenhang behauptet ŠTÍCHA (2013: 789), dass für Sätze, die ihr Prädikat in der Imperativform haben, gilt, dass die Verwendung von *at'* parallel zu der Konstruktion mit *aby* läuft. Dieses wird als „účelová výzva“ bezeichnet:

- (16) Zajděte na vrátnici, ať vám dají klíče.
 Geht an die Rezeption, damit sie euch die Schlüssel gibt.
(17) Zavolejte vedoucí, ať to zařídí.
 Ruft die Leiterin an, damit sie es erledigt.

Wir sehen, dass die Substitution durch *at'* vor allem in denjenigen Kontexten durchgeführt wird, in denen eine Aufforderung an eine dritte Person gerichtet und mithilfe eines Vermittlers realisiert wird. Der Sprecher kann oder will nicht mit dieser Person in Kontakt treten und nutzt diese Art und Weise, um sie zu etwas aufzufordern. Die Umschreibung mit *aby* verliert in gewissem Maße an Autorität und wirkt weniger direktiv.

Die *at'*-Sätze können aber auch Bedeutungen gewinnen, in denen der Sprecher ein weiteres Merkmal hinzufügt, nämlich Ironie:

- (18) Jaké máte vysvětlení, že po roce od počátku epidemie COVID-19 tady jsou zveřejňována opatření téměř z minuty na minutu? Proto žádné vysvětlení nemám. Když paní ministryně řikala, že vláda jedná dvakrát denně, **at' klidně jedná třikrát denně**, ale **at' pokaždé není tisková konference**, kde se něco naznačí, možná zavřeme, možná omezíme, to se dělo celý tento týden, to vytváří další chaos.

[...] Die Frau Ministerin hat gesagt, dass die Regierung zweimal pro Tag verhandelt, **sie kann ja ruhig dreimal täglich verhandeln, nur dass nicht jedes Mal eine Pressekonferenz folgen sollte** [...]

- (19) Nejdříve směrem k panu předsedovi Chvojkovi vašim předsednictvím. Chci připomenout slova pana ministra Hamáčka v počátku celé krize, kdy říkal právě na mnohé výtky, jak překotně se tedy za vysoké částky nakupovalo, **at' klidně někdo**, až tohle skončí, **zřídí komisi, at' to posoudí, at' se tady pak vyšetřuje**.

[...] der auf mehrere Vorwürfe bezüglich der hastigen und sehr teuren Einkäufe gesagt hat, dass **man ja ruhig**, nachdem das alles zu Ende ist, **eine Kommission einrichten, dies beurteilen und das alles untersuchen kann**.

Die obengenannten Beispiele veranschaulichen, dass man auch Kontexte finden kann, wo die Konjunktion *at'* nicht nur als Marker der direkten Aufforderung funktionieren kann, sondern gleichzeitig eine ironische bzw. sarkastische Bemerkung beinhalten kann. Ins Deutsche wäre dieser semantische Inhalt u. E. mit der Partikelkombination *ja ruhig* übersetzbar, wobei die Partikel *ruhig* im Tschechischen präsent ist (*klidně*) und darauf hindeutet, dass der Sprecher diesbezüglich keine Bedenken hat. In diesen Zusammenhängen könnte auch die Konstruktion mit „meinentwegen“ benutzt werden, entweder in Kombination mit der AP *ja* oder ganz alleine. Die Partikel *ja* weist dann auf die unkontroverse Natur der Aussage hin. RINAS (2006a: 450) beschreibt die Charaktereigenschaften dieser Übersetzungsvariante als: Charakter einer indirekten Aufforderung, Assertion einer

Handlung, leichte Ironie oder Zynismus. Im Beispiel (18) manifestiert sich diese Verwendungsweise in dem ersten *at'*-Satz, wo indirekt die Verhandlungsordnung der Regierung angesprochen wird. Zum zweiten Mal wird dann die Konjunktion wieder final gebraucht, ähnlich wie in (16), (17). Im Beispiel (19) sehen wir, dass die indirekte Aufforderung und Handlungsassertion von dem Sprecher paraphrasiert wird. Es handelt sich um die Worte des Ministers Hamáček, der zynisch bemerkt, dass man (gemeint ist hier jemand aus der Opposition) die ersten, hastigen Schritte beim Einkauf von Gesundheitsmaterial nach dem Ausbruch der Pandemie überprüft. In diesem Fall ist die mit der AP *ja* ausgedrückte Unkontroversheit stark präsent.

Der Übergang von einer semantischen Deutung einer Satzart zu einer anderen ist nicht nur auf Finalsätze beschränkt. Man könnte vor allem in den Konstellationen mit der Konjunktion (und in vielen Fällen auch der Partikel⁶⁸) *at'* zu verschiedenen Deutungsmustern und darauffolgenden Übersetzungsmöglichkeiten kommen.

5.1.5. Partikularisierungen

Zum Schluss der Sektion über morphosyntaktische Erscheinungen im ausgewählten Korpus der politischen Sprache möchten wir noch kurz den Prozess der Partikularisierung vorstellen und besprechen. In der folgenden Deutung handelt es sich um einen Übergangsprozess, im Rahmen dessen die Satzbedeutung eines Satzes geändert wird. Die Bedeutung ist dann mit der Bedeutung einer Partikel vergleichbar. Da unser Korpus vorwiegend aus kohärenten Rede- und Diskussionsbeiträgen gestaltet ist, ist diese Erscheinung nicht zu übersehen. Bei vielen von den unten genannten Beispielen ist auch ihre Idiomatizität hervorzuheben, was diese Kategorie auch zum interessanten Übersetzungsproblem macht.

Als theoretische Grundlage für die Behandlung der partikularisierten Phrasen im Tschechischen gilt uns die Monographie *Skladba češtiny* (1998) von

⁶⁸ Beispielsweise in Wunschsätzen, wie etwa *At' se ti daří!*, sowie Imperativsätzen, wie etwa *Hlavně at' nechodí do města!*. In der Mehrheit dieser Kontexte ist diese Partikel mit einem der deutschen Modalverben übersetzbar.

Miroslav GREPL und Petr KARLÍK, wo neben anderen Prozessen (Parzellation, Substitution) eben auch die Partikularisierung thematisiert wird. Inhaltlich wird diese Erscheinung zum übergeordneten Thema der *výpovědní modifikace* („Aussagemodifikation“) zugeordnet, das wir bereits zum Teil im Unterkapitel 2.1.3. besprochen haben und das für unsere Analyse der zentrale Ausgangspunkt ist. Die Definition der Partikularisierung lautet nach ihnen folgendermaßen:

„Sie ist durch die semantische Verschiebung, Abschwächung oder eben durch das Erlöschen des Inhalts bzw. der Bedeutung von (Haupt)sätzen gekennzeichnet. Diese gewinnen dann Funktionen der Partikeln, die (unter anderem) verschiedene Arten der kommunikativen Absichten der Aussage signalisieren. Das Maß an Partikularisierung ist bei einzelnen Aussagen unterschiedlich: es handelt sich um Prozesse!“⁶⁹ (GREPL/KARLÍK 1998: 403)

Die Autoren definieren die einzelnen Typen der Partikularisierung (resp. aller Prozesse der Aussagemodifikation) mithilfe von Markierung der kommunikativen Absichten. Manche von ihnen möchten wir hier übernehmen:

Was die Partikularisierung der Hauptsätze angeht, werden vor allem Imperative angeführt, die idiomatisch verwendet werden. Am meisten sind dabei Satzverbindungen vertreten, die mit einem Objektsatz versehen sind:

- (1) To si piš, že mu to řeknu!
- (2) Neříkej, žes o tom nevěděš!
- (3) Představ si, že jsem ztratil klíče!
- (4) Počkej, ty na to doplatíš!
- (5) Nedej Pánbůh, aby přišlo!
- (6) To mě podrž, jestli on tu knihu čet!

Die oben genannten Beispiele, die bereits konventionalisiert sind und dabei helfen, die kommunikativen Absichten u.a. VERGEWISSERUNG, VORWURF, WARNUNG oder AUFRUF zu realisieren. Manche sind hochidiomatisch, wie etwa (5). Der Inhalt des Satzes (auch Proposition genannt), zusammen mit dem Modus (Aufforderung), sind teilweise verloren gegangen und dienen als Marker der

⁶⁹ Im Original: „Je dána sémantickým posunem, oslabováním, až zánikem významové stránky hlavních vět. Ty pak nabývají funkci částic signalizujících (mimo jiné) především různé druhy komunikačních funkcí výpovědi. Míra partikulizace je u jednotlivých výrazů různá: jde o procesy!“
Übersetzung von J.C.

erwähnten Absichten. So wird im Beispiel (1) idiomatisch ausgedrückt, dass der Hörer sich dessen bewusst und sicher sein soll, dass der Sprecher die Information weitergeben wird. Er wird dabei mit dem Hauptsatz jedoch nicht dazu aufgefordert, sich davon etwas aufzuschreiben.

Auch Indikativsätze resp. Konditionalsätze, kommen in Frage, weil sie ebenso eine semantische Abschwächung oder Verschiebung erfahren können:

- (7) To bych řekl, že to není pravda.
- (8) To by tak hrálo, aby nechodil do školy.
- (9) To bych si vyprosil, aby se tady opisovalo.

In den Beispielen (7) – (9) sehen wir Kontexte, wo sich der Sprecher angesichts der Situation unzufrieden fühlt und sich zu wehren versucht. Die Konditionalität ist im weiten Sinne erhalten geblieben, wobei sie eher als Beispiel des unerwünschten Zustands gilt und vom Sprecher zum Zwecke der Bekräftigung seines Protests angewandt wird.

Des Weiteren werden auch Fälle genannt, wo Partikularisierung manche Nebensätze betrifft. Als kommunikative Absicht dieser Aussagen könnte man eine UNGEFÄLLIGE ZUSTIMMUNG oder eine RESIGNATION nennen:

- (10) Když myslíš, tak mu zavolej.
- (11) Když jinak nedáš, tak já tam tedy půjdu.

Sehr oft stehen diese Nebensätze am Anfang der Satzverbindung oder können auch selbstständig (d. h. mit einer Ellipse) in der Diskussion vorkommen.

Die vielleicht am meisten vertretene Gruppe der partikularisierten Konstruktionen ist diejenige, die das Verb *vědět* enthält. Auch GREPL/KARLÍK (1998:405) nennen ein paar Beispiele, in denen ein Teilsatz mit dem Verb *vědět* delexikalisiert wurde und als Partikel funktioniert:

- (12) Víš co, sejdeme se na rohu Lidické.
- (13) To víš, že ti koupím zmrzlinu.

Im Beispiel (12) handelt es sich um eine Aussage, die zum Zwecke der EINLADUNG benutzt wird. In (13) hingegen will der Sprecher den Hörer

vergewissern und kommunikativ klarstellen, dass Zweifel nicht vorhanden sein müssen. Dieses Beispiel inspirierte eine detailliertere Analyse, deren Ergebnisse wir in CIOSK (im Druck) zusammenfasst haben und die wir auch hier vorstellen möchten:

Nicht selten finden wir diese Konstruktion umgeben von einem Demonstrativpronomen:

- (14) **To víte**, to je ta dlouholetá komunální praxe.
Das ist **ja** die langjährige kommunale Praxis.
- (15) Pane místopředsedo, já se omlouvám. – **To víte**, dvě ženy vedle sebe, to je vždycky si o čem povídat.
Herr Vizepräsident, ich entschuldige mich. – Zwei Frauen nebeneinander, da unterhält man sich **ja** immer über etwas.
- (16) **No**, pane předsedo Stanjuro, prostřednictvím pana předsedajícího, **to víte**, pořád se učíme.
Herr Vorsitzender Stanjura, mittels Herrn Vorsitzenden, wir lernen **ja** immer (noch).

Hier sollten wir vor allem hervorheben, dass der Sprecher sich in allen Beispielen vor allem um Familiarität bemüht. Es handelt sich zum einen um eine Kontaktformel, die die Aussage als ungezwungen klingen lässt, zum anderen gilt diese Zusammensetzung jedoch auch als Verweis auf etwas Übliches und Bekanntes. Das Bekannte ist in (14) die eigene Erfahrung des Sprechers, die ihm zugleich als Begründung für sein Vorgehen dient. In (15) sehen wir eine Aussage der Abgeordneten Jana Černochová, die humorvoll und vielleicht auch teilweise höhnisch auf den Vorwurf ihrer Unaufmerksamkeit reagiert. Die Tendenz zur Rechtfertigung finden wir ebenso im Beispiel (16), wo der Sprecher darauf hinweist, dass man ständig etwas Neues lernt. Alle drei Beispiele relativieren resp. rechtfertigen die ihnen nachgestellten Inhalte und verweisen (manchmal ironisch) auf unterstelltes Wissen, weshalb wir dazu neigen, die partikularisierte Phrase mit der AP *ja* zu übersetzen.

Oft kommt das partikularisierte Verb *vědět* in Aussagen vor, wo der Hörer direkt angesprochen wird:

- (17) **Vy víte**, že bylo jednání na zemědělském výboru.
Es fand **doch** eine Verhandlung im Landwirtschaftsausschuss statt.
- (18) **Vy víte**, že já jsem ochoten skutečně odpovídat na všechny dotazy a připomínky, které se týkají ministerstva a oblasti zdravotnictví, velmi poctivě a s maximální pokorou.

Ich bin **doch** bereit, alle Fragen und Anmerkungen, die sich auf das Ministerium und den Gesundheitsbereich beziehen, recht gründlich und mit maximaler Demut zu behandeln.

(19) **Vy víte**, že o třídnických příplatcích tato Sněmovna diskutuje už dobré dva roky.

Über die Zuschüsse für Klassenlehrertätigkeit diskutiert dieses Haus **ja/doch** schon gute zwei Jahre.

In einer parlamentarischen Debatte (Beispiele 17 – 19) haben wir es grundsätzlich mit drei Arten der Anrede zu tun, d. i. Anrede einer Einzelperson, einer Opponentengruppe (z. B. gegnerische Partei) oder Appell an das ganze Plenum der Abgeordneten. Diese Konstruktion wird fast ausschließlich an den Satzanfang gestellt und akzentuiert. Ihre Funktion beinhaltet in erster Reihe die Negierung von präsentierten Gegenargumenten. Wir sehen hier sehr gut, dass der lexikalische Inhalt stark abgeschwächt wird, weil „das Wissen“ dem Hörer fast nie bewiesen werden kann. Die Anknüpfung an kontextbezogene Hinweise zeigt Merkmale der bereits früher besprochenen Delegitimierung. Dem Hörer wird vorgeworfen, dass er Gegenargumente präsentiert, obwohl er (lediglich) aus dem Kontext wissen muss, dass sie ungültig sind. Diesen Ansatz können wir nachfolgend paraphrasieren: „Sie sagen, dass X, obwohl sie doch wissen (müssen), dass Y.“ Die Beispiele (17) und (19) gelten als Abschwächung oder sogar Negierung des Gegenarguments, der Sprecher aktualisiert hiermit die Aussage des Gegners. Indem der Sprecher dem Hörer eine zusätzliche oder unterlassene Information vorlegt, will er sein Argument kommentieren und im Endeffekt auch widerlegen. In (18) wird klar die Widerlegung des Delegitimierungsversuchs gezeigt, wonach jegliche Kritik als unbegründet präsentiert wird. Auch im Falle dieser Ansprachen können wir in der deutschen Übersetzung eine AP benutzen, und zwar die AP *doch*.

Des Weiteren haben wir auch weitere Belege für abgeschwächte Imperative gefunden, die vor allem am Satzanfang oder am Anfang eines Bedeutungssegments stehen:

(20) **Podívejte se**, mně se nemusí líbit to, nebo ono, jako se mi nelíbí některé nálezy Ústavního soudu nebo rozhodnutí Nejvyššího správního soudu či Nejvyššího soudu České republiky, ale respektuji to.

Ich kann **ja** dieses oder jenes nicht mögen, so wie ich manche Befunde des Verfassungsgerichts oder Beschlüsse des Obersten Verwaltungsgerichts und des Obersten Gerichts der Tschechischen Republik nicht mag, aber ich respektiere es.

- (21) **Podívejte se**, zeptejte se svého PR oddělení, jaké zadává inzeráty. – Zjistíte, že za investice vaše PR oddělení považuje i jízdné zdarma, což samozřejmě žádnou investicí není.
Fragen Sie **doch** in ihrer PR-Abteilung, welche Anzeigen aufgegeben werden. – Sie werden feststellen, dass Ihre PR-Abteilung auch die kostenlose Beförderung für eine Investition hält, was selbstverständlich keine Investition ist.
- (22) **Podívejte se**, vy tady slovíčkaříte, jsme tady u hlasování. – To je jedno, jestli jste hlasoval jednou pro zvýšení, anebo dvakrát.
Das sind **ja** (nur) Ihre Wortspiele, wir sind hier bei der Abstimmung. – Es ist egal, ob Sie einmal oder zweimal für die Erhöhung abgestimmt haben.

Inhaltlich gesehen können wir in allen drei Beispielen bestimmte Gemeinsamkeiten sehen. Vielleicht am stärksten ist hier die Tendenz zum Konsensus zu sehen, indem der Sprecher mit der emphatischen Imperativform des Verbs *podívat se* reagiert. Mit deren Hilfe will er andeuten, dass man sein Vorgehen respektieren soll und dass es keinen Grund dafür gibt, dies nicht zu tun. In (20) werden Beispiele genannt, die seine eigene Nicht-Übereinstimmung veranschaulichen. Der Sprecher nennt Parallelen zu den Beschlüssen der verschiedenen Gerichtshöfe und will damit gleichzeitig auch das Respektieren seiner eigenen Handlungen erwirken. Ähnlich dazu wird in (21) daran appelliert, dass man in der eigenen PR-Abteilung richtige Ausdrücke benutzen soll und – idiomatisch gesagt – „vor der eigenen Tür kehren“ soll. Auch in (22) wird dem Hörer vorgeworfen, dass er Wichtiges meidet, diesmal geht es jedoch um Wortklauberei. Diese wird von dem Sprecher als unnötige Ablenkung wahrgenommen und entsprechend kritisiert. Die asyndetische Struktur weist auf die verlaufende Partikularisierung hin, was wir mit dem folgenden Vergleich zeigen wollen:

- (23) Podívejte se na ty grafy růstu nezaměstnanosti.
Sehen Sie sich mal die Grafik für den Anstieg der Arbeitslosigkeit an.

Im Beispiel (23) ist noch das volllexikalisierte Verb in der Befehlsform zu sehen, wo der Hörer (oder die Hörschaft) dazu aufgefordert wird, sich die Grafik anzusehen. Dies ist mit den obengenannten Beispielen des partikularisierten Verbs *podívat se* nicht vergleichbar. Diese Behauptung wird auch damit untermauert, dass die partikularisierte Phrase durchweg betont und mit einer Intonationspause

abgeschlossen wird. Da es sich um Bedeutungskonstellationen handelt, in denen dem Hörer vorgeworfen wird, dass er respektlos ist und zudem Gründe genannt werden, die die Respektlosigkeit noch größer erscheinen lassen sollen (Gerichtsbeschlüsse achten, eigene Politik im Auge behalten, Wortklauberei), möchten wir auch hier in das Repertoire der AP *ja* und *doch* greifen. Diese drücken nämlich den Vorwurf am besten aus.

Asyndetische Imperativformen sind auch bei anderen Verben zu beobachten. Der Inhalt ist hier ebenso partikularisiert und erfüllt wiederum andere kommunikative Funktionen:

(24) **Nebojte**, už se blížím k závěru.

Ich komme **ja schon** zum Schluss.

(25) Je to velmi jednoduchá úprava tak, aby se tady to omezení prodejní doby týkalo nikoli vybraných státních svátků, ale všech státních svátků. Ten rozdíl je velmi malý, protože jestli se to týká osmi, nebo čtrnácti, **uznejte**, že opravdu z toho nic zvláštního nevyplyne.

Es ist eine sehr einfache Regelung. Die Beschränkung der Öffnungszeiten sollte demnach nicht nur an bestimmten Feiertagen zustande kommen, sondern an allen. Der Unterschied ist recht klein, denn ob es sich um acht oder vierzehn handelt, ist **doch** im Wesentlichen egal.

Im Beispiel (24) sehen wir die Antizipation des Sprechers, der die Reaktion seiner Hörer erwartet. Es handelt sich nicht um einen Befehl, der die angenommene „Angst“ des Rezipienten beachten würde, als eher ein Signal dafür, dass er sich der Tatsache (seines Zeitüberzugs) bewusst ist und die etwaigen Einwände in Betracht zieht. Auch die Imperativform des Verbs *uznat*, die sich ja direkt in ihrer lexikalischen Natur um Rechtfertigung bemüht, ist hier abgeschwächt. Wir wollen dies nochmals mit zwei nicht-partikularisierten Beispielen veranschaulichen:

(26) Uznejte mu omluvku od lékaře.

Nehmen Sie sein Attest an.

(27) Uznej, že ses zmýlil.

Gib zu, dass du dich geirrt hast.

In den obigen Beispielen handelt es sich einerseits um die Annahme und Akzeptanz eines Attests, die mithilfe von dem Befehlsatz erbeten werden, andererseits um das

Einräumen eines Fehlers. Wenn wir sie mit dem Beispiel (25) vergleichen, ist eine kleine Verschiebung erkennbar. Wo der Sprecher in beiden nicht-partikularisierten Beispielen direkt die Annahme oder Zugabe verlangt, äußert er im Beispiel (25) eine von Argumenten (Zahl der Feiertage) gestützte Behauptung, die er erst zur Rechtfertigung anbietet und keinesfalls als endgültig sicher präsentiert. Mit dieser Formulierung bemüht er sich um Rechtfertigung, aber er lässt Spielraum für Verhandlungen. Hier sehen wir den Unterschied zu den „reinen“ Befehlen mit dem Verb *uznat*.

Es lohnt sich zu bemerken, dass bei den Partikularisierungen an vielen Stellen auch direkte Übersetzungen in Frage kommen. Dies ist der Fall u. A. bei den Beispielen (20) – (22), wo wir die Phrase „*Podívejte se*“ direkt mit dem deutschen „Schauen Sie“ übersetzen können. Diese wird zusammen mit anderen satzperipheren Bedeutungen des Verbs *schauen*⁷⁰ im DUDEN als süddeutsche, bzw. österreichisch-schweizerische Variante einer „Zustimmung heischenden einleitenden Floskel“ definiert (DUDEN 2011: 1363). Wir möchten hier dafür plädieren, diese Floskel nicht direkt mit dem Verb „schauen“ zu übersetzen, da sich in den von uns genannten Fällen der Sprecher nicht bemüht, Zustimmung zu gewinnen, sondern eher „auszuschelten“. Da sich die Rechtfertigung auf diskursgebundenes Handeln bezieht, ist die Übersetzung mit den APn *ja* und *doch* u. E. die passendere Variante. Ein Argument für die wörtliche Übersetzung des Verbs wäre dann das bereits früher angesprochene Konzept der Konversationalisierung des öffentlichen (und somit auch rein politischen) Diskurses. Im Einklang mit dieser Sichtweise wäre dann adäquat, das tschechische imperativische Verb „*podívát se*“ mit dem deutschen „schauen“ bzw. in Kombination mit der Partikel „*mal*“ zu übersetzen, da es sicher eher zu den umgangssprachlichen Kommunikationsformen gehört.

Als Exkurs möchten wir noch eine Analyse besprechen, die von RINAS (2004: 152-171) zu den Ausdrücken *glaub ich/mein ich* bzw. *myslím/tuším* verfasst wurde. Wir könnten diese (nach der bohemistischen Tradition) als Endprodukte des Partikularisierungsprozesses bezeichnen. Hier die Begründung:

Wir können beobachten, dass uns im Falle der Sätze mit manchen Verba dicendi und Verba sentiendi mehrere Arten der Analyse zu Verfügung stehen. In

⁷⁰ Hier geht es vor allem um emotiv beladene Kontexte, wie etwa „Schau, dass du fertig wirst!“, in dem dem Hörer angedeutet wird, dass von ihm etwas erwartet wird.

der germanistischen Betrachtung sind das vor allem die Parenthesen- und Matrixthese.

(28) Wen glaubt Peter hat Maria geküsst.

Die eingeschobene Konstruktion mit dem Verb *glauben* steht hier auf der zweiten Position. Traditionell wird sie als Parenthese betrachtet, die nicht in die syntaktische Struktur des Satzes eingliedert ist und den anderen Teil der Gesamtaussage darstellt. Die andere Auffassung – die oft von den Vertretern der generativen Grammatik durchgesetzt wird – operiert mit dem Begriff Matrixsatz. Laut dieser Theorie handelt es sich um einen übergeordneten Satz, der aus dem subordinierten Satz extrahiert wurde. Gegen die syntaktische Einordnung spricht u. a. das folgende Beispiel:

(29) *Wen glaubt Peter, Maria hat geküsst?

Aus der Sicht der Parenthesentheorie ist es un schwer, die Ungrammatikalität zu erklären. Matrix-Theoretiker stoßen dabei auf Probleme.⁷¹

In der bohemistischen Tradition wird ebenso die Parenthesentheorie vertreten. Daneben könnte man jedoch diese Ausdrücke auch mithilfe der Partikularisierungstheorie analysieren. Wir wiederholen: diejenigen Konstruktionen, die partikularisiert werden oder sind, haben den satzwertigen Charakter verloren und weisen partikelähnliche oder -eigene Eigenschaften auf. Typischerweise betrifft das Äußerungen wie:

(30) On ji myslím viděl včera.

Anhänger der Parenthesentheorie würden die 1. Person Sg. des Verbs *myslet* hier als Parenthese bezeichnen, weil sie intonatorisch in den Satz eingebunden und einwortig ist resp. weil sie „gefestigt“ ist. Andererseits könnte man jedoch diesen Ausdruck als eine Partikel analysieren, wofür wir nicht nur im Tschechischen,

⁷¹ Für detaillierte Ausführungen und Gründe für die Entkräftung der Matrixthese vgl. RINAS (1997:§4.5.2)

sondern auch bei dem deutschen Pendant Beweise finden können. Wir möchten nur ein paar hier nennen:

RINAS (2004: 163ff) diskutiert die verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten des partikularisierten Verbs *myslet*. Im Grunde geht es um drei wichtige Punkte der Stellung dieser Konstruktion:

- (31) Myslím, že jsem mu to včera dal do schránky.
- (32) Já jsem mu to dal do schránky myslím 'včera.
Já jsem mu to dal včera myslím 'do schránky.
- (33) Včera jsem mu to myslím dál do schránky.

Im ersten Fall geht es um das satzperiphere *myslím*, das wir in der Mehrheit unserer Beispiele sehen. Der Skopus dieser Art des partikularisierten Verbs erstreckt sich um den ganzen Satz. Zweitens wird ein besonderer Typ der Modalisierung vorgestellt, wo die Platzierung des Verbs wichtig ist. Die nachgestellte Konstituente wird hier modalisiert und der Geltungsbereich verengt sich von dem ganzen Satz nur auf sie. Drittens hat RINAS auch die sog. Wackernagel-Position besprochen, in der am öftesten Partikel im Deutschen, aber auch in anderen indoeuropäischen Sprachen vorkommen. Diese Position an der linken Seite des Mittelfeldes wurde bereits von WACKERNAGEL (1892) formuliert und beinhaltet neben Partikeln auch Enklitika, so wie wir es im Beispiel (33) beobachten können. In der Regel halten die enklitischen Ausdrücke (*jsem mu to*) zusammen und werden von den Partikeln nicht unterbrochen, vgl. unten:

- (34) *Já jsem přece mu to dal včera do schránky.
- (35) *Já jsem myslím mu to dal včera do schránky.

Die Verwendung der AP *prece* wäre inmitten der Enklitika in der Wackernagel-Position eher als ungrammatisch zu bezeichnen. Das partikularisierte *myslím* erfüllt diese Voraussetzung ebenso, wie wir es in (35) sehen.

Im deutschen funktioniert die entsprechende Formulation mit dem Verb *glauben* ähnlich, so RINAS. Neben der ausgeklammerten (satzperipheren) oder topischen Realisierung, auf die wir hier nicht eingehen wollen, bespricht er auch die Anreihung der Konstituenten im Mittelfeld, insbesondere in der Wackernagel-Position:

- (36) Sie hieß glaubich Tina.
Sie hieß halt Tina.
- (37) *Tina hieß glaub ich sie.
*Tina hieß halt sie.

Die Tendenz zur Platzierung der partikularisierten Konstruktion *glaub ich* überschneidet sich mit der Tendenz, die bei Abtönungspartikeln üblich ist.

Die vorgestellten Argumente für die Deutung der obengenannten Beispiele als Partikel kann für unsere Zwecke nur teilweise fruchtbar gemacht werden. Zu dem Zeitpunkt unserer Korpusanalyse konnten wir nämlich nur satzperiphere Realisierungen finden. Wir möchten hier jedoch betonen, dass selbst GREPL/KARLÍK (1998) auf die Prozessualität dieser morphosyntaktischen Erscheinung hingewiesen haben. Die Endprodukte, wie *myslím* oder *glaub ich*, stehen somit viel weiter in diesem Prozess als die vor uns präsentierten Belege. Die Skala des Partikularisierungs- bzw. Grammatikalisierungsgrades kann man gut am Beispiel der tschechischen Partikel *prý* veranschaulichen. *Prý* wurde ursprünglich in Form der 3. Person Sg/Pl des Verbs *praviti* („sagen, berichten“) realisiert – *praj/prej*. Der hyperkorrekten Bestrebungen zufolge wurde dann dieser Ausdruck zum *prý* gemacht, der heute etwa dem deutschen *angeblich* entspricht (vgl. HIRSCHOVÁ/SCHNEIDEROVÁ 2012: online). Wir wollten hiermit zeigen, dass auch Verb-Partikel-Übergänge möglich sind und dass unsere Beispiele einen solchen Übergang in seiner Anfangsphase darstellen können.

5.2. Lexikalische Ebene

5.2.1. Abtönungspartikeln

In dem Kapitel 5.1. haben wir uns bemüht, diejenigen argumentativen Erscheinungen zu beschreiben, die auf der Ebene der Morphosyntax vorkommen. Zu diesen gehörten etwa die Reflexivität einiger Verben, die typischerweise nicht

reflexiv gebraucht werden, oder der Grammatikalisierungsprozess der Partikularisierung. Dieser Teil bildet die Mehrheit der von uns präsentierten Analysen, da der morphosyntaktische Ansatz im Bereich der Argumentations- und Translationsanalyse (zumindest in der bohemistischen bzw. der kontrastiven bohemistisch-germanistischen Tradition) eher vernachlässigt wurde. Worauf sich die kontrastiven Arbeiten am meisten konzentrieren, sind Lexika und ihre Idiomatisierungen. Im Vordergrund stehen dabei expressive oder stigmatisierende Wörter, Mottos oder Ideologiewörter, die semantische Eigenschaften der Argumentation tragen, was wir zum Teil im theoretischen Teil behandelt haben. Verglichen mit der Analyse der oben genannten wortsemantischen Charakteristika der politischen Sprache tritt die Lexikanalyse von Abtönungspartikeln seltener auf, sie ist jedoch zentral und keinesfalls zweitrangig. Angenommen, dass wir uns mit morphosyntaktischen Phänomenen beschäftigt haben, liegt es nahe, dass wir auch ausgewählte Partikeln in Betracht ziehen, die besondere Funktionen aufweisen können und die ja ohnehin Zwischenprodukte der verlaufenden Übergänge zu Funktionswörtern sind. Wir legten den Fokus auf ausgewählte Abtönungspartikeln des Tschechischen, die u. E. gar keine oder nur sehr begrenzte Aufmerksamkeit gewonnen haben.

Die theoretischen Grundlagen des Phänomens Abtönung haben wir im Kapitel 2.1.3. diskutiert und möchten im Vorfeld der Analyse zusätzlich einige Merkmale der kategorialen Abgrenzung und formalen Bestimmung der zu behandelnden Partikeln nennen.

Abtönungspartikeln (APn) gehören zu der Gruppe der Partikeln. Diese kann man sehr allgemein als unflektierbare Wortart bezeichnen, die nicht die prototypischen Merkmale anderer unflektierbarer Wortarten (also etwa Präpositionen, Konjunktionen oder Interjektionen) trägt und hinsichtlich der Wortbildung nicht so produktiv wie etwa die Adverbien ist. Wichtig ist auch, dass Partikeln im Grunde genommen keine Bedeutungsverschiebung verursachen können, vielleicht bis auf Negationspartikeln, die zwar die Proposition negieren, nicht jedoch verschieben können.⁷² Partikeln nutzt man also, um die Aussage zu präzisieren (demonstrativ genannt: Fokuspartikeln *nur* oder *auch*, Steigerungspartikeln *sehr* oder *zu*, Ausdruckspartikel *uff* oder *aua!*). Eine besondere

⁷² Somit wird der aktuelle Stand der Proposition eher fokussiert als semantisch verschoben, wie wir das beispielsweise bei Autosemantika beobachten können.

Subklasse bilden dann die APn, die für die Abtönung der Aussage zuständig sind, also für das Einbeziehen des handlungsbezogenen Kommentars, der Einstellung und der Meinungssignalisierung des Sprechers. Formal gesehen könnte man in Anlehnung an WALTEREIT (2006: 3) die folgende Definition bilden: APn sind unflektierbare, unbetonte, unmodifizierbare, unerfragbare, unnegierbare, fakultative, koordinierbare und kombinierbare Elemente, die in einer bestimmten syntaktischen Position (Mittelfeld bzw. Wackernagel-Position) erscheinen, Skopus über den ganzen Satz haben und vom jeweiligen Satztyp abhängig sind. Paradebeispiele für unsere beiden Arbeitssprachen sind unten:

- (1) Er ist **doch** kein Dieb.
 On **přece** není žádný zloděj.
 *Er ist kein **doch** Dieb.
 *Er ist **docher** kein Dieb.
 *Er ist **undoch** Dieb.
 *Er ist kein Dieb? Was? **Doch**.
 *Er ist **doch** kein Dieb?
 Er ist kein Dieb.
 Er ist **ja doch** kein Dieb.
 Er ist **wohl** kein Dieb.

Im Beispiel (1) wollten wir demonstrieren, dass für einen einfachen Satz mit der AP *doch* die Mehrheit von den Charakteristika angewandt werden kann. Der Reihe nach sind das: Die Position der AP ist am linken Rande des Mittelfeldes, man kann sie nicht flektieren, negieren, erfragen, im Fragesatz benutzen; andererseits kann man sie weglassen, ohne damit die Bedeutung des Satzes zu ändern, und man kann sie mit anderen APn kombinieren oder ersetzen.

Wegen des relativ hohen Grades an Variabilität sind jedoch die obengenannten formalen Eigenschaften nicht hundertprozentig aussagekräftig. Wir finden in unserem „fachspezifischen“ Korpus Beispiele, die die eine oder andere Regel brechen:

- (2) Nutno říci, mám-li tady oponovat jízlivým poznámkám, které jsme dostávali zde v předsálí, nutno říci, že lidé, kteří hrají volejbal, basketbal, plavou, hrají fotbal apod. zpravidla neužívají drogy, protože by byli neúspěšní ve sportu. Takže **přece jenom** na tom něco asi je.

[...] Da steht **doch** etwas dahinter./Da ist **doch** etwas dran.

In dem obigen Beispiel ist die AP *doch* in beiden Sprachvarianten betont und bringt zum Ausdruck, dass man mit der Präsentation des Arguments (Sportler nehmen keine Drogen) seine vorangegangene These untermauert hat und es beiden Gesprächspartnern (*doch*) bekannt sein muss.

Im Tschechischen gehören zu den prototypischen Beispielen für APn etwa die Folgenden: *přece, vždyt', holt, však* und ihre Kombinationen. In einer früheren Arbeit haben wir noch weitere APn im Tschechischen gefunden, die zwei Funktionen haben können, d. h. die ursprüngliche und die abtönungskonstituierende (CIOSK 2018: 46–55). Die Besprechung möchten wir übernehmen, hier kurz referieren und anhand unseres Korpus um zusätzliche Dimensionen erweitern.

Erstens ist es die AP *taky*, die als eine umgangssprachliche Form der Partikel/des Adverbs *také* zu deuten ist:

- (3) Ona **taky** nežije v Hamburku, ale ve Vídni!
Sie lebt **ja (auch)** nicht in Hamburg, sondern in Wien!
- (4) **Taky** bys mi mohl někdy pomoci na zahradě.
Du könntest mir **ja ruhig mal** mit der Gartenarbeit helfen.

Beide Beispiele fallen in den Wirkungsbereich der deutschen Partikel *ja*, weil man die Einstellung des Hörers reflektiert. In dem Beispiel (4) wird mit dem Hinweis auf die fehlende Zusammenarbeit in der Vergangenheit zusätzlich eine ironische Aufforderung erzeugt.

Zweitens haben wir die besondere Verwendungsweise des Lexems *jako* behandelt. Diese wird oft als Füllwort realisiert:

- (5) On je **jako..** horník? A to **jako..** pracuje pod zemí **jako..** celý den?

Wir konzentrierten uns eher auf diejenigen Kontexte, in denen die Abtönungsfunktion zustande gekommen ist:

- (6) Lukáš chce vědět, kde jsi včera večer byla.
Proč bych mu to **jako** měla říkat?
Lukáš will wissen, wo du gestern Abend warst.
Warum sollte ich es ihm **denn (bitte)** sagen?

- (7) Nemůžu přijít, musím trénovat na závody.
Já to **jako** chápu, ale rád bych tě konečně viděl.
Ich kann nicht kommen, ich muss für das Rennen trainieren.
Das verstehe ich **ja auch**, ich möchte dich aber endlich mal sehen.

Der erste Kontext ist typisch für die Realisierung des abtönenden *jako*, es handelt sich um einen Fragesatz, der eine emotive oder sogar konfliktbildende Färbung mit sich bringt. Der Sprecher will mit der Anwendung der AP *jako* und mit der direktiven Intonation Spannung einführen und dem Hörer klar machen, dass seine Frage nicht unpassend oder unangebracht ist. In (7) haben wir mit einer Teilakzeptanz des Gegenarguments zu tun, die jedoch von weiteren Bemühungen und Folgeargumenten begleitet ist.

Als letztes möchten wir noch die AP *teda* nennen (die umgangssprachliche Form des standardsprachlichen Ausdrucks *tedy*), die ebenso als Reflexion der Handlung des Argumentationspartners bezeichnet werden kann:

- (8) Vypil šest piv, ale žádné nezaplatil.
To je dobrý **teda**!/To je **teda** dobrý!
Er hat sechs Biere getrunken aber keine bezahlt.
Das ist **ja** toll!
- (9) Chce jít pěšky až k Baltu.
Teda, to je šílenost!
Er will bis zur Ostsee wandern.
Das ist **ja** Wahnsinn!

Man sieht, dass die AP satzintern oder satzperipher zur Anwendung gebracht wird, in beiden Varianten jedoch den Skopus über den ganzen Satz hat. Für beide Varianten gibt es auch dasselbe Deutungsmuster, nämlich die Signalisierung der Unerhörtheit der präsentierten Tatsache. Der Sprecher will darauf hinweisen, dass er mit dem Inhalt nicht zufrieden ist und dass dieselbe Einstellung auch von dem Hörer erwartet wird.

Die Auszüge aus unserer früheren Arbeit möchten wir nun um zwei Fallstudien erweitern, die mit dem Material aus unserem Korpus arbeiten.

5.2.1.1. *kdyžtak/beztak*

Die erste AP wird in zwei Formen realisiert, die wir hier in einem Unterkapitel besprechen. Oben wurde schon kurz die abtönungskonstituierende Funktion der AP *taky* erwähnt, und im Folgenden wird die Zusammensetzung *kdyžtak* resp. *beztak* behandelt, deren zweiter Teil dieser AP partiell ähnelt. Beide Erscheinungsformen haben dementsprechend auch ähnliche Deutungen, die wir an folgenden Beispielen veranschaulichen möchten:

- (10) Dostala se mi informace, že pracovníci, aby dosáhli svých odměn za – cituji: blbě důchodce –, se po internetu dozví všechny lidi pod rok narození 1950. Dost důchodců má nějaký majetek nebo jsou to vdovy nebo vdovci. Přišlo mi několik dopisů, abych zaplatila za nedodržení smluvních podmínek částku 5 000 korun. Na jaře jsem firmě – nebudu ji tady teď citovat, to si pak **kdyžtak** vyřídíme na výboru a podvýboru – poslala 9 000 korun. Vyhržovali mi exekuci. Já jsem v životě neměla nikdy žádnou půjčku a všechno platím včas.

[...] Im Frühjahr habe ich an eine Firma – den Namen werde ich hier nicht nennen, dies klären wir **ja (einfach)** später im Ausschuss oder Unterausschuss – 9000 Kronen überwiesen.

- (11) Já nevím, proč bych měl být nějakým vzorem pro mládež. Jak jste na to přišla? **Kdyžtak** se zeptejte mých čtyř dětí, jestli mě mají rády, nebo ne. To je tak všechno. A normální život je právě to, že já vůbec nezkoumám, jaký život žijete vy, paní poslankyně.

[...] Fragen Sie **doch (einfach)** meine vier Kinder, ob sie mich mögen oder nicht. [...]

Die Partikel *kdyžtak* scheint eine Zusammensetzung aus zwei Lexemen zu sein, nämlich *když* („wenn“) und *tak* („so/dann“). In diesem Zusammenhang würde man sie als einen Marker der Bedingung lesen können, was hier jedoch nicht der Fall ist. In beiden obengenannten Beispielen geht es nicht um eine Bedingung der Aussage, die die AP enthält, sondern eher um einen metasprachlichen Hinweis darauf, dass der Hörer selbst etwas akzeptieren oder anerkennen soll. Im Beispiel (10) thematisiert der Sprecher unlautere Absichten mancher Firmen und meidet es, den Namen der besagten Firma zu nennen. Gleichzeitig möchte er aber andeuten, dass man selbstverständlich den Täter konkret benennen soll, aber dass er dies erst im Rahmen des entsprechenden Ausschusses zu tun beabsichtigt. Auf diese Weise wird auf das unterstellte Wissen der Hörer hingewiesen, wonach zeitliche und vielleicht

auch andere Gründe (Verschwiegenheitspflicht u. a.) es nicht erlauben, den Namen zu zitieren. Ähnlich dazu wird die AP *kdyžtak* in (11) an den Satzanfang platziert mit der Absicht, den Hörer dazu aufzurufen, seine Behauptung (d.i. Vorbild für die Jugend) zu begründen. Dies wird zum Teil ironisch bis zynisch mithilfe des Verweises auf eigene Kinder gemacht. Diese Beispiele unterscheiden sich von denjenigen Erscheinungsformen der AP *kdyžtak*, wo der Bedingungsinhalt nur teilweise verlorengegangen ist und wo wir noch am Anfang der Partikularisierung stehen:

- (12) Dej vědět, jestli jste našli ubytování. **Kdyžtak** vás ubytujeme my.
Gib Bescheid, ob ihr eine Unterkunft gefunden habt. **Unter Umständen/eventuell** können wir euch (**ja**) unterbringen.

In dem obigen Beispiel wird in dem ersten Satz eine Prämisse für die kommunikative Bedingung dargestellt, die dann im darauffolgenden Satz präsent ist. Die Partikel zeigt hier deutlicher die Neigung dazu, die Unterbringung als eine bedingte Möglichkeit zu bestimmen, was in den Beispielen aus dem politischen Sprachgebrauch nicht der Fall war.

Was die Schreibweise betrifft, betrachten wir diese Partikel als eine umgangssprachliche Erscheinungsform, und hierbei ist es durchaus erlaubt, beide Komponenten zusammen zu schreiben. Unten finden wir jedoch ein Beispiel für andere Verwendungsweise beider Lexeme:

- (13) Když tak nad tím uvažuji.
Wenn ich darüber nachdenke.

Der Unterschied zu unseren Beispielen ist hier klar, in (13) sehen wir eine zeitliche Bestimmung des verbalisierten Inhaltes. In Anlehnung an *Slovník spisovného jazyka českého* (SSJČ 2011: online) möchten wir für die zwei Schreibweisen plädieren und sie auch unter Berücksichtigung der von uns postulierten funktionalen Unterschiede beibehalten. Die zweite Form, mit der wir uns auseinandersetzen möchten, ist die Zusammensetzung aus den Lexemen *bez* („ohne“) und *tak* („so“). Ähnlich wie bei dem ersten Beispiel gewinnt die Zusammensetzung eine bestimmte Funktion:

- (14) [...] nicméně je mou povinností sdělit Sněmovně, že já jsem byl, pokud se dobře pamatuji, jediným členem výboru pro zdravotnictví, který nezvedl ruku pro tento návrh. Nenabádám nikoho k tomu, aby se zachoval stejně, nicméně bych vám rád vysvětlil ve stručnosti hlavní důvod, proč jsem tak učinil a proč jsem k tomuto návrhu, k této novele, poměrně skeptický, byť si plně uvědomuji, jak jsem již řekl v prvním čtení, že jde o zcela bohužel snahu dostat k nemocným lidem novou látku, kterou **beztak** používají na základě nelegálního užívání nebo nelegální výroby, popřípadě se k ní dostávají na hranici zákona.

[...] dass es um eine völlig gottgefällige Bestrebung geht, die Kranken mit einer neuen Arznei zu versorgen, die sie **ja ohnehin** illegal verwenden, herstellen oder sie sich gesetzwidrig besorgen.

- (15) Před dvěma měsíci jsem tuto sněmovnu varoval, že nám hrozí tzv. mexický syndrom. Tehdy se ještě koruna pohybovala v tzv. apreciačním pásmu. Dnes je koruna v pásmu devalvačním. Ano, její rapidní pokles byl zastaven. Za jakou cenu? Za prvé za cenu masivních intervenčních nákupů, které neměly **beztak** výrazný efekt, a které kdyby pokračovaly ještě zhruba 14 dní by vedly k totálnímu vyčerpání všech devizových rezerv České republiky.

[...] Erstens für den Preis der massiven Interventionseinkäufe, die **ja ohnehin** keine große Wirkung hatten [...]

Es ist zu bemerken, dass diese Partikel in Kontexten angewandt werden kann, wo auch *stejně* oder *tak jako tak* ihren Platz finden. Der Inhalt ist auch zum großen Teil derselbe, aber die Verwendung von *beztak* vor allem in appellativer und argumentativer Rede erlebt noch eine Erweiterung der Bedeutung, die in den Wirkungsbereich der Abtönung fällt. SSJČ und *Akademický slovník současné češtiny* fügen sie zu den Modalpartikeln, und das zweitgenannte Wörterbuch definiert sie folgendermaßen: Die Partikel „drückt aus, dass der Aussageinhalt auch ohne Berücksichtigung der vorangegangenen oder sonstigen Umstände gültig ist“⁷³ (ASSČ 2021: online). Unserer Meinung nach kann man die Aussage dementsprechend ins Deutsche adäquat mit der Kombination der Abtönungspartikel und des Lexems *ohnehin* bzw. *sowieso* übersetzen. In (14) wird über Legalisierung von Marihuana gesprochen, und der Sprecher weist auf die allgemein bekannte Tatsache hin, dass diese Pflanze häufiger auch zu Hause illegal angebaut oder verkauft wird. Auch in (15) ist der Kommentar ähnlich gestaltet,

⁷³ Im Original: „vyjadřuje, že obsah výpovědi platí, že je daný bez ohledu na předcházející nebo další okolnosti.“ Übersetzung von J.C.

indem der Sprecher auf Interventionen hindeutet, die aus seiner Sicht unwirksam waren. In beiden Situationen wird dem Hörer die (vermutlich) bekannte und unterstellte Information präsentiert und als gültig gekennzeichnet.

5.2.1.2. *náhodou*

Die zweite Fallstudie ist der Partikel *náhodou* gewidmet, die sich ohne grammatisch-orthographische Modifizierung aus dem gleichlautenden Adverb herausgebildet hat.

- (16) Prosím vás, vraťme se do Evropy! Chceme se tam vrátit, tak se tam vraťme i v oblasti zdanění. Tam si myslím, že je před námi velký úkol a velké rezervy. Já jsem byl čirou **náhodou** včera a předevečírem v Bruselu, kde se jednalo o tom, jak se má řešit rozpočtová vyrovnanost a stabilita evropských zemí.
[...] Ich war **zufälligerweise** gestern und vorgestern in Brüssel, wo darüber verhandelt wurde, wie ein ausgeglichenes Budget und die Stabilität der europäischen Länder gesichert werden sollen.

Im Beispiel (16), das ebenso aus unserem Korpus des politischen Sprachgebrauchs stammt, sehen wir, dass man *náhodou* als Adverb benutzen kann, wo tatsächlich die Zufälligkeit zum Ausdruck kommen soll. Der Sprecher beschreibt seine Anwesenheit an einer Verhandlung in Brüssel und will ein paar Argumente aus dieser Sitzung vorstellen. Im Gegensatz dazu stehen die folgenden Beispiele:

- (17) Rád bych řekl, že to není tím, že bychom toho dělali méně, ale já jsem odmlada byl příznivec toho, že kratší texty se čtou lépe. Vždycky jsem si vzpomněl na Hemingwayovy rady začínajícím spisovatelům: Pište v krátkých větách a mějte vždy před očima ty, pro které je ten text určen. (V sále je neklid.) Neruším **náhodou** tady pány?
[...] (Unruhe im Saal.) Störe ich **etwa** meine Herren hier?
- (18) To jsem citoval z rozhovoru pana premiéra Nečase pro Hospodářské noviny. A teď mě tak napadá – není on Petr Nečas zcela **náhodou** členem vlády? Není on dokonce jejím premiérem? Kde byl, když vláda sKarty schvalovala? A proč přišel na to, že jsou předražené, až teď? Nevím.
[...] Ist Petr Nečas **etwa** nicht ein Regierungsmitglied? [...]

In (17) und (18) gibt es Aussagen, die als appellative Fragen realisiert wurden. Die Fragen sind an Personen gerichtet, die dem Sprecher einen Anreiz zur emotiven Reaktion gegeben haben. Im ersten Fall ist es eine Vorhaltung wegen Unruhe, die man im Tschechischen auch aus der schulischen Umgebung kennt. Zweitens handelt es sich um eine rhetorische Frage, die die Verantwortung des Funktionsträgers Petr Nečas thematisiert. Beide Kontexte machen deutlich, dass der Sprecher sich seiner „moralischen“ oder argumentativen Überlegenheit bewusst ist und ihr eine teilweise ironische Färbung verleiht. Für diese Kontexte bietet sich der Gebrauch der Abtönungspartikel *etwa* an. Vgl. weitere Situationen:

- (19) Na čase je nastavit otázku, jestli **náhodou** nenastal čas říct, že smlouva je prázdná, vyhasla. A je načase smlouvu vypovědět, protože už nefunguje.
[...] Es ist Zeit, die Frage zu stellen, ob nicht **vielleicht** die Zeit gekommen ist, zu sagen, dass der Vertrag ungültig, erloschen ist.
- (20) A já bych teď strašně rád porozuměl tomu, co to samostatné ministerstvo v tom vládním boji s korupcí bude znamenat. Jaká bude jeho funkčnost kromě toho že je tam najmenovaná rada či co to, která bude vlastně sloužit panu ministrovi k tomu, aby se kolektivně radil o věcech souvisejících s bojem proti korupci. Ale zda toto ministerstvo bude projednávat všechny zákony, jestli **náhodou** není třeba tam prostě něco z hlediska korupce ještě nejen upřesnit, ale doplnit nebo dodat.
[...] Aber ob dieses Ministerium über Gesetze verhandeln wird, ob es nicht **vielleicht** nötig ist, hinsichtlich der Korruption nicht nur etwas zu präzisieren, sondern auch zu ergänzen, zu vervollständigen.

In (19) suggeriert der Sprecher dem Hörer, dass die Zeit gekommen ist, um selbstkritisch zu handeln und den betroffenen Vertrag als erloschen zu bezeichnen. Die Zufälligkeit kommt auch hier nicht ins Spiel, es wird eher kommuniziert, dass aufgrund der Begebenheiten, die beiden Gesprächspartnern bekannt sind, dies doch nahe liegt. Dieselbe Struktur finden wir auch im Beispiel (20), wo die Korruptionsbekämpfung und die damit verbundene gesetzliche Regelung thematisiert werden. Auch hier kommentiert man mithilfe des Verweises auf die unbefriedigende Lage die Handlung. Ähnlich dazu auch in (21). In allen drei oben genannten Beispielen wäre die adäquate Übersetzungsvariante die deutsche AP *vielleicht*. Die Zufälligkeit tritt hier in den Hintergrund und der Sprecher will den präsentierten (und für den Hörer möglicherweise) neuen Sachverhalt betonen und

den Hörer damit konfrontieren. Eine andere Situation kommt dann mit der AP *náhodou* im Konditionalsatz zustande:

- (21) Vy prostě lidi nemáte rádi a přemýšlíte o tom, jak je potrápít. A máte z toho škodolibou radost, kterou špatně zakrýváte za svými kamennými tvářemi. Kdyby **náhodou** někdo o tom chtěl pochybovat, tak se může podívat na slova předkladatelky paní Peckové, která tady sdělovala něco v tom smyslu, že vlastně důchodci plnou peněženku nepotřebují, a když to vydrželi za druhé světové války, tak proč by to konečně nevydrželi dnes.
[...] Wenn **doch** jemand das bezweifeln will, kann er sich die Worte der Übersetzerin Pecková ansehen, [...]
- (22) A peníze zůstaly buď ve firmách, nebo u občanů. Takže já určitě budu hlasovat pro návrh na zamítnutí a myslím si, že to bude rozhodnutí správné, přestože se to kolegům z levice nelíbí. A fiskální dopad 1,5 miliard je podle mě navíc ještě nadnesený, takže v rámci příjmů státního rozpočtu ta částka není zásadní. A **kdyby** náhodou přišly, tak do krajů z toho přijde necelých 150 milionů korun, protože je to necelých 10 % podle rozpočtového určení daní, a za 150 milionů korun se myslím těch silnic moc neopraví.
[...] Und wenn sie **doch** kämen, würden knapp 150 Millionen in die Kreisbudgets eingehen [...]
- (23) Ale v závěru bych chtěla říci, že především velká mediální rada odvedla obrovský kus práce coby regulátor a dohlížitel na kvalitu vysílání. A já bych byla ráda, kdyby se tak nějak do vědomí nás všech vrylo, že to je orgán velmi důležitý a že snižovat jeho vážnost - a to si myslím, že tento návrh dělá - není na místě. Proto dávám návrh na zamítnutí v prvním čtení. Kdyby **náhodou** neprošel, tak prosím o prodloužení doby k projednání.
[...] Und wenn er **doch** nicht durchgeht, dann bitte ich um Verlängerung der Beratungszeit.

In Verbindung mit dem Konditionalwort *kdyby*, das in den Beispielen (21) – (23) in dritter Person beider Numeri realisiert wird, scheint die Aussage in eine andere Richtung zu gehen. Man könnte sie nachfolgend paraphrasieren: Es scheint höchst unwahrscheinlich, aber wenn diese Situation (doch) vorkommt, dann tue so und so. Im Tschechischen wäre diese Verwendungsweise von *náhodou* auch mit dem Partikelkomplex *přece jen(om)* austauschbar. Der Sprecher stellt eine Tatsache als unerwartet dar (Subventionen für Landstraßen, Blockade des Gesetzentwurfs usw.) aber lässt die Möglichkeit, dass es dazu kommt offen. In diesen Fällen lohnt es sich die AP *doch* anzuwenden, und zwar die betonte Variante, die dem tschechischen *přece jen(om)* entsprechen würde (vgl. NEKULA 1996: 117-119).

Schlussfolgerung und Ausblick

Das Ziel dieser Arbeit war es, die argumentativen Mittel innerhalb der gesprochenen politischen Sprache zu analysieren, sowie ihre adäquate Übersetzung aus dem Tschechischen ins Deutsche vorzuschlagen und zu kommentieren. Es wurde angenommen, dass politische Sprache eine besondere Aufgabe hat, indem sie als Mittel des Machtergreifens dient und somit reich an sprachlichem Material ist, aufgrund dessen Sprechakte wie etwa das Argumentieren, Überzeugen oder Überreden stattfinden können.

In den ersten drei Kapiteln wurden theoretische Grundlagen für die Bestimmung und definitorische Verankerung der zu behandelnden Mittel gestellt. Eine Zusammenfassung einzelner Unterkapitel haben wir bereits im Zwischenfazit angeboten, aber wir werden hier nochmals der Übersichtlichkeit halber die wichtigsten Schlüsse aufgreifen. Wir haben uns bemüht, die politische Sprache allgemein zu definieren, ihre wichtigsten Merkmale zu nennen, sowie die Disziplin der Politolinguistik mit ihrer Forschungsgeschichte und ihren Anwendungsbereichen zu beschreiben. Dabei haben wir konstatiert, dass es sich um eine Sprachvarietät handelt, die öffentlich, inszeniert und diskursgebunden ist und von den Sprechern oft zielgerichtet und bewusst zur Verfolgung kommunikativer Ziele benutzt wird. Des Weiteren setzten wir uns mit den Begriffen Argument und Argumentieren auseinander, nicht nur mit dem Bezug zum Sprechakt ÜBERZEUGEN, sondern auch mit der Verschmelzung zweier ursprünglich getrennter (d. h. dialektischer und rhetorischer) Verfahren der Argumentationsanalyse im Kontext der relativ neuen pragma-dialektischen Theorie. Wir haben diese theoretische (und zum Teil auch methodologische) Vereinigung zweier Konzepte deswegen präsentiert, weil wir es in unserer Analyse oft mit sprachlichen Phänomenen zu tun hatten, die den propositionalen Inhalt der Aussage nicht ändern, sondern ihn metakommunikativ „bereichern“. Eines davon ist beispielsweise die Abtönung. Als Drittes wollten wir dann diskutieren, mit welchen Vorwegnahmen man zur Übersetzung komplexer Erscheinungen gesprochener Sprache kommt. Dabei sind wir zum Schluss gekommen, dass es sich in unserem

Fall lohnt, sich den handlungsorientierten Ansätzen der Übersetzungsarbeit zuzuwenden. In der Orientierung an Sprechhandlungen und ihren Funktionen anstatt an der lexikalischen Äquivalenz der argumentativen Mittel sehen wir eine Überschneidung mit dem im Unterkapitel 2.2.1. diskutierten Konzept des „strategischen Manövrierens“.

Noch vor der empirischen Studie wurde kurz das Arbeitskorpus beschrieben. Dieser besteht aus zwei Quellen: stenographische Protokollen der Sitzungen im Abgeordnetenhaus des tschechischen Parlaments und quasi-Transkripten der Polit-Talkshow *Otázky Václava Moravce*, die im tschechischen öffentlich-rechtlichen Fernsehen Česká televize ausgestrahlt wird. Nachdem wir charakteristische Merkmale beider Quellen genannt und ihre Relevanz für die Studie gerechtfertigt haben, gingen wir kurz auf methodologische Fragen ein. Es wurde mit dem Korpustool *Sketch Engine* gearbeitet, und zwar im Rahmen einer korpusgestützten Analyse mit gezielten Abfragen. Für die genauen Korpusdaten siehe Kapitel 4.

Es wurden im Vorfeld zwei Forschungsfragen gestellt, die wir im Rahmen dieser Schlussfolgerungen in Hinblick auf die im Kapitel 5 durchgeführte Analyse beantworten wollen:

Ad 1) Es ist uns gelungen, einige primär nicht-propositionale Erscheinungen zu identifizieren, die sich in argumentativen Aussagen innerhalb des Korpus befinden. Diese Erscheinungen haben wir in zwei Gruppen gegliedert, je nach dem Grad der Komplexität, also fünf morphosyntaktische und zwei lexikalische Phänomene. Wir möchten sie hier noch einmal kurz vorstellen:

Erstens wurden besondere Verwendungsweisen des reflexiven Morphems des Tschechischen (*se/si*) behandelt. Die Unterschiedlichkeit zur geläufigen verbalen Reflexivität möchten wir an einem Beispiel exemplifizieren:

- (1) Koupím si auto.
Ich kaufe mir ein Auto.
- (2) **Vy si říkáte** něco, co jste se nabřífoval, a my vám tady říkáme něco, co jsou fakta, která vám tady podkládáme.
Sie sagen **ja nur** etwas, was Sie eingebüffelt haben, und wir sagen Ihnen hier etwas, was Fakten sind, die wir Ihnen belegen.

Für diese dative Form des Morphems ist prägend, dass sie nicht mit *sobě* austauschbar ist und dementsprechend nicht für den Selbstbezug, sondern für andere pragmatische Funktionen benutzt wird, im vorliegenden Fall für die Entwertung der präsentierten Informationen. Dem Sprecher wird angedeutet, dass seine Aussage nicht relevant ist und dass sie auch so angenommen wird. Diese bewertende Einstellung wird oft auch zum sarkastischen Kommentar ausgebildet (vgl. FRIEDOVÁ 2013). Für diese Annahme spricht auch die Tatsache, dass diese Ausdrücke oft nicht dermaßen prominent intonatorisch in die Satzstruktur eingegliedert sind.

Zweitens haben wir den modalen Futurgebrauch diskutiert. Wir haben uns mit diversen Kontexten für die Anwendung des tschechischen Futurs befasst und sind zum Schluss gekommen, dass manche Beispiele u. A. auch weitere kommunikative Funktionen haben als Zukunftsbezug:

- (3) Večer budeme vařit guláš a pak budeme sledovat zprávy.
Heute Abend kochen wir Gulasch und dann schauen wir die Nachrichten.
- (4) A vy nám **budete něco vyčítat?**
Und Sie **wollen** uns **etwa Vorwürfe machen?**
- (5) To opravdu **asi nebude** funkční řešení.
Das **ist doch wohl** keine funktionale Lösung.

In (4) und (5) sehen wir, dass die Aussage vollständig modalisiert wurde. Beide Aussagen kommen in argumentativen Reden vor und werden gebraucht, um die Unangebrachtheit der Gegenargumente zu kommunizieren. Andere Gebrauchsweisen des tschechischen Futurs können dann resp. zum Ausdruck eines ausdrücklichen Befehls, eines situativen Kommentars oder einer abgetönten Einschätzung eingesetzt werden.

Drittens wurden einige deiktische Mitteln untersucht, wobei vor allem die sog. „ausklammernden Pronomen“ im Zentrum der Aufmerksamkeit standen:

- (6) **On pan premiér to říkal** už před volbami.
Herr Premier hat es ja schon vor den Wahlen **gesagt**.
- (7) **To nám chce premiér namluvit**, že to je to, co je dneska v této chvíli, v tuto minutu, v tuto vteřinu nejdůležitější?
Will der Premierminister uns etwa einreden, dass dies genau das Wichtigste in dieser Minute, in diesem Moment ist?

In diesen interessanten Kontexten werden Deiktika nicht nur als kohärenz- und referenzinduzierende Mittel benutzt, sondern auch als Indikatoren weiterer kommunikativer Absichten – in den zwei Situationen oben ein diskursgebundener Verweis resp. eine Anmerkung zu der unerhörten Handlung des Premierministers. Im Vordergrund steht hier die Grammatikalisierung der gegebenen Mittel. Als viertes Phänomen wurden atypische Finalsätze und verwandte Sätze mit finalem Charakter ausgewählt:

- (8) **Abych já mu říkal**, že má dělat to, co už dělá, je z mého hlediska zbytečné.
Dass ich ihm sagen sollte, dass er das tun soll, was er bereits tut, ist aus meiner Sicht sinnlos.
- (9) Když paní ministryně říkala, že vláda jedná dvakrát denně, **at' klidně jedná třikrát denně**, ale **at' pokaždé není tisková konference**.
Die Frau Ministerin hat gesagt, dass die Regierung zweimal pro Tag verhandelt, **sie kann ja ruhig dreimal täglich verhandeln, nur dass nicht jedes mal eine Pressekonferenz folgen sollte**.

Auch hier ist die semantische Funktion der Finalität verlorengegangen. In (8) tritt dann im Gegenteil wiederum die Unerhörtheit in den Vordergrund, in (9) sehen wir ein Beispiel für eine indirekte Aufforderung, die mit leichter Ironie bzw. Zynismus realisiert wird.

Das fünfte Beispiel der argumentativen Mittel bilden die sog. Partikularisierungen, d. h. erweiterte Konstruktionen, die sich partikelähnlich verhalten:

- (10) **To víte**, to je ta dlouholetá komunální praxe.
Das ist **ja** die langjährige kommunale Praxis.
- (11) **Vy víte**, že o třídnických příplatcích tato Sněmovna diskutuje už dobré dva roky.
Über die Zuschüsse für Klassenlehrertätigkeit diskutiert dieses Haus **ja/doch** schon gute zwei Jahre.

Wo in (10) das partikularisierte Verb *vědět* noch als teilweise emphatische Partikel dient, zeigt sich in (11) bereits eindeutig die Neigung zur Delegitimierung des Gegners. Der semantisierte Inhalt des Wissens ist hier abgeschwächt und sinkt zu einer Partikel herab. Wir haben mehrmals betont und mit Beispielen anderer Lexika (etwa dem tschechischen *prý/angeblich*) gezeigt, dass dies ein Prozess ist und die von uns postulierten Kandidaten lediglich am Anfang dieses Prozesses stehen.

Die zweite Gruppe wurde aus ausgewählten APn des Tschechischen zusammengestellt, die bisher nur am Rande behandelt wurden. Es geht um die Partikelgruppe *kdyžtak/beztak* sowie um *náhodou*:

- (12) Za prvé za cenu masivních intervenčních nákupů, které neměly **beztak** výrazný efekt, [...]
Erstens für den Preis der massiven Interventionseinkäufen, die **ja ohnehin** keine große Wirkung hatten, [...]
- (13) Na čase je nastavit otázku, jestli **náhodou** nenastal čas říct, že smlouva je prázdná, vyhasla. A je načase smlouvu vypovědět, protože už nefunguje.
Es ist Zeit, die Frage zu stellen, ob nicht **vielleicht** die Zeit gekommen ist, zu sagen, dass der Vertrag ungültig, erloschen ist.

Mit diesen Fallstudien wollten wir das Repertoire der tschechischen APn erweitern, die bisher überwiegend im Vergleich oder aufgrund der Deutschen analysiert wurden.

Ad 2) Ein integraler Bestandteil dieser Arbeit sollte die Erwägung adäquater Übersetzungsmöglichkeiten der oben genannten Erscheinungen bilden. Wir haben uns bemüht, die einzelnen Phänomene in den gegebenen Situationskontexten zu behandeln und die Übersetzung hinsichtlich der kontextdifferenzierten Funktion vorzuschlagen bzw. zu kommentieren. Hier möchten wir noch einmal die Annahme aufgreifen, die in der Einleitung präsentiert wurde, nämlich dass viele der analysierten Phänomene mithilfe abtönungsfähiger Mittel (in erster Linie durch APn) übersetzbar sein sollten. Diese Annahme wurde in der überwiegenden Mehrheit der Beispiele bestätigt, und wir möchten dies noch kurz kommentieren und rechtfertigen. Abtönungsfähige Mittel gelten als Vehikel für nicht-propositionale Kommunikationssignale, d. h. sie tragen zur Illokution der Aussage bei und kommunizieren zugleich einen oder mehrere Inhalte. Dies erfolgt metakommunikativ und ist auf der suprasegmentalen Ebene der Aussage öfters nicht allzu prominent (d.h. häufig unbetont, satzperipher) vertreten. In vielen unserer Übersetzungen haben wir uns für die APn *ja*, *doch*, *etwa* und ihre Kombinationen mit weiteren Partikeln (*ohnehin* usw.) entschieden. Die Semantik dieser Partikeln ist recht komplex: Ihre Verwendung kann (in Anlehnung an RINAS 2006a u. NEKULA 1996) beispielsweise Unkontroversheit, Bekanntheit, keine Bedenken, Evidenz, Unabänderlichkeit, Notwendigkeit des Zugabens, Unerhörtheit

oder Widerspruch zum Ausdruck bringen. Viele von diesen kommunikativen Absichten haben wir in unserem Korpus beobachtet, was nicht überraschend ist, da die gesprochene politische Sprache aufgrund ihrer Natur (siehe Kapitel 1 oder 2.2.1.) notwendigerweise die obigen Absichten enthalten muss. Für die Übersetzung dieser metakommunikativen Signale lohnt es sich also u. E., in das breite Repertoire der deutschen APn zu greifen und sie für die tschechischen Konstruktionen als adäquate Pendants zu wählen.

Die zweite Bemerkung zu dieser Forschungsfrage bezieht sich auf die Verbalkategorie, auf die wir bei der Analyse am häufigsten gestoßen sind. Grob geschätzt gehörten mehr als 75 % der Verben in den analysierten Aussagen zu der Gruppe der *verba dicendi*. Dies kann daran liegen, dass politische Sprache stark diskursgebunden ist und politische Legitimierung auf eigenen Handlungen bzw. Delegitimierung des politischen Gegners beruht, was vor allem sprachlich zu verarbeiten ist. Interessanterweise sind das jedoch gerade diejenigen Kontexte, in denen *verba dicendi* vorkommen, die argumentative Mittel enthalten.

Zuletzt möchten wir noch einmal betonen, dass diese Studie übersetzungskritisch ausgerichtet ist und mögliche (aber keinesfalls alle möglichen oder gar die ‚einzig richtigen‘) Übersetzungsvarianten behandeln wollte. Mit diesem Beitrag wollten wir dazu beitragen, die komplexe und von vielen individuellen und extralinguistischen Aspekten beeinflusste Sprachvarietät „gesprochene politische Sprache“ besser zu verstehen und den tschechischen, meistens metakommunikativ ausgedrückten, Inhalt adäquat ins Deutsche zu übersetzen. In Hinblick auf diese Aufgabe ist es unvermeidbar, dass es zu manchen Übersetzungslösungen im Geiste der adäquaten Übertragung auch mittels intuitiver Schlüsse gekommen ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die linguistische Analyse politischer Sprache und deren Übersetzung und Übersetzungskritik sicher mehr Forschungsinteresse verdiente. Wir sind uns dessen bewusst, dass diese Arbeit im Rahmen der wissenschaftlichen Erkenntnis eher mehr Türen offen lässt als schließt. Im Lichte der Demokratisierung des politischen Diskurses und gleichzeitiger Digitalisierung linguistischer und übersetzungswissenschaftlicher Forschung erhoffen wir uns, dass sie als Anregung für weitere (und womöglich präzisere) Studien gelten wird.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Fachliteratur

- ALBRECHT, Jörn (1973): *Linguistik und Übersetzung*. Tübingen: Niemayer.
- ALBRECHT, Jörn (1990): Invarianz, Äquivalenz, Adäquatheit. In: ARNTZ, Reiner/THOME, Gisela: *Übersetzungswissenschaft: Ergebnisse und Perspektiven*. Tübingen: Narr.
- ARISTOTELES (2004): *Topik*. Übers. u. komm. v. Tim Wagner/Christof Rapp. Stuttgart: Reclam.
- ATAYAN, Vahram (2006): *Makrostrukturen der Argumentation im Deutschen, Französischen und Italienischen*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.
- AUSTIN, John Langshaw (1962): *How to Do Things with Words*. Oxford: Clarendon Press.
- BAYER, Klaus (1999): *Argument und Argumentation*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- BARTOŠEK, Jaroslav (1991): *Jazyk současné české politiky*. Olomouc: Vydavatelství Univerzity Palackého.
- BARZ, Irmhild/FIX, Ulla (Hgg.) (1997): *Deutsch-deutsche Kommunikationserfahrungen im arbeitsweltlichen Alltag*. Heidelberg: Winter.
- BERGER, Tilman (1993): *Das System der tschechischen Demonstrativpronomina - Textgrammatische und stilspezifische Gebrauchsbedingungen*. Unpublizierte Habilitationsschrift, München.
- BERROCAL, Martina (2017): *Delegitimierung im tschechischen parlamentarischen Diskurs*. Leipzig: BiblionMedia.
- BIHARI, Judit (2012): Grundlagen der Pragma-Dialektik. In: *Sprachtheorie und germanistische Linguistik*, 22 (2), S. 123–135.
- BLÁHA, Ondřej (2008): *Vyjádřování budoucnosti v současné češtině (se zřetelem k ostatním slovanským jazykům)*. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci.
- BUBLITZ, Wolfram (1978): *Ausdrucksweisen der Sprechereinstellung im Deutschen und Englischen*. Tübingen: Max Niemeyer.
- BUCHHEIM, Thomas (1995): Sophistik; sophistisch; Sophist. Abschnitt I. In: RITTER, Joachim (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Band 9. Basel: Schwabe, S. 1075–1082.

BURKHARDT, Armin/FRITZSCHE, K. Peter (Hgg.) (1992): *Sprache im Umbruch. Politischer Sprachwandel im Zeichen von „Wende“ und „Vereinigung“*. Berlin/New York: de Gruyter.

BURKHARDT, Armin (1996): Politolinguistik. Versuch einer Ortsbestimmung. In: DIEKMANNSENKE, Hajo/KLEIN, Josef (Hrsg.): *Sprachstrategien und Dialogblockaden. Linguistische und politikwissenschaftliche Studien zur politischen Kommunikation*. Berlin/New York: de Gruyter, S. 75–100.

BURKHARDT, Armin (2003): *Das Parlament und seine Sprache*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

BURGER, Harald (2005): *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin/New York: de Gruyter.

BUSSE, Dietrich/TEUBERT, Wolfgang (Hrsg.) (2013): *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS.

BÜHLER, Karl (1937): *Sprachtheorie: Die Darstellungsfunktion der Sprache*. 2. Auflage. Stuttgart: Fischer.

BÜHRIG Kristin/SCHLICKAU, Stephan (Hrsg.) (2017): *Argumentieren und Diskutieren*. New York – Berlin: Peter Lang.

CHILTON, Paul (2004): *Analysing Political Discourse: Theory and Practice*. London: Routledge.

CIOSK, Jan (2018): *Abtönung im Tschechischen und ihre adäquate Übersetzung ins Deutsche*. Diplomarbeit. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci.

CIOSK, Jan (2019): Wie tönen die Tschechen ihre Aussagen ab? In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*, 33 (1), S. 53–65.

CIOSK, Jan (im Druck): Partikularisierungen in Reden tschechischer Parlamentarier. In: *Germanoslavica*.

ČERMÁK, František/CVRČEK, Václav/SCHMIEDTOVÁ, Věra (Hrsg.) (2010): *Slovník komunistické totality*. Praha: NLN.

ČMEJRKOVÁ, Světa/HOFFMANNOVÁ, Jana (2003): *Jazyk, média, politika*. Praha: Academia.

ČMEJRKOVÁ, Světa/HOFFMANNOVÁ, Jana (ed.) (2011): *Mluvená čeština: hledání funkčního rozpětí*. Praha: Academia.

DAVID, Jaroslav (2013): *Slovo a text v historickém kontextu: perspektivy historickosémantické analýzy jazyka*. Brno: Host.

DASCAL, Marcel/GROSS, Alan (1999): The Marriage of Pragmatics and Rhetoric. In: *Philosophy and Rhetoric*, 30, S. 107–130.

DEPPERMAN, Arnulf/HARTUNG, Martin (Hrsg.) (2006): *Argumentieren in Gesprächen. Gesprächsanalytische Studien*. Tübingen: Stauffenburg.

DIECKMANN, Walther (1981): *Politische Sprache, Politische Kommunikation: Vorträge, Aufsätze, Entwürfe*. Heidelberg: Winter.

DIECKMANN, Walther (1984): Ist die parlamentarische Debatte ein „organisiertes Streitgespräch?“ Zum Problem der Gesprächstypologie in Sprach- und Sprechwissenschaft. In: GUTENBERG, Norbert (Hg.): *Hören und Beurteilen. Gegenstand und Methode in Sprechwissenschaft, Sprecherziehung, Phonetik, Linguistik und Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main: Springer VS, S. 79–99.

DIECKMANN, Walter (2017): Politiksprachforschung vor 1980. In: NIEHR, Thomas/KILIAN, Jörg/WENGELER, Martin (Hg.): *Handbuch Sprache und Politik in 3 Bänden*. (Sprache – Politik – Gesellschaft 21.1–21.3). Bremen: Hempen, S. 33–44.

DIEKMANNSHENKE, Hajo/KLEIN, Josef (Hrsg.) (1996): *Sprachstrategien und Dialogblockaden. Linguistische und politikwissenschaftliche Studien zur politischen Kommunikation*. Berlin/New York: de Gruyter.

DIEKMANNSHENKE, Hajo (2017): Von der Reformationszeit bis zur Französischen Revolution. In: NIEHR, Thomas/KILIAN, Jörg/WENGELER, Martin (Hg.) (2017): *Handbuch Sprache und Politik in 3 Bänden*. (Sprache – Politik – Gesellschaft 21.1–21.3). Bremen: Hempen, S. 903–914.

DOBEK-OSTROWSKA, Bogusława (2007): *Komunikowanie polityczne i publiczne*. Warszawa: Wydawnictwo naukowe PWN.

DODD, William J. (2007): *Jedes Wort wandelt die Welt. Dolf Sternbergers politische Sprachkritik*. Göttingen: Wallstein.

DOUGLAS, Robinson (1992): Classical theories of translation from Cicero to Aulus Gellius. In: *TcT*, 7. S. 15–55.

DOVALIL, Vít/ŠICHOVÁ, Kateřina (2017): *Sprach(en)politik, Sprachplanung und Sprachmanagement*. DS-Reihe Literaturhinweise zur Linguistik - LIZULI, Nr. 6. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

DÖRNER, Andreas (2001): *Politainment. Politik in der medialen Erlebnisgesellschaft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

DUDEN (2009): *Die Grammatik*. Mannheim/Zürich: Dudenverlag.

DUDEN (2011): *Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim/Zürich: Dudenverlag.

EFING, Christian (2017): Varietätenlinguistische Einordnung. In: NIEHR, Thomas/KILIAN, Jörg/WENGELER, Martin (Hg.) (2017): *Handbuch Sprache und Politik in 3 Bänden*. (Sprache – Politik – Gesellschaft 21.1–21.3). Bremen: Hempen, S. 3–19.

EGGLER, Marcel (2006): *Argumentationanalyse textlinguistisch. Argumentative Figuren für und wider den Golfkrieg von 1991*. Tübingen: Max Niemayer.

ENGEL, Ulrich (2004): *Deutsche Grammatik*. München: IUDICIUM Verlag.

EPPLER, Erhard (1992): *Kavalleriepferde beim Hornsignal. Die Krise der Politik im Spiegel der Sprache*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- ERLER, Michael/TORNAU Christian (Hrsg.) (2019): *Handbuch Antike Rhetorik*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- ERLER, Michael (2019): Platon und seine Rhetorik. In: ERLER, Michael/TORNAU Christian (Hrsg.): *Handbuch Antike Rhetorik*. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 315–338.
- ESVAN, François (2004): Budoucí čas a vid v češtině: několik poznámek na základě korpusových dat. In: *Čeština - univerzália a specifika 5 [Č-USp 5] : Sborník 5. mezinárodního setkání bohemistů v Brně 13.-15. 11. 2003*. Praha: Nakl. Lidové noviny, S. 136–142.
- FAULSTICH, Werner (2004): *Medienwandel im Industrie- und Massenzeitalter (1830-1900)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- FAHNESTOCK, Jeanne (2011): *Rhetorical Style: The Uses of Language of Persuasion*. Oxford: Oxford University Press.
- FELDER, Ekkehard (2014): *Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften*. Berlin/New York: de Gruyter.
- FIDELIUS, Petr (1989): *Jazyk a moc*. Brno: FF UJEP.
- FRANK, Manfred (1991): *Selbstbewußtsein und Selbsterkenntnis*. Stuttgart: Reclam.
- FRIED, Mirjam (2007): Constructing grammatical meaning: isomorphism and polysemy in Czech reflexivization. In: *Studies in Language*, 31(4), S. 721–749.
- FRIEDOVÁ, Mirjam (2013): Zasaženost dějem a vyjadřování interpersonálních funkcí. In: ADÁMKOVÁ, Petra (et al.): *Úvahy o české morfologii*. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci. S. 41–64.
- FRITZ, Thomas A. (2000): *Wahr-Sagen. Futur, Modalität und Sprecherbezug im Deutschen*. Hamburg: Buske.
- GARSSSEN, Bart/KIENPOINTNER, Manfred (2011): Figurative Analogy in Political Argumentation. In: FETERIS, Evelyn T./GARSSSEN, Bart/SNOEK-HENKEMANS, A. Francisca (eds): *Keeping in Touch with Pragma-Dialectics*. Amsterdam: John Benjamins.
- GERZYMISCH-ARBOGAST, Heidrun/KOLLER, Werner (1999): Linguistik und Übersetzung. In: GREINER, Norbert/KORNELIUS, Joachim/ROVERE, Giovanni: *Texte und Kontexte in Sprachen und Kulturen*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- GIRNTH, Heiko/HOFMANN, Andy Alexander (2016): *Politolinguistik*. Heidelberg: Winter.
- GIRNTH, Heiko/SPIEB, Constanze (Hrsg.) (2006): *Strategien politischer Kommunikation. Pragmatische Analysen*. Berlin: Erich Schmidt.
- GIRNTH, Heiko (2015): *Sprache und Sprachverwendung in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- GIRNTH, Heiko/MICHEL, Sascha (Hgg.) (2015): *Polit-Talkshow. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein multimodales Format*. Stuttgart: ibidem-Verlag.
- GREPL, Miroslav (1973): K podstatě modálnosti. In *OSS III*, S. 23–38.

- GREPL, Miroslav/KARLÍK, Petr (1998): *Skladba češtiny*. Olomouc: Votobia.
- GRICE, Paul H. (1979): Logik und Konversation, In: MEGGLE, Günther (Hrsg.): *Handlung, Kommunikation, Bedeutung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- GRÜNERT, Horst (1974): *Sprache und Politik. Untersuchungen zum Sprachgebrauch der 'Paulskirche'*. Berlin/New York.
- GUTKNECHT, Christoph/RÖLLE, Lutz J. (1996): *Translating by Factors*. Albany: State University of New York Press.
- GÜNTHER, Susanne (2001): 'wobei (.) es hat alles immer zwei seiten.' Zur Verwendung von wobei im gesprochenen Deutsch. In: *Deutsche Sprache*, 4, S. 313–341.
- HABERMAS, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- HALLIDAY, Michael A. K./HASAN, Ruqaiya (1976): *Cohesion in English*. London: Routledge.
- HANNKEN-ILLJES (2018): *Argumentation. Einführung in die Theorie und Analyse der Argumentation*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- HANSEN, Björn/KARLÍK, Petr (eds.) (2005): *Modality in Slavonic Languages. New Perspectives*. München: Sagner.
- HAVLÍK, Martin (2008): Poznámky k práci moderátorů televizních politických debat a rozhlasových interview. In: *Jazykovědné actuality*, XLV (1, 2), S. 4–32.
- HELBIG, Gerhard (1994): *Lexikon deutscher Partikeln*. 1. Auflage, Leipzig: Enzyklopädie.
- HELBIG, Gerhard/BUSCHA, Joachim (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin/München/Wien/Zürich/New York: Langenscheidt.
- HELLMANN, Manfred W. (2008): *Das einigende Band? Beiträge zum sprachlichen Ost-West-Problem im geteilten und wiedervereinigten Deutschland*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- HESS-LÜTTICH, Ernest W. B. (2015): Talkshows simulieren politische Debatten. Über einige Strategien politischer Inszenierung im TV-Gespräch am Beispiel von Sendeformaten wie Club und Arena um Schweizer Fernsehen. In: GIRNTH, Heiko/MICHEL, Sascha (Hgg.): *Polit-Talkshow. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein multimodales Format*. Stuttgart: ibidem-Verlag.
- HEßLER, Jan Erik (2019): Rede und die Entwicklung der Redekunst vor den Sophisten. In: ERLER, Michael/TORNAU, Christian (Hrsg.): *Handbuch Antike Rhetorik*. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 19–54.
- HINDRICHS, Gunnar (Hrsg.) (2017): *Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung*. Berlin/Boston: dr Gruyter.

- HITCHCOCK, David/WAGEMANS, Jean M. S. (2011): The pragma-dialectical account of argument schemes. In: FETERIS, Eveline T./GARSSSEN, Bart/VAN EEMEREN, Frans (ed.): *Keeping in Touch with Pragma-Dialectics*. Amsterdam: Benjamins.
- HOLLY, Werner (1990): *Politikersprache: Inszenierungen und Rollenkonflikte im informellen Sprachhandeln eines Bundestagsabgeordneten*. Berlin/New York: de Gruyter.
- HÖNIG, Hans G./KUSSMAUL, Paul (1982): *Strategie der Übersetzung*. Tübingen: Narr.
- HÖNIG, Hans G./KUSSMAUL, Paul/SNELL-HORNBY, Mary (2015): *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- JÄGER, Gert/NEUBERT, Albrecht (1988): *Semantik, Kognition und Äquivalenz*. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie.
- JELÍNEK, Milan/ŠVANDOVÁ, Blažena (1999): *Argumentace a umění argumentovat*. Brno: PedF MU Brno.
- JUST, Vladimír (2009): *Velký slovník floskulí*. Voznice: Leda.
- KIENPOINTNER, Manfred (1983): *Argumentationsanalyse*. Innsbruck: Verlag des Instituts für Sprachwissenschaft.
- KIENPOINTNER, Manfred (2009): Plausible and Fallacious Strategies of Silencing one's Opponent. In: VAN EEMEREN, Frans (ed.): *Examining Argumentation in Context*. Amsterdam: Benjamins, S. 61–75.
- KIENPOINTNER, Manfred (2017): Rhetorik als Vorläufer. In: NIEHR, Thomas/KILIAN, Jörg/WENGELER, Martin (Hg.) (2017): *Handbuch Sprache und Politik in 3 Bänden*. (Sprache – Politik – Gesellschaft 21.1–21.3). Bremen: Hempen, S. 20–32.
- KILIAN, Jörg (2017): Sprachdidaktik. In: NIEHR, Thomas/KILIAN, Jörg/WENGELER, Martin (Hg.) (2017): *Handbuch Sprache und Politik in 3 Bänden*. (Sprache – Politik – Gesellschaft 21.1–21.3). Bremen: Hempen, S. 1098–1120.
- KINNE, Michael/SCHWITTALA, Johannes (1994): *Sprache im Nationalsozialismus*. Heidelberg: Julius Groos Verlag.
- KLEIN, Josef (1991): Kann man „Begriffe besetzen“? Zur linguistischen Differenzierung einer plakativen politischen Metapher. In: BÖKE, Karin/LIEDTKE, Frank/WENGELER, Martin (Hrsg.): *Begriffe besetzen. Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik*. Opladen: Springer, S. 44–69.
- KLEIN, Josef (2000): Komplexe topische Muster. Vom Einzeltopos zur diskurstypspezifischen Topos-Konfiguration. In: SCHIRREN, Thomas/UEDING, Gert (Hrsg.): *Topik und Rhetorik*, Tübingen: Niemayer.
- KLEIN, Josef (2001): Gespräche in Institutionen. In: BRINKER, Klaus/ANTOS, Gerd/HEINEMANN, Wolfgang/SAGER, Sven F. (Hgg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 2. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, S. 1589–1606.
- KLEIN, Josef (2003): Politische Rede. In: UEDING, Gert (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 6. Tübingen: Niemeyer, S. 1465–1521.

KLEIN, Josef (2010a): Rhetorisch-stilistische Eigenschaften der Sprache der Politik. In: FIX, Ulla/GARDT, Andreas/KNAPE, Joachim (Hrsg.): *Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung*. 2. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, S. 2112–2131.

KLEIN, Josef (2014): *Grundlagen der Politolinguistik. Ausgewählte Aufsätze*. Berlin: Frank u. Timme.

KLEIN, Wolfgang (1980): Argumentation und Argument. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, Vol. 10 (38), S. 9–57.

KLEMM, Michael/MICHEL, Sascha (2013): Der Bürger hat das Wort. Politiker im Spiegel von Userkommentaren in Twitter und Facebook. In: DIEKMANN-SHENKE, Hajo/NIEHR, Thomas (Hgg.): *Öffentliche Wörter. Analysen zum öffentlich-medialen Sprachgebrauch*. Stuttgart: Ibidem, S. 113–136.

KLEMPERER, Victor (1946/2007): *LTI. Notizbuch eines Philologen*. 23. Auflage. Stuttgart: Reclam.

KNAPE, Joachim (2017): Polirhetorik. In: NIEHR, Thomas/KILIAN, Jörg/WENGELER, Martin (Hg.) (2017): *Handbuch Sprache und Politik in 3 Bänden*. (Sprache – Politik – Gesellschaft 21.1–21.3). Bremen: Hempen, S. 100–128.

KOLLER, Werner (1992): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Heidelberg: Quelle & Meyer.

KOPPERSCHMIDT, Josef (1989): *Methodik der Argumentationsanalyse*. Stuttgart: Frommann-Holzboog.

KOPPERSCHMIDT, Josef (Hg.) (2006): *Die Neue Rhetorik. Studien zu Chaim Perelman*. München: Fink.

KOPPERSCHMIDT, Josef (2020): Über das merkwürdige Ineinander von Überzeugung und Überredung. In: PIETSCH, Michael/MÜLKE, Markus (Hrsg.): *Pithanologie. Exemplarische Studien zum Überzeugenden*. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 37–58.

KUHLMANN, Christoph (1999): *Die öffentliche Begründung politischen Handelns*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

KUBE, Holger (1998): *Konjunktionale Koordination in Predigten und politischen Reden. Dargestellt an Belegen aus dem Russischen*. München: Otto Sagner.

KVÍTKOVÁ, Naděžda (1991): K přesvědčovací funkci v textech revolučního období po 17. listopadu 1989. In: *Naše řeč* (35), S. 199–207.

LAKOFF, George/WEHLING, Elisabeth (2008): *Auf leisen Sohlen ins Gehirn: Politische Sprache und ihre geheime Macht*. Heidelberg: Carl Auer.

LEISS, Elisabeth (1992): *Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung*. Berlin/New York: de Gruyter.

LEVÝ, Jiří (1983): *Umění překladu*. Praha: Panorama.

LORENZ, Ulrich (1994): *Das Projekt der Ideologie. Studien zur Konzeption einer „Ersten Philosophie“ bei Destutt de Tracy*. Stuttgart: Frommann-Holzboog.

LUMER, Christoph (2007): Überreden ist gut, überzeugen ist besser! Argumentativer Ethos in der Rhetorik. In: KREUZBAUER Günter/GRATZL, Norbert/HIEBL, Ewald (Hg.): *Persuasion und Wissenschaft. Aktuelle Fragestellungen von Rhetorik und Argumentationstheorie*. Berlin: LIT Verlag.

MACEK, Josef (1991): Historická sémantika. In: *Český časopis historický* (89), S. 1–30.

MALÁ, Jiřina (2012): Verbalisierung von Emotionen in Online-Artikeln. Eine Textanalyse anhand von Info-Texten aus SPIEGELONLINE.de und iDNES.cz. In: VAŇKOVÁ, Lenka (Hgg.): *Emotionalität in deutschen und tschechischen Medientexten*. Ostrava: Universitas Ostraviensis, S. 157–176.

MARX, Karl (2004): *Die Deutsche Ideologie. Artikel, Druckvorlagen, Entwürfe, Reinschriftenfragmente und Notizen zu I. Feuerbach und II. Sankt Bruno*, Hrsg.: Internationale Marx-Engels-Stiftung. Berlin: Akademie-Verlag.

MÉTRICH, René (1998a): Wie übersetzt man eigentlich Partikeln? – In: BÖRNER, Wolfgang/VOGEL, Klaus (Hgg.): *Kontrast und Äquivalenz. Beiträge zu Sprachvergleich und Übersetzung*. Tübingen: Narr. S. 194–207.

NEKULA, Marek (1996): *System der Partikeln im Deutschen und Tschechischen: Unter besonderer Berücksichtigung der Abtönungspartikeln*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

NEUBERT, Albrecht (1983): Translation und Texttheorie. In: JÄGER, Gert/NEUBERT, Albrecht: *Semantik und Übersetzungswissenschaft. Materialien der III. Internationalen Konferenz „Grundfragen der Übersetzungswissenschaft“*. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie.

NEWERKLA, Stefan Michael (2003): Habsburská jazyková politika a diglosie v Čechách. In: *Bohemistika* III/1, S. 1–32.

NIEHR, Thomas (2014): *Einführung in die Politolinguistik. Gegenstände und Methoden*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

NORD, Christiane (1993): *Einführung in das funktionale Übersetzen. Am Beispiel von Titeln und Überschriften*. Tübingen: Francke.

NORD, Christiane (1997): *Translation as a Purposeful Activity: Functionalist Approaches Explained*. Manchester: St. Jerome.

NORD, Christiane (2004): Loyalität als ethisches Verhalten im Translationsprozess. In: MÜLLER, Ina (Hrsg.): *Und wie bewegt sich doch ... Translationswissenschaft in Ost und West*. Frankfurt: Lang.

NUSSBAUMER, Markus (1991): *Was Texte sind und wie sie sein sollen. Ansätze zu einer sprachwissenschaftlichen Begründung eines Kriterienrasters zur Beurteilung von schriftlichen Schülertexten*. Tübingen: Max Niemeyer.

ÖHLSCHLÄGER, Günther (1979): *Linguistische Überlegungen zu einer Theorie der Argumentation*. Berlin/Boston: de Gruyter.

PERELMAN, Chaim/OLBRECHTS-TYTECA, Lucie (2004): *Die neue Rhetorik. Eine Abhandlung über das Argumentieren*. Stuttgart: Friedrich Frommann Verlag.

PRUNČ, Erich (2001): *Einführung in die Translationswissenschaft. Band 1: Orientierungsrahmen*. Graz: Institut für Translationswissenschaft.

QUINTILIAN (1972-1975): *Institutio Oratoria/Ausbildung des Redners*. Hg. u. übers. v. Helmut Rahn. Darmstadt: WBG.

RAPP, Christof (2019): Der Streit zwischen Rhetorik und Philosophie: Aristoteles. In: ERLER, Michael/TORNAU Christian (Hrsg.): *Handbuch Antike Rhetorik*. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 339–360.

REIHER, Ruth (1992): „Wir sind das Volk“. Sprachwissenschaftliche Überlegungen zu den Losungen des Herbstes 1989. In: BURKHARDT, Armin/FRITZSCHE, K. Peter (Hgg.): *Sprache im Umbruch. Politischer Sprachwandel im Zeichen von „Wende“ und „Vereinigung“*. Berlin/New York: de Gruyter.

REISS, Katharina (2000): *Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*. Wien: WUV-Universitätsverlag.

REISS, Katharina/VERMEER, Hans J. (1984): *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Niemeyer.

RINAS, Karsten (1997): *Präsuppositionen und Komplementierung*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier.

RINAS, Karsten (2004): Syntaktische Konstruktionen mit den Verben *glauben, myslet* u.ä. Konfrontation zweier Analyse-Traditionen. In: KRATOCHVÍLOVÁ, Iva/VAŇKOVÁ, Lenka (eds.): *Germanistik im Spiegel der Generationen. Festschrift für Prof. PhDr. Zdeněk Masařík, DrSc. zu seinem 75. Geburtstag*. Slezská univerzita v Opavě & Ostravská univerzita. S. 152–171.

RINAS, Karsten (2006a): *Die Abtönungspartikeln doch und ja: Semantik, Idiomatisierung, Kombinationen, tschechische Äquivalente*. Frankfurt am Main – Berlin – Bern – Bruxelles – New York – Oxford – Wien: Peter Lang.

RINAS, Karsten (2006b): Äquivalenz auf Umwegen: Zur Übersetzung von Abtönungspartikeln. In: *Brücken : Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei*.

ROTH, Kersten Sven (2017): Linguistische Politikberatung. In: NIEHR, Thomas/KILIAN, Jörg/WENGELER, Martin (Hg.) (2017): *Handbuch Sprache und Politik in 3 Bänden*. (Sprache – Politik – Gesellschaft 21.1–21.3). Bremen: Hempen, S. 1079–1097.

ROTH, Kersten Sven/WENGELER, Martin/ZIEM, Alexander (2017): *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft*. Berlin – Boston: De Gruyter.

RÖMER, David (2018): Argumentationstopoi in der Text- und Diskursanalyse – alte Pfade, neue Wege, In: *tekst i dyskurs – text und diskurs*, 11, S. 117–135.

SEARLE, John (1979): *Expression and Meaning: Studies in the Theory of Speech Acts*. Cambridge University Press, Cambridge.

SCHIEWE, Jürgen (2003): Sprachwissenschaft und Sprachkritik. Historische, gegenwärtige und zukünftige Aspekte ihres Verhältnisses. In: WIESINGER, Peter (Hrsg.): *Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. „Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert“*. Band 11. Berlin: Peter Lang, S. 327–332.

- SCHIEWE, Jürgen (2017): Sprachkritik. In: NIEHR, Thomas/KILIAN, Jörg/WENGELER, Martin (Hg.) (2017): *Handbuch Sprache und Politik in 3 Bänden*. (Sprache – Politik – Gesellschaft 21.1–21.3). Bremen: Hempen, S. 1121–1144.
- SCHUMANN, H.-G. (1974): Ideologiekritische Rhetorikforschung als interdisziplinäre Aufgabe, In: SCHANZE, H.: *Rhetorik. Beiträge zu ihrer Geschichte in Deutschland vom 16.-20.Jahrhundert*. Frankfurt a.M: Suhrkamp, S. 199–215.
- SCHLEIERMACHER, Friederich (1838): *Hermeneutik und Kritik*. Frankfurt: Suhrkamp.
- SCHLOSSER, Horst Dieter (1990): *Die deutsche Sprache in der DDR zwischen Stalinismus und Demokratie. Historische, politische und kommunikative Bedingungen*. Köln, Verlag Wissenschaft und Politik.
- SCHÖNBACH Klaus (2015): Persuasion als Beeinflussung von Handlungsentscheidungen. In: SCHÖNBACH, Klaus (Hrsg.): *Verkaufen, Flirten, Führen*. Wiesbaden: Springer VS.
- SCHRÖTER, Melanie/CARIUS, Björn (2009): *Vom politischen Gebrauch der Sprache. Wort, Text, Diskurs. Eine Einführung*. Frankfurt am Main: Lang.
- SCHRÖTER, Juliane (2017): 1848. In: NIEHR, Thomas/KILIAN, Jörg/WENGELER, Martin (Hg.) (2017): *Handbuch Sprache und Politik in 3 Bänden*. (Sprache – Politik – Gesellschaft 21.1–21.3). Bremen: Hempen, S. 915–935.
- SCHULZ, Verena (2019): Was ist rhetorische Wirkung? Zum Verhältnis von ‚Logos‘, ‚Pathos‘ und ‚Ethos‘. In: ERLER, Michael/TORNAU Christian (Hrsg.): *Handbuch Antike Rhetorik*. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 557–580.
- SCHWARZE, Cordula (2019): Erzählen fürs Argumentieren. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 49, S. 51–70.
- SIEVER, Holger (2010): *Übersetzen und Interpretation. Die Herausbildung der Übersetzungswissenschaft als eigenständige wissenschaftliche Disziplin im deutschen Sprachraum von 1960 bis 2000*. New York – Berlin: Peter Lang.
- SLAVÍK, Jan (1940): *Česká národ ve starším středověku*. Praha: Pokrok.
- SMITH, Valerie (2007): Aristotle's Classical Enthymeme and the Visual Argumentation of the Twenty First Century, In: *Argumentation and Advocacy*, 43, S. 114–123.
- SPERBER, Dan/WILSON, Deirdre (1995): *Relevance: Communication and Cognition*. Oxford: Wiley-Blackwell.
- SPRANZ-FOGASY, Thomas (2002): Argumentative sequencing and its interactional variation. In: FETZER, Anita/MEIERKORD, Christiane (Hrsg.): *Rethinking sequentiality. Linguistics meets conversational interaction*. (= Pragmatics & Beyond New Series 103). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 231–248.
- SPRANZ-FOGASY, Thomas (2006): Alles Argumentieren oder was? Zur Konstitution von Argumentation in Gesprächen. In: DEPPERMAN, Arnulf/HARTUNG, Martin (Hrsg.): *Argumentieren in Gesprächen. Gesprächsanalytische Studien*. Tübingen: Stauffenburg.
- SVOBODOVÁ, Jindřiška (2016): *Manipulace a argumentace v politickém a mediálním diskurzu*. Olomouc: Vydavatelství Univerzity Palackého.

- STERNBERGER, Dolf/STORZ, Gerhard/SÜSKIND, Wilhelm E. (1957/1986): *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen*. 3. Auflage. Berlin: Ullstein.
- STRAßNER, Erich (1987): *Ideologie. Sprache. Politik*. Tübingen: Niemayer.
- STRAßNER, Erich (1991): Maximienverstoß als Regel. Zum Grundprinzip politischer Kommunikation, In: OPP DE HIPT, Manfred/LATNIAK, Erich (Hgg.): *Sprache statt Politik? Politikwissenschaftliche Semantik und Rhetorikforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 124–155.
- SUCHMAN, Mark C. (1995): Managing Legitimacy: Strategic and institutional approaches. In: *Academy of Management Review* 20 (3), S. 571–610.
- SZULC-BRZOZOWSKA, Magdalena (2018): Argumentationstopoi – vermittelt durch Schlüsselkonzepte in Metaphern aus dem Diskurs über den Umweltschutz und die Energiepolitik. Eine framebasierte Analyse, In: *tekst i dyskurs – text und diskurs*, 11, S. 137–174.
- ŠICHOVÁ, Kateřina (2012): Phraseme und Persuasion. In: IAKUSHEVICH, Marina/ARNING, Astrid (Hgg.): *Strategien persuasiver Kommunikation*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, S. 15–32.
- ŠTÍCHA, František (2013): *Akademická gramatika spisovné češtiny*. Praha: Academia.
- ŠTÍCHA, František (2015): *Česko-německá srovnávací gramatika*. Praha: Academia.
- THOMAS, Tanja (2009): Michel Foucault: Diskurs, Macht und Subjekt, In: HEPP, Andreas/KROTZ, Friedrich/THOMAS, Tanja (Hrsg.): *Schlüsselwerke der Cultural Studies*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- THURMAIR, Maria (1989): *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*. Tübingen: Max Niemayer Verlag.
- TOULMIN, Stephen (1958): *The Uses of Argument*. Cambridge: Cambridge University Press.
- TRÖGER, Thilo (2007): Mündliche Kommunikationskompetenz im Studium: Praktische Argumentation in der Juristenausbildung. In: KREUZBAUER, Günter/GRATZL, Norbert/HIEBL, Ewald (Hg.): *Persuasion und Wissenschaft. Aktuelle Fragestellungen von Rhetorik und Argumentationstheorie*. Berlin: LIT Verlag.
- VAN DIJK, Teun A. (2009). *Society and Discourse: how Context Controls Text and Talk*. Cambridge: Cambridge University Press.
- VAN EEMEREN, Frans (2010): *Strategic Maneuvering in Argumentative Discourse*. Amsterdam: Benjamins.
- VAN EEMEREN, Frans/GARSSSEN, Bart (2012): *Exploring Argumentative Contexts*. Amsterdam: Benjamins.
- VAN EEMEREN, Frans/GROOTENDORST, Rob (1984): *Speech Acts in Argumentative Discussions. A Theoretical Model for the Analysis of Discussions Directed towards Solving Conflicts of Opinion*. Berlin: de Gruyter.

- VAN EEMEREN, Frans/GROOTENDORST, Rob (2004): *A Systematic Theory of Argumentation. The pragma-dialectical approach*. Cambridge: Cambridge University Press.
- VAN EEMEREN, Frans/SNOECK HENKEMANS, A. Francisca (2017): *Argumentation. Analysis and Evaluation*. New York/London: Routledge.
- VAN EEMEREN, Frans/SNOECK HENKEMANS, A. Francisca/HOUTLOSSER, Peter (2007): *Argumentative Indicators in Discourse: A pragma dialectical study*. Dordrecht: Springer.
- VAN EEMEREN, Frans/GARSSSEN, Bart/KRABBE, Eric C. W. (2014): *Handbook of Argumentation Theory*. Dordrecht: Springer.
- VATER, Heinz (1975): Werden als Modalverb. In: CALBERT, Joseph P./VATER/Heinz: *Aspekte der Modalität*. Tübingen: Narr.
- VERMEER, Hans. J. (2002): Erst die Möglichkeit des Übersetzens macht das Übersetzen möglich. In: RENN, Joachim/STRAUB, Jürgen/SHIMADA, Shingo (Hrsg.): *Übersetzung als Medium des Kulturverstehens und sozialer Integration*. Frankfurt: Campus.
- VOLLMERT, Johannes (1989): *Politikerrede als kommunikatives Handlungsspiel: ein integriertes Modell zur semantisch-pragmatischen Beschreibung öffentlicher Rede*. München: Fink.
- VÖLZING, Paul-Ludwig (1979): *Begründen, Erklären, Argumentieren*. Heidelberg: Quelle u. Mayer.
- WALTON, Douglas (1998): *Ad hominem Arguments*. Tuscaloosa: Alabama University Press.
- WEEDON, Chris (1987): *Feminist Practice and Poststructuralist Theory*. Oxford: Basil Blackwell.
- WELKE, Klaus/SAUER, Wolfgang W./GLÜCK, Helmut (Hgg.) (1992): *Die deutsche Sprache nach der Wende*. Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms Verlag.
- WENGELER, Martin (2003): *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985)*. Tübingen: Niemeyer.
- WEYDT, Harald (1969): *Abtönungspartikel: die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen*. Bad Homburg: Gehlen.

Internetquellen

ASSČ: <https://slovníkcestiny.cz/heslo/beztak/0/4035>

BLASZCZYK, Izabela/KARLÍK, Petr (2017): MODALITA. In: KARLÍK, Petr/NEKULA, Marek/PLESKALOVÁ, Jana (eds.): CzechEncy – Nový encyklopedický slovník češtiny. Online unter: <https://www.czechency.org/slovník/MODALITA> (abgerufen am 20. 5. 2021).

KLEIN, Josef (2010b): Sprache und Macht. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 7/2010. Online unter <https://www.bpb.de/apuz/32949/sprache-und-macht>. (abgerufen am 20. 10. 2020).

HIRSCHOVÁ, Milada/SCHNEIDEROVÁ, Soňa (2012): Evidenciální výrazy v českých publicistických textech (případ údajně – údajný). In *Gramatika a korpus*. Online unter: <https://ujc.avcr.cz/veda-vyzkum/vyzkum/gramatika-a-korpus/proceedings-2012/proceedings-gac-2012.html>. (abgerufen am 15. 12. 2021).

HIRSCHOVÁ, Milada (2017): DEIXE. In: KARLÍK, Petr/NEKULA, marek/PLESKALOVÁ, Jana (eds.): CzechEncy – Nový encyklopedický slovník češtiny. Online unter: <https://www.czechency.org/slovník/DEIXE>. (abgerufen am 18. 6. 2021).

SSJČ:

https://ssjc.ujc.cas.cz/search.php?hledej=Hledat&heslo=kdy%C5%BE+tak&sti=EMPTY&where=full_text&hsubstr=no

Anotace

Jméno a příjmení autora:	Mgr. Jan Ciosk
Název katedry a fakulty:	Katedra germanistiky, Filozofická fakulta
Název disertační práce:	Argument als Übersetzungskategorie
Vedoucí disertační práce:	Prof. Dr. phil. PhDr. Karsten Rinas
Počet znaků:	397 316
Klíčová slova:	argument, argumentační analýza, překlad, překladová kategorie, reflexivita, modalizace, Abtönung, translologie, politolingvistika

Abstrakt:

Předkládaná práce se věnuje kontrastivní a translologické analýze argumentů z oblasti politického jazyka. Nejdříve jsou představena vybraná teoretická východiska práce, jako je obsah a dosavadní výzkum disciplíny politolingvistika, zásadní znaky politického jazyka, pojem argument a jeho interpretace, sjednocující paradigmat argumentační analýzy, a v neposlední řadě také možné translologické přístupy včetně jejich kritické reflexe. V analytické části se pak autor zabývá různými jazykovými fenomény, které mají argumentativní potenciál, přičemž v centru zájmu nestojí jednotlivé lexémy (např. politická hesla), ale spíše komplexnější, morfosyntaktické jevy. Mezi ně patří mj. zvláštní použití verbální reflexivity, modalizované futurum či tzv. partikularizace. Dále se v analýze autor věnuje vybraným modifikačním částicím v češtině. Práce je založena na korpusu politického jazyka, který tvoří dva základní prameny – stenografické protokoly z Poslanecké sněmovny Parlamentu ČR a přepisy diskuzí pořadu Otázky Václava Moravce.

Annotation (Deutsch)

Vorname und Nachname:	Mgr. Jan Ciosk
Lehrstuhl und Fakultät:	Lehrstuhl für Germanistik, Philosophische Fakultät
Titel der Dissertation:	Argument als Übersetzungskategorie
Betreuer:	Prof. Dr. phil. PhDr. Karsten Rinas
Zeichen:	397 316
Schlüsselwörter:	Argument, Argumentationsanalyse, Übersetzung, Übersetzungskategorie, Reflexivität, Modalisierung, Abtönung, Translatologie, Politolinguistik

Abstrakt:

Die vorliegende Arbeit widmet sich der kontrastiven und translatologischen Auseinandersetzung mit Argumenten aus dem Bereich der politischen Sprache. Im Vorfeld werden ausgewählte theoretische Vorüberlegungen präsentiert, vor allem zum Thema Inhalt und Forschungsgeschichte der Disziplin Politolinguistik, die prägenden Merkmale des politischen Sprachgebrauchs, der Argumentationsbegriff und seine Deutungen, übergeordnete Paradigmen der Argumentationsanalyse, sowie mögliche übersetzungswissenschaftliche Ansätze mit deren kritischen Reflexion. Im analytischen Teil werden dann diverse sprachliche Phänomene behandelt, die argumentatives Potenzial haben, wobei im Fokus nicht die lexikalischen Einheiten (etwa Schlagwörter) stehen, sondern eher komplexe, morphosyntaktische Erscheinungen. Es werden u. a. besondere Verwendungsweisen der verbalen Reflexivität, modaler Futurgebrauch oder Partikularisierungen analysiert. Anschließend werden auch ausgewählte Abtönungspartikeln des Tschechischen vorgestellt. Die Analyse basiert auf dem Korpus der politischen Sprache mit zwei wichtigsten Quellen – den stenographischen Protokollen aus dem tschechischen Abgeordnetenhaus, sowie den quasi-transkribierten Diskussionen aus der Polit-Talkshow Otázky Václava Moravce.

Annotation (English)

Name and surname:	Mgr. Jan Ciosk
Department and Faculty:	Department of German Studies, Faculty of Arts
Title of the dissertation:	Argument als Übersetzungskategorie
Supervisor:	Prof. Dr. phil. PhDr. Karsten Rinas
Characters:	397 316
Keywords:	argument, argumentation analysis, translation, translation category, reflexivity, modalisation, Abtönung, translation studies, political linguistics

Abstract:

The presented thesis deals with contrastive and translation analysis of arguments from political language. Firstly, selected theoretical considerations were presented, such as the focus and previous research in political linguistics, typical features of political language, the term argument and its interpretation, unifying paradigms of argumentation analysis and also possible translation approaches including their critical reflexion. Secondly, the analysis itself is focused on diverse language phenomena with argumentative potential, however, not primarily on individual lexemes (such as political slogans), but rather on complex, morphosyntactic categories. These include special usage of verbal reflexivity, modal future or particle-like constructions. Furthermore, selected modal particles in Czech are discussed. The dissertation is based on a corpus of political language that has been compiled out of two sources – stenographic protocols from the proceedings of the Czech Chamber of Deputies as well as discussions in the polit-talkshow Otázky Václava Moravce.